Westfälische Landeszeitung Rote Erde

Bezugspreis
mit Zustellungsgebühr und Transportkosten 60 Pfennig pro Woche. Post-Abonnements monatlich 2,50 Mark einschl. 56 Pfennig Postzeitungsgebühren. Hierzu 42 Pfennig Bestellgeld. Einzel-Nummer 15 Pfennig, Sonntags 20 Pf. Erscheint wöchentlich siebenmal. Täglich das „Illustrierte Unterhaltungsblatt" und Sonntags die sechzehnseitige Beilage „W.L.Z. am Sonntag". Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Druck u. Verlag: Westfälische Landeszeitung G.m.b.H., Dortmund, Reinoldistr. 19, Telefon 30441

Amtliches Organ
der National-Sozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei

Anzeigenpreis
je Millimeter der Kleinspalte 20 Pf. in der Gesamtauflage, für die Bezirksausgaben besondere Preislisten. Ermäßigte Preise lt. Tarif für Familienanzeigen (12 Pf.), Stellen- u. Wohnungsmarkt (14 Pf.), einspaltige kleine Anzeigen privater Art (14 Pf.), u.a.m. — Für die Berechnung und Ausführung der Anzeigenaufträge sind die im Tarif festgelegten Bedingungen maßgebend. — Erfüllungsort Dortmund. — Postscheckkonto Dortmund 450. — Anzeigen-Annahme für die Wochentags-Ausgabe bis 2 Uhr nachm., für die Sonntags-Ausgabe bis Freitagabend 6 Uhr.

47. Jahrgang / Nr. 204 AHEBG | Sonntag, den 29. Juli 1934 | Holland 12½ Cents, Belgien 2 bfrs., Frankreich 1.25 Frs., Tschechoslowakei 2.50 Kc. Einzel-Nr. 20 Rpf.

Hintergründe des Wiener Putsches

Machtkampf zwischen Dollfuß und Rintelen / Eine österreichische Operette — kein staatlicher Umsturz

Die Prager Auffassung

Prag, 28. Juli.

Der außenpolitische Redakteur, der tschechische nationaldemokratische Redakteur der „Narodni Politika", vertritt in einem Leitaufsatz die Auffassung, daß es sich in Oesterreich um einen Machtkampf zwischen Rintelen und Dollfuß gehandelt habe. Er schreibt unter anderem: Weder die Namen derjenigen, mit denen die Minister verhandelten, noch ihre Herkunft, ihr Beruf, ihre politische Zugehörigkeit, nichts wurde weder am ersten noch am zweiten Tag nach der Niederschlagung des Putsches gemeldet. Die Wiener Zeitungen sagten höchstens drei Zeilen über Dr. Rintelen, den österreichischen Gesandten in Rom. Der Selbstmordversuch dieses Innenpolitikers, der nur deshalb zum Gesandten ernannt worden war, damit er aus Oesterreich entfernt werden konnte, bestätigt erst jenen Verdacht. In Wien geschah nichts anderes, als

ein Kampf um die Macht zwischen Leuten desselben Lagers,

zwischen Rintelen und Dollfuß, zwischen dem Führer des steierischen Heimatschutzes und dem Führer der österreichischen Heimwehren. Es war das nur der Versuch, Dollfuß die Macht für Rintelen zu entwinden. Die Oesterreicher der einstmals christlich-sozialen Partei gingen gegen Oesterreicher los, die auch einst derselben Partei angehörten. Es würde uns nicht überraschen, wenn es sich plötzlich zeigen sollte, daß es nicht verkleidete, sondern tatsächlich Offiziere, Soldaten und Polizisten waren, vielleicht aus der Steiermark, wo Rintelen zu Hause war, und wo allein man auch gleichzeitig einen Putsch versuchte. Das Regierungssystem wurde überhaupt nicht angegriffen und blieb daher an der Macht. Außer der Erschießung Dr. Dollfuß' war alles

eine österreichische Operette und kein staatlicher Umsturz.

Die dem Prager Außenamt nahestehenden „Lidove Novini" melden als Auffassung der Prager politischen Kreise, daß es nicht außerordentlicher Vorsichtsmaßnahmen bedürfe, falls nicht unvorhergesehene Komplikationen in Oesterreich einträten. Der Standpunkt der Tschechoslowakei und der kleinen Entente sei bekannt, es sei aber auch selbstverständlich, daß die österreichischen Angelegenheiten so eng die Interessen der kleinen Entente berühren, daß diese auf alle Fälle bei in welcher Form immer stattfindenden internationalen Aktionen, die Oesterreich betreffen, dabei sein müsse.

Kopf der Woche



Originalzeichnung von H. Jansen

Franz von Papen

der unter Entbindung von seinem Amt als Vizekanzler und Saarkommissar in eine Sondermission auf den Posten des deutschen Gesandten in Wien berufen wurde.

Aus unserer heutigen Sonntagsnummer

Pulverfaß Wien
Leitartikel von Dr. Friedhelm Kaiser

Vor 20 Jahren
Der Beginn des Krieges. Bilder aus alten Archiven

Die Vorgeschichte
Wie Deutschland in den großen Krieg hineingezogen wurde

Stadt auf Vorposten
Bilder von der deutschen Saar

Film und Funk
Eine Viertelstunde bei Käthe Dorsch

Westdeutsche Schiffahrtsbeilage

WLZ am Sonntag
Die reichhaltige 16seitige Sonntagsbeilage

Japan zur Ernennung Papens

Tokio, 28. Juli.

Die Zeitung „Osaka Asahi" nimmt zu den letzten politischen Ereignissen in Oesterreich Stellung und betont, daß die Ernennung des Vizekanzlers von Papen zum deutschen Sondergesandten in Wien unbedingt ein politischer Schritt sei, der sich zugunsten der deutsch-österreichischen Beziehungen auswirken werde. Die Beauftragung Papens sei eine Tat der deutschen Friedenspolitik.

Die übrige japanische Presse begrüßt die Ernennung Papens zum deutschen Gesandten in Wien ebenfalls und hebt hervor, daß man von seiner Ernennung eine neue Aera des Vertrauens und der Zusammenarbeit zwischen den beiden Ländern erwarten müsse.

Pulverfaß Wien

Dr. K. Es ist die Eigenart des Pulvers, daß es bei seiner ureigensten Wirkung, wenn es nämlich zur Entzündung gebracht ist, sich selbst und die Dinge um sich herum verbrennt. Die Spannung, die in der ständigen Möglichkeit einer leichten Entzündung des Pulvers liegt, wird noch größer, wenn es irgendwie zusammengeballt ist, etwa in einem Fasse. Davon spricht die Redensart, daß jemand „auf dem Pulverfasse sitze". Die letzten Tage waren von dieser Stimmung gekennzeichnet. Die Ereignisse in Wien füllten das hier längst lagernde Pulverfaß in unheimlichem Tempo mit Explosionsstoff. Seit langem schwelte die Zündschnur ihrem verhängnisvollen Ende entgegen, und an Stelle der bereits üblich gewordenen Papierböller und Telephonzellenexplosionen gab es am Mittwoch einen Putsch, der, abgesehen von den ausführenden Teilnehmern, eine unvorbereitete Welt in Aufruhr setzte.

Noch bevor der Kalendertermin fällig war, ist uns damit in Erinnerung gerufen jene furchtbare Atmosphäre, unter deren Druck Europa vor 20 Jahren gestanden hat. Das Pulverfaß explodierte damals in Sarajewo, die Zündschnur lag bis Wien. Im Jahre 1914 ist Deutschland in falsch verstandener Treue, jener sagenhaften, unnützlichen, aber im Grunde ehrenvollen „Nibelungentreue" in den Weltkrieg gezogen, an dessen Wunden es heute noch krankt. Wir wissen heute, obwohl uns die Treue zu unseren deutschen Brüdern in Oesterreich nie schwindet, kühleren Kopfes die Hände aus einem Spiel zu lassen, dem die Zeit ihre Reife noch nicht gegeben hat. Während die internationale Pressemeute wild aufbellte, hat der Mann, der Deutschlands Geschicke verantwortlich leitet, aber sich in diesen Tagen wieder einmal für mehr als Deutschland verantwortungsbewußt gezeigt hat, die vorbildliche Ruhe bewiesen, und hat gehandelt.

Das Verhalten Deutschlands gegenüber den Ereignissen in Wien kennzeichnet sich in einer Reihe von Aktionen, die man gegenüber allen möglichen Unterstellungen immer wieder nur als Tatsachen, und zwar, im Verhältnis zu der ganzen Lage, als fundamentale Tatsachen bezeichnen muß. Die Abberufung des deutschen Gesandten, der sich in bester persönlicher und auch sachlicher Absicht in innerpolitische Verhältnisse eines fremden Staates eingemischt hat, die streng durchgeführte Grenzsperre, die Abberufung des Landesinspekteurs Habicht wegen seiner Verantwortlichkeit für die Verbreitung einer nicht ganz zutreffenden Nachricht, vor allem aber die Entsendung des Herrn von Papen als Gesandten nach Wien müssen jedem Ehrlichen zeigen, daß Adolf Hitler nicht nur gesonnen ist, zwischen Deutschland und Oesterreich reine Bahn zu schaffen, sondern, daß er es auch praktisch durchführt. Wenn irgendwo ein Staat Loyalität und beispielhafte Durchführung der Neutralität vorererziert hat, dann ist es sicher das deutsche Reich in diesen Tagen gewesen. Glücklicherweise hat sich die erste Aufregung der Weltpresse gelegt, gerade, nachdem bekannt wurde, daß von Papen nach Wien geschickt wurde. Nur diejenigen, die hetzen wollten und die weiter hetzen wollen, lassen sich auch jetzt noch nicht beschwichtigen. Vor allem in Oesterreich selbst hat die Entsendung des neuen deutschen Gesandten große Beruhigung ausgelöst, und in der Tat ist Herr von Papen wie kaum ein anderer für diesen hochwichtigen politischen Auftrag geeignet. Aus seiner persönlichen Vergangenheit und Papens langjährige Erfahrungen als Diplomat und sein hohes Ansehen beim Vatikan machten ihn bei der Wiederherstellung normaler Beziehungen zwischen Berlin und Wien zur geeignetsten Persönlichkeit. Vielfach wird die Vermutung ausgesprochen, daß Deutschland bereit sei, durch weitere Zugeständnisse zur Beschwichtigung des innerösterreichischen Haders beizutragen. Daß eine solche Befriedungspolitik den endgültigen Verzicht auf die Verwirklichung des Traumes von der Vereinigung der beiden deutschstämmigen Völker bedeutet, wird allerdings nirgends geglaubt.

Paris zwischen Hoffnung und Zweifel

Gemischte Stimmung zur Ernennung Papens / Unbequeme Ungewißheit und befreiende Entspannung / Gelassenheit in London

(Eigener Drahtbericht der WLZ)

Paris, 28. Juli.

Der bisherige Vizekanzler von Papen ist eine gerade in Frankreich viel zu bekannte Persönlichkeit, als daß die Nachricht von seiner Ernennung nach Wien, die unter so aufregenden Umständen erfolgte, umstritten bleiben könnte. Es hat sich ein ganzer „Roman" um Papen gebildet.

In gewissen französischen Kreisen atmet man auf, daß sich Papen nun vorläufig nicht mehr um die Saar kümmern könne. Man hat aber ein

unangenehmes Gefühl der Unsicherheit,

weil man nicht weiß, wo und wie Papen in Wien seine Hebel ansetzen wird. Ein ehemaliger Vizekanzler des Reichs als Gesandter in einem freien Oesterreich, das soeben seinen Bundeskanzler verloren hat: dieser Gedanke löst gewisse Bedenken hinsichtlich der Verteilung der Kräfte aus. Auch sind lebhafte Bedenken laut geworden gegen die „Bevormundung", die Oesterreich zuteil werde dadurch daß es keinen der Wilhelmstraße unterstellten Diplomaten, sondern einen Vertrauten des Reichskanzlers aufnehmen soll, der doch auch Führer der NSDAP. ist. Alle diese Gedanken kommen am krassesten in einer französischen Zeitung zum Ausdruck, die davon spricht, von Papen sei zum „Reichsstatthalter in Oesterreich" ernannt.

Infolgedessen kann man jetzt schon feststellen, daß die außergewöhnliche Benennung Papens zwar reichlich Gesprächsstoff bietet, daß man aber in der französischen Presse Andeutungen aus Wien findet, die besagen, daß man dort die Sendung Papens gern als Zeichen der Entspannung aufnehme und als

ehrlichen Schritt des Deutschen Reiches

zur Wiederherstellung der alten freundschaftlichen Beziehungen gelten lassen will. Insofern atmet man auch in Paris auf bei dem Gedanken, daß der Anschlag gegen den österreichischen Bundeskanzler Dollfuß nicht die fürchterlichen internationalen Folgen haben wird, die man sich zu gewissen Augenblicken in gewissen Kreisen vorgestellt haben mag. Die Elemente für eine ruhigere politische Atmosphäre sind somit zunächst einmal gegeben.

Kein gemeinsamer Schritt der Mächte in Berlin

(Eigener Drahtbericht der WLZ.)

London, 28. Juli.

Die Nachrichten aus Oesterreich über erbitterte Kämpfe in Steiermark und Kärnten halten unvermeidlicherweise die englische Oeffentlichkeit in Spannung und machen es den politischen Kreisen unmöglich, die nächste Zukunft sehr hoffnungsvoll zu betrachten. Zwar wird angenommen, daß das Blutvergießen in absehbarer Zeit aufhören wird, aber die Aussichten der kleinen Donaurepublik werden nicht als rosig angesehen, zumal dort bisher keine Persönlichkeit sichtbar ist, die über das Maß persönlichen Einflusses verfügt, um die keineswegs homogenen Bestandteile Oesterreichs zusammenzuhalten. Man macht sich mit dem Gedanken vertraut, daß Oesterreich auf absehbare Zeit hinaus das Pulverfaß Europas bleiben wird, tröstet sich aber mit der Erwägung, daß dieses nicht unbedingt in die Luft zu fliegen braucht, wie dies heute vor 20 Jahren der Fall war, wo die österreichische Kriegserklärung an Serbien die Einleitung zum Weltkrieg brachte.

Die Neigung zur Kritik hat heute in der Londoner Presse nachgelassen, dagegen wird, abgesehen von den Tatsachenmeldungen aus Oesterreich, den amtlichen und nichtamtlichen Aeußerungen aus Paris, Berlin und Rom größte Beachtung geschenkt. Die schon bisher festgestellte Gelassenheit in der Beurteilung der internationalen Rückwirkungen der österreichischen Unruhen tritt auch heute in Erscheinung. Wiederum wird festgestellt, **daß alles Gerede von einem möglicherweise bevorstehenden gemeinsamen Schritt interessierter Mächte in Berlin jeder Grundlage entbehrt,** da ja, abgesehen von haltlosen Verdächtigungen, nichts vorgebracht werden kann, was einen Zusammenhang zwischen der Wiener Bluttat vom letzten Mittwoch und der Regierung des Deutschen Reiches herstellen könnte. Ebenso wird ein Einmarsch der Truppen irgendeines der Nachbarländer Oesterreichs als völlig ausgeschlossen bezeichnet, schon aus dem einfachen Grunde, weil er sofort von den anderen Mächten mit dem gleichen Schritt beantwortet werden würde.

Die von dem Reichskanzler an den bisherigen Vizekanzler von Papen gerichtete Einladung, als außerordentlicher Gesandter nach Wien zu gehen, wird als

eine Geste der Versöhnung

gegenüber den Beherrschern Oesterreichs gewertet. Sie wird als bedeutungsvoll und willkommen, als außerordentlich befriedigend bezeichnet. In der „Morningpost" wird erklärt, Herrn von



Am Abend des 26. Juli 1934 wurde der Leichnam von Bundeskanzler Dollfuß vom Bundeskanzleramt in die Volkshalle des Wiener Rathauses übergeführt. Dem Sarge folgt das gesamte österreichische Kabinett, angeführt von Bundespräsident Miklas; hinter ihm Fürst Starhemberg

seinen Beziehungen, die bereits seiner Kanzlerschaft außenpolitisch günstig waren, bringt er die Voraussetzungen mit, deren er in diesem Augenblick bedarf. Als Katholik ist er weiterhin geeignet, die besondere „christliche" Atmosphäre in Oesterreich seinerseits zu entgiften.

Welch ein Unterschied im Wandel der 20 Jahre! Wir berücksichtigen dabei, daß die Lage, wie sie vorlag und zur Entspannung kam, von eben jenen Mächten geschaffen worden ist, die auch 1914 das Pulverfaß in Sarajewo über Wien explodieren ließen. Damals krankte die Donau-Monarchie an der unmöglichen Konstruktion eines Staatenbundes, der die widerstrebendsten Nationalitäten unter einen Hut zu bringen suchte. Durch die Friedensdiktate von 1919 ist jene Konstruktion aufgelöst. Ihre Spannungen blieben gleichwohl, und sie vertieften sich, verstärkt durch eine immer furchtbarer werdende Wirtschaftslage, in der Innenpolitik Oesterreichs, dieses kleinen Rumpfstaates, der eigentlich nur als Pufferstaat, als Rangierbahnhof, als jederzeit käufliches Objekt innerhalb der südosteuropäischen Politik gehalten wurde und damit naturnotwendig die Gefährlichkeit eines Pulverfasses annahm. Es erscheint dabei besonders tragisch, daß ausgerechnet Frankreich und Italien an der widernatürlichen Konstruktion Deutsch-Oesterreichs hervorragend beteiligt waren. Jenes Frankreich, das vor mehr als 100 Jahren die Idee des Nationalstaates für Europa konzipierte, und jenes Italien, das durch den Faschismus den modernen Nationalstaat gegründet hat. Frankreich ist nicht mit der Zeit gegangen, es hat jenseits aller inneren oder äußeren Neuformung seinen bürgerlichen „Sicherheits"-staat konsolidiert und sucht ihn allein ängstlich zu erhalten. Italien aber ist an Hand seiner geopolitischen Gelegenheiten immer auf dem Sprunge, wenn ihm auch nur von ferne ein Fetzen des Raumes Süd-Ost-Europas entgehen zu können droht, nach dem es solange verlangt hat.

Gegenüber dem materialistisch bestimmten Imperialismus, in dem das geistige Erbe des 19. Jahrhunderts noch lebendig ist, hat Adolf Hitler den völkischen Nationalstaat als Grundlage des Zusammenlebens der Völker proklamiert und durch seinen Vertrag mit Polen praktisch den Anfang einer Befriedung in diesem Sinne gemacht.

Was soll Deutschland alles noch tun, um immer mehr seine Friedfertigkeit zu beweisen? Wollen nicht endlich die ehrlichen, die soldatischen Männer der anderen Nationen aufstehen und mit uns in männlicher Kameradschaft, die keine gefühlsselige Freundschaft zu sein braucht oder auch nur sein soll, an die Lösung der europäischen Aufgaben herangehen? Sie mögen doch überlegen, daß Deutschland zwar heute keinen aktiven Machtfaktor in der großen Politik darstellt, daß es aber in einer unerhörten Deutlichkeit Schule und Beispiel für die Neuformung des politischen Lebens darbietet. Soll man nicht darüber nachdenken, daß bei der plötzlichen Entstehung des Putsches in Wien, dessen Urheber bis jetzt noch nicht ermittelt sind, die ausländische kommunistische Presse sofort das richtige Signal gab, indem sie ihre Meldungen überschrieb: „Sarajewo 1934"? Wir halten es nicht für unmöglich, daß die Sendboten Moskaus, die eben noch in Amsterdam, San Franzisko und anderswo von sich reden machten, auch hier die günstige Gelegenheit benutzten, an die von andern prächtig vorbereitete Pulverladung die Zündschnur zu legen.

Immer wieder weisen wir darauf hin, daß das Deutsche Reich sich von diesen Störungsfaktoren seines Aufbaues befreit hat. Es ist wohl geordnet und vollkommen ruhig, nur bestrebt, seiner Arbeit nachzugehen, um sein Brot zu gewinnen. Ist es nicht überzeugend, daß, während die Kriegshetzer in aller Welt von den fabelhaftesten Konspirationen des Reiches faseln, während sie eine deutsche Regie bei diesem lächerlich angefangenen und nicht weniger lächerlich beendeten, im ganzen leider auch traurigen Putsch, für erwiesen hielten, daß während eben dieser Tage der einzige und alleinige Führer Deutschlands in Bayreuth weilte, um an den großen Kulturfeiern hier teilzunehmen? Ist es nicht überzeugend, daß in diesen Tagen die deutsche Jugend ihre Energie, ihre Tatkraft, ihren Wagemut unter Beweis stellte, sowohl in jener 2000-Kilometer-Fahrt am letzten Sonntag, wie auch im Segelfliegerlager auf der Wasserkuppe, wo am Donnerstag Wolf Hirth eine unerhörte Leistung mit seinem Rekordflug über 370 Kilometer vollbrachte?

Deutschland wird nicht aufhören, seinen nationalsozialistischen Aufbau zu vollenden. Dazu gehört auch unsere außenpolitische Zucht, von der Hitler der Welt einen überzeugenden Beweis gegeben hat. Wir geben unsere Idee des Groß-Deutschland nicht auf, aber wir wissen, daß noch nicht die Zeit gekommen ist, diese Frage zu lösen. Das Deutsche Reich ist nicht gesonnen, eigenmächtig vorzuprellen, und es kommt ihm niemals in den Sinn, mit Putschen das erlangen zu wollen, was ihm ohne Putsch eines Tages, und wenn er auch fern ist, zufallen wird, weil es das innere Recht so verlangt.

Die Rechte der Völker, nicht von dem materialistischen Geiste des Imperialismus in gegenseitiger Ueberbietung diktiert und postuliert, sondern im offenen und ehrlichen Uebereinkommen von Mann zu Mann, in eine wahrhafte Uebereinstimmung gebracht, — das ist die einzige Möglichkeit, Europa von der Gefahr zu befreien, daß eines Tages das Pulverfaß endgültig explodiert und zu seiner ureigensten Wirkung kommt, sich selbst und die Dinge um sich herum zu verbrennen.

Moskau. Der estnische Außenminister Seljamaa ist mit seiner Gattin in Begleitung des russischen Gesandten Ustinow in Moskau eingetroffen.

Paris. In einem Bergwerksschacht in Escaudain in der Gegend von Lille sind fünf Arbeiter durch einen Erdrutsch verschüttet worden. Zwei polnische Bergarbeiter konnten nur als Leichen geborgen werden, die anderen drei sind schwer verletzt worden.

Was geht in Memel vor?

Litauen schaltet den Landtag aus / 9 Abgeordneten die Mandate aberkannt / Erzwungene „Beschlußunfähigkeit"

(Eigener Drahtbericht der WLZ)

Tilsit, 28. Juli.

Da die Signatarmächte der Memelkonvention trotz der andauernden Rechtsbrüche und Willkürmaßnahmen der Diktatur Reizgys entgegen ihrer eindeutigen Verpflichtung zur Gewährleistung des Rechtszustandes im Memelgebiet keine Veranlassung zum Einschreiten gegen Litauen gesehen haben, gründete sich die ganze Hoffnung der deutschen Memelländer auf die Parlamentssitzung, in der der Vorsitzende des Direktoriums die Regierungserklärung abgeben sollte. Da das Direktorium nach den Bestimmungen der Verfassung des Vertrauens des Landtages bedarf, wurde dieser Sitzung des Parlaments allgemein mit der Hoffnung entgegengesehen, daß sie eine Klärung der unhaltbar gewordenen Lage bringen werde. Indessen hat diese Parlamentssitzung am Freitag stattgefunden, ohne daß es zu einer Stellungnahme des Landtags zu den bekannten Maßnahmen des Direktoriums oder überhaupt aber nur der Abgabe der Regierungserklärung gekommen wäre.

Eine kurze Kownoer Meldung stellt die Tatsache fest, daß von 29 Abgeordneten nur 14 anwesend waren, so daß die Beschlußunfähigkeit des Landtags erwiesen war. Es seien, so heißt es in der Meldung weiter,

sechs Abgeordneten die Mandate aberkannt

worden. Ihre Sitze wurden angeblich von ihren Listennachfolgern eingenommen. Im übrigen schweigt sich diese lakonische Meldung sowohl über die Tragweite dieser von den Litauern verhinderten Parlamentssitzung, als auch über ihre eigenen weiteren Beschlüsse vollkommen aus.

Mit größter Sorge müssen die Mitteilungen der amtlichen Litauischen Telegraphen-Agentur zur Kenntnis genommen werden. Die Erklärung besagt nichts darüber, was in Memel in Wirklichkeit vorgesehen ist und was weiter werden soll. Sie verschweigt auch bewußt, daß Memel im Laufe des Freitag nachmittag mehrere Stunden praktisch von der Außenwelt abgeschlossen war. Man konnte zwar telephonischen Anschluß erlangen und die Verbindung wurde vom Amt bereitwillig hergestellt, **sobald aber ein Bericht der Pressevertreter über die wahren Umstände und die Hindergründe der Landtagsvertagung gegeben werden sollte, ja sobald man überhaupt auf den Landtag zu sprechen kam, wurde die Verbindung sofort unterbrochen.** Daß der litauische Telephonüberwachungsdienst an der Memelgrenze also eifrig bemüht war, alle direkten Nachrichten aus Memel über die Landtagssitzung zu unterbinden, ist ein eindeutiger Beweis für

das schlechte Gewissen, das die Litauer haben.

Man weiß tatsächlich nicht, welchen Verlauf die Landtagssitzung in Wirklichkeit genommen und was sich in Memel am Freitag ereignet hat.

Von anderer Seite wird, entgegen der amtlichen litauischen Meldung, mitgeteilt, daß nicht sechs, sondern neun Abgeordneten die Mandate aberkannt wurden und daß die Listennachfolger die Uebernahme der Sitze im Landtag ablehnten, weil die Litauer damit die Verpflichtung für die Abgeordneten verbunden hatten, im Parlament für das Direktorium Reizgys zu stimmen. Da sich die Memelländer auf diese Bedingung natürlich nicht einließen, blieben die neun Plätze unbesetzt. Weiter verlautet, daß Reizgys die litauischen Mitglieder des Landtags von der Sitzung ferngehalten hatte. So ist denn auch die Tatsache zu erklären, daß die Beschlußunfähigkeit des Landtags festgestellt werden konnte. Es ergibt sich also folgendes Bild: Reizgys hatte zunächst versucht, eine Mehrheit im Landtag zusammenzubringen. Da ihm dies nicht gelang, setzte er die memelländischen Abgeordneten unter Druck. Ihr Weigern, für das Direktorium zu stimmen, hatte die Aberkennung der Mandate zur Folge, und die neue Taktik der Litauer ging dahin, nunmehr die Beschlußunfähigkeit des Landtags herbeizuführen. Da die entfernten Abgeordneten tatsächlich keine Ersatzmänner gefunden haben, ist damit ein Zustand herbeigeführt worden, der es den Litauern ermöglicht, das Parlament überhaupt auszuschalten und

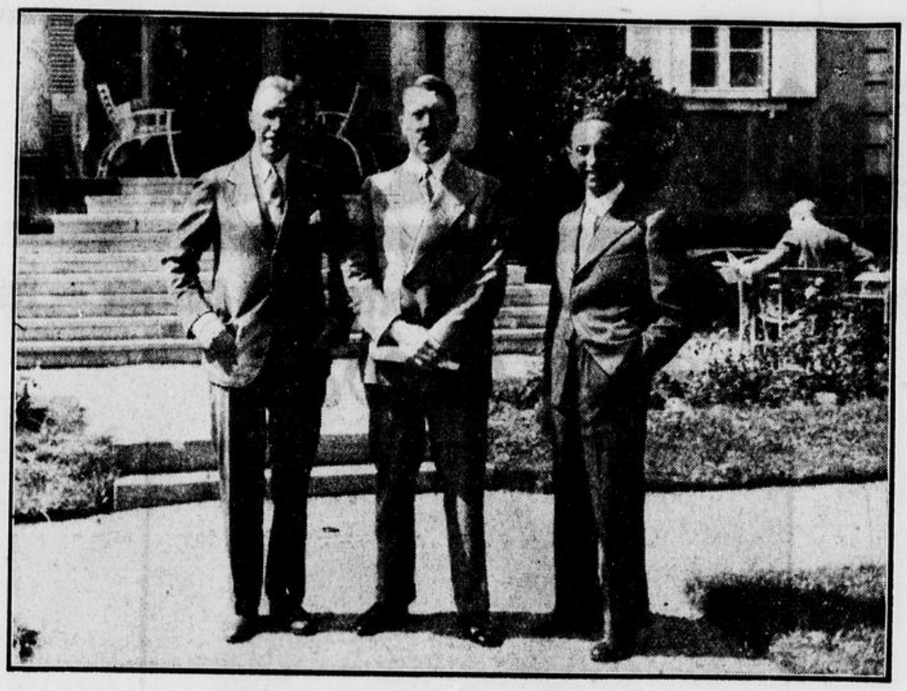
gegen die Mehrheit der memelländischen Bevölkerung

zu regieren. Es wird Sache der Unterzeichnermächte der Memelkonvention sein, volle Klarheit über den Verlauf dieser merkwürdigen Landtagssitzung herbeizuführen und den Litauern klarzumachen, daß sie sich an die Bestimmungen des Autonomiestatuts zu halten haben. Auf deutscher Seite liegt aber um so mehr Veranlassung vor, den weiteren Verlauf der Entwicklung in Memel mit aller Aufmerksamkeit zu verfolgen, um den dauernden Rechtsbrüchen und Willkürmaßnahmen der Litauer ein Ende zu machen.

Dänische Presse zur Ernennung von Papens

Kopenhagen, 28. Juli.

Die Meldung von der Ernennung des Vizekanzlers von Papen zum außerordentlichen Gesandten in Wien hat in der dänischen Oeffentlichkeit großen Eindruck gemacht. Das kommt auch in der Presse zum Ausdruck, die u. a. von einem Aufsehen erregenden Schritt und einem „klugen Schachzug" des Führers spricht, der augenscheinlich sofort eine gewisse Besserung im Verhältnis zwischen Deutschland und Oesterreich herbeigeführt habe. „Dagens Nyheder" schreibt, man müsse es Reichskanzler Adolf Hitler lassen, daß er rasch zu handeln verstehe. Auch die „Politiken" spricht von einer entscheidenden Aufhellung der gespannten europäischen Lage und einer klugen Handlungsweise des Führers. In dem Leitartikel der „Kristeligt Dagblad" wird nach einem Hinweis darauf, daß die Ernennung erneut zeige, wie unrichtig es gewesen sei, ernste Gegensätze zwischen Papen und Hitler anzunehmen, festgestellt, daß das Schreiben des Führers an Papen in klugen und wohlgewählten Worten abgefaßt sei und nur beruhigend wirken könne.



Franz von Papen begab sich vor seiner Abreise als deutscher Gesandter in Sondermission in Wien nach Bayreuth zu einer Besprechung mit Reichskanzler Adolf Hitler. Adolf Hitler; Franz von Papen; Reichspropagandaminister Dr. Goebbels vor dem Bayreuther Heim des Führers

Befreiung von einem Alpdruck

Ungarn zur Entsendung Papens nach Wien

Budapest, 29. Juli.

In maßgeblichen politischen Kreisen, die die österreichischen Ereignisse mit einer gewissen Besorgnis verfolgten, hat die Ernennung Papens zum deutschen Gesandten in Wien außerordentliche Befriedigung hervorgerufen. Es wird der Auffassung Ausdruck gegeben, daß Reichskanzler Hitler mit der Ernennung von Papens zum deutschen Gesandten in Wien vor allem beabsichtige, alle zwischen Deutschland und Oesterreich bestehenden Gegensätze restlos zu beseitigen. Die völlige Ueberbrückung der zwischen den beiden Staaten bestehenden Gegensätze liege nicht nur in ihrem eigenen Interesse; von dem Gelingen des Aussöhnungsversuches hänge der Friede von ganz Europa ab. Von der Aussöhnung, die hoffentlich nicht mehr lange auf sich warten lasse, sei ein weiterer Fortschritt in der politischen und wirtschaftlichen Konsolidierung der europäischen Verhältnisse zu erwarten. Der Entschluß Hitlers, Papen nach Wien zu entsenden, habe wie die Befreiung von einem Alpdruck gewirkt, und es sei zu erwarten, daß diese glückliche Wendung in ganz Europa mit Freude und Befriedigung aufgenommen werde.

Die Entsendung Papens nach Wien wird von der maßgeblichen hauptstädtischen Presse mit offensichtlicher Befriedigung aufgenommen. Die der Regierung nahestehenden Blätter geben der Hoffnung Ausdruck, daß Hitler durch die Entsendung von Papens nach Wien der ganzen mitteleuropäischen Frage eine außerordentlich glückliche Wendung gegeben habe.

Amerika zu der Entwicklung in Oesterreich

Neuyork, 28. Juli.

Die Morgenblätter widmen der Entwicklung in Oesterreich weiterhin spaltenlange Berichte, vermeiden es jedoch, irgendwelche sensationellen Gerüchte wiederzugeben. Die „Newyork Times" führt in einem Leitartikel über die Haltung Deutschlands aus, das Vorgehen der Reichsregierung seit der Dollfuß-Tragödie sei sowohl diplomatisch wie international korrekt gewesen.

Im Blitzlicht

Betreuung der alten Kämpfer

Die Männer, die sich um die nationalsozialistischen Revolution unter schwersten persönlichen Opfern in den langen Kampfjahren größte Verdienste um Volk und Reich erworben haben, sind bei der Vermittlung von Arbeitsplätzen selbstverständlich in ersten Linie zu berücksichtigen. Es ist aber nicht damit getan, ihnen Arbeitsgelegenheiten nachzuweisen und sie wieder in Arbeit und Lohn zu bringen, sondern man muß obendrein dann, wenn sie wieder in den Wirtschaftsprozeß eingegliedert sind, ihnen den Arbeitsplatz erhalten und ihre soziale Betreuung in jeder möglichen Weise fortsetzen. Der kürzlich gemachte Vorschlag, diese alten Kämpfer den Kriegs- und Schwerbeschädigten gleichzustellen, ihnen einen besonderen Kündigungsschutz zuteil werden zu lassen und ihre Beschäftigung der Wirtschaft zwangsweise zur Pflicht zu machen, verdient daher größte Beachtung.

Nicht allein, daß durch eine solche Tat dem Dank des ganzen Volkes für diese bewährten treuen Kämpfer sichtbarer Ausdruck verliehen wird, ist das wesentliche des Vorschlages, sondern, daß andererseits der nationalsozialistische Staat durch die feste Verankerung bewährter Nationalsozialisten in der Wirtschaft gefestigt und in seinen weltanschaulichen Grundlagen stärker untermauert wird. Denn, wo auch immer in der Wirtschaft diese treuen, vom Nationalsozialismus tief durchdrungenen Parteigenossen ihr Betätigungsfeld haben, wird der Nationalsozialismus nicht nur in der Idee lebendig gehalten, sondern auch praktisch vorgelebt.

•

Mehr Vernunft! Es ist seltsam und zugleich beschämend, daß sich heute im Auslande jene Politiker und Journalisten zu Anwälten des österreichischen Volkes machen, die noch bis vor einigen Tagen das Dollfuß-Regime geistig unterstützten und gegen die Mehrheit der österreichischen Nation scharf machten. Es sind nur wenige Blätter des Auslandes, die in Anbetracht des Ernstes der europäischen Lage ruhig Blut bewahren und die Vorgänge in Wien als eine lokale Innenangelegenheit betrachten.

Auf der gesamten europäischen Oeffentlichkeit, auf den Staatsmännern und auf der Presse lastet eine ungeheure Verantwortung. Wie sich die deutschen Stellen von jeher aus der inneren Entwicklung Oesterreichs herausgehalten haben und auch am Mittwoch in schnellster Entscheidung ihre absolute Neutralität bekundeten, so ist es auch Pflicht der übrigen europäischen Regierungen darauf zu achten, daß durch die ungeheuerliche Polemik ihrer Oeffentlichkeit der Gefahrenherd nicht noch vergrößert und die Stimmung weiter vergiftet wird, aus der sich die Wiener Vorgänge entwickeln konnten.

Die führenden Männer Europas sollten darauf achten, daß das Gemeinwohl Europas nicht Schaden nimmt. Sie mögen aber gleichzeitig ihr Augenmerk darauf richten, daß endlich auch dem österreichischen Volke das Recht wird, das ihm als historischer Kulturnation und aus dem primitivsten Anspruch auf Selbstbestimmung zusteht. Noch ist es Zeit zur Umkehr. Oesterreichs Stimme hat sich kundgetan. Sie wird solange wach bleiben, bis der heute unter fremdem Protektorat immer noch hörigen Nation geistige und politische Freiheit so wie ihr Selbstbestimmungsrecht zuteil wird.

Wien. Als Vertreter der italienischen Regierung wird nach einer Meldung der „Neuen Freien Presse" als Sondergesandter Mussolinis der Senator Giacomo de Martino an den Begräbnisfeierlichkeiten für Bundeskanzler Dollfuß teilnehmen.

Hamburg. Das Luftschiff „Graf Zeppelin" hat die Heimreise von Südamerika angetreten.

Steuereinnahmen um 800 Millionen besser

Staatssekretär Reinhardt zieht Deutschlands Vierteljahresbilanz

∾ **Berlin,** 28. Juli.

Der Staatssekretär im Reichsfinanzministerium, Fritz Reinhardt, zieht, gestützt auf die amtlichen Veröffentlichungen, über die Einnahmen des Reiches an Steuern, Zöllen und Abgaben im Juni und im ersten Viertel des Rechnungsjahres 1934 eine bedeutsame Quartalsbilanz der Reichseinnahmen. Der Staatssekretär stellt dabei u. a. fest, daß selbst bei Ausschaltung der Gesellschaftssteuer, Schlachtsteuer und Fettsteuer sich für das erste Viertel des Rechnungsjahres 1934 ein Mehraufkommen an Steuern usw. von 197,9 Millionen Mark gegenüber dem gleichen Zeitraum 1933 ergebe. Diese Entwicklung der Einnahmen des Reiches lasse selbstverständlich noch nicht einen endgültigen Schluß auf die Aufkommensentwicklung im gesamten Rechnungsjahre zu. Würde sich die Entwicklung der Einnahmen des Reiches in den weiteren drei Vierteln des Rechnungsjahres 1934 so entwickeln wie im ersten Viertel, so würde, ohne Schlacht- und Fettsteuer, die

Verbesserung 1934 gegenüber 1933 rund 800 Millionen Mark

betragen. Im Voranschlag für 1934 sei aber die relative Verbesserung des Aufkommens nur mit 90 Millionen Mark angenommen worden. Durch die tatsächliche Entwicklung würde der Beweis erbracht sein, daß die Zunahme des Steueraufkommens genügen würde, um die Vorbelastungen auszugleichen, die sich aus Arbeitswechseln und Zuschüssen zu den Aufwendungen für Instandsetzungen und Ergänzungen an Gebäuden ergeben.

Der Staatssekretär teilt weiter u. a. mit, daß die Inzahlungnahme von 300 Millionen RM. in Steuergutscheinen statt in Bargeld 1934 sich in den nächsten vier Jahren wiederholen werde. Er hebt dann die neuen Dauermaßnahmen hervor, wie Verminderung der Abgabe zur Arbeitslosenhilfe, Steuerermäßigung für Instandsetzungen und Steuerfreiheit für Neuanschaffungen usw., um zu dem Schluß zu kommen, daß die Summe aller Dauermaßnahmen nicht nur groß genug sein werde, den gegenwärtigen Beschäftigungszustand und den gegenwärtigen Grad der Ergiebigkeit der Steuerquellen zu halten, sondern darüber hinaus zu einer

Vermehrung der Arbeitsmöglichkeiten und Erhöhung der Arbeitsmenge

und zu einer Vergrößerung der Ergiebigkeit der Steuerquellen führen müsse. Die Maßnahmen der Jahre 1933 und 1934 einschließlich der bevorstehenden großen Steuerreform würden genügen, um eine Fortsetzung der Aufwärtsentwicklung zu gewährleisten, soweit nicht durch devisenwirtschaftliche oder ähnliche Dinge vorübergehende Hemmungen oder Störungen verursacht werden.

Sozialpolitik im Reich und in Preußen

× **Berlin,** 28. Juli.

Um Irrtümern vorzubeugen, wird von den beteiligten Ministerien darauf hingewiesen, daß Preußischer Minister für Wirtschaft und Arbeit nach wie vor Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt ist. Reichsarbeitsminister Seldte hat lediglich die bisher vom Preußischne Ministerium für Wirtschaft und Arbeit bearbeiteten sozialpolitischen Angelegenheiten in seinen Geschäftsbereich übernommen.

London. Aus Henderson (Kentucky) wird berichtet: Der Bandit Nelson, der seit der Erschießung Dillingers den zweifelhaften Ehrentitel „Staatsfeind Nr. 1" inne hat, scheint der Führer einer Gruppe von vier Räubern gewesen zu sein, die eine Bank in Henderson überfielen und 37 000 Dollar raubten.

Appell des Gauleiters

Westfalen-Süd ermöglicht bedürftigen Parteigenossen die Teilnahme am Reichsparteitag

Volksgenossen! Deutsche Männer und Frauen!

Der Reichsparteitag in Nürnberg steht vor der Tür. Der Ruf des Führers an die Bewegung ist ergangen. Sein Wille ist uns Befehl. Wieder werden in unumstößlicher Treue alle Gliederungen der Bewegung durch ihre Disziplin und den Rhythmus des Marschtritts beweisen, daß das deutsche Volk hinter dem Führer steht.

Der nationalsozialistische Staat als Gralshüter des Gemeinschaftsgedankens will, daß auch der Volksgenosse, der nicht die Mittel hat, um aus eigener Kraft an diesem gewaltigen Aufmarsch teilzunehmen, trotzdem die Möglichkeit erhält, zum Reichsparteitag zu fahren.

Es ist Pflicht, dafür zu sorgen, daß die Mittel dafür aufgebracht werden.

Der Stellvertreter des Führers hat im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzministerium die Gauleitungen der NSDAP mit der Durchführung einer Sammlung für den Reichsparteitag 1934 betraut. Deshalb wendet sich die Gauleitung Westfalen-Süd an die Partei- und Volksgenossen des Gaugebietes in der Ueberzeugung, daß sie die Notwendigkeit dieser Maßnahme für die noch erwerbslosen und schlechtgestellten Kämpfer der Bewegung einsehen und deshalb in der Gebefreudigkeit hinter anderen Gebieten Deutschlands nicht zurückbleiben werden.

Die Gauleitung hat sich in dieser Beziehung bisher noch nie an die Bevölkerung des Gaugebietes gewandt. Deshalb wird der bestimmten Erwartung Ausdruck gegeben, daß unser erstmaliger Aufruf zu Zwecken der Sammlung von Mitteln für bedürftige Pgg., die dem Rufe des Führers zum Reichsparteitag nachkommen, einen vollen Erfolg haben wird.

Die Sammlung geht nach einheitlichem Muster vor sich und steht unter direkter Aufsicht der Gauleitung. Die Verfügung über die eingehenden Gelder geschieht unter Betreuung der Reichsleitung der NSDAP.

So ist jedem Spender die unbedingte Gewißheit gegeben, daß die einkommenden Mittel nur zu dem vom Führer gewollten Zweck restlos verwandt werden. Damit müßte es für jeden, der nur irgendwie kann, eine Freude und Ehre sein, zu dem Gelingen diesem Werkes beizutragen. Der Erfolg wird wieder zeigen, daß gerade der Gau Westfalen-Süd die Wesensart des wahren Nationalsozialismus am tiefsten begriffen hat, die in dem Wort liegt: „Gemeinnutz geht vor Eigennutz!"

Die Spenden werden erbeten auf das Konto Gauleitung 6605, Kommunalbank in Bochum.

(gez.) Josef Wagner, Gauleiter **(gez.) Ullrich, Gauschatzmeister.**

Hauptschriftleiter Dr. Friedrich K. Pfafferott.

Stellvertretender Hauptschriftleiter Ewald Löbbert. Verantwortlich: Für Innenpolitik Fritz Bormann, für Außenpolitik Wilhelm Jung, für Sozialpolitik Hans Viefhaus, für Lokales und Provinz Ewald Löbbert sowie die jeweils am Ende der Ortsausgabe bezeichneten Schriftleiter, für Wirtschaft und den Allgemeinen Teil Heinrich Eisenpeter, für Kunst und Unterhaltung i. V. Walter Thomas, für Sport Ernst Schulte, für den Anzeigenteil Bernhard Stadie, Anzeigenleiter Karl Kirschner; sämtlich in Dortmund

Chef vom Dienst Hans Wirtz Dortmund.

Berliner Schriftleitung Hans Graf Reischach Berlin.

Druck und Verlag: Westfälische Landeszeitung GmbH., Dortmund.

Durchschnitts-Auflage Juni 1934: 178 386

D.-A. Bezirksausgabe Dortmund und Umgebung: 64 656; D.-A. Bezirksausgabe Bochum-Witten: 22 673; D.-A. Bezirksausgabe Hagen-Sauerland: 39 390; D.-A. Bezirksausgabe Herne-Wanne-Eickel-Gelsenkirchen-Recklinghausen: 17 091; D.-A. Bezirksausgabe Hamm-Soest und die Börde: 11 442; D.-A. Bezirksausgabe Essen — Reichsausgabe: 23 754.

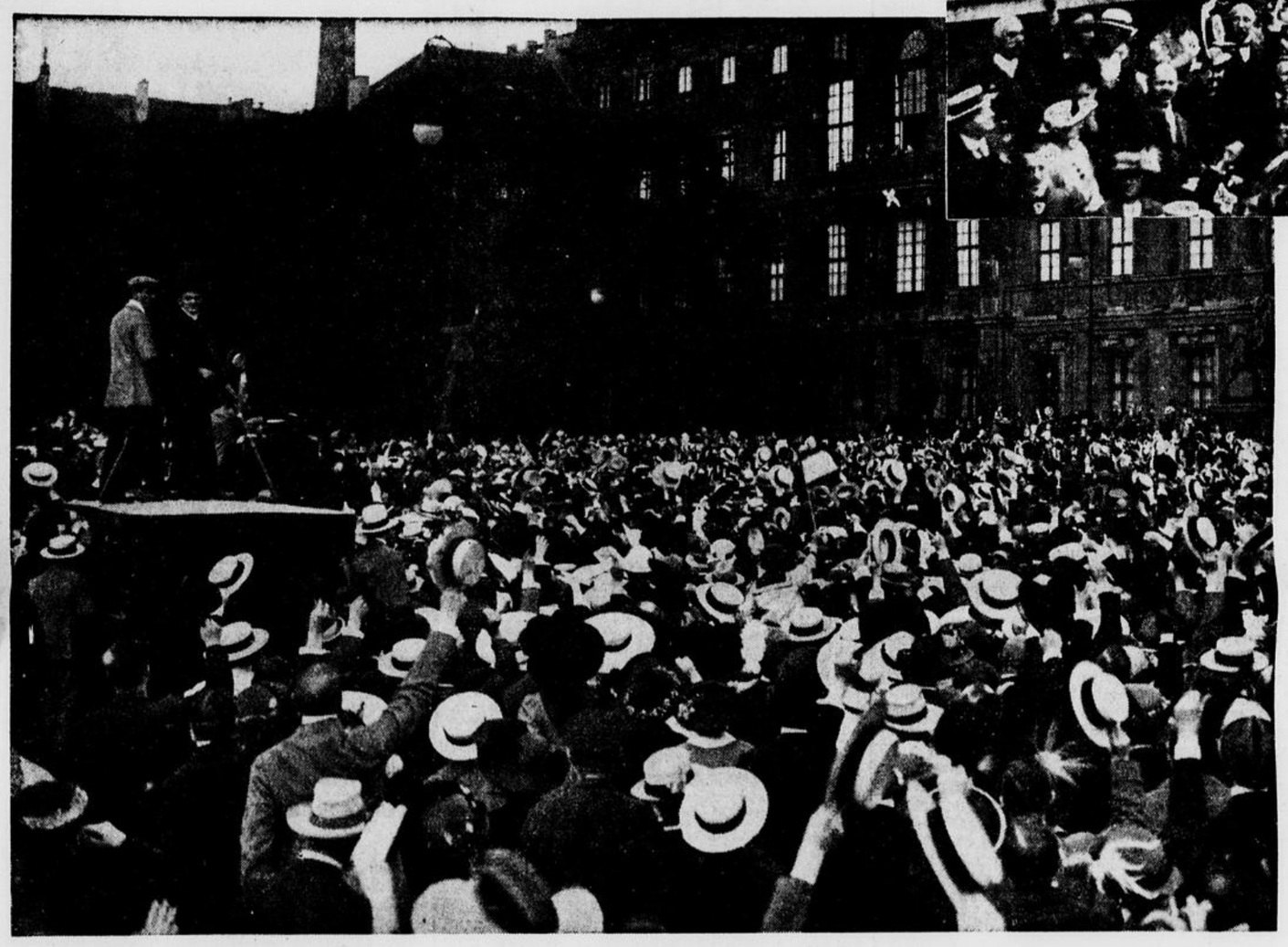
Vor zwanzig Jahren

Der Beginn des Krieges
Bilder aus alten Archiven



Der unbekannte Soldat — Führer des deutschen Schicksals

Unter der vieltausendköpfigen Menge singt am 2. August auf dem Odeonplatz vor der Feldherrnhalle in München „Einer, den keiner kennt", die Wacht am Rhein — Adolf Hitler, der sich am Tage darauf als Freiwilliger zu einem bayerischen Regiment meldet. Auf dem großen Schicksalsweg des deutschen Volkes stieg der unbekannte feldgraue Kämpffer empor zum Führer des deutschen Schicksals



Der 1. August

Nach der Kriegserklärung am 1. August 1914 zog eine gewaltige Menschenmenge vor das Berliner Schloß, von dessen Balkon Wilhelm II. sprach. Das deutsche Volk trat einen Weg an, wie ihn kein Volk jemals in solcher Größe und solchem Heroismus ging: beispiellos in seinem Heldentum, im Verrat, in vierzehnjährigem Niedergang und, am Rande der Katastrophe, 1933, in seiner Wendung zu neuer Größe



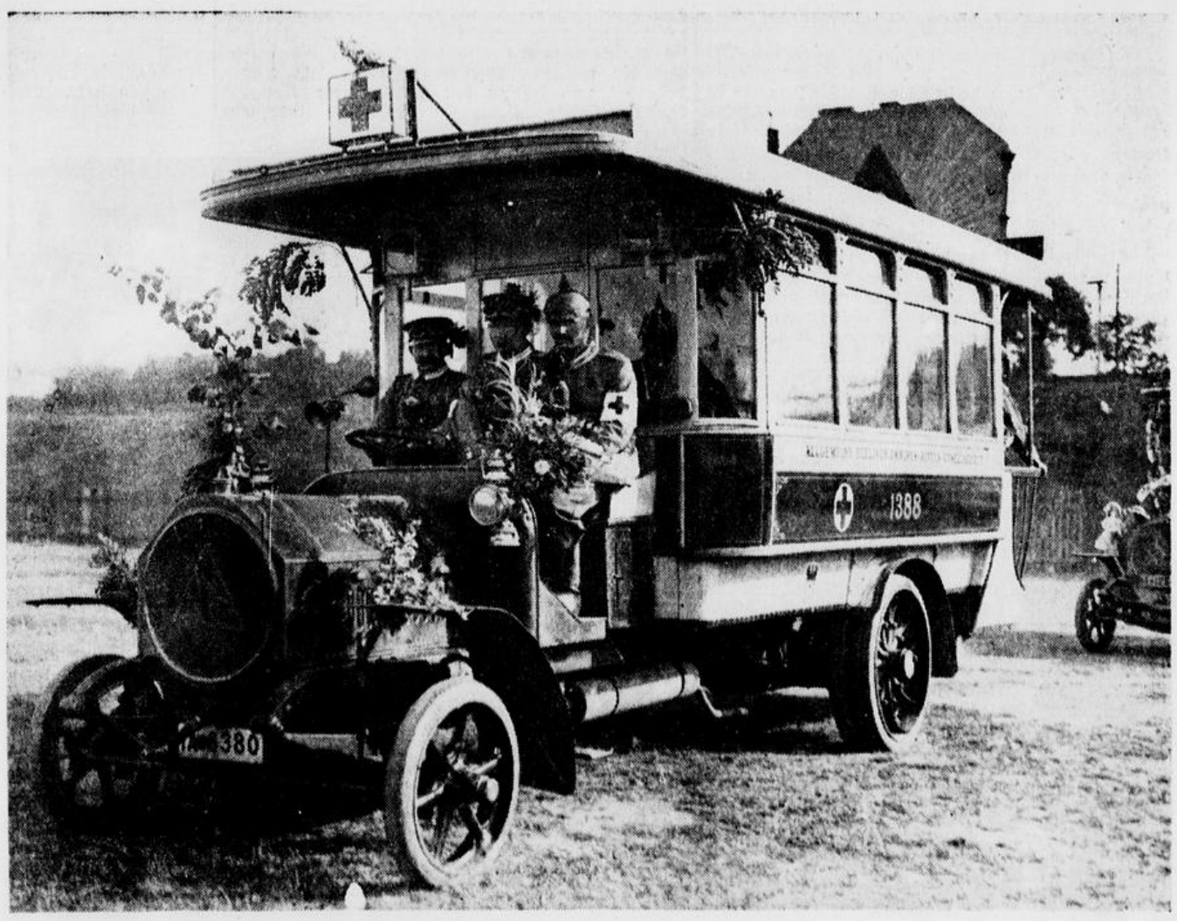
Der Mobilmachungbefehl

Unter dem ungeheuren Andrang des Berliner Publikums verliest ein Offizier Unter den Linden am 1. August, nachmittags 5 Uhr, den Mobilmachungsbefehl



Die ersten Berliner Reservisten

Am 6. August rückten die ersten Reservisten ein. Das historische Photo zeigt einen Trupp auf dem Wege zum Bezirkskommando in der General-Pape-Straße

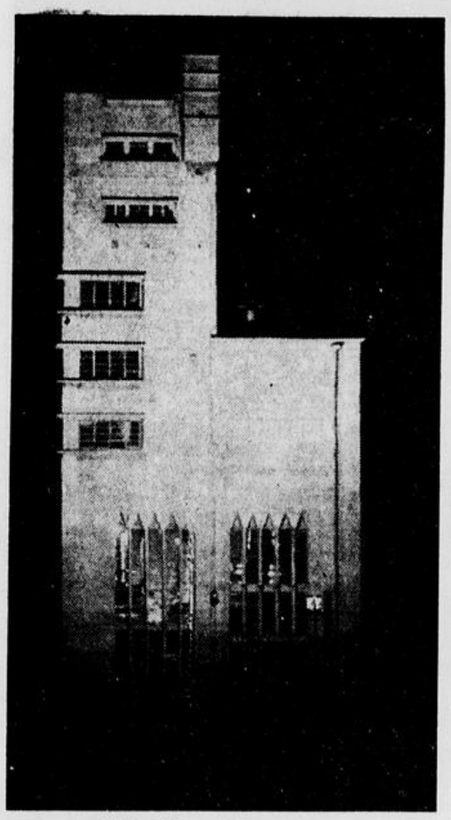


Der erste Mobilmachungstag in Berlin

Ein für den Train als Lazarettwagen requirierter Autobus, der blumengeschmückt seine Fahrt an die Front antritt

Stadt auf Vorposten

St. Ingbert in der Saarpfalz - Kleine Stadt im Wandel der Jahrhunderte - Bilder von der deutschen Saar



Nächtliches Wahrzeichen

Von jeher sind Deutschlands Grenzgebiete Kampfgefilde und Stätten der Auseinandersetzung mit den Nachbarn gewesen, und im vielbegehrten Stromgebiet des Rheins hat selbst ein Zeitraum von zwei Jahrtausenden diesen Kampf noch nicht zum Abschluß bringen können. Heute noch hält der Gegner ein heilig Stückchen deutscher Erde im südlichen Zipfel des Rheinlandes und im westlichen Winkel der Pfalz, an der Saar und an der Blies, umklammert und hofft auf die Abtrennung dieses Landstrichs, des sogenannten Saargebietes, vom deutschen Vaterlande. Wie dieser Kampf indessen ausgehen wird, darüber besteht kein Zweifel; wie stets in der Vergangenheit, wird er enden mit der deutschen Selbstbehauptung. Im Hinblick auf die so oft schon bekundete treue Verbundenheit jenes Gebietes mit dem Heimatland wollen wir heute einer Stadt gedenken, die durch Bewahrung deutscher Art und durch Bekundung deutscher Arbeitskraft und deutschen Fleißes schon mit dem Ehrennamen „Stadt auf Vorposten" bedacht worden ist. Und das ist St. Ingbert, die westlichste Stadt Bayerns, der Vorort der sogenannten Saarpfalz und des Westrichs, zwei deutsche Meilen von Saarbrücken, an der uralten Heerstraße Metz — Kaiserslautern gelegen.

Mancherlei deutsche Stämme haben in ihrem Drange nach Westen zu Beginn der deutschen Geschichte das Gebiet der heutigen Saarpfalz durchzogen und Anteil gehabt an der Blutbildung der heutigen Bevölkerung. Auf dem Bergkegel im Antlitz des heutigen St. Ingbert, dem sagenumwobenen „Großen Stiefel", standen ihre Heiligtümer und auf den angrenzenden Höhen erhoben sich ihre Wallburgen. Im Talgrund aber sehen wir zu jener Zeit Sonde Germaninen den harten Boden lockern, und ihm wird entwunden, was die Jagd des Mannes und der Kampf des Kriegers nicht erbringen kann.

Auf solchem Grund langt im Jahre 587 Ingobertus an, ein fränkischer Edler. Er errichtet eine Kapelle, St. Ingbert ist begründet.

Ein halbes Jahrtausend später wird der Ort erstmalig urkundlich erwähnt. Ein Rittergeschlecht steht ihm 450 Jahre hindurch nah. St. Ingbert ist Vogtei, wird Lehen und wechselt verschiedentlich die Oberherrschaft. Jahrhunderte hindurch bleibt sein Umfang auf die Zahl von zwanzig bis dreißig Familien beschränkt, aber seine Einwohner gehen mit der Zeit und liegen nicht allein dem Ackerbau, sondern auch dem Gewerbe ob. 1602 zählt es 28 Herdstellen. Um diese Zeit herum wird erstmalig urkundlich die Schürfung von Kohlen im Banne der Gemeinde erwähnt. Kohlen werden verfrachtet, aber auch an Ort und Stelle verwendet, nicht indes für den Hausbrand, denn dazu wird zu jener Zeit nichts als Holz verbraucht. Kohlenfeuer loht nur dort, wo größere Hitze hartes Material bändigen soll. Einige Jahrzehnte später jedoch liegt alles in Trümmern; im Dreißigjährigen Krieg wird St. Ingbert völlig dem Erdboden gleichgemacht. Keine Menschenseele wohnt mehr dort; Brandschatzungen und Seuchen haben Siedlung und Leben restlos vernichtet.

Es dauert Jahre, bis überhaupt wieder jemand zur Ansiedlung zu bewegen ist; es dauert Jahrzehnte, bis auf den Trümmern eine neue Gemeinde entsteht. Die Grafen von der Leyen suchen allenthalben Siedler heranzuziehen und selbst Wallonen ziehen sie heran. 1678 fällt St. Ingbert durch den Frieden von Nymwegen an Frankreich, 1697 gibt der Friede von Rijswyck es aber ans Vaterland zurück. Holzreichtum und Kohlevorkommen begünstigen die Eisen- und Glaserzeugung, die „Schmelz" entsteht, das St. Ingberter Eisenwerk. Auch Alaun- und Harzhütten rauchen in den Wäldern. Bei Ausbruch der französischen Revolution zählt die Gemeinde kaum tausend Einwohner. Blücher liefert hier den Franzosen 1793 ein siegreiches Gefecht. Dennoch bringen die Franzosen 1795 St. Ingbert abermals auf längere Zeit in ihre Hände. Diese Zeit der französischen Vorherrschaft bleibt nicht ohne gewerblichen Aufschwung, Handel und Wandel nehmen zu. Der große Napoleon läßt sich nach seiner Flucht aus Rußland von einem kundigen Gastwirtssohn aus dem benachbarten Limbach auf sicheren Wegen nach Lothringen bringen; seine Herrschaft aber kann er nicht mehr aufrecht erhalten. Nach den Freiheitskriegen kommt St. Ingbert an Bayern, und nun nimmt der begonnene Aufschwung einen doppelt raschen Fortgang. 1829 wird es mit 3000 Einwohnern zur Stadt erhoben. Im siebziger Krieg verweilen König Wilhelm von Preußen und Bismarck in seinen Mauern. Die Stadt wächst zusehends, und die industriellen Unternehmungen gehen ins Große. Dann kommt der Weltkrieg; er hemmt das Tempo der Entwicklung, und sein unglücklicher Ausgang verleibt die Stadt dem neugeschaffenen Saargebiet ein. Mählich geht alles wieder vorwärts; da bringt eine große Unterschleife bei der städtischen Sparkasse Stadt und Bürger finanziell an den Rand des Abgrunds und macht St. Ingbert für einige Wochen zu einer Skandalsensation. Aber auch dieser Schlag, der größte seit dem Dreißigjährigen Kriege, wird dank dem Fleiß der Bewohner und der Hilfe des ganzen Gebiets überwunden. Nach wie vor steht St. Ingbert da als Stadt auf Vorposten, und im folgenden sei das des näheren dargetan:

Kohlenschürfung bereits im Mittelalter

Wie erwähnt, baute man um 1600 herum auf St. Ingberter Gebiet schon Kohlenflöze ab. Die Kohle diente wesentlich der Unterhaltung eigener Essen; wo die Feuer loderten, wurde Eisen gereckt und Glas geblasen. Einen planmäßigen Abbau der Flöze beobachtete man jedoch nicht. Noch heute zeugen zahlreiche Stollen, in die Erde und in die Hänge getrieben, von dem damaligen wilden Betrieb. Allmählich kam jedoch Ordnung in das Ganze. Zweckmäßigkeitsrücksichten und staatliche Aufsicht schufen den tiefer reichenden und konzentrierten Abbau. Privatbetriebe und staatliche Regie wetteiferten in der Förderung. Im 19. Jahrhundert wuchs die St. Ingberter Grube zur leistungsfähigsten der ganzen Pfalz an und wurde damit auch zur größten Kohlengrube Bayerns. Sie liegt nicht im Talgrund der Stadt, sondern jenseits eines Höhenzuges und ist durch einen 2635 Meter langen Tunnel mit Stadt und Bahn verbunden. In den letzten hundert Jahren förderte diese Zeche 12 Millionen Tonnen Kohlen und für den bayrischen Staat warf sie einen Reingewinn von 28½ Millionen Goldmark ab. Nach dem Weltkriege kam die Grube mit den übrigen Schächten des Saargebietes in den Besitz des französischen Staates und harrt nun dem Rückkauf durch Deutschland entgegen.

Begründung des Eisenwerks schon vor 200 Jahren

Mit der Schürfung der Kohlen flackerten in St. Ingbert die ersten industriellen Kohlenfeuer auf; Schmiede zogen die Blasebälge und hämmerten das Eisen. Vor etwas mehr als 200 Jahren, 1733, wurde eine größere Eisenhütte errichtet, ein richtiges Schmelzwerk, und der Volksmund nennt sie bis heute kurzweg die „Schmelz". Früh also erschien St. Ingbert in der Eisengewinnung auf dem Plan und war auch auf diesem Gebiete wahrhaft ein Vorposten. 1865 überragte das Werk alle gleichgearteten Betriebe der Pfalz. Seine Spezialität ist heute vor allem die Drahtfabrikation, aber auch die Herstellung von Eisenbahnschienen, eisernen Trägern, von Stabeisen, Gußwaren, Nägeln und Stiften und selbst auch von Roheisen fällt in seinen Bereich. Seine Leistungsfähigkeit beläuft sich auf 50—60 000 Tonnen jährlich und seine Erzeugnisse gehen in alle Welt. 60 Prozent der Produktion gehen nach Frankreich und ins Saargebiet, 15 Prozent nach Deutschland und die restlichen 25 Prozent wandern über Antwerpen hinaus nach Uebersee.

Die bedeutendste Flachglashütte Deutschlands

Lothringische Glasbläser fanden vor drei Jahrhunderten den Talgrund St. Ingberts mit seinem breiten Saum des dichtesten Waldes und dem Vorkommen der notwendigsten Materialien wie geschaffen für die Herstellung von Glas und Glaswaren.

Ein Adelsgeschlecht gab diesem neuen Erwerbszweig die Ausmaße fabrikmäßigen Charakters und es entstanden mehrere Glashütten. Im vorigen Jahrhundert kamen aus St. Ingbert die besten und die meisten Moselweinflaschen. Im Laufe der Zeit und infolge der zunehmenden Konzentrierung schieden kleinere unproduktive Unternehmungen aus, die leistungfähigeren Hütten aber wuchsen. Durch letzte Zusammenlegung entstand das führende Werk von Wentzel & Vopelius. Es beschäftigte bei Ausbruch des Krieges 900 Arbeiter, allerdings bei Handbetrieb. Während des Krieges wurde die ganze Fabrikanlage von Grund auf erneuert und in einen langgestreckten hochmodernen Neubau, in idyllischer Lage, verlegt. Er füllt den Grund einer Talmulde am Fuße jäh aufstrebender Waldberge aus und wird von drei Seiten von dichtem Baumbestand überragt. Die Fabrikation in diesem neuen Bau ist dem Geist der Zeit entsprechend ganz auf die Auswertung der Technik abgestellt, ist daher weitgehend automatisiert und rationalisiert. Veraltete Arbeitsweisen sind über Bord geworfen worden, überflüssige Handgriffe werden nicht mehr getan. Die Zahl der Arbeiter sinkt zwar, ist ständig gefallen bis auf etwa zwei-, dreihundert, aber die Leistungsfähigkeit der Hütte steigt, und mit ihren neuesten technischen Einrichtungen steht sie in Deutschland einzig in ihrer Art dar. Sie ist die bedeutendste Flachglashütte Deutschlands, und diese Hütte in seiner Bannmeile zu beherbergen, bedeutet für St. Ingbert wieder einmal, daß es auch in dieser Hinsicht auf Vorposten steht.

Das Bild der Stadt

Verläßt man in St. Ingbert den Eisenbahnzug und läßt man vom Bahnsteig aus den Blick über die im Talgrund liegende Stadt schweifen, so erblickt man gleich im Vordergrund die „Schmelz", das Eisenwerk. Düstere Werkshallen ziehen sich langgestreckt hin, und die dunklen Silhouetten verruster Schlote ragen gegen den grauen Tageshimmel. Dahinter erstreckt sich in weitem Raume die Stadt, umsäumt von grünen Hängen und dichtbewaldeten Höhen. Das eigentümliche der Saarlandschaft tritt auch hier wieder zutage: Wald umschließt alle Städte und Weiler, in den Städten und Städtchen aber brennt feuriges industrielles Leben. Rauchfahnen ziehen über die Dächer, aber der reinigende Odem der Waldberge spendet der Stadt ununterbrochen frischeren Hauch. Das kontrastierende Bild der Saarlandschaft spiegelt im kleinen auch der St. Ingberter Bahnhof wieder. An seinem Ausgang glaubt man im Rauschen hoher und dichter Baumkronen, die den schmalen Vorplatz in engem Halbkreis überschatten, in eine mittlere Badestadt zu kommen, so entrückt ist man dem jenseitigen Blick auf die rauchende Industrie. Aber noch etwas anderes überrascht und fesselt plötzlich: Es ist ein hochragendes burgartiges Bauwerk, das sich wie beherrschend über dem Stadtganzen erhebt; und wenn man in die Hauptstraße einbiegt, ist man entzückt von einem Bild, das hier in die Augen springt. Dort, wo die Linien und äußersten Konturen der Straße sich im Grau des Horizonts verlieren, reckt sich ein zackiger Turmbau wuchtig zum Himmel auf. Mit Schulter, Haupt und Fahnenmast, der wie der schmale Rücken eines Bajonetts erscheint, steht er im wahrsten Sinne des Wortes da wie ein riesiger versteinerter Wächter. Das Bild der Hauptstraße St. Ingberts ist an sich das der Geschäftsstraße einer Kleinstadt, nämlich ohne besondere Größe. Durch den Turmbau aber auf dem Hügel im Hintergrund gewinnt diese Straße wahrhaft architektonische Größe und diese Größe erhebt ihr Bild ins Künstlerische. Es gibt kein Straßenbild im ganzen Saargebiet, das packender wäre als dieses.

Und dieser Bergfried, der sich auf einer Anhöhe von 40 Metern noch 43 Meter über dem Erdboden erhebt, ist nicht etwa ein ragender Kulturbau, sondern eine Stätte der Arbeit und der Erzeugung; es ist ein Sudhaus, ein Bau, in dem ein urdeutsches Volksgetränk, nämlich Bier, gebraut wird. Man ist nicht wenig überrascht, weiter zu erfahren, hier die größte und modernste Privatbrauerei Deutschlands vor sich zu haben, und muß schließlich trotz Münchens und Dortmunds anerkennen, daß St. Ingbert auch in dieser Beziehung an der Spitze, auf Vorposten steht. Es ist uns möglich, einen Gang durch diese Trutzburg König Gambrinus' zu machen, und wie über die äußere Wirkung des Baues sind wir nicht minder überrascht von der überaus zweckmäßigen Gliederung und vollendeten Ausstattung im Innern. Der ganze Turmbau ist automatisiert und arbeitet bis ins achte Stockwerk hinein, 35 Meter hoch, fast ohne menschliche Hand. In den unteren Räumen fauchen die Kraftmaschinen, überall den Strom dorthin leitend, wo er benötigt wird. Die Räder blitzen, das Gestänge blinkt; die Böden sind mit sauberen Fliesen belegt und Wände und Decken mit vornehmem Anstrich versehen. Goldgelb und zitronengelb ist das hohe Treppenhaus gehalten, und himmelblaue und kirschrote Lackfarben schmücken Decken und Leisten. Ueber den Maschinenräumen liegen in einem Doppelstockwerk die Sudpfannen, fünf riesige Behälter in leuchtendem Kupfer. Messinggestänge blitzt goldig dazwischen und von den Wänden blinken Kacheln in freundlichen Farben. Weiter oberhalb birgt das Sudhochhaus mächtige Malzsilos, die insgesamt 9000 Zentner zu fassen vermögen. Auch die übrigen Stockwerke bis auf das letzte dienen der Bearbeitung des Materials, das durch eine mächtige Vacuumpumpe bis hier oben hinauf gehoben wird. Der oberste Raum ist dem gemütlichen Teil vorbehalten und zu einem Bräustübl hergerichtet worden. Die Bekrönung bildet die Plattform, von der aus der Beschauer einen entzückenden Rundblick genießt:

Man sieht die Häuser der Stadt, die Schmelz, die Glashütte und weiß, daß diese Stadt auch noch eine Pulverfabrik birgt, des ferneren noch eine Baumwollspinnerei, eine Trikotagen- und eine Lederfabrik, von Dutzenden und Aberdutzenden von Kleinbetrieben ganz zu schweigen; man sieht Kirchen und andere Kulturbauten, blickt auf den „Großen Stiefel" und auf die Höhen zu seiner Linken, die „St. Ingberter Alpen", und man sieht ringsumher auf allen Hängen und Hügeln nichts als Wald und wieder Wald. Man sieht aber auch hinab auf den planvollen Zweckbau dieser Großbrauerei, auf die große Schwankhalle, in der die Fässer automatisch gereinigt, gepicht und frisch gefüllt werden, man sieht ferner auf die oberirdische Kellerei und auf die anderen Nebenbauten. Man sieht aber auch, daß der Platz bereits zur Verfügung gehalten wird, um den ganzen Betrieb in ebenso plan- und zweckvoller Weise auf das doppelte zu vergrößern.

Und dann steigt man hinab von der Höhe des Turmes und steigt weiter hinab, drei Stockwerke tief in die Erde. Empfindliche Kühle herrscht hier. Vierzehn große und tiefe Gärbottiche aus Aluminium sind hier eingemauert, sechs davon zur Gewinnung von Kohlensäure mit Hauben versehen. Und in den riesigen Bottichen schäumt das reifende Bier, und der weiße Schaum ist so fein und vielgestaltig geformt, daß man meinen könnte, ein märchenhaft bizarres Bild winterlicher Vereisung vor sich zu sehen. In langem Felsenkeller steht weiterhin Riesenfaß an Riesenfaß, gefüllt mit Bier, das der letzten Reife entgegengeht. Diese Fässer werden jedoch allmählich aufgegeben und durch zweckmäßigere Tanks aus Stahl-Email ersetzt. Solcher Stahl-Email-Tanks stehen in anderen Kellern schon Aberdutzende da, und sie stehen da batterieartig, wie die Winderhitzer eines glühenden Hochofens. Diese Tanks fassen je nach Größe das Drei-, Vier- und Fünffache des Inhalts der großen Lagerfässer. Insgesamt bergen diese Keller einen Biervorrat von etwa fünf Millionen Litern. Die Jahresleistung der Brauerei beträgt zur Zeit 160 000 Hektoliter; der Ausstoß kann aber auf 200 000 Hektoliter und mehr gesteigert werden. Die Qualität der Biere ist eine sehr hochwertige und verkörpert sich in sechs verschiedene Sorten.

Diese größte und modernste Privatbrauerei Deutschlands ist das Werk dreier ungewöhnlich tüchtiger Männer, der Gebrüder Becker, die das Unternehmen aus kleinsten Anfängen bis zum heutigen Mustergroßbetrieb geführt haben. Im Jahre 1877 übernahmen sie eine kleine Brauerei, die nur Hausausschank hatte und nicht mehr als jährlich 800 Hektoliter braute. Diesem Kleinbetrieb schlossen sie ein zweites Bräuereichen mit 600 Hektoliter Jahresausstoß an. Dann gab es keinerlei Angliederungen mehr, und das folgende rapide Wachsen des Betriebes war ganz das Werk ihrer Tatkraft und ihrer Weitsicht. Grundsatz war ihnen stets, ein hochwertiges Qualitätsbier zu liefern und den Absatz in nächster Nähe zu suchen. Heute noch geht der Markt der Becker-Biere nicht über einen Umkreis von 35 Kilometer von St. Ingbert hinaus; daß eine Großbrauerei eine Jahreserzeugung, die an die zweihunderttausend Hektoliter heranreicht, in einem so kleinen Gebiet unterbringen kann, das zeugt für die Güte ihrer Ware und dokumentiert die Beliebtheit ihres Bieres. Zwei jener tüchtigen Brüder, die in rastloser Arbeit in nahezu fünfzig Jahren jenes Werk mitschaffen halfen, weilen nicht mehr unter den Lebenden; der dritte freut sich heute noch der getanen Arbeit, die einen Bau auftürmte, der in seiner überragenden Monumentalität unbestritten zum Wahrzeichen St. Ingberts geworden ist und das Bild dieser Stadt vollauf beherrscht. Der Ruf dieser Gambrinusburg dringt in immer fernere Gegenden und häufig treffen von weither Fachleute in St. Ingbert ein, um diesen ragenden Bau und diesen technischen Musterbetrieb in Augenschein und zum Vorbild für ähnliche Bauten zu nehmen. Höchste Romantik umflutet den Turmbau bei Nacht, wenn er sich im silbernen Licht heller Scheinwerfer wahrhaftig wie ein Märchenschloß vom dunklen Nachthimmel abhebt.

Das ist St. Ingbert, eine schlichte Stadt von einem Viertelhunderttausend Menschen, beseelt aber von dem Arbeitswillen und dem Streben eines vollen Hunderttausend, als Bollwerk in gefährdeter Grenzmark und auf den verschiedensten Gebieten der Arbeit wahrhaftig eine Stadt auf Vorposten.



Blick auf das alte saarpfälzische St. Ingbert



Seit 100 Jahren zum ersten Male: Altschlesische Trachtenhochzeit

In Schreiberhau im Riesengebirge fand zum ersten Male seit fast hundert Jahren eine altschlesische Trachtenhochzeit statt. Alle überkommenen Hochzeitssitten wurden genauestens befolgt; eine zahlreiche Gesellschaft, die aus allen Teilen Schlesiens zusammengekommen war und die malerischen Trachten des Landes trug, wohnte der Feier bei. Bild zeigt, wie eine 90jährige Einwohnerin das Brautpaar nach altem Brauch einsegnet.

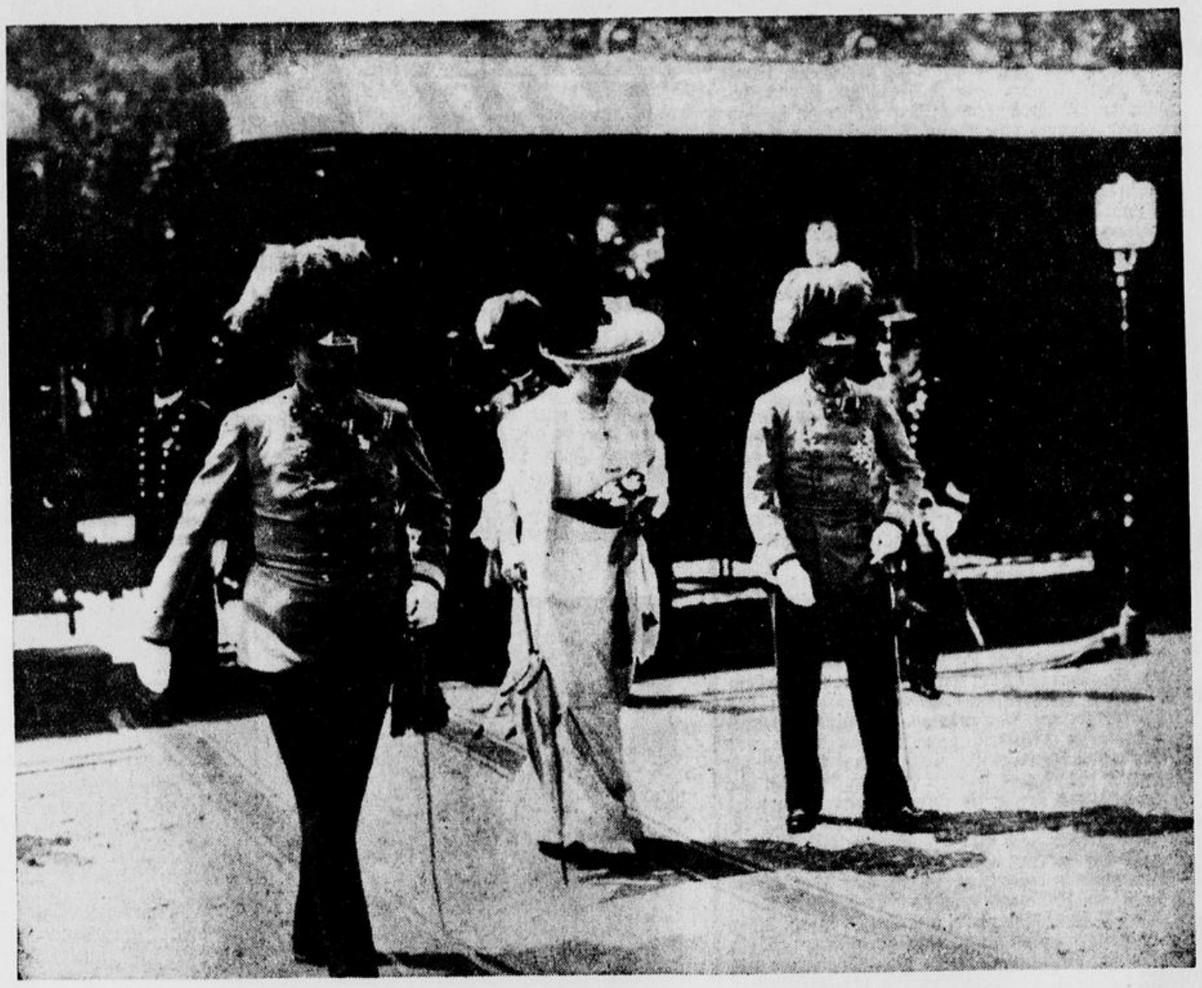
Die Vorgeschichte

Wie Deutschland in den großen Krieg hineingezogen wurde

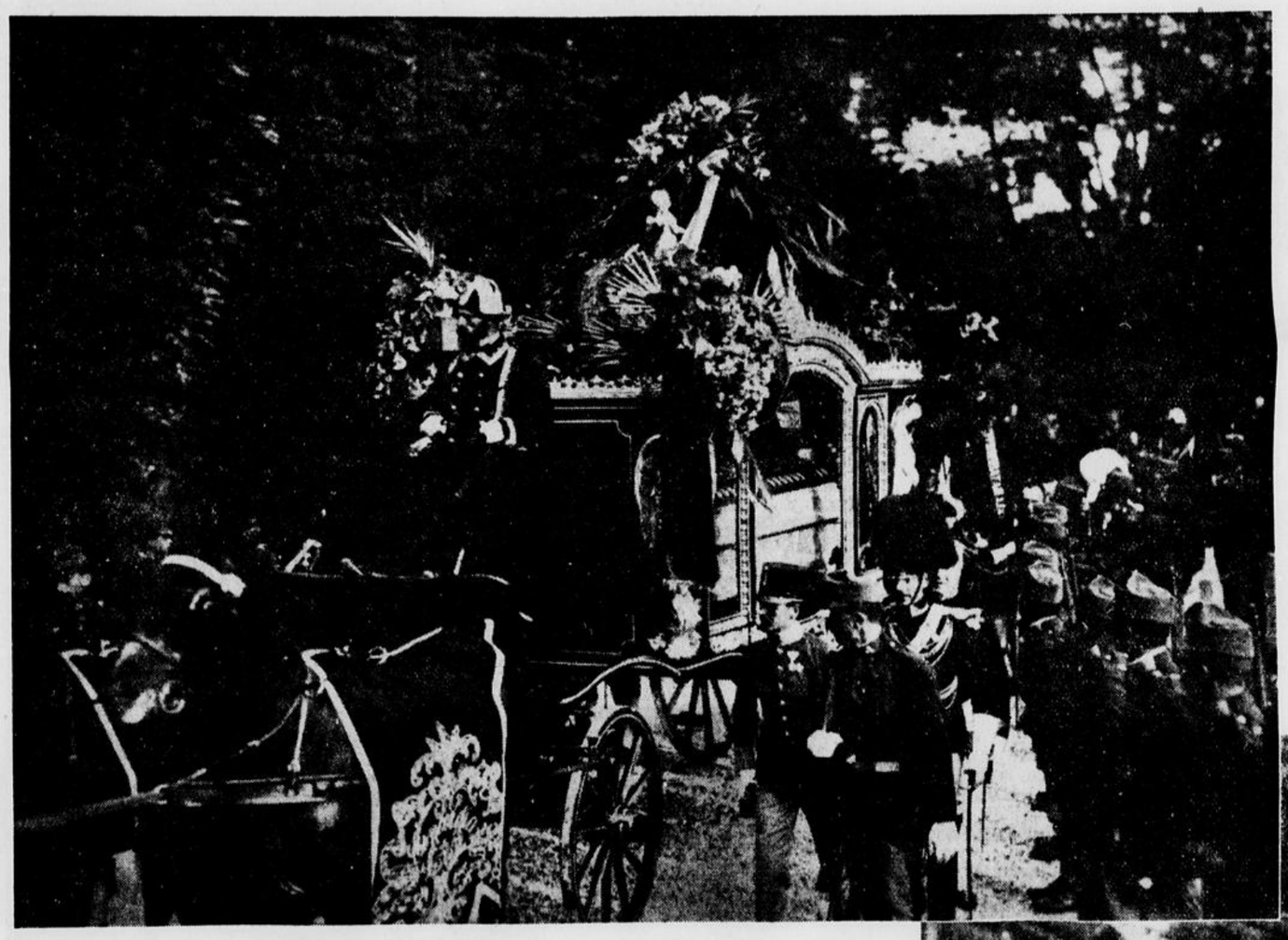
2. Blatt der historischen WLZ.-Bilderfolge



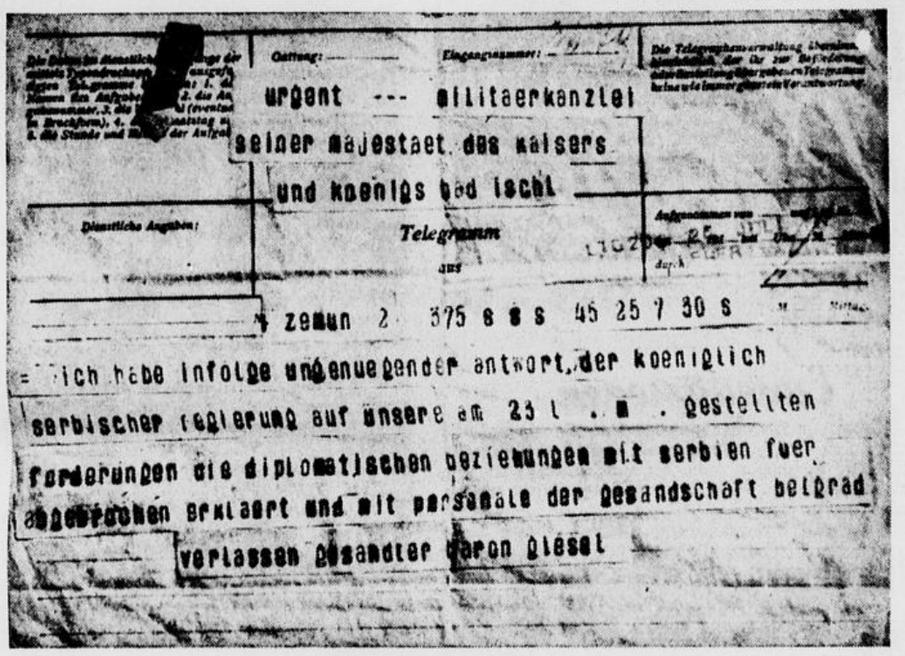
Vor dem Rathaus in Serajewo
Nach dem Verlassen des Rathauses fielen die tödlichen Schüsse des Attentäters Gavrilo Princip, nachdem der Wagen vorher einem Bombenanschlag auf dem Appelkai entgangen war.



Serajewo
Der österreichische Thronfolger, Erzherzog Franz Ferdinand und die Erzherzogin, Gräfin von Hohenberg, bei der Ankunft in Serajewo, wo sie die Kugeln trafen, die Europas Heere marschieren ließen.



Die Toten von Serajewo
Die Ueberführung der Leichen des ermordeten Thronfolgerpaares zum Bahnhof in Serajewo



Ein seltenes Dokument
Infolge der ungenügenden Antwort auf die österreichischen Bedingungen reiste der österreichische Gesandte von Belgrad ab und erklärte dem serbischen Ministerpräsidenten den Abbruch der diplomatischen Beziehungen. In Semun depeschierte der Gesandte an Franz Joseph. Dieses Telegramm wurde bisher streng geheim gehalten

In der Göhrde
Eine Aufnahme, die den Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich (mit dem Finger zeigend) im Jahre 1914 als Gast Wilhelms II. bei einer Hofjagd in der Göhrde zeigt, wo ihn der Exkaiser bei seinem letzten Besuch in Deutschland empfing



Wochen später
Die Schüsse von Serajewo zogen auch Deutschland in den Krieg. Die ersten Extrablätter erscheinen am 1. August in Berlin. Der deutsche Helden- und Opfergang begann

Mastenromantik

Schwarzwaldzauber auf dem Weltmeer, könnte man sagen, wenn man in Seehäfen Schiffe mit ragenden Masten betrachtet; doch muß man hinsichtlich des Zaubers eine kleine Einschränkung machen oder ihn von einer andern Warte aus in einem neuen Lichte sehen. Der Zauber der himmelaufstrebenden Schwarzwaldtanne ist ja ihr dichtes Geäst und ihr grünes Gezweige; das aber ist, wenn der Stamm zum Mast geworden ist, völlig dahin, von Zauber könnte man eigentlich nicht mehr sprechen, wenn nicht wiederum ein anderer Gesichtspunkt in den Vordergrund träte, nämlich die Auswertung der Natur durch den Menschen.

Betrachten wir einmal den Weg, den die Schwarzwaldtanne nimmt, um vom Hang des heimatlichen Berges an die Borde des Weltmeeres zu gelangen. Ist sie vom prüfenden Auge für würdig befunden worden, Planken und Maste für Ozeanschiffe herzugeben, so legt sie der Holzfäller um, und im Fall rauscht sie noch ein letztes Mal auf. Dann schleift man sie zu Tal, schiebt und zerrt sie weiter, immer fort, bis an die Gestade des wogenden Stroms, bis zum alten Vater Rhein. Dem bindet man sie auf den Rücken, zu Dutzenden, Hunderten, ja zu Tausenden.

Vom Schwarzwaldzauber gehen sie über in die Rheinromantik. Da gleiten sie dann dahin, abgeholzt, kahl, fast geglättet, umspült von den kühlen Fluten des Rheins, auf ihrer breiten Fläche ein kleines Dach oder eine Hütte tragend, gleiten dahin durch die oberrheinische Tiefebene, an den Rebenhängen des Rheingaues vorüber, vorbei an den Felsschroffen des Mittelrheins, geschickt gesteuert von kundigen Meistern, gegrüßt von Berg- und überholt von Talfahrern. Noch einmal tut sich die Romantik des Rheins in ihrer größten Majestät vor ihnen auf, das ist am Drachenfels, und dann wird das Land so flach, wie ihr Floßgebilde selbst ist. Es wird breiter, und auch der Strom wird breiter; er geht ins Große, und auch Städte und Siedlungen nehmen einen Zug ins Große. Der Ozean ist in seinen Anfängen erreicht. Schiffbauer lassen sie, die Schwarzwaldtannen, auf Stapel legen, lassen sie trocknen, präparieren und schneiden. Hände strecken sich erneut nach ihnen aus, Eisenarme und Zangen greifen sie; sie wölben sich zum Schiffskleid, und wer der edel- und wohlgewachsensten eine ist, wird als König in die Mitte gestellt und führt das Zepter.

So geht es mit den erlesensten Schwarzwaldtannen seit Jahrhunderten, früher mehr als heute. Flöße bis zu dreihundert Meter Länge schwammen einstmals den Rhein hinab und nahmen oft die halbe Breite des Stromes ein. Und die Flößer selbst hatten es sich recht wohnlich darauf gemacht, hatten Hütten verschiedener Art darauf hergerichtet und gingen über die Fläche der Planken und von Hütte zu Hütte, als befänden sie sich im heimatlichen Dorfe. Am Abend, wenn der Floßmeister tagsüber so manche bedenkliche Krümmung des Stromlaufs geschickt überwunden hatte, gabs einen erfrischenden Trunk vom Rebensaft der Berge, Musik und Gesang ertönte, und wenn der Mond dazu schien, versank alles in bezauberndster Rheinromantik. So ist schon manch edler deutscher Baum hinausgewandert in die Welt, mit ihm aber auch, in Zeiten der Bedrängnis und der Lähmung, schon mancher deutsche Mann.

Erntedämonen

Wenn zur Sommerszeit das Korn in die Halme schießt und eine sanfte Windböe über das Kornfeld hinwegwiegt, wenn sich die Halme wogengleich senken und heben, so sieht der Landmann, und mehr noch seine Gefährtin, die Bäuerin, die es ernst und geheimnisvoll ihren Kindern zuraunt, darin das Walten von Geistern, vor allem der Roggenmuhme. Die Roggenmuhme gilt als die Beschützerin des reifenden Korns, die das werdende Brot in dem Auf- und Abwogen innig liebkoste, aber auch jeden Frevel räche. Wer des Korns nicht achte, Halme niedertrete, Aehren abraufe oder gar ein Lager im Kornfeld suche und dabei das Feld zerwühle, der habe sich versündigt und die Roggenmuhme werde diese Versündigung nicht ungerächt lassen. Der Uebeltäter werde Leichtsinn oder Uebermut bitter zu bereuen haben; irgendwie komme er zu einem Unfall, sei es, daß er in die Sense stürze, daß er unter ein durchgehendes Gespann gerate oder sonstwie zu Schaden komme, und das sei alsdann nichts als die Rache der Roggenmuhme für den begangenen Kornfrevel. Scheu hören die Kinder zu, wenn die Bäuerin sie mahnt, und mit der Furcht vor der Roggenmuhme erstarkt in ihnen das Gefühl für die Heiligkeit der erhabenen Fruchtspende der Natur.

Der Roggenmuhme zur Seite stehen die Kornelfen, ebenso blondgelockt und mit kornblumblauem Tuch geschmückt wie die Muhme. Sie bewirken die letzte Reife des Korns und erflehen vom Himmel den reichsten Segen. Wie der Landmann vielerorts noch eine ganze Garbe nach Einfuhr der Ernte auf dem Felde zurückläßt, als Dankesopfer für die schirmende Muhme, so streuen in manchen Gegenden weißgekleidete Mädchen den lieblichen Kornelfen Mehl auf das abgeerntete Feld, um auch diesen Schutzgeistern den Dank des Landmannes abzustatten. Und auf den Wiesen läßt man ein Bündel Heu zurück, da die Kornelfen auch als Schutzgeister der Wiesen gelten. Neben diesen segenbringenden und frevelrächenden Geistern gibt es nach Sage und Ueberlieferung aber auch Dämonen ganz und gar böser Art. Peitschen Sturm und Regen die Kornfelder, so geifert der Roggenwolf daher, oder es heult der Roggenhund und grunzt die Weizensau. Diese Geister treiben Spuk und suchen zu schädigen, wo sie es nur vermögen. Sie können furchtbar wüten und ganze Felder wie hingemäht niederdrücken. Glücklicherweise aber sind die Schutzgeister meist stärker und können die Dämonen verjagen. Und der Landmann opfert ihnen in manchen Gegenden außer der Garbe und dem ersten Mehl gern noch den sogenannten Erntehahn, der beim Erntefest als Braten auf den Tisch kommt. Der Hahn gilt nämlich als Symbol der Fruchtbarkeit und wird darum mit den segenbringenden Schutzgeistern in Verbindung gebracht.

Ein Straßen-Gigant

Die Alpenstraße von Berchtesgaden zum Bodensee im Bau – Die schönste Straße Europas entsteht – 105 Brücken und 15 Tunnels – 10334700 Tagschichten für 25658 Arbeiter

Während in ganz Deutschland Hunderttausende von Arbeitern am Werke der Reichsautobahnen schaffen, ist in aller Stille ein Werk in Angriff genommen worden, das von epochaler Bedeutung für den europäischen Straßenbau zu werden verspricht: Die große Alpenstraße vom Königssee zum Bodensee! Fast 500 Kilometer Länge wird diese Straße aufweisen, die in der romantischen Vielfalt ihrer Landschaft und der Kühnheit ihrer Linienführung zweifellos als die schönste Straße Europas bezeichnet werden kann. Wer das süddeutsche Alpenvorland kennt, mit seinen unzähligen Seen und Flüssen, seinen sanften Hügeln und wildragenden Gebirgsstöcken, seiner uralten Kultur und seinen Wunderwerken an Schloßbaukunst, seinen Wäldern und Almen und Bauernhäusern, seinen wilden Schluchten und kochenden Wasserfällen, der kann sich erst halbwegs einen Begriff machen, durch welche landschaftliche Schönheit diese Straße führt und welche Schwierigkeiten es zu überwinden galt, dieses phantastische Projekt in die Tat umzusetzen.



Eine Betonmischmaschine arbeitet in luftiger Höhe

Am Königssee in Berchtesgaden, dort, wo in einsamer Höhe auf dem Obersalzberg das Haus des Führers steht, ist der Anfang der Straße, mitten in der Schönheit der wuchtigen Bergstöcke des Watzmanns, der Ramsau und des Lattengebirges. Und aus dieser märchenhaften Einsamkeit geht es hinaus gegen das oberbayerische Alpenvorland, durch das Weißbachtal in Richtung nach Inzell, Ruhpolding und wieder zurück in die Tiefe der Berge bei Reith im Winkel. Im Weißbachtal sind die Arbeiten an der Straße in Kürze vollendet. Hier haben schon monatelang Hunderte von Arbeitern unter schwierigsten Verhältnissen die Fundamente zu dieser Teilstrecke der großen Alpenstraße gelegt. Der Führer selbst überzeugte sich vor kurzer Zeit vom Stande der Arbeiten. Das Wesen der ganzen Straße wird uns bei einem Besuch an der Baustelle schon hier besonders klar. Es soll nicht eine beziehungslose Straßenführung entstehen, sondern es soll hier an einem besonders schwierigen Beispiel gezeigt werden, wie Straße und Landschaft in höchster Harmonie zueinanderstehen können; Wie die Anlage einer Straße das Landschaftsbild keineswegs zerstören muß, sondern im Gegenteil durch eine gewisse künstlerische Intuition in der Anordnun von Kurven, Brücken, Viadukten und Tunnels den Reiz des Landschaftsbildes sogar noch zu erhöhen vermag. Es werden also vor allem keine störenden Einschnitte in Berge vorgenommen, keine geschmacklosen Geländer und Parkplätze errichtet, sondern alles dem großen Gesichtspunkt der Einheit von Landschaft und Straße eingeordnet. So wird an diesem Musterbeispiel nationalsozialistischen Straßenbaues ein Denkmal unserer neuen Zeit erstehen, das sicherlich seine beispielgebende Wirkung tun wird.

Wenn wir an Hand der nunmehr endgültig vorliegenden Pläne über die Streckenführung der neuen Straße den Weg verfolgen, den sie nimmt, dann begegnen wir den schönsten Orten und Gegenden Süddeutschlands. Von Reith im Winkel, geht es mitten in engen Bergtälern weiter nach Schlechen und von dort zwischen dem Geigelstein und der Kampenwand hinauf zur Kampenwand, bis in eine Höhe von 1669 Meter. Auf der anderen Seite führt dann die Straße hinab nach Hohenaschau ins Tal der Prien und nach Fraßdorf. An den schönsten Punkten der Strecke werden als Parkplätze Aussichtskanzeln geschaffen, mit unbeschreiblich schönen Ausblicken auf den Chiem- und Siemssee und auf die südlichen Berge, vor allem das Tiroler Kaisergebirgemassiv. An kleinen Seen und verträumten Tälern entlang gelangen wir schließlich über Törwang und Roßholzen ins Inntal. Im Norden glänzen Branenburg und der Wendelstein herüber, während sich die Straße südwärts bis fast an die österreichische Grenze nach Bayerischzell wendet. Wieder geht es in mächtigen Serpentinen empor zur Rotwand, zum beschaulichen Spitzingsee und in kühnem Bogen über die Brecherspitze nach Rottach. Wieder blicken uns zwei der schönsten bayerischen Seen, der Tegernsee und Wiessee, an. Ueber Leng-gries, entlang der mächtigen Benediktinerwand kommt uns der Walchensee entgegen mit seinem monumentalen Kraftwerk in Kochel. Herrliche Nadelwälder verschlingen die Straße. Das berühmte Heimgartengebiet mit seinen idyllischen Almen und Dörfern wird berührt. Bis dann als Ende der ersten Etappe die Hotelpaläste und das mondäne Kurleben Garmisch-Partenkirchens auftauchen.

Von Garmisch aus geht es nordwärts in Richtung nach Murnau, aber nur bis Ettal zu den Ammergauer Alpen. Nahe an Oberammergau vorbei fliegt der Märchenpark des berühmten Schlosses Linderhof vorüber. Wieder winden sich Kurven und Kehren die Berge hinauf, sinken in den Talkessel hinunter, wo Hohenschwangau, das Schloß des großen Bayernkönigs, träumt und laufen wieder der österreichischen Grenze entlang bei Füssen in das Außerferner Gebiet aus. Berge und Wälder, Schluchten und kleine Seen kennzeichnen den weiteren Weg der Straße ins Allgäu. Alle seine kleinen, sauberen und lieblichen Orte tauchen dort auf. Nesselwang, Wertach, Sonthofen und Oberstdorf. Aus dem Herzen des Allgäus geht es dann in mächtigen Windungen tief ins Hochgebirge hinauf. Am Hochgrat überwindet die Straße ihren höchsten Punkt: 1833 Meter zeigt hier die Höhenmarke. Mählich fällt von dort das Band der Straße ab nach Oberstaufen, Weiler, Scheidegg und trifft schließlich auf die große Staatsstraße, die in Lindau am Bodensee endet. Rund 500 Kilometer, rund 10 Stunden Fahrt, vom südöstlichsten bis zum südwestlichsten Winkel Deutschlands, zweimal fast die 2000-Meter-Höhe erreichend, an rund 20 Alpenseen vorüber, 16 Schlösser berührend, unzählige Täler durchschneidend und Bergsättel überquerend, führt diese Alpenstraße als ein neues Wunderwerk deutscher Technik und deutschen Geistes durch ein gewaltiges Stück unserer schönsten deutschen Landschaft! An beiden Enden der Straße sind die Arbeiten, wie gesagt, seit Monaten in vollem Gange. In kurzer Zeit werden weitere Teilstrecken in Angriff genommen. In knapp zwei Jahren soll sie vollendet sein. Welche ungeheure Arbeitsleistung in diesem Werk steckt, mögen einige Zahlen erläutern. Die Gesamtkosten werden mit rund 135 Millionen Mark veranschlagt. 25658 Arbeiter werden in 10334700 Tagschichten daran arbeiten. Auf der ganzen Strecke werden 105 Brücken, 10 gewaltige Viadukte und 15 Tunnels gebaut, die eine Gesamtlänge von mehr als zwei Kilometer haben werden. Die Schwierigkeiten des Baues sind ungeheuer groß. Man muß das ganze Gebiet kennen, um sich einigermaßen ein Bild davon zu machen, wie viele Sprengungen, wie viele Terrassierungen, Planierungen, Rodungen, Vermessungen, Betonierungen usw. dazu notwendig sind!

Hier blickt uns ein deutsches Werk der Arbeit entgegen, das in seinen Ausmaßen gigantisch ist. Das bayerische Alpenvorland in seiner ganzen Front vom Königssee zum Bodensee wird durch diese Alpenstraße für In- und Ausländer gleichsam dadurch erst neu erschlossen werden. In wenigen Jahren wird man in einer scharfen Tagesfahrt von Berchtesgaden nach Lindau gelangen können, wird den ganzen Reichtum deutscher Landschaft, im Spiegel ihrer Berge, Wälder und Seen in sich aufgenommen haben und wiederum wird ein Werk von dem neuerwachten Willen eines Volkes künden, dessen Geist und Tatkraft Ewigkeitswerte zu schaffen vermag.

Kurt Ziesel.



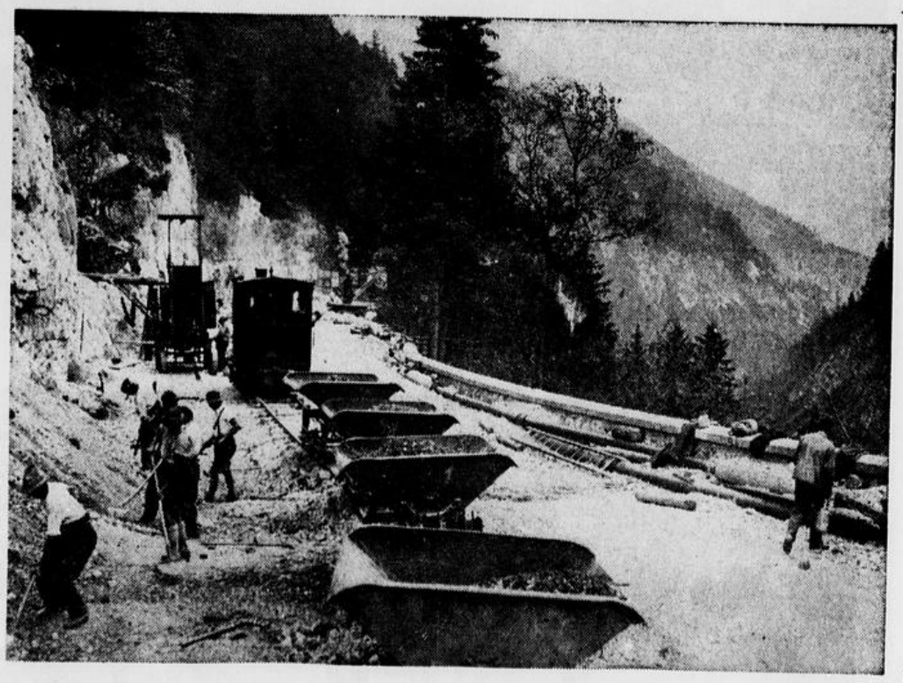
Ein Kran hebt die großen Steinblöcke an den Rand der neuen Alpenstraße, wo ein hoher Schutzwall gegen die Gefahr eines Abstürzens errichtet wird

Kleine Weltchronik

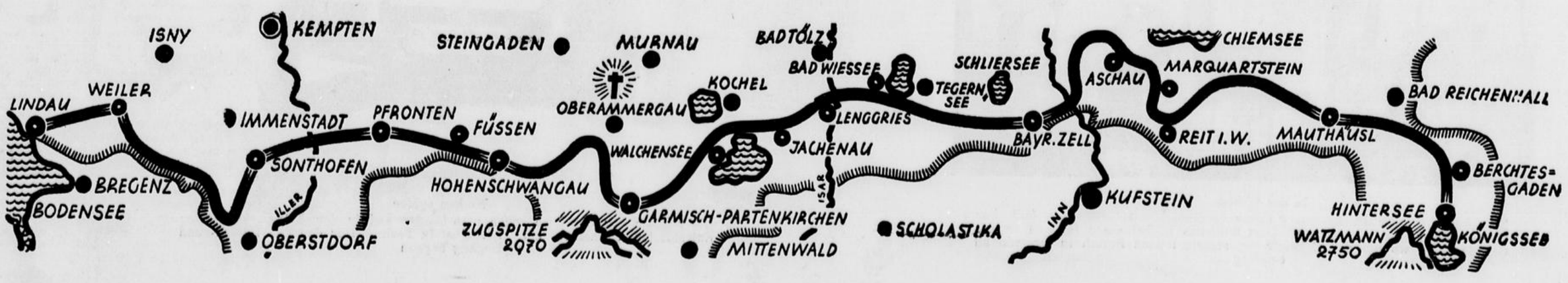
Sechs Kinder beim Ueberschreiten eines Bahnüberganges getötet. Als eine Gruppe von Knaben und Mädchen im Alter von zwölf bis vierzehn Jahren einen Eisenbahnübergang bei Shelton (Connecticut) überschritt, geriet sie zwischen zwei aus entgegengesetzten Richtungen kommende Züge. Sechs Kinder wurden getötet, eins wurde schwer verletzt.

1361 Todesopfer der Hitze in Amerika. Die Zahl der infolge der ungeheuren Hitze in Amerika Gestorbenen hat sich jetzt auf 1361 erhöht. In Missouri beträgt die Zahl der Todesopfer jetzt 378, in Illinois 360.

Ein Blitz spielt Schicksal. Der Ingenieur B., der während eines Gewitters aus Reval mit seiner Frau telephonierte, erklärte ihr, daß er sich von ihr scheiden lassen wollte. Als die Frau am Telephon zu weinen begann und erklärte, daß sie diese „Schande" niemals überleben würde, lachte der Mann. Kurz darauf schlug ein Blitz in die Telephonzelle ein und tötete den Mann.



Große Sprengungen sind notwendig, um die breite Autostraße in die schmalen Felsentäler zu legen. Die gesprengten Felsstücke müssen in langen Lorenzügen weggebracht werden



Westfälische Landeszeitung

Volk und Recht

Wöchentliche Beilage

Das Volksgericht

ein Gerichtshof der Berufenen

Das Reichsgericht zu Leipzig ist seinem Wesen nach ein Revisionsgericht, d. h. es entschied in letzter Instanz über Straftaten oder bürgerlich-rechtliche Streitfälle. Von diesem festumrissenen Aufgabenkreise gab es eine Ausnahme: in Hoch- und Landesverratsprozessen war es erste und letzte Instanz. Es handelte sich hier um eine Notlösung. Sie war im liberalistischen Staate möglich, weil hier der Staat — das Angriffsobjekt bei Hoch- und Landesverrat — als „juristische Person" gewertet wurde, und daher als „Kläger" gegen den Rechtsbrecher auftreten vermochte. Der Staat war damit in einer Art Verteidigungsstellung gegenüber dem Hoch- und Landesverräter gedrängt, der ihm seine „politische Gesinnung" als Strafausschließungsgrund entgegenhalten konnte und damit sein „Recht" gegen das „Recht" des Staates setzte.

Wohin das führte, hat zuletzt noch der Reichsbrandstifterprozeß gegen van der Lubbe und Genossen erwiesen. Das Reichsgericht konnte — wollte es seinem Wesen nicht untreu werden — gar nicht anders, als die „Motive" der Täter in ihrer Berechtigung gegen das Recht des Staates abzuwägen. Es kam hinzu, daß das Reichsgericht seiner Natur nach apolitisch ist, und daher zur Beurteilung der politischen Hintergründe von Hoch- und Landesverratsprozessen einen meist sehr großen Apparat von Zeugen und Sachverständigen aufbieten muß, ohne daß damit der Zweck erreicht wird: diese politischen Vorgänge wirklich einwandfrei zu klären und — zu erkennen.

Ein solcher Zustand war für den nationalsozialistischen Staat untragbar. Er schuf das Volksgericht und übertrug diesem den Schutz des Staates vor Hoch- und Landesverrat. Die Richter dieses Volksgerichts sind berufen, im vollsten Sinne des Wortes: das Vertrauen des Reichskanzlers als des Führers des Volkes und als des höchsten Gerichtsherrn, wenn die Grundlagen des deutschen Volkes von Frevlerhänden angetastet werden, hat sie zu Richtern berufen; berufen sind sie aber auch durch ihre besondere Erfahrung darin, wie Staatsfeinde bekämpft werden müssen, eine Erfahrung, die ihnen selbst die unabhängige Urteilsmöglichkeit gibt, berufen aber auch, weil sie die innere Verbundenheit mit dem Volke in jahrelangem Kampfe unter Beweis gestellt haben, und weil sie als treu befunden wurden.

Ein Senat des Volksgerichtes besteht aus zwei Juristen, also Berufsrichtern, und drei Laien, also berufenen Richtern. Innerlich wie äußerlich also unterscheidet sich das Volksgericht von der Verfassung des Strafsenats des Reichsgerichts, der bisher über Hoch- und Landesverrat urteilte. Das Reichsgericht wurde damit von einem ihm wesensfremden Bestandteil befreit, dem es im neuen Staat ohnehin nicht mehr gerecht werden konnte. Es zeugt daher von einer grotesken Instinktlosigkeit, wenn ein Berliner Blatt, das seine liberalistische Vergangenheit niemals verleugnen kann, dem Volksgericht die Tradition des Reichsgerichts empfiehlt, „dessen Erbschaft auf einem abgegrenzten Gebiet würdig zu verwalten seine Ehre sein wird".

Vielleicht war diese Empfehlung noch gut gemeint; denn sie wird dazu benutzt, um den Vorwurf gewisser Kreise im Ausland abzuwehren, als handle es sich bei dem neuen Volksgericht um ein „Revolutionstribunal". Aber abgesehen davon, daß das nicht einmal eine „barbarische" Neuheit wäre — das Vorbild stammt ja doch aus dem Lande der „culture", aus Frankreich, — stimmt das schon deshalb nicht, weil das Volksgericht der Verfahrensordnung des deutschen Gerichtsverfassungsgesetzes unterworfen ist, also organisch in den Gesamtbau der deutschen Rechtspflegeinstitutionen eingefügt wurde. Darin unterscheidet es sich auch von den Standgerichten, die in allen Ländern der Welt in Zeiten der Staatsnotwehr errichtet werden. Kampf gegen Hoch- und Landesverräter ist aber immer Ausfluß der Notwehr des Staates gegen seine schlimmsten Feinde.

Das Entscheidende in der geistigen Haltung des neuen Volksgerichtshofs liegt aber in seiner Einstellung zu den Straftaten, die er abzuurteilen hat. Für ihn ist die Tat des Hoch und Landesverräters nicht ein Bruch der gesetzten Rechtsordnung, sondern ein Treubruch an der Volksgemeinschaft. Die Tat gilt, nicht das Wollen des Täters. Die Tat zu werten und zu strafen, muß der Richter ganz vom Geiste der Gemeinschaft selbst erfüllt sein, muß er selbst die rassemäßige Verbundenheit aller Volksgenossen innerlich erlebt haben.

Das bedingt die völlige Loslösung von einem Rechtsdenken, das auch heute noch in der Gemeinschaft nur eine Summe von Einzelwesen zu sehen vermag, eine Summe, der man bestenfalls einige übereinstimmende Eigenschaften zuzubilligen gewillt ist. Das bedingt aber auch die völlige Loslösung von Rechtsentscheidungen, die einmal unter ganz anderen Voraussetzungen, unter der Herrschaft eines heute überwundenen Rechtsdenkens getroffen worden sind.

Schon darum ist das Volksgericht nicht der Erbe des Reichsgerichts. An dessen frühere Entscheidungen ist es in keiner Weise gebunden. Ihm wurde eine einheitliche Rechtsgrundlage durch den Gesetzgeber dadurch geschaffen, daß gleichzeitig mit seiner Errichtung die Vorschriften des Strafrechts und des Strafverfahrens in Hochverratssachen in neuer, teilweise geänderter Fassung veröffentlicht wurden.

Die Strafbestimmungen wurden verschärft, die in einer ganzen Reihe von Verordnungen verstreuten Einzeltatbestände in den neuen Hochverratsparagraphen des Strafgesetzbuches planmäßig zusammengefaßt.

Es entspricht der Würde eines deutschen Volksgerichts, daß auch jede Möglichkeit ausgeschaltet wird, es als politische Tribüne auszunutzen. Darum wird die Wahl des Verteidigers vor dem Volksgericht von der Genehmigung des Vorsitzenden abhängig gemacht. Das ist keineswegs eine Beschränkung der Verteidigungsmöglichkeit; denn im nationalsozialistischen Staat ist der Verteidiger „gleichberechtigtes Organ der Rechtspflege" und muß sich als solches organisch in die Gemeinschaft des Gerichtes einfügen. Sein sachliches Eintreten für den Angeklagten erfährt dadurch keinerlei Beschränkung.

In seinem äußeren Aufbau wie in seiner geistigen Haltung stellt so das Volksgericht etwas Neues dar, den ersten Schritt zu einer organischen Fortentwicklung des deutschen Gerichtswesens, der ausschlaggebend dazu beitragen wird, die innere Verbundenheit des deutschen Volkes mit seiner Rechtspflege zu fördern und zu stärken. A. S.

Der Kündigungsschutz der Angestellten

Durch das Gesetz zum Schutz der nationalen Arbeit ist eine ganze Reihe bisheriger Sozialgesetze außer Kraft gesetzt worden. Vielfach ist nun die Meinung anzutreffen, daß auch die verschiedenen gesetzlichen Bestimmungen über das Recht der Kündigung nicht mehr in Geltung sind. Das ist ein Irrtum. Nur das Einspruchsrecht des früheren Betriebsrätegesetzes ist aufgehoben worden. An seine Stelle tritt der Kündigungsschutz aus dem neuen Gesetz — Arbeitsordnungsgesetz.

Ferner sind die Schutzbestimmungen der Stillegungsverordnung durch die neuen Vorschriften über Massenentlassungen (§ 20 AOG.) ersetzt worden. Schließlich ist selbstverständlich der besondere Schutz für die Mitglieder der alten Betriebsvertretungen mit dem Aufhören dieser Einrichtung erloschen. Alle übrigen Gesetzesbestimmungen, die das Recht der Kündigung regelten, sind nach wie vor in Kraft, auch das Kündigungsschutzgesetz für ältere Angestellte. Für die Kaufmannsgehilfen gelten immer noch die Bestimmungen des Handelsgesetzbuches.

Die gesetzliche Kündigungsfrist beträgt für sie sechs Wochen zum Vierteljahresschluß. Die Frist kann durch Vereinbarung anders festgesetzt werden, sie muß aber für beide Teile gleich sein und darf nicht weniger als einen Monat betragen. Die Kündigung darf nur zum Monatsschluß ausgesprochen werden. Die gleiche Regelung gilt nach der Gewerbeordnung für die gewerblichen Angestellten (Techniker, Werkmeister usw.).

Für diejenigen Angestellten, die Dienst höherer Art leisten, schreibt das Bürgerliche Gesetzbuch eine Mindestkündigungsfrist von sechs Wochen zum Vierteljahresschluß vor. Das BGB. nennt selber solche Beispiele für solche Dienste höherer Art: Lehrer, Erzieher, Privatbeamte und Gesellschafterinnen.

Angestellte, die nicht in den Geltungsbereich dieser verschiedenen Sonderbestimmungen fallen, werden von den Kündigungsbestimmungen erfaßt, die das Bürgerliche Gesetzbuch allgemein für alle Dienstverhältnisse in den §§ 620 bis 626 festlegt. Hierher gehören beispielsweise die Angestellten bei Behörden, in der Land- und Forstwirtschaft usw. Ihre gesetzlichen Kündigungsfristen sind abgestuft je nach dem Zeitraum, für den das Arbeitsentgelt berechnet wird. Diese Bestimmungen in bezug auf die Fristen finden aber nur dort Anwendung, wo nicht im Einzelvertrag, in der Betriebs- oder Tarifordnung etwas anders festgesetzt ist. Im Jahre 1926 brachte der Kündigungsschutz für ältere Angestellte eine erhebliche Verbesserung der Kündigungsfristen. Das Gesetz von 1926 umfaßt alle älteren Angestellten ohne Unterschied der Berufsgruppe. Nur eine Voraussetzung muß erfüllt sein, damit der ältere Angestellte den Schutz dieses Gesetzes in Anspruch nehmen kann. Im Betriebe müssen in der Regel mindestens drei Angestellte (ohne Lehrlinge) beschäftigt sein. Ist diese Voraussetzung erfüllt, dann hat der ältere Angestellte Anspruch auf eine Kündigungsfrist von

drei Monaten nach fünfjähriger,
vier Monaten nach achtjähriger,
fünf Monaten nach zehnjähriger und
sechs Monaten nach zwölfjähriger
Dienstzeit.

Die Kündigung darf nur zum Schluß des Vierteljahres ausgesprochen werden. Für die Berechnung der Dienstjahre zählen nur die Jahre, die nach dem 25. Lebensjahr im gleichen Unternehmen oder bei dessen Rechtsvorgängern zugebracht wurden.

Eine ganz wichtige Verbesserung liegt in der Erweiterung des Geltungsbereichs für den Kündigungsschutz nach dem neuen Arbeitsordnungsgesetz. Während im Betriebsrätegesetz das Einspruchsrecht auf diejenigen Betriebe beschränkt war, die einen Angestelltenrat (bzw. Arbeiterrat) hatten, erfaßt der Kündigungsschutz des AOG. jetzt alle Arbeiter und Angestellte in den Betrieben, die in der Regel mindestens zehn Beschäftigte haben, ohne Rücksicht auf das Bestehen eines Vertrauensrates.

Die Voraussetzung für den Einspruch ist etwa die gleiche geblieben wie bisher: Die Kündigung muß unbillig hart und nicht durch die Verhältnisse des Betriebes bedingt sein.

Die Feststellung darüber lag bisher in den Händen des Angestelltenrates. Lehnte er den Einspruch ab, dann war die Kündigung endgültig bestätigt. Der Vertrauensrat hat nicht mehr über die Berechtigung des Einspruchs zu entscheiden, sondern grundsätzlich über jeden Einspruch zu verhandeln. Führt diese Beratung nicht zum Widerruf der Kündigung, dann ist auf jeden Fall der Weg zum Arbeitsgericht frei.

Der Einspruch muß binnen fünf Tagen nach der Kündigung beim Vertrauensrat eingereicht sein, die Klage binnen zwei Wochen nach der Kündigung beim Arbeitsgericht. Wo kein Vertrauensrat besteht, kann die Klage ohne einen solchen Einspruch sofort beim Arbeitsgericht erhoben werden.

Gegen die in einer fristlosen Entlassung zugleich enthaltene Kündigung kann auf Widerruf bzw. Entschädigung geklagt werden. Einen besonderen Schutz genießen die Vertrauensmänner des Betriebes. Ihre Kündigung ist grundsätzlich unzulässig. Ausnahme: Stillegung des Betriebes oder einer Betriebsabteilung. Bei den öffentlichen Verwaltungen kann diese Kündigung nur mit Zustimmung des Sondertreuhänders ausgesprochen werden. Aehnlicher Art ist der Kündigungsschutz der schwerbeschädigten Arbeiter und Angestellten. Ihnen kann nach dem Schwerbeschädigtengesetz nur mit Zustimmung der Hauptfürsorgestelle gekündigt werden.

Die außerordentlich mannigfaltigen Bestimmungen sind von dem Willen der Regierung getragen, eine echte Betriebsgemeinschaft zu schaffen. Diese kann nur dort gedeihen, wo nicht einseitig, willkürlich und kurzfristig ein Arbeitsverhältnis aufgelöst wird.

Volk und Recht

Nicht das formale Recht, sondern das Volk ist das Primäre, aber Recht und Leben des Volkes sind nicht voneinander zu trennen. Da der Führer der Repräsentant des ganzen Volkes ist, sind Recht und der Wille des Führers eins. Daraus ergibt sich, daß jeder Staatsanwalt mit größtem Nachdruck das Recht des nationalsozialistischen Staates zu vertreten hat.

Ministerpräsident Göring vor den preußischen Staatsanwälten.

Aenderungen auf dem Gebiete der Reichsversorgung

Die Reichsregierung hat am 3. Juli 1934 den Entwurf eines Gesetzes über Aenderungen auf dem Gebiete der Reichsversorgung verabschiedet.

Eine Frontzulage von 60.— Mark erhalten vom 1. Juli 1934 ab Beschädigte, die infolge Kriegsdienstbeschädigung eine Rente von 70 v. H. oder mehr beziehen, sowie Beschädigte, die das 50. Lebensjahr vollendet und eine Rente von 30—60 v. H. beziehen.

Eine Kriegsdienstbeschädigung liegt im allgemeinen vor, wenn die Dienstbeschädigung auf die besonderen nur dem Kriege oder dem Dienst in der Schutztruppe eigentümlichen Verhältnisse zurückzuführen ist. Nichtversicherte Rentenempfänger oder Arbeitslose, die Heilbehandlung nur auf Grund des Reichsversorgungsgesetzes erhalten, werden von der Verpflichtung, den Betrag für das Verordnungsblatt und die Gebühr für den Krankenschein zu entrichten, befreit.

Die Renten der Witwen, die das 50. Lebensjahr noch nicht erreicht haben, werden vom 1. Juli 1934 ab von 50 auf 60 v. H. der Vollrente des verstorbenen Ehemannes erhöht.

Die Zusatzrente für die Kriegereltern,

die bisher von den Fürsorgestellen gezahlt wurde, wird vom 1. Oktober 1934 ab in die Rente eingebaut und durch die Versorgungsämter gezahlt werden. Im übrigen sind die Vorschriften über die Gewährung der Zusatzrente der Schwerbeschädigten, Witwen und Waisen günstiger gestaltet und wesentlich vereinfacht worden. Vom 1. Januar 1935 soll die

Zusatzrente für die Witwen und Waisen

von den Versorgungsämtern festgesetzt und gezahlt werden. Den Hauptfürsorgestellen wird die soziale Fürsorge für die Kriegsblinden und Hirnverletzten übertragen. Der Schutz des Schwerbeschädigten-Gesetzes, der bisher im allgemeinen nur den Schwerbeschädigten zugute kam, ist auf die Beschädigten mit einer Rente von 40 v. H. ausgedehnt worden. Bei der Begründung von Heimstätten müssen die Kriegsbeschädigten bevorzugt werden. Auf steuerlichem Gebiet sind weitere wesentliche Vergünstigungen erlassen.

Das Gesetz über das Verfahren in Versorgungssachen

hat wesentliche Veränderungen und eine Beschleunigung des Verfahrens erhalten. Der Zustand, daß Jahre vergehen, bis der Antragsteller eine endgültige Entscheidung erhält, wird der Vergangenheit angehören.

Die Entscheidung über Ansprüche auf die durch das Gesetz über Aenderungen auf dem Gebiete der Frontzulage, wird Ausschüssen, die bei den Hauptversorgungsämtern gebildet werden und bei denen Vertreter der Versorgungsberechtigten mitwirken, übertragen.

Bei Ansprüchen auf Elternrente wird das Spruchverfahren insoweit ausgeschlossen, als es sich darum handelt, ob der Antragsteller im Sinne des Gesetzes bedürftig oder ob der verstorbene Sohn der Ernährer der Eltern gewesen ist. Das Versorgungsamt entscheidet künftig über diese Fragen endgültig. Ferner soll als Vorsitzender oder Beisitzer der Spruchbehörden künftig nur bestellt werden, wer als Soldat in der deutschen Wehrmacht gedient hat, und zwar Kriegsbeschädigte in erster Linie.

Zur Vertretung der Antragsteller im Verfahren vor den Versorgungsbehörden werden künftig nur noch Angehörige der Nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung und des Reichstreubundes ehemaliger Berufssoldaten, außerdem Rechtsanwälte und nahe Angehörige der Antragsteller zugelassen.

Neben diesen Aenderungen, die dauernd Geltung haben, enthält Artikel 2 des Gesetzes eine Vorschrift über die Aenderung rechtskräftiger Entscheidungen, die nur vorübergehend gelten soll und wieder aufgehoben werden wird. Durch diese Bestimmung wird die Möglichkeit geschaffen, zu Unrecht bewilligte Versorgungsgebührnisse zu entziehen oder herabzusetzen. Das Ansehen der Verteidiger des Vaterlandes leidet, wenn Volksgenossen zu Unrecht Versorgung beziehen, deren Kosten von der Allgemeinheit aufgebracht werden müssen. Zur Aenderung einer rechtskräftigen Entscheidung ist die Genehmigung des Reichsarbeitsministers notwendig.

Gegen die Bescheide ist die Berufung an das Reichsversorgungsgericht zulässig, dessen Entscheidung endgültig ist; es besteht daher volle Gewähr, daß begründete Rechte auf Versorgung nicht beeinträchtigt werden können.

Juristische Plaudereien

1. Der Vater haftet für die Verfehlungen (Unterschlagungen usw.) seines minderjährigen Sohnes nur, wenn er die ihm obliegende Aufsichtspflicht verletzt hat und dadurch der Schaden entstanden ist. Daher muß der Vater den späteren Lehrherrn seines Sohnes auf dessen Wesen hinweisen. Der Umstand, daß der Sohn einen „Dummenjungenstreich" gegen seinen Vater begangen hatte, braucht in dem Vater nicht die Besorgnis zu begründen, daß der Junge auch Unredlichkeiten zum Nachteil seines Lehrherrn verüben wird. — Rechnete der Vater aber mit der Wiederholung der Verfehlungen seines Sohnes, so ist er dem Lehrherrn schadenersatzpflichtig. — Die Drohung mit einer an sich berechtigten Strafanzeige darf niemals dazu dienen, Zahlungen oder Verpflichtungserklärungen dritter Personen (des Vaters, der Ehefrau usw. des Schuldigen) zu erzwingen.

2. Richtet ein Tier einen Schaden an, so ist der Tierhalter zum Ersatz des Schadens verpflichtet. Der Halter kann sich aber durch den Nachweis befreien, daß das Tier ein Haustier sei, oder daß es entweder dem Beruf oder der Erwerbstätigkeit oder dem Unterhalte (Milchkuh) seines Herrn dient. Ist das Tier aber ein Luxustier (Reitpferd), so gibt es die Entlastungsmöglichkeit nicht. — Der Schaden muß „durch" das Tier angerichtet sein. Das ist dann der Fall, wenn eine freie und unwillkürliche Handlung des Tieres vorlag. War die Bewegung des Tieres die rein mechanische Reaktion auf eine besonders starke und ungewöhnliche Reizung (z. B. weil in der Nähe ein Blitz niederfuhr), so liegt keine Handlung des Tieres in diesem Sinne vor, und die Tierhalterhaftung kommt nicht in Betracht.

3. Vielfach bemessen Versicherungsnehmer die Versicherungssumme (für Feuer-, Hagel- oder Transportschaden) sehr niedrig, um eine hohe Versicherungsprämie zu vermeiden. Oder sie versichern nur einen Teil ihres wirklichen Interesses. (Hierzu werden sie durch die Seltenheit eines Vollverlustes verleitet!) Darin liegt eine falsche Sparsamkeit; denn der versicherte Höchstbetrag wird nur bei „Totalverlust" vergütet. Bei Teilverlusten wird die Entschädigung in dem bezeichneten Verhältnis herabgesetzt. — Das Gegenstück zur „Unterversicherung" bildet die „Ueberversicherung" und die mit ihr verwandte „Doppelversicherung". Diese dürfen niemals durch einen eingetretenen Unfall zu einer Bereicherung des Versicherungsnehmers führen. Werden Ueber- oder Doppelversicherungen in betrügerischer Absicht geschlossen, so sind sie nichtig. Andernfalls erhält der Versicherungsnehmer im Höchstfall den einmaligen Betrag seines wirklichen Schadens, und es findet eine förmliche Herabsetzung von Versicherungssumme und -prämie statt.

4. Der Bauhandwerker hat gegen den Besteller des Baues einen persönlichen Anspruch auf Einräumung einer Sicherungshypothek. Zur Sicherung dieses Anspruches kann der Bauhandwerker jederzeit eine Vormerkung im Wege der einstweiligen Verfügung ins Grundbuch eintragen lassen. Er muß lediglich den Arrestanspruch glaubhaft machen. Voraussetzung ist der Abschluß eines Vertrages über Herstellung eines Bauwerkes oder eines Teiles (z. B. der zum Bau erforderlichen Malerarbeiten) mit dem Grundstückseigentümer und Leistung eines dem geforderten Betrage entsprechenden Teiles der Arbeiten. Die Fälligkeit der Forderung ist gleichgültig. Der Unternehmer kann die Sicherungshypothek auch dann verlangen, wenn er dem Besteller den Werklohn gestundet hat. Die Eintragung der Sicherung wird für den Bauhandwerker namentlich in dem Fall praktisch und wichtig, wenn später eine andere Hypothekenbelastung eingetragen werden soll oder der Eigentümer sein Grundstück veräußert.

5. Durch die Eheschließung und die Verwaltung und Nutznießung des Ehemannes wird die Fähigkeit der Frau, sich durch Verträge und anderweitig verbindlich zu verpflichten, nicht beeinträchtigt. Solange die Ehe besteht, ist die Haftung grundsätzlich auf das Vorbehaltsgut der Frau beschränkt. Das eingebrachte Gut haftet nur für alle vor der Begründung und Verwaltung der Nutznießung entstandenen (vorehelichen) und für die nachehelichen außervertraglichen Schulden (also Ansprüche aus unerlaubter Handlung, ungerechtfertigter Bereicherung, Unterhalt usw.), schließlich für nacheheliche Vertragsschulden, denen der Mann zugestimmt hat, oder die ohne seine Zustimmung ihm gegenüber wirksam sind (wenn die Frau ohne Widerspruch des Mannes ein selbständiges Erwerbsgeschäft betreibt und Verträge abschließt, die der Geschäftsbetrieb mit sich bringt). Hat der Gläubiger einer Geschäftsfrau sich von vornherein den Duldungstitel gegen ihren Ehemann verschafft, dann kann der Ehemann einer Pfändung der seiner Verwaltung und Nutznießung unterliegenden Sachen nicht widersprechen. Bevor der Gläubiger den Ehemann auf Duldung der Zwangsvollstreckung verklagt, muß er diesen dazu auffordern, damit der Ehemann nicht durch Anerkenntnis die Kosten der Duldungsklage auf den Gläubiger abwälzen kann. — Nur zur Zwangsvollstreckung in das eingebrachte Gut einer Ehefrau bedarf es dieses Duldungstitels.

6. Von einer gewöhnlichen beglaubigten Abschrift unterscheidet sich die „Ausfertigung" dadurch, daß sie dazu bestimmt ist, im Verkehr die Urschrift von Schriftstücken zu ersetzen, die in den Akten des Gerichts oder Notars verbleiben. (Urteil, Beschluß, Testament, gerichtliche oder notarielle Niederschrift usw.) Die Urkunde trägt einen entsprechenden Ausfertigungsvermerk. Dieser Unterschied wird bei Vollmachten besonders wichtig. Befindet sich der Bevollmächtigte im Besitz einer Vollmachtsurkunde, die er dem Vertragsgegner vorlegt, so gilt seine Vollmacht zu Gunsten gutgläubiger Dritter als vorbestehend, selbst wenn sie im Innenverhältnis zwischen dem Bevollmächtigten und dem Vollmachtgeber widerrufen war. War die Vollmacht als beglaubigte Urkunde errichtet, so hat der Bevollmächtigte bei Rechtsgeschäften auch die Urschrift beizubringen (namentlich im Grundbuchwesen).

7. Trinkgelder, die dem Personal in Gaststätten von den Gästen für verabreichte Speisen und Getränke gegeben werden, unterliegen dem Steuerabzug vom Arbeitslohn. Das gilt auch dann, wenn sie nicht in der üblichen Form des festen Bedienungszuschlages bezahlt werden. Ebenso liegt es bei den Trinkgeldern, die der Hausdiener eines Hotels für die Besorgung des Gepäcks usw. von den Hotelgästen erhält. Denn die Dienstleistungen der Hotelhausdiener sind (ebenso wie das Bereitstellen von Speisen und Getränken durch den Kellner) nicht die auf Grund eines unmittelbaren Vertragsverhältnisses zwischen Hotelgast und Hotelangestellten übernommenen Leistungen, sondern der Hoteldiener arbeitet dem Gast gegenüber als Angestellter und Beauftragter des Wirtes. Das Entgelt für seine Dienstleistungen bekommt der Angestellte auf Grund seines mit dem Wirte abgeschlossenen Arbeitsvertrages. Es kommt für die Lohnsteuerpflicht nicht darauf an, ob der Angestellte seinen Lohn für die im Dienste verrichtete Arbeit vom Wirte selbst oder von den Gästen bekommt. Auch wenn der Hoteldiener im Einzelfalle für besondere Leistungen (oder wegen der Großzügigkeit des Gastes) mehr bekommt, als er tariflich als Lohn verlangen kann oder als es seinen Leistungen entspricht, sind diese Einnahmen lohnsteuerpflichtig. Es macht auch keinen Unterschied, ob der Hoteldiener bereits anderweitig entlohnt wird, selbst wenn dieses dem Gaste bekannt war.

Umsatzsteuer-Fragen

1. Milchhändler. Nach dem Erlaß vom 14. März 1934 sind die Milchhändler (Verteiler) im Gebiet des Rheinisch-Westfälischen Milchwirtschaftsverbandes auch nach Durchführung der Neuordnung der Milchversorgung auf Grund ihrer persönlichen und wirtschaftlichen Stellung als selbständige Eigenhändler anzusehen und deshalb mit dem vereinnahmten Gesamtentgelt umsatzsteuerpflichtig.

2. Fleischbeschauer. Die Entgelte der Tierärzte und Fleischbeschauer sind zur Umsatzsteuer heranzuziehen. Nur wenn ausnahmsweise die Fleischbeschau von der Gemeinde durch Beamte ausgeübt wird, kann eine andere umsatzsteuerrechtliche Beurteilung in Betracht kommen. (Urt. d. RFH. vom 21. 4. 1933 V A 399/31.)

3. Verbilligungsscheine für Speisefett und in Zahlung gegebene Bedarfsdeckungsscheine. Die Erlöse hierfür sind, worauf ausdrücklich hingewiesen sei, im Umsatz mit anzugeben.

4. Generalagenten. Ist ein Generalagent zugleich als Spezialagent tätig, so ist Umsatzsteuerpflicht für die Provisionen aus der Spezialagentur gegeben. (RFH. Urt. v. 16. 12. 1932 V A 838/32.)

5. Kantinenwirt. Wer in einer Gaststätte den Besuchern gegenüber als Wirt auftritt, ist für die verabreichten Speisen und Getränke regelmäßig umsatzsteuerpflichtig. Auch wer im Innenverhältnis zu dem Inhaber der Schankerlaubnis nur Angestellter ist, unterliegt als selbständiger Gewerbetreibender der Umsatzsteuer, wenn das Angestelltenverhältnis nach Außen nicht hervortritt, also nicht den in das Innenverhältnis Eingeweihten nicht erkennbar ist (RFH. Urt. v. 9. 5. 32 V A 945/31).

6. Umpacken von Tee in Umschließungen für den Einzelhandel. Das Umpacken von Tee in kleine, handelsgängige Packungen, in Blechdosen oder in Papierdüten steht einer Umsatzsteuerbefreiung nach § 2 Ziffer 3 UStG. nicht entgegen (RFH. Urt. v. 20. 3. 34 V A 221/33). Diese Entscheidung ist nur auf Lieferungen von nach der Einfuhr umgepackten Tee und Gewürzen anzuwenden, gilt aber nicht für derartige Lieferungen beim Zwischenhandel nach § 7 UStG.

7. Vermietung von Reklameflächen. Nach der Rechtsprechung des RFH. ist die Vermietung von Plätzen und Flächen zur Aufstellung von Automaten usw. nach § 2 Nr. 7 UStG. umsatzsteuerfrei. Dagegen sind die Entgelte für die Ueberlassung von Flächen zur Beschriftung (Reklame) auch weiterhin umsatzsteuerpflichtig.

8. Ausschließlichkeit. Die Förderung des Segelsports ist gemeinnützig. Es fehlt aber bei einem Segelsportverein, wenn es sich bei der gleichzeitig gepflegten Geselligkeit nicht lediglich um einen den Hauptzweck fördernden Nebenzweck handelt (RFH. Urt. v. 23. 9. 32 A 1/32).

9. Architekt. Ein künstlerisch schaffender Architekt ist bei Wahrung der Freigrenze von der Umsatzsteuer befreit, auch wenn er bloße Nutzbauten aufführt und dabei, über die rein künstlerische Betätigung hinaus, die gesamte Oberleitung übernimmt. Steuerpflicht tritt jedoch ein, wenn die Leitung der örtlichen Ausführung (Bauausführung) übernommen wird. (RFH. Urt. v. 27. 10. 33 V A 836/32).

10. Kraftfahrzeughandel. Im Fahrzeughandel schließen Veränderungen und Ergänzungen an dem Fahrzeug und Nebenleistung wie die Erledigung der mit der Zulassung des Fahrzeuges verbundenen Förmlichkeiten die Anwendung des § 7 UStG aus (RFH. Urt. v. 26. 1. 34 V A 329/33.) Es tritt also keine Steuerbefreiung ein. § 7 UStG stellt lediglich auf die Uebertragung des unmittelbaren Besitzes ab, der erst mit der Uebergabe des Fahrzeugs auf den Kunden übergeht.

11. Großhandelslieferungen bei der NSDAP. Der Reichsfinanzminister hat in letzter Zeit in einigen Einzelerlassen als Umsätze im Großhandel angesehen Lieferungen 1. an Läger des Freiwilligen Arbeitsdienstes, an die NS-Volkswohlfahrt, an Borromäusbibliotheken, Pfarrbibliotheken, Caritasverbände und Schwesterhäuser vorbehaltlich anderweitiger Entscheidung der Rechtsmittelbehörden, 2. an Organe der NSDAP, der SA, der SS, der HJ und des Stahlhelms, sowie an Schutzhaftläger ohne Vorbehalt.

12. Autoreparaturen. Eine Autoreparaturwerkstatt kann die Steuerbefreiung des § 7 UStG nicht in Anspruch nehmen für Automobilersatzteile, die zwar vorverkauft sind, aber von ihr in der Werkstatt zu Reparaturen gebraucht und verarbeitet werden.

STATT KARTEN!

Die glückliche Geburt ihrer Tochter **Eva Maria** zeigen in dankbarer Freude an

Herm. Wielers und Frau
Else geb. Raix

Wickede-Ruhr, den 27. Juli 1934

LUDWIG MAUER
CHRISTINE MAUER
geb. Grahmann
Vermählte

Bochum, den 29. Juli 1934.
Hernerstraße 98



Dem Herrn über Leben und Tod hat es in seinem unerforschlichen Ratschluß gefallen, heute früh 5.45 Uhr unsern lieben, guten, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Schwager und Onkel

Schuhmachermeister

Eberhard Lutter

in ein besseres Jenseits abzurufen. Er starb nach kurzem, mit größter Geduld ertragenem Leiden, sanft und gottergeben, wiederholt gestärkt mit den Gnadenmitteln unserer hl. Kirche im 73. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Geschwister Lutter.

Hüsten, Bochum, Neheim, den 27. Juli 1934.

Das Seelenamt findet statt am Montag, dem 30. Juli 1934, morgens 7.15 Uhr in der Pfarrkirche zu Hüsten, anschließend ist die Beerdigung vom Trauerhause, Bahnhofstraße 3.



Frigidaire-Gewerbe-Kühlschrank
Modell KL/2
Innenraum: 0,91 cbm

Helfer beim Verkauf!

Kühlung der Ware dort, wo man sie braucht — das erreichen Sie mit elektrisch-vollautomatischen Frigidaire-Kühlschränken. Sie haben im Laden stets genügenden Handvorrat und können schnelle Bedienung geben. Ihre Kunden wissen es zu schätzen, Ihr Umsatz steigt!

Der echte
Frigidaire

Frigidaire G.m.b.H., Berlin NW 87, Wiebestr. 12

Autorisierte Generalvertretung:

Wilhelm Türck, Dortmund,
Weiherstraße 66/70, Telefon 7555

Tüchtiges
Mädchen
für alle Arbeiten gesucht. Ang. an Hotel-Restaurant Weidenhof, W.-Barmen.

Mädchen
17 b. 20 J., ev., m. gut. Zeugniff., in beff. Haushalt per 1. 8. gef. Vorstellung Sonntag vorm. Dortmund, Oesterholzstr. 120,I

Stellengesuche

Eingeführter
Vertreter sucht
f. Münster i. W. u. weit. Umgebg. — Artikel, — mögl. Markenart.-Firmen, a. Alleinvertret. z. übern. Ang. unt. M. O. 406 an Zentral-Zeitungsbüro Münster i. W.

Vertreter
m. eigen. Wagen, sucht für das Industriegebiet eine leistungsf. Firma zu vertreten. Ang. u. D. 2266 an WLB. Dortm.

Gärtner,
28 J., Führersch. 3b, in all. Arb., a. Elektrotechnik bewand., ruh. u. nücht., sucht Stelle wo Heirat gest. Kaut k. gest. w. Willy Richter, Schwerte, Ostenstraße 5.

Arbeit
od. Vertret., gleich welcher Art, gef. Ang. u. M. 7165 a. WLB. Dortm.

Tischler
29 J., sucht Stell. Langj. Zeugn. v. Bautischlereien u. Möbelfabriken zur Verfüg. Ang. unt. W. K. 195 an WLB. Lünen.

Renten-Empfänger
sucht Beschäftigg. Ang. u. 1305 an WLB. Bochum.

Friseuse
19 J., in allen Fäch., a. Schneiden perfekt, sucht zum 1. 8. o. spät. Dauerstellung. Kost u. Wohn. im Hause. E. Kling, Friedrichsfeld (Niederrh.), Am Bahnhof 18.

Eine durchaus tücht., in all. Zw. d. Lebensmittelbr. erfahrene
Verkäuferin
sucht sich zu verändern. Selb. ist bisher 3 J. selbst., daher perf. i. Dekor., Lagerbuchführ., sämtl. Buchführ. Zuschr. höfl. erb. unt. Nr. 118 a. WLB. Dortm.

Jg., branchekund.
Verkäuferin
sucht Stellung in Lebensm.-Gesch. z. sof. Eintritt, evtl. Kost u. Logis im Hause. Angeb. u. 101 an Buchhandl. Bombeuer, Orsby., Recklinghaus. S 71

Solides, tüchtiges
Fräulein
19 J., 4 J. im Fach, wünscht sich zu veränd. in nur guter Konditorei od. Tagescafee. Schwarze Garderobe vorhanden. Ang. unt. H. R. 1313 WLB. Dtm.

Tüchtiges, solides
Fräulein
20 J., 6 J. im Fach, sucht sich zu verändern in nur erstkl. Konditorei od. gutem Tagescafee Schwarze Garderobe vorh. Ang. unt. R. H. 1914 WLB. Dtm.

Bess. Fräulein
28 J., perfekt im ganz. Hauswesen sowie im Kochen, sucht per bald od. später passenden Wirkungskreis, am liebst. frauenl. od. Geschäftshaushalt, wo selbständ. Führ. übernomm. w. k. Ja. Zeugn. Schr. Ang. unter B. 2299 an WLB. Dortmund.

Witwe, 45 J., o. Anh., s. Stelle als
Haushälterin
in frauenl. Haush. Off. u. L. 2295 a. WLB. Dtm.

Einfaches Fräulein
32 J., ev., welch. jahrel. frauenlosen Haushalt gef., in Säugl.- u. Kind.-Pflege erfahr. ist, sucht passend. Wirkungskreis. Langl. gute Zeugn. vrhd. H. Brinkmann, Oberhausen (Rhl.) Bogenstraße 67.

Jg. sol. Mädchen, 20 J., wünscht als
Haustochter
in Stell. zu geh., um den Haush. in all. Zweig. zu erlernen. Off. an Postschließf. Nr. 82, Soest i. W.

Jeder Kauf ein Gewinn
im **Saison-Schluß-Verkauf**

Böhmer
DAS FÜHRENDE SCHUHHAUS

Beginn Montag, 1/2 9 Uhr

Heiraten

Frl., 28 J., evgl., tadell. Vergangenheit, w. Herrn in gut. Position zw.
Heirat
kennenzul. Ang. u. H. G. 209 a. d. WLB. Essen.

Jg. Mann, 29 J., kath., mittelgroß, dunkelbl., m. gutgeh. Marktgeschäft in Eiern, Butter u. Wurstwar., gr. Privatkundenkreis sucht zwecks bald.
Heirat
lieb., gef. Mädel. Vermög. nicht erf. Angeb. mit Bild (zurück) u. B. M. 15 hauptpostlag. Bochum.

Mädel, 29 Jahre, aus gut. Familie, ev., gute Erscheinung, wünscht
Lebensgefährten
a. liebsten kleinen Beamt. Zuschr. u. 1307 a. d. WLB. Bochum.

Selbst., bess. Handwerker, 50 J., gesund, möchte sich mit häusl. Dame, kleine Figur,
verheiraten.
Ein. Ersparn. erw. Ang. u. W. 2261 an WLB. Dortm.

Beamt., in gesich. Stellung u. pensionsberecht., sucht häusliche
Gattin
u. f. die Kd. eine liebev. Mutt. Alt. 30 b. 40 J. Wwe. ohne Anh. angen. Ang. m. Bild unt. W. 7146 an WLB. Dortmund.

---

2 Frdn., in sicherer Stell., such. Bek. m. Dam. b. 18 b. 23 J. zw. späterer — Heirat. — Ang. u. M. 2230 a. WLB. Dortm.

Streng reell! Geschäftsmann u. Handw. (tüchtiger Fachm.), 24 Jahre, ev., m. alt., eingeführt., elterlich. Gesch., schl. Ersch., sympath. Aeußer., intellig., sparsam, geistr. regsam und strebsam, wünscht
Neigungsehe
mit lieb. Mädel. Vermög. erw. zur Erweit. d. Gesch. Nur ernstgem. Zuschriften m. Bild (zurück) erbet. unt. B. 7171 a. WLB. Dortmund.

Ww., 38 J., 1,70 gr., 3 Kinder (8, 10 u. 14 J.), in fest. Arb., wünscht zwecks baldiger
Heirat
Bek. m. häuslich. Mädel od. Wwe. Ang. u. K. 2250 an WLB. Dortm.

Alleinst., rüstt. Mann, Ww., 60 J., kath., Hausbesitzer und Rentenempf., sucht Frl. od. Wwe. ohne Anh., mit etwas Barvermögen od. Rente, zw. baldig.
Heirat
Ang. u. B. 2264 a. WLB. Dortm.

Frl. wünscht mit anst., ehrl. Herrn v. 32 bis 42 Jahr. zwecks **Heirat** bek. z. w. Kriegsbeschädigter oder Ww. n. ausgeschl. Ang. u. E. 2287 a. WLB. Dortm.

Klempnermeister, 24 J., sucht Bek. mit Dame, nicht unter 22 J., mit etw. Verm., zwecks
Heirat
Ang. m. Bild u. 422 an die Agent. Haumann, Hörde.

Alst. Dame mit ein. Kind, kathol., verm., nette Ersch., sucht sol. Herrn in gesich. Lebensstell., im Alt. v. 50 bis 60 J., zw. baldig. — Heirat. — Ang. u. 1292 an WLB. Bochum.

Sehr reell! Handwerk. u. Geschäftsmann, f. Lebensgefährtin. Dame v. 40—50 J. evtl. Witwe o. Anha. Etw. Verm. erw. Ang. u. H. 5 a. WLB. Herne.

Aus langjähr. Ueberseeaufenthalt zurückgekehrt, Schweizer (gegenwärt. in Westfalen), 26 J., Dipl.-Kaufmann, evangel., aufrichtig. Charakter, musikliebend.,
wünscht Einheirat
in gutgehend. Kolonialwarengeschäft. Mädel, tücht. im Haush., gleichgesinnt, froh, beliebt, ernstgem. Offert. m. Bild u. B. 1088 an WLB. Hagen.

Beamtentochter, 29 J., ev., mit 3 l. Bübchen, für das gesorgt wird, sucht charakterv., auch älter. Herrn in gesichert. Stellung zwecks baldiger
Heirat
Bin dunkel, schl., tücht. im Haush. Gute Wäscheausst. Vermög. später. Ang. u. K. 2294 a. WLB. Dtm.

Fräul., 25 J., ev. (einz. Kind), sucht auf d. Wege die Bekanntsch. eines jung. Herrn in sich. Lebensst. zw. späterer
Heirat
Alter bis 35 J. Bild-Off. u. 1446 a. WLB. Wanne-Eickel.

Geb. Dame, 38 J., groß, blond, jugendl. Erschein., nat.- u. wanderl., seit 15 J. in Südbeutschl. tät., augenblickl. hier in Urlaub, möchte sich in der Heimat
verheiraten.
Witwer m. Kind angen. Ausst. vorhand. Off. u. B. 1085 an die WLB. Hagen.

Selbstinserat
Beamt., 33 Jahre, gr., schl., kathol., wünscht Bek. mit lieb., charaktervoll. Dame b. 30 J. zw.
Heirat.
Etw. Verm. erw. Nur ernstg. Ang. m. Bild u. W. 101 hauptpostlagernd Hagen i. W.
Anonym zwecklos.

Heirat!!! Einheiraten!
Frl., 19 J., Ausstteuer u. monatl. Zusch.: Frl., 25 J., Einh. in Gasthof. Eigentum; Filialleiterin, 28 Jahr., Barvermög. bis. Erbst.; Frl., 26erin, bar 20 000 Mark; Frl., 30erin, Vermögen 60 000 M.; Dame, 40erin, biet. Einh. in Engros-Geschäft u. lebenslängl. Rente; Dame 50erin, Vermögen 100 000 M. Hunderte Part. Beamte vorgemerkt.
Großinstitut
für reell bekannt.
Fortuna
Zentrale
Mülheim (Ruhr), Kettwiger Str. 35, Ruf 416 05;
Dortmund, Westenhellweg 134
Duisburg, Köln, Elberfeld usw.
Sprechz. a. Sonnt.

Der Schlüssel zum
Ehe-Glück
f. Katholiken aller Kreise:
Neuland-Bund 20
Herne i. Westf.
Kirchl. Billigung

„Amor" nur Bonn
Bachstraße 63
Frau
Rud. Ladewig
verm. Ehen aller Stände, erfolgreich vornehm, diskret, Sprechst. täglich, auch Sonntags. Telephon 8492.
Mitglied des RDH. E. V.

Schlosser, 52 J. mit 14 l. Jungen, sucht zw. Heirat allerseits. Frl. oder Wwe. b. 35 bis 45 Jahren. Ang. unt. W. 2283 an WLB. Dortmund.

Nett. sol. Schloss., 28 J., evgl., tätig,
wünscht Heirat
Ang. u. G. 2291 a. WLB. Dtm.

Seriöses, konkurrenzlos größtes
Eheanbahnungs-Institut
Frau A. Derendorff
das mit unredlichen Instituten, die ausgeschiedene od. nicht vorhandene Partien anpreisen, nicht zu vergleichen ist, vermittelt Ehen aller Kreise. Hunderte Partien vorgemerkt; m. u. ohne Vermögen, Wirtschaften, Grundbesitz, Beamtenpartien usw.
Dortmund, Hamburgerstr. 6, Ruf 35934;
Essen, Christophstraße 24 Ruf 46097;
Köln, Düsseldorf, Duisburg, Elberfeld, Hannover, Hamburg, Frankfurt-M. u. München. Besuchszeit auch Sonnt. Geschäftl. d. Reichsverb. gewerbl. Ehevermittl. für Rheinl. u. Westf.

Dipl. Kaufmann
30er, symp., gew. u. arbeitsfr., sucht durch mich vielseit. interess. Lebensgefährtin.
Frau Derendorff Dortmund, Hamburger Str. 6

Landwirtstochter
Anf. 30, at. Ersch., 20 000 RM., sucht passend. Lebensgef. Frau Derendorff Dortmund, Hamburger Str. 6.

Lehrer
Ende 20, erlebnt einf., schlichte Gattin
Frau Derendorff Dortmund, Hamburger Str. 6.

— Witwe —
fesche, repräsentbl. Bierztgerin, mit RM. 50 000.—, wünscht Wiederheirat m. gebildet. Herrn.
Frau Derendorff, Dortmund, Hamburgerstr. 6.

— Angestellter —
Anf. 40, m. gutem Einkomm., möchte sich d. mich m. solider, hauswirtsch. Dame verheiraten.
Frau Derendorff, Dortmund, Hamburgerstr. 6.

— Viele —
weitere Damen u. Herren jed. Alters u. Standes, d. ich hier alle unmögl. aufführen kann, sind bei mir vorgemerkt. Nicht zu vergleichen m. Instituten, die ausgeschiedene oder nichtvorhandene Partien anpreisen.
Frau Derendorff, Dortmund, Hamburgerstr. 6.

Kräutergold
bei Arterienverkalkung, Packung für 15 Tage 1.— Mk., für 40 Tage 2.50 Mk. In vielen Apotheken. Verlangen Sie Gratisproben.
Dr. Zinsser & Co., Ges. m. b. H. Leipzig 74

Deutsche Allgemeine Spar- und Darlehns-Gemeinschaft in Köln
zu Entschuldungen, Kapitalbeschaffung etc. durch neuzeitlich. Kreditunternehmen unter Reichsaufsicht mit Gk. RM. 135 000 Auszahlungen.
Billiges Geld
Auskunft erteilt:
E. Mühlenberg, Dortmund
Bürohaus, Handelshof.
Gewissenhafte, tüchtige Vertreter gesucht.

Schon für RM. 32.-



Spez.-Rad m. Frell. Rücktr.-Brems. Fordern Sie d. Kat. 34, er bringt billige u. gute Räd. in Chrom Lief. direkt an Priv.
E. & P. Stricker Fahrradfabrik **Brackwede-Bielefeld Nr. 449**

Olsberg-Öfen
DEUTSCHE WERTARBEIT

Fahrrad-Diebstahl-
Versich. „Hanno-Radschutz". Hannover, Goethestr. 42. Vertr.: H. Bußmann, Auguststraße 15.

Arterienverkalkte
Eine der häufigsten Todesursachen nach d. 40. Lebensjahre ist die Adernverkalkung. Wie man dieser gefährlichen Krankheit vorbeug. u. weiteres Fortschreiten (Schlaganfall) verhindern kann, sagt eine Broschüre von Geheim. Med.-Rat Dr. med. H. Schroeder, welche jedem auf Verlangen kostenlos und portofrei durch Robert Kühn, Berlin-Kaulsdorf 50, zugesandt wird.

Bekannt, reell und billig!
Neue Gänsefedern



mit Daunen, ungerissen, direkt ab Fabrik, doppelt gewaschen und gereinigt, Pfund 1.50, beste Qualität 2.50. Kleine Federn mit Daunen 3.50, 1/1 Daunen 5.—, Ia 5.50, Ia Volldaunen 7.—, 8.—. Gerissene Federn m. Daunen 3.25 u. 4.25, sehr zart u. weich 5.25, Ia 6.25. Preiswerte Garantie-Inlette. Versand per Nachnahme, ab 5 Pfund portofrei. Garantie für reelle, staubfreie Ware. Nehme Nichtgefallendes zurück.
Frau **A. Wedrich,** Gänsefederwäscherei, Neutrebbin 103 Oderbruch

---

Verschiedenes

Perf. Buchhalterin
übernimmt sämtl. schriftl. Arbeiten (Buchhalt., Bilanz, Steuersachen, auch Verwaltung. usw.) per sof. od. spät. Eigenes Telephon u. Schreibmaschine Schr. Ang. unter R. 2300 an WLB. Dortmund.

Sommerfrische
direkt an
Talsperre
ab 10. 8. für 3 Personen gesucht. Eilang. u. H. 2292 a. WLB. Dtm.

Wer lehrt Dame mit eigen. Wagen Autofahren?
Preisang. u. M. 2296 WLB. Dtm.

Katzenschutzverein
gibt heimatlose Kätzchen ab. Dtm. Westhofstraße 6. Telephon 37001.



auch Schellenbäume
Herstellung in eigener Werkstatt
Musik-Domina
Bochum
Klosterstraße 8

Unterricht

Ingenieur-Schule Strelitz
Mecklb. Staatl. anerk.
Flugzeugbau, Heizung, Maschinenbau, Elektrot., Autobau, Hochb., Tiefb., Stahl- u. Betonb. Progr. frei. Für Abiturienten kürz. Studium
FLUGBETRIEB

Eheglück
EVANGEL. EHEANBAHNUNG
BURG UNION
Frankfurt a. M. 1
Fach 49/134
Illustr. Schrift frei
Diskretversd. 30 Pf.

ADOLF HITLER-POLYTECHNIKUM
Hoch- u. Tiefbau, Maschinenbau, Betriebs-Technik, Elektrotechnik, Ing.-Kaufmann
Auto- u. Flugzeugbau, Lehrwerkstätten
staatlich anerkannt. — Drucksachen frei.
FRIEDBERG i. H.

Taschenuhr mit geprüftem 33 stünd. deutschen Ankerwerk. Garantieschein für 1 Jahr



Nr. 3 Herrentaschenuhr, vernickelt . . M. 2.10
„ 4 versilbert mit Goldr., Scharnier und Ovalbügel . . . . . „ 2,90
„ 5 dies. m. bess. Werk, kl. 8. Form . . „ 3,70
„ 6 Sprungdeckeluhr, 3 Deckel vergoldet . . . . . „ 5,40
„ 7 Damenuhr, stark vers., 2 Goldr. „ 3,—
„ 8 Armbanduhr mit Lederriemen . . „ 2,70
Nickelkette M. 0,25, Doppelkette, vergoldet M. 0,80, Kapsel M. 0,20, Wecker, g. Messingwerk, M. 1,35. Vers. geg. Nachn. - Katal. grat. - Jahresums. üb. 15000 Uhr.
Uhrenhaus FRITZ HEINECKE, Braunschweig 288, A. Schwarz. Berg

Unsere Vertretungen
im Verbreitungsgebiet der
Westfälischen Landeszeitung / Rote Erde
vermitteln sämtliche Anzeigen zum Originalpreis!

Vertretungen Agenturen usw.

Organisationsleiter

für bekannte Krankenversicherung-A.G. in aussichtsreiche, selbständige Stellung gesucht.

Nur erstklassige, im Außendienst bewährte Fachleute, möglichst mit Erfahrung in Kolonnenarbeit, finden Berücksichtigung (Direktionsvertrag, Gehalt, Spesen und Erwerbsprovision).

Angeb. erbeten unt. **C. 707** an **BAV, Berlin SW. 19, An der Jerusalemer Kirche 2.**

Tüchtiger, gewandter
Reisender
für ein großes, industrielles Unternehmen als Vertreter in selbständiger Position mit gutem Einkommen gesucht.
Absatzgebiet: Detailgeschäfte.
Bedingungen: Tadellose Vergangenheit, geordnete Verhältnisse, äußerst tüchtige Verkaufskraft, gutes Anpassungsvermögen.
Kurzgefaßte Bewerbungen mit Angabe des Alters sowie der bisherigen Tätigkeit, möglichst mit Photographie, erbeten unter B. R. G. 6896 an Ala, Berlin W 35.

Reklame-
Unternehmen sucht tüchtige Herren als
Acquisiteure
für die Bezirke Bochum-Dortm.-Hagen
Hohe Provision und dauernde Tätigkeit
Ausführliche Angebote unter R. Z. 206 an die W. L. Z. Essen

Bremer Kaffee
täglich frische Röstung!

Ausschuß gebr., sehr preiswert	RM	**1.55**
Santos, bohnig und weich	„	**1.64**
Guatemala-Campinas, reinschmeckend . .	„	**1.69**
Guatemala-Perlmischung, kräftig	„	**1.75**
ff. bohniger Guatemala-Columbien . . .	„	**1.80**
Ia. Guatemala mit Maragogype, fein . . .	„	**1.94**
Guatemala-Columbien mit Maragogype .	„	**2.00**
Guatemala-Hochgewächs mit Maragogype .	„	**2.10**

Lieferung ab 9 Pfund frei Haus per Nachnahme lose in Handtuch-Beuteln oder in 1/4- 1/2-, 1/1-Pfd.-Packungen mit und ohne Firma. — Bei Abnahme von 50 Pfd. gewähren wir einen Preisnachlaß. — Garantie: Zurücknahme bei Nichtgefallen.
Einige Vertreter werden noch gesucht!
Laube & Co., Kaffee-Großhandlung
Bremen, Haus des Reichs

Wer
sich einen guten Verdienst schaffen
will,
dem errichten wir eine
Vertriebsstelle
für Kaffee, Tee, Kakao. Keinerlei Risiko.
Bremen, Postfach D. 484

Angesehenes Werk des Industriebezirks sucht noch
je 1 Platzvertreter
für **Dortmund, Lünen, Unna, Herne, Soest, Hamm und Schwerte.**
Angebote unter C. 2265 an die WLB. Dortmund.

Margarineverteiler
welche bereit sind, bei gutem Verdienst erstklass. Kaffeevertretung zu übernehm., stellt ein Hanseatische Kafferösterei G. m. b. H., Hamburg 19.

Tüchtig. Kaufmann
zur Uebernahme eines
Alleinauslieferungslagers
für Dortmund und Umgebung, gegen festes Gehalt u. Umsatzprovision für sofort gesucht. Selbiger muß eine Barkaution von 2—3000 RM. sowie Sicherheiten in Höhe von 3—4000 RM. stellen können. Eilangeb. u. R. 2278 an die WLB. Dortmund.

Vertreter
bei Warenhäusern, Grossisten der Seifen- u. Kurzwarenbranche nachweislich gut eingeführt, für den hiesigen Platz gesucht.
„Rekord"
Gummifabrik G. m. b. H.,
Spezialfabrik für Schwammgummi, Berlin N 65.

Generalvertreter
für dortigen Bezirk zum Vertrieb eines neuesten, sensationellen, patentierten Artikels, welcher lt. Gesetz im Gastwirtsgewerbe eingeführt werd. muß, sofort gesucht. Riesenverdienst vorhanden. Sicherheit erforderlich. Angeb. Firma Hüls & Doetsch, Köln, Hohestr. 30.

Hauptvertreter
hauptamtl. u. stille Mitarbeiter für die Provinz Westfalen, Reg.-Bez. Osnabrück und beide Lippe gesucht. Fest Tagesspesen u. ausk. Provision. Herren, die an kolonnenmäß. Arbeiten mit Auto gewöhnt sind, bevorzugt. Ferner Herren, die ausschl. für uns tätig sein können u. Untervertreter zu beaufsichtigen verstehen.
Deutsche Krankenversicherungs-Akt.-Ges., Dortmund, Elisabethstraße 1, (Ecke Südwall.)

Bekannte Westdeutsche Sargfabrik sucht tüchtige eingeführte
Vertreter
mit langjährigen Erfahrungen. Nur wirklich befähigte Personen wollen sich melden. Schriftl. Angebote mit Lichtbild, Lebenslauf u. Zeugnisabschriften sind unt. W. W. 4532 an Schatzannoncen, Duisburg, einzureichen.

Feuerversicherung
sucht allerorts geeignete Herren als Vertreter im Nebenberuf. Neben Vergütung hoh. Prov. wird das evtl. vorh. Inkasso überwiesen. Herren m. guten Beziehungen zu Geschäfts- u. Privatkreisen u. die ein gutes Neugeschäft gewährleisten, werd. um Bewerbung gebet. Offert. unt. H. 2270 an WLB. Dortmund.

Bremer Röstkaffee
Wir richten Herren und Damen mit großem Bekannten- u. Kundenkreise an allen Plätzen
Vertriebsstelle
in der Wohnung ein für Kaffee, Tee, Kakao. Beste Qualitäten. Kein Risiko, gute Verdienste. (37858
J. F. G. Kabelbach Nachf. G. m. b. H.
Kaffee-Import. Großrösterei.
Gegründet 1863. Bremen.

Für ein größeres
Bewachungsunternehmen
werden für sofort geeignete
Werber
gesucht. Bei Bewährung Aussicht auf Dauerstellung. Angeb. u. W. E. 8657 an WLB. Dortmund.

---

2 Damen
vornehm. Auftreten, die Erf. in der Bearb. von Privat-Kundschaft bes., erhalten gute Existenz.
Bei hoh. Prov.-Verd. wird für die Wochen der Einarbeitung Mindestzahlung garantiert.
Nilfisk G. m. b. H., Essen.
Zu melden bei Herrn Mauch, z. Zt. Dortmund, Stadthotel, Dienstag v. 15—18 Uhr.

Generalvertretung
von gutfund. Zweckspartunternehmen gegen hohe Provision u. Festzuschuß an gutbeleumd. Herren zu vergeben. Angebote unter G. E. 684 an Ala, Essen. (37824

Parfümerie-Großhandlung sucht tücht., selbst.
Vertreter
im Alt. v. 40 b. 45 Jahr. Einbetrat nicht ausgeschloss. Bildangeb. u. R. 7138 a. d. WLB. Dortmund.

Existenz
durch Vertretung unserer
Krankenversicherung.
Niedrige Beiträge Hohe Bezüge!
Off. u. F. 2290 a. WLB. Dtm.

Vertreter
f. Möbelwerkf. an Private gesucht. Ang. u. 1314 an WLB. Bochum.

Herr
zur selbst. Uebern. bies. Filiale (kaufmänn.-handwerkl. Tätigkeit) gef. 500 RM. od. weniger u. Bürge erforderl. Ang. unt. H. E. 8645 a. d. WLB. Dortmund.

Bäckervertret. ges. Refer. Fa. Möbitz Berlin-Steglitz, Klingforstr. 31.

Leistungsf. Fabrik d. kosm. Branche sucht bei Droger., Fris., Parfüm.- u. Seifengesch. langj. eingeführte
Vertreter
m. Sitz i. Dortm., Essen, Duisburg, Münster i. Westf., Wuppertal, Köln. Ausf. Angeb. mit Refer. u. L. 7184 an WLB. Dortm.

Mitarbeiter (innen)
die sich einen sich steigernden Dauerverdienst verschaff. woll., w. gebeten, am Montag von 9 bis 13 Uhr bei uns vorzusprechen. Vornehme Werbetätigkeit. Sofortig. Barverdienst bei hoh. Provisionen. Bei Bewähr. feste Bezüge. Wöchentl. Auszahlung.
Dortmund, Heiligerweg 77, p.

Arische Kreditfirma (keine Zweckspar-kasse) sucht seriöse
— Mitarbeiter —
bei lohnend. Verd. Ang. u. F. 7176 an WLB. Dortm.

Stellenangebote

Eisenbeton-Techniker
gut. Zeichn., der stat. Berechnung. b. einschl. einf. Pat. unbest. Systeme aufstellen kann u. firm im Abrechnungswesen ist, gesucht. Angebote mit Lebenslauf u. Geh.-Anspr. u. T. 2302 an die WLB. Dortmund.

Leiterinnen
der Lebensmittelbranche
finden gut bezahlte Stellung bei einem Filial-Unternehmen. Es kommen nur Bewerberinnen in Frage, die erfolgreich in gleicher Stellung tätig waren. Off. m. Zeugn.-Abschrift. unt. F. C. 8654 WLB. Dortmund.

Wir suchen für unsere Abteilung **Damenkonfektion** selbständige
Verkäuferinnen
zum 1. August od. 1. Sept. d. J. Angebote von Damen mit besten Empfehlungen, unter Angabe der Größe und Gehaltsansprüche, sowie Einsendung d. Zeugnisabschriften u. eines Lichtbildes erbitten
Gebr. Lessers, Osnabrück.

Tüchtiger
Herren-Friseur
u. Bubikopfschn., im Damenfach etwas bewandert, für sof. gesucht. Ang. m. Gehaltsanspr. u. Zeugn. M. Kleist, Arnsberg i. W., Steinweg 13.

Tüchtig., in Küche u. Haush. durchaus erfahrenes
Alleinmädchen
nicht unt. 20 J., per sof. od. 1. 8. ges. Zeugn. erbet. Frau H. Aßmann Lüdenscheid, Siegesstraße 7.

Chauffeur
gel. Autoschl. u. gut. Rechn. f. Lieferwagen sof. ges. Muß gleichz. kass., daher wird Barkaution verl. Ang. m. Bild u. Geh.-Anspr. b. freier Stat. a. d. Agt. Olpe Nr. 1031.

Dreher
m. sämtl. Arbeit. vertr., sowie tücht.
Schmied
f. eine Reparaturwerkst. im Hochsauerland sof. ges. Schriftl. Ang. unt. J. M. 8655 a. d. WLB. Dortm.

Jung. Geschäftsm., kathol., sucht Ia.
Verkäuferin
f. Lebensmittelbr. **Einheirat geboten.** Ang. m. Lebensl., Zeugn. u. Bild u. E. 7170 an WLB. Dortmund.

Katholisches
Lehrmädchen
für Metzgerei und Haush. sof. Nähe Soest ges. Ang. u. W. 7167 a. WLB. Dortmund.

---

2 ansehnliche
Bar-damen
für sofort gesucht. Eilangebote an Kakadu-Bar Münster i. W.

Für ein. Hof von 70 Morg., in Gr.-Dortm., wird zum 1. oder 15. 9. in frauenl. Haushalt tücht., ev. Frl. als
Haushälterin
ges. Ang. mit Z.-Abschr. und Geh.-Anspr. erb. unter B. 7149 an WLB. Dortmund.

Witwer mit 2 erwachs. Söhnen s. **solide Frau od. Witwe v. Anhg.,** die etw. Rente besitzt **zur Führung eines frauenlosen Haushalts.** Angebote u. M. L. 9 an die WLB. Herne.

Renin. sucht Wwe. m. kl. Rente als
Haushälterin
Ang. unt. K. M. postlagernd Dortm.-Mengede.

Beiköchin
für sofort gesucht. Ang. unt. 8670 an Ann.-Erlenkämper Bochum.

Sauberes, zuverl.
Mädchen
gesucht. Wende Witten-Annen, Westfeldstr. 44.

Tüchtiger
Mädchen
für alles gesucht. Vorzustellen Sonntag vormittag Dortmund, Oesterholzstr. 120,I

Kinderl. einfach.
Fräulein
welches mit der Kinderpflege vertraut u. im Haushalt nicht unerf. ist, gesucht. Off. m. Zeugnisabschr. an Frau Wiese, Bochum, ABC-Straße 1.

Tüchtig., in Küche u. Haush. durchaus erfahrenes
Alleinmädchen
nicht unt. 20 J., per sof. od. 1. 8. ges. Zeugn. erbet. Frau H. Aßmann Lüdenscheid, Siegesstraße 7.

Haustochter
schlicht um schlicht und
Stütze
f. Küche sof. ges. Viktoria-Hotel Bad Pyrmont, Fr. Schade.

Evangelische
Haustochter
z. Erl. d. Haush., ob. gegens. Verg., f. bald ges. Kein Bubikopf. Frau E. Homberg Wittbräucke b. Herdecke (Ruhr)

Suche sofort ein fleißiges, braves
Hausmädchen
nicht unt. 18 J. Gelegenh. z. Erl. der Küche. Hotel Diegräve Grevenbrück, Fernruf 696.

Suche f. sof. jung., evangelisches
Mädchen
zur Erlernung d. Küche, ob. gegens. Vergütg. 1 Jahr Lehrz. 2 Mädchen vorhanden. Gasthof Wulff Scherfede i. W.

Suche z. 15. Aug. f. m. landwirtsch. Haush. ordtl., ev.
Mädchen
nicht unt. 18 J., w. läng. Zeit in landw. Haush. w. Frau L. Backhaus Bochum-Hiltrop.

Zum 1. 8. oder später tücht., ehrl.
Mädchen
w. in allen Hausarbeiten erf. ist, u. kochen kann, f. Geschäftshaush. ges. Frau R. Rogmann Herne, Scharnhorststr. 17.

Gesucht wird zum 1. 9. für Haush., 5 Erwachsene, 7 Räume, ält., selbst.
Mädchen
perf. im Kochen u. all. Hausarb. Halbtagsmädchen vorhand. Angeb. u. 1317 a. WLB. Bochum.

Freundl., ansehnl.
— Mädchen —
m. gut. Umgangsform., ca. 20jähr., f. Haus u. Gesch. in Konditorei u. Café z. 15. 8. ges. Ang. m. Bild u. nah. Angaben u. H. 349 an WLB. Hamm i. W., Bahnhofstr. 35.

Suche f. sof. jung., evangelisches
Mädchen
zur Erlernung d. Küche, ob. gegens. Vergütg. 1 Jahr Lehrz. 2 Mädchen vorhanden. Gasthof Wulff Scherfede i. W.

Für Sie!
Wenn Sie Ihre Anzeige in der Westfälischen Landeszeitung / Rote Erde aufgeben, dann wissen Sie, daß Sie Ihre Anzeige in einer Zeitung veröffentlichen, die in Ihrem Verbreitungsgebiet die größte Verbreitung hat.

Familienanzeigen
deren Veröffentlichung dringlich ist, also in erster Linie Todesanzeigen, können
auch Sonntags
aufgegeben werden.
Unser Aufnahmedienst steht dafür Sonntags von 10—12 Uhr und ab 20 Uhr zur Verfügung (Fernruf 304 41). Anzeigenmanuskripte nimmt auch unser Pförtner, Bremerstraße 16, entgegen.
Westfälische Landeszeitung
Rote Erde

Schön braun bleiben
Sie, wenn Sie ausser den unregelmässigen Sonnenbädern im Freien, Ihren Körper jederzeit im eigenen Heim mit der „Hanauer Höhensonne" bestrahlen!
Denken Sie an die grossen gesundheitlichen Vorteile!
Wir senden Ihnen gern die neue illustrierte Broschüre 843 zu.

Westfälische Landeszeitung Rote Erde

Beobachter für das Sauerland

AMTLICHES ORGAN DER KREISE ARNSBERG / MESCHEDE / BRILON / OLPE

3. Blatt / Nr. 204
29. Juli 1934

Sprechtage der Handelskammer Arnsberg

Eine bemerkenswerte Neuerung für Industrie und Wirtschaft

Arnsberg. Die Industrie- und Handelskammer für das südöstliche Westfalen zu Arnsberg hat sich entschlossen, regelmäßig in allen wichtigen Orten des Kammerbezirkes Sprechtage abzuhalten, um in enger Verbindung mit den bezirkseingesessenen Firmen zu bleiben und so die Wünsche und Sorgen von Handel und Industrie kennen zu lernen. Auch ist daran gedacht, in den wichtigsten Orten des Bezirks auf Wunsch Versammlungen abzuhalten. Anregungen hierzu sind an die Kammer weiterzuleiten.

An den Sprechtagen haben die Firmen die Möglichkeit, sich in allen Fragen, die die bezirkseingesessenen Firmen berühren, Auskünfte zu holen und Klagen über Mißstände vorzutragen. Die Kammer verfolgt damit das Ziel, sich über die Lage und über die Entwicklung der Wirtschaft ein genaues Bild zu verschaffen und gegebenenfalls bei vorhandenen Mißständen für Abhilfe zu sorgen.

Erstmalig sind die Sprechtage auf Dienstag, den 31. Juli 1934, wie folgt festgesetzt worden:

Wenholthausen: 8,45—9,30 Uhr im Hotel Wennetal;

Fredeburg: 10—10,45 Uhr im Hotel zur Post;

Schmallenberg: 11—12 Uhr im Hotel Schulte;

Berleburg: 12,30—13,30 Uhr im Hotel Wittgensteiner Hof;

Erndtebrück: 14—14,45 Uhr im Hotel Wittgensteiner Hof;

Laasphe: 15,15—16 Uhr im Fasanerie-Hotel;

Medebach: 17,15—17,45 Uhr im Hotel Aßheuer;

Winterberg: 18,15—18,45 Uhr im Winterberger Hof;

Olsberg: 19,15—20 Uhr im Gasthof Kropff;

Meschede: 20,30—21 Uhr im Hotel Baxmann, wo auch anschließend ab 21 Uhr eine Versammlung des Einzelhandelsamtes stattfindet.

Zur Funktagung in Berlin

Teilnehmeranmeldungen zu den Sonderfahrten

Arnsberg. Zur großen Funktagung vom 17. bis 26. August 1934 in Berlin veranstalten der Reichsverband deutscher Rundfunkteilnehmer und der Deutsche Funktechnische Verband Sonderfahrten nach Berlin. Aus allen Gauen des Deutschen Reiches werden die festlich geschmückten Züge zur großen deutschen Funkausstellung in Berlin eintreffen. Es ist ein dreitägiger Aufenthalt vorgesehen. Ein umfangreiches Programm wird den Teilnehmern reiche Abwechslung bieten.

Teilnehmer wollen sich rechtzeitig beim Kreisfunkwart in Arnsberg, Eichholzstraße 36, melden. Mitglieder des Reichsverbandes deutscher Rundfunkteilnehmer und des Deutschen Funktechnischen Verbandes werden unter den zahlreich zu erwartenden Anmeldungen an erste Stelle berücksichtigt.

Besuch des Erzbischofs

Empfang in der Regierung

Arnsberg. Anläßlich des Besuches der Stadt und des Dekanates Arnsberg stattete Erzbischof Dr. Kaspar Klein in Begleitung von Propst und Dechant Bömer am Donnerstagnachmittag auch der Regierung Arnsberg einen Besuch ab. In Abwesenheit des sich zur Zeit in Urlaub befindlichen Regierungspräsidenten wurde der Erzbischof durch den Regierungsvizepräsidenten, Pg. Dellenbusch, und durch die Regierungsdirektoren von Hecker und Gildemeister empfangen.

Verpflichtung in der Frauenschaft

Feier am 31. Juli

Arnsberg. In der Ortsgruppe Arnsberg der NS-Frauenschaft findet am Dienstag, dem 31. Juli, abends um 8 Uhr, im Lokale Leifert an der Jägerstraße eine Verpflichtungsfeier statt. Die stellvertretende Gauleiterin, Frau Lydia Becker aus Bochum, ist anwesend. Es werden diejenigen Mitglieder verpflichtet, die in der letzten Versammlung aufgerufen worden sind. Sie müssen die Aufnahmeerklärung, den Beitrag und die Aufnahmegebühr vorher abgeliefert haben.

am Samstag, dem 28. Juli, gezahlt.

Hüsten. (Vom Freibad.) Die Gemeindeverwaltung in Hüsten teilt uns mit: Anläßlich des plötzlichen Hinscheidens des Pg. Gustav Weber im Hüstener Freibad bleibt die Badeanstalt am kommenden Sonntag, dem 29. Juli, bis 12 Uhr mittags geschlossen.

Hüsten. (Von der Kinderlandverschickung.) Am Sonntag, dem 29. 7. 1934, 14,56 Uhr, treffen 19 deutsch-holländische Kinder auf dem Bahnhof Neheim-Hüsten ein, die in von der Ortsgruppe der NSV. Hüsten beschafften Pflegestellen für einige Wochen untergebracht werden sollen.

Hachen. (Rentenzahlung.) Die Militärrenten werden bei der Postagentur Hachen bereits



Ein Blick von Bilstein zum 532 m hohen Askberg

Einsturz eines Schutzdaches

Zwei Arbeiter verschüttet, aber nur wenig verletzt

Eisborn. Bei einem der letzten schweren Regengüsse stürzte im benachbarten Horst auf den Kalkwerken ein über einer Rampe befindliches, ziegelgedecktes Schutzdach ein und drückte einen Schutzschuppen zusammen. In dem Schuppen hatten Arbeiter Zuflucht gesucht. Zwei von ihnen wurden unter den Trümmern begraben und mußten von Arbeitskameraden befreit werden. Glücklicherweise hatten die beiden Verunglückten nur geringe Verletzungen erlitten.

Pflanzen der Heimat

Lehrwanderung des SGV. Arnsberg

Arnsberg. Die Abteilung Arnsberg des SGV. veranstaltete eine pflanzenkundliche Wanderung, die von Studienrat Gastreich geleitet wurde, dem der Studienassessor Baum mit weiteren Erläuterungen zur Hand ging. Die Wanderung begann vom Adolf-Hitler-Platz. Dann ging es weiter durch Tilmanns Gäßchen zu den Anlagen hinter dem Landsberger Hofe. Weiterhin führte der Weg zu den Tiergärten und zur Herbreme. Ueberall wurden die Pflanzen erklärt. Die Wanderung hat bei allen Teilnehmern recht viel Anklang gefunden.

Grübeck. (100 Hühner gestohlen.) Nachts wurden aus einer Hühnerfarm rund hundert wertvolle Hühner von bisher nicht ermittelten Tätern entwendet.

Freienohl hat viele Gäste

Beliebt als Ausflugs- und Luftkurort

Freienohl. Eine starke Anziehungskraft als Luftkur- und Ausflugsort übt unser Amtsstädtchen aus. Wohl über 300 Sommergäste weilen augenblicklich hier, darunter nicht weniger als 50 Holländer.

Zur Unterhaltung finden allwöchentlich drei Kurkonzerte statt. Aber auch sonst weiß die Einwohnerschaft ihren Gästen den Aufenthalt so angenehm wie möglich zu gestalten. Weiterhin wird die Sommerfrische Freienohl stark mit Autobussen besucht. So bemerkte man beispielsweise letztens drei große Kraftomnibusse aus Bochum, Dortmund und Soest, die recht viel Betrieb brachten. Da Freienohl ohne Industrie ist, ist den Einwohnern der zahlreiche Besuch von Herzen zu gönnen.

Zweite Pfarrstelle für Oeventrop

Ein Wunsch des Erzbischofs

Oeventrop. Gelegentlich der Anwesenheit des Erzbischofs in unserer Kirchengemeinde legte der Oberhirte dem Kirchenvorstande nahe, sich ernstlich mit der Anstellung eines zweiten Geistlichen vertraut zu machen. Nach Aeußerungen des Erzbischofs wird voraussichtlich schon im Frühjahr ein Vikar nach Oeventrop kommen.

Oeventrop. (Fahrt ins Blaue.) Die Abteilung des SGV. unternahm eine Autobus-Gesellschaftsfahrt ins Blaue. Nachdem in Menden das Heimatmuseum besichtigt und die Grabstätte des früher in Oeventrop tätig gewesenen Dr. med. Gurris besucht worden waren, ging es weiter zur Hohensyburg und zum Hengsteysee. Nach froher und erlebnisreicher Fahrt erfolgte abends die Rückkehr.

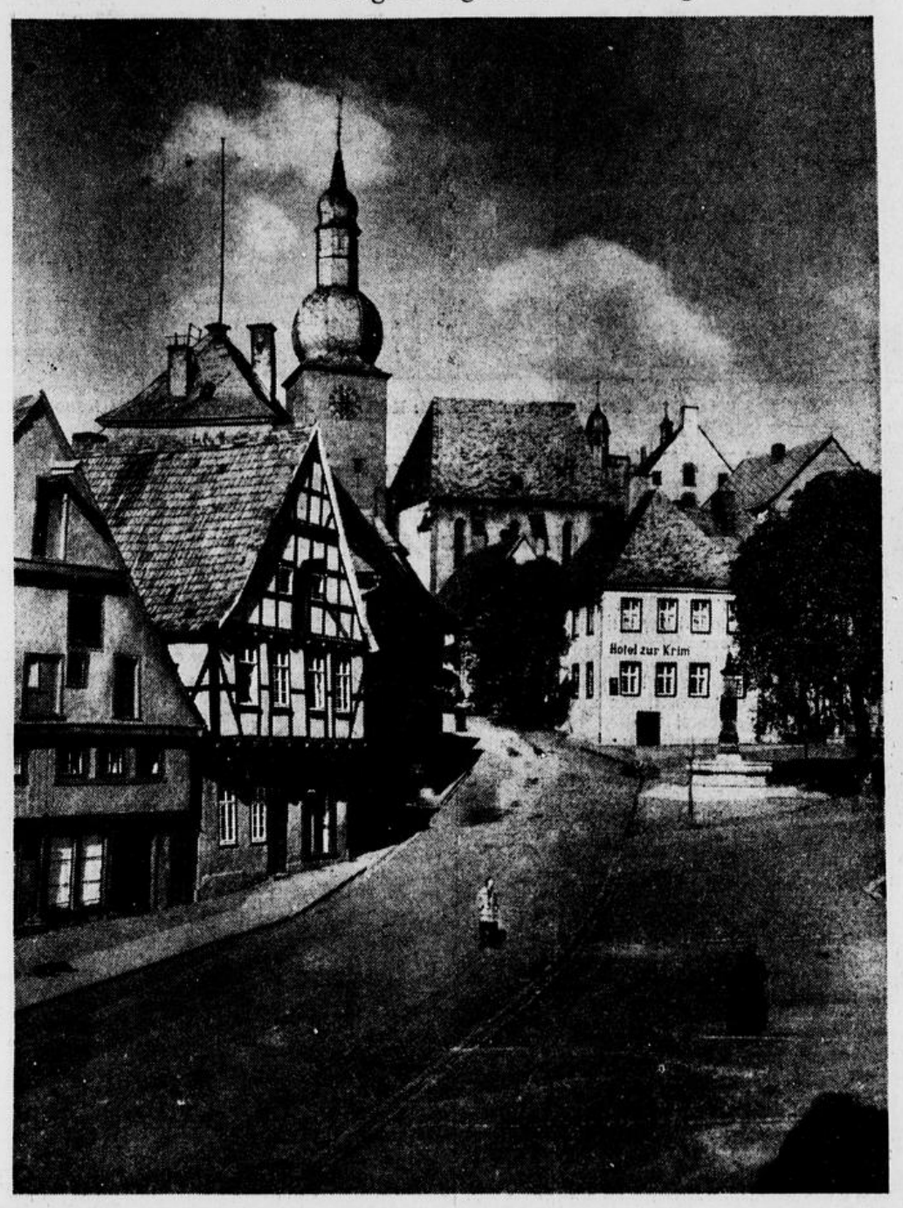
Werdet Mitglied der NSV!

Aufruf zur Tatbereitschaft

Gevelsberg. Die gewaltigen Erfolge des vergangenen Winterhilfswerks und des gegenwärtig durchgeführten Hilfswerks „Mutter und Kind" haben eindeutig bewiesen, welche Opferkraft und Freudigkeit auch in unserer Stadt Gevelsberg vorhanden ist. Große Aufgaben hat die NS-Volkswohlfahrt zukünftig zu leisten. Nur noch wenige Monate, und der Winter steht vor der Tür. Da gilt's, noch einmal alle Kräfte anzuspannen. Die Organisation der NS-Volkswohlfahrt ist bekanntlich auf die Sammlungen und die geringen Mitgliederbeiträge der NSV angewiesen. Jeder Volksgenosse muß deshalb Mitglied der NSV werden. Der monatliche Beitrag ist so niedrig gesetzt, daß es jedem möglich ist, sein nationalsozialistisches Empfinden durch die Tat zu beweisen.

Es werden gegenwärtig vorgedruckte Zettel in den einzelnen Haushaltungen ausgelegt, auf denen jeder Volksgenosse seinen Eintritt in die NS-Volkswohlfahrt erklären kann.

Aus der Regierungsstadt Arnsberg



Der alte Markt mit dem Glockenturm

Die Sozialversicherung im neuen Reich!

Unnachsichtliche Bestrafung der Arbeitgeber, die die Beiträge nicht abführen

Das kleine Schöffengericht in Hagen fällte dieser Tage gegen einen verantwortungslosen Unternehmer ein Urteil, weil er die Beitragsanteile seiner Beschäftigten nicht ordnungsmäßig an die Krankenkasse abgeführt hatte.

Dies ist ein erster Fall, daß die Gerichte mit aller Strenge gegen solche Saboteure am Volkswohl eingegriffen haben. Die Androhung einer Strafanzeige war bisher immer geeignet, säumige Arbeitgeber auf ihre Pflichten aufmerksam zu machen. Jedoch blieb sehr oft der gewünschte Erfolg aus.

Hier wird jetzt, wie es der vorliegende Fall beweist, mit unerbittlicher Strenge durchgegriffen, alle diejenigen, die sich an dem großen Werk der Sozialversicherung und an den außerordentlich großen Bemühungen der Regierung um deren Gesundung und Stärkung versündigen, werden unnachsichtlich zur Rechenschaft gezogen. Irgendwelche Rücksichtnahme ist hier durchaus nicht mehr am Platze und gerade der vorliegende Fall beweist, daß es sich meistenteils um sehr gewiegte Schädlinge handelt.

Es handelte sich hier beispielsweise um einen Schuldner, der es nicht einmal für notwendig erachtet hat, die verschiedenen Schreiben der Krankenkasse zu beantworten, die sich ihrerseits bereits ein Jahr lang um eine gütige Einigung bemüht hatte. Der Einwand des Schuldners, daß der Rückstand noch aus der „alten glorreichen Zeit" stamme, in der er ohne sein Verschulden in wirtschaftliche Not geraten sei, ist nicht ganz zutreffend, denn nach neueren Feststellungen ist der Schuldner auch heute wieder, und zwar bei einer anderen Krankenkasse mit der Zahlung der Beiträge im Verzug. Solchen verantwortungslosen Menschen muß das Handwerk rücksichtslos gelegt werden, denn wer sich an der Sozialversicherung versündigt, der versündigt sich an der Allgemeinheit des deutschen Volkes — und wer sich am deutschen Volke versündigt, für den ist kein Raum mehr im neuen Reich, der muß fallen!

Ewige Anbetung zum Liboriustag

Patronatsfest der Diözese Eisborn

Eisborn. Am kommenden Sonntag findet anläßlich des Festes des Diözesenpatrons, des hl. Liborius, in Eisborn im katholischen Gotteshause eine ewige Anbetung statt. Um 6 Uhr früh erfolgt die Aussetzung des Allerheiligsten, von 7—8 Uhr ist Betstunde für Männer, von 8—9 Uhr Betstunde für die Jungmänner, von 9—10 Uhr ist feierliches Hochamt, dem von 10—11 Uhr eine Betstunde für die Jungfrauen folgt. Von 11—12 Uhr findet die ewige Anbetung mit der Schlußandacht ihr Ende.

Mit 222 Kindern nach Schlesien

Vorbildliche Organisation der Fahrt / Herzlicher Empfang in Reichenbach

Arnsberg. Jeder Transportbegleiter hatte mit seinen ihm anvertrauten Kindern im Zuge Platz genommen. Alles hatte tadellos geklappt. Pünktlich 16.30 Uhr verließ unser Zug den Arnsberger Bahnhof. Ein letztes Winken, Arnsberg, die Perle des Sauerlandes, entschwand unsern Blicken. Der Zug fuhr immer schneller und schneller. Zur Abwechselung sangen wir einige Lieder. Die Kinder lernten sich näher kennen, und schon saßen hier und da einige Gruppen zusammen, um die letzten Erlebnisse noch einmal durchzusprechen. Alle freuten sie sich, daß ihre Wünsche nun in Erfüllung gingen. Man konnte es ihren Gesichtern ansehen, daß ihr Herz voller Freude war. Jeder Begleiter wurde umlagert von seinen Kindern, die eine Frage nach der anderen stellten, so daß er Mühe und Sorge hatte, alle diese Fragen zu beantworten. Alle waren sehr zufrieden. Bei jedem Bahnhof, an dem wir vorüberfuhren, leuchteten die Kinderaugen auf mit dem glücklichen Gedanken, daß wir schon wieder ein Stück der Erholungsstätte nähergerückt waren.

Die Fenster waren dauernd belagert. Damit kein Luftzug entstand, der den Kindern gesundheitlich vielleicht Schaden getan hätte, wurden abwechselnd die Fenster auf der einen und auf der anderen Seite geöffnet. Fröhliche Lieder ertönten aus den jungen Kehlen. Einige größere Kinder saßen im ernsten Gespräch zusammen, um über die kommenden Tage ihre Meinungen und Wünsche auszutauschen.

Und weiter ging die Fahrt. Es fing schon an zu dämmern. Kassel in Sicht. Hier sollte nämlich

die erste Verpflegung

sein. Trinkbecher wurden ausgegeben, große Kannen mit 200 Liter Kaffee geöffnet, Wurst wurde in Stücke geschnitten, Brötchen wurden verteilt. Jedes Kind erhielt zwei Brötchen und ein Stück Wurst sowie einen Becher warmen Kaffee. Wer noch Hunger hatte, bekam noch mehr. Nachdem nun alle gesättigt waren, und wir Kassel hinter uns hatten, ging es auf Halle zu, wo die nächste Verpflegung im Wartesaal stattfinden sollte.

Bis dahin war aber noch lange Zeit. Wir hatten 19.30 Uhr abends. Die Lampen wurden angemacht. Jeder Begleiter setzte sich mit seiner Gruppe wieder zusammen. Hier wurde gesungen, dort wurden Geschichten erzählt; alle waren irgendwie beschäftigt. Keiner war müßig. Auf die Dauer stellte sich bei den Kindern allerdings Müdigkeit ein. Einige lagen schon auf den Bänken und schliefen. In den einzelnen Abteilen wurden nun die Lampen gelöscht, die Vorhänge heruntergelassen, so daß vollständige Dunkelheit eintrat. Der Befehl zum Schlafen war gegeben, und es dauerte auch nicht lange, da waren alle Kinderaugen geschlossen. Jeder hatte sich ein schönes Ruheplätzchen ausgesucht. Alles war mäuschenstill. Die Begleiter enthielten sich des Schlafes, da die Verantwortung doch zu groß war. Es war 11 Uhr nachts. Noch eine Stunde und die Kinder mußten geweckt werden; denn in Halle sollte um 12 Uhr Verpflegung sein.

Alles lag noch in süßer Ruhe. Die Transportbegleiter atmeten etwas erleichtert auf. Sie waren jetzt allein und wußten

ihre Schützlinge in sicherer Ruhe.

Schnell nahmen wir noch ein Brötchen zu uns und etwas Kaffee. Nachher ist dieses nicht mehr möglich. In Halle mußten nämlich sämtliche Kinder aussteigen. Einen Augenblick noch und die Kinder mußten geweckt werden. Jedes sollte sich fertigmachen. Halle leuchtete im hellen Lampenschein. Der Zug fuhr langsamer. „Halle Hauptbahnhof, alles aussteigen!" rief der Schaffner. Eine lange Reihe von Kindern zog durch den Bahnhof. Im Speisesaal gab es guten Kaffee und Brötchen. Wir hatten eine Stunde Zeit. Karten wurden geschrieben, einige Zeitungen gekauft; jeder besorgte sich das für die Fahrt Notwendige. Dann hieß es

wieder antreten.

Jeder Begleiter stellte seine Gruppe wieder zusammen. „Einsteigen!" Und schon ging es weiter. Im Augenblick waren alle Kinder wieder auf ihren alten Plätzen.

Noch hatten wir acht Stunden zu fahren. Es hieß also, noch tapfer durchhalten. Eine Stunde konnte man sich noch unterhalten und scherzen, dann sollte wieder Ruhe eintreten. Lieder wurden gesungen, humoristische Erzählungen von manchen Kindern vorgetragen, kurzum, alle waren wieder in fröhlicher Stimmung. Wer noch Hunger hatte, bekam noch ein Stück Wurst und Brötchen und Kaffee. Der Haupttransportführer kam verschiedentlich durch die Arnsberger Wagen und sprach sich sehr zufrieden über den Arnsberger Transport aus. Hier sei vorbildlich gearbeitet worden. Besonders die Verpflegung erregte sein Interesse.

Wieder kam der Befehl zum Schlafenlegen. Es dauerte gar nicht lange, und alles lag in tiefem Schlaf. Ungefähr gegen 5 Uhr morgens wurden die ersten Kinder wieder munter, die sich aber ruhig verhielten, damit die anderen nicht geweckt wurden. Lange jedoch schliefen auch diese nicht mehr. Bald war alles wieder auf den Beinen. Wer Hunger oder Durst hatte, brauchte sich nur zu melden und bekam alles, was sein Herz begehrte. Aus Kindermund ertönten bald wieder einige Lieder. Alle sangen mit. Den Kindern machte diese Fahrt Vergnügen, und es kann sich keines beklagen, daß es ihm langweilig geworden wäre. Draußen war es schon wieder hell geworden. Ein Blick durch das Fenster. An großen Kornfeldern, Wiesen und Bergen raste der Zug vorbei. Einige Kinder hatten auch bald einige Reise entdeckt. Sagan, Liegnitz, Striegau, Schweidnitz lagen schon hinter uns. In Liegnitz und Schweidnitz waren schon einige Kinder aus anderen Kreisen ausgestiegen, um mit einem anderen Zuge den für sie bestimmten Pflegeort aufzusuchen. Die vorletzte Station fuhren wir an: Reichenbach-Niederstadt. Noch 3 Minuten, und wir waren da. Die Kinder waren nicht mehr zu halten. Die Begleiter wurden von ihren Schützlingen mit Fragen überschüttet. Wohl die meisten fragten, ob sie auch mit Musik abgeholt würden, was wir bejahen konnten. Nach dieser zufriedenstellenden Antwort entschlüpfte ihren Lippen ein lautes „Prima".

Reichenbach, diese Inschrift zeigte ein großes Schild.

Der Zug lief ein.

Wir waren da. Alles aussteigen! Die Türen wurden aufgerissen. Die Kinder verließen die Abteile. Die SS-Standartenkapelle spielte den Badenweiler Marsch. Vor dem Bahnhof mußten die Kinder wieder gruppenweise antreten.

Dann ging es nach einer Begrüßung unter Vorantritt der SS-Standartenkapelle zur Stadt.

Freude lag auf den Gesichtern

der Kinder. In einem großen Saal wurden sie zunächst untergebracht. Hier wurden die einzelnen Kinder aufgerufen, die dann den einzelnen Ortsgruppenamtsleitern, die alle mit Autos, Omnibussen und Pferdewagen erschienen waren, übergeben wurden. Diejenigen, die nach Reichenbach kamen, wurden gleich den Pflegeeltern übergeben. Es dauerte im ganzen 2 Stunden, und alle Kinder waren bei ihren Pflegeeltern untergebracht. Die Transportbegleiter besichtigten dann am Nachmittag die Stadt. Hierbei wurden verschiedene Kinder wieder angetroffen, die auf unsere Fragen zufriedenstellende Antworten gaben. Auch in den übrigen Ortschaften trafen wir Kinder an, die sich überaus lobend aussprachen.

Reichenbach ist ein kleines Städtchen im Eulengebirge mit 18 000 Einwohnern und schön gelegen. Ein Kreis von Bergen schließt den Ort ein. Die Peile, ein kleines Flüßchen, durchfließt die Stadt. Viele schöne Anlagen zeigen, daß hier auf Naturschönheiten sehr viel Wert gelegt wird. Am Bahnhof selbst konnte man schöne, gepflegte Anlagen erblicken, umrandet von roten Blumen. Inmitten derselben standen weiße Bänke. Die ganze Gegend ist zur Erholung sehr geeignet, und so wollen wir hoffen, daß alle Kinder nach ihren Ferien wohlbehalten und frisch wieder in die Heimat zurückkehren.



Die hochgerüstete Welt: Rechts und links ein Blick in die Kanonenerzeugung der amerikanischen Waffenfabriken. Bild Mitte: Englische Flieger während der Bombenmanöver über London

Farbige Amerikaner

Ein unlösbares Problem?

B., Washington, im Juli.

Daß in Washington der Süden der Vereinigten Staaten beginnt, das merkt man nicht nur an der Hitze, sodern auch an der Tatsache, daß ein Drittel der Bevölkerung der Bundeshauptstadt aus Negern besteht. Der Vormarsch der schwarzen Rasse vom Süden nach dem Norden, der im Kriege von staatlichen Stellen gefördert wurde, hat zwar jetzt in den Jahren der Depression nachgelassen, aber es ist kein Zweifel, daß in absehbarer Zeit sich weitere Negerströme vom Süden nach dem Norden ergießen werden.

Das Negerproblem ist heute für die Amerikaner brennend geworden, nur weiß man nicht, wann und wie man an dieses Problem herangehen soll. Man weiß auch nicht, ob es überhaupt einen Sinn hat, hier irgendwelche Maßnahmen in irgendeiner Richtung zu treffen, sondern ob es nicht besser ist, die Dinge ihren Entwicklungsgang gehen zu lassen.

Rassische Forderungen, die eine Mischung zwischen Schwarzen und Weißen ausschließen, brauchen eigentlich nicht gestellt zu werden. Es gibt zwar in einigen Staaten ein Gesetz, das die Heirat zwischen Schwarzen und Weißen verbietet, aber dieses Gesetz ist deshalb praktisch völlig wirkungslos, weil die Heirat zwischen weißen und farbigen Amerikanern zu einer der größten Seltenheiten gehört. Eine weiße Frau, die einen Neger heiraten würde, würde sich damit selbst deklassieren, sie müßte in das Negerviertel ziehen und wäre ein- für allemal aus der Gemeinschaft der Weißen tatsächlich ausgestoßen. Das gleiche gilt für einen weißen Mann, der eine Negerin heiraten würde. In solchen Fällen verliert er die Achtung der Weißen und wird außerdem von den Schwarzen selbst verachtet. Natürlich hat es gelegentlich Heiraten zwischen Weißen und Schwarzen gegeben. Es kommt auch noch vor, daß Umgruppierungen aus dem schwarzen ins weiße Lager geschehen. Die Forderungen, die hier gestellt werden, sind allerdings sehr streng. Wenn jemand in die Gemeinschaft der Weißen wieder aufgenommen werden will, dann muß die Sechzehner-Ahnenreihe völlig weiß sein, es darf kein schwarzes Blut darin vorkommen. Aber selbst in solchen Fällen ist immer möglich, daß Vererbungen vorkommen. Es ist sehr interessant, daß man in den Vereinigten Staaten die Mendelschen Vererbungsgesetze sehr genau kennt, und daß man eben auch dort absolut damit rechnen muß, daß einer scheinbar weißen Ehe plötzlich wieder schwarze Kinder entspringen.

Einige Angaben mögen die zahlenmäßige Bedeutung des Negerproblems darstellen. In New-York wie in Chicago leben etwa in ihren Wohnvierteln je 300 000 Neger. Im ganzen gibt es in den Vereinigten Staaten auf 120 Millionen Einwohner heute zehn Millionen Neger. Der Kinderreichtum bei den Negerfamilien ist weit größer als der in amerikanischen Familien. Allerdings ist auch die Sterblichkeitsziffer sehr viel höher und im besonderen ist es die Tuberkulose, die viele Neger dahinrafft. Immerhin gilt es den Amerikanern als Trost, daß die Negerbevölkerung heute gegenüber den Jahren von 1860 gesunken ist. Damals betrug sie 14 v. H. gegen 10 v. H. heute. Wer sagt aber, daß diese Zahlen sich weiter vermindern? Eine fortschreitende Besserung der sozialen Verhältnisse unter den Negern wird zweifellos auch die Sterblichkeitsziffer vermindern. Damit ist durchaus ein Anwachsen der Geburtenziffer gegeben und mit einer Verstärkung des Einflusses der Neger zu rechnen.

Wie akut das Negerproblem werden kann, das erhellt aus der Tatsache, daß noch vor kurzer Zeit in Chicago die Gefahr ernster Konflikte gegeben war, weil die Neger sich nicht an die Vereinbarungen im Hinblick auf die Wohnviertel hielten, sondern unaufhaltsam nach der City zu vordrangen.

Wenn es überhaupt Lösungsmöglichkeiten für das Negerproblem gibt, so in der Richtung, die vielfach von den Negern heute selbst angegeben wird. Die Neger wollen nämlich unter sich bleiben. Sie sind zufrieden, wenn sie ihre eigenen Vertretungen haben, ihre Polizisten, Rechtsanwälte, ihre Kirche usw. Die Kirchen sind überhaupt ein Kapitel für sich. Zugegeben werden muß, daß es der kirchlichen Arbeit gelungen ist, in wenigen Menschenaltern eine Einkirchung fast aller Neger vorzunehmen. Damit haben besonders die Kirchen einen starken Zuwachs erhalten, die, wie die Methodisten und Baptisten, das Gefühlsmäßige betonen im Gegensatz zur anglikanischen oder auch zur römisch-katholischen Kirche. Die Neger sind fromm, und, so sagte mir einer der Führer der Baptisten, bis zum Exzeß fromm. Das ist die große Gefahr. Das religiöse Erlebnis entspringt nicht einer Erkenntnis, sondern entspringt einem Gefühl, und deshalb ist auch die Gefahr von Uebertreibungen, von Abspaltungen sehr leicht gegeben. Die Neger wollen in ihren eigenen Kirchen zusammengefaßt sein und passen nach ihrer ganzen rassischen Eigenart eben auch nicht in einen Gottesdienst mit Weißen hinein. Es sind auch noch andere Forderungen, die auf diesem wie auf vielen anderen Gebieten von den Schwarzen gestellt werden und die eben zeigen, daß schwarze und weiße Menschen nicht zusammenpassen. Es mag durchaus möglich sein, daß die Neger eine Kultur schaffen, die neben der amerikanischen Kultur ein Sonderdasein führen kann. Aber die Trennung ist unausbleiblich, sie muß immer bestehen; schwarz und weiß kann nicht gemischt werden, jetzt nicht und niemals.

Die soziale Stellung der Neger hat sich zweifellos in den letzten Jahren bedeutend gehoben. Es gibt heute schon Negermillionäre und reiche Neger, die große Häuser und große Fabriken besitzen. Die Mehrzahl aber der Neger befindet sich nach wie vor in den sogenannten dienenden Stellungen. Im Süden des Lades sind viele der Neger Baumwollfarmer, und da sie ihre ganze Existenz auf die Baumwolle gestellt haben, so sind sie auch davon abhängig bis zum letzten. Sie können in guten Baumwolljahren natürlich gut verdienen, aber in schlechten Jahren sind sie auch dem Zusammenbruch nahe. Infolgedessen ist aus Negerkreisen selbst der Vorschlag gekommen, die schwarzen Baumwollfarmer auch zu anderen Anbaumöglichkeiten zu erziehen. So sind Versuche gemacht worden, eine Anzahl von Produkten aus der Erdnuß und der Süßkartoffel herzustellen. Die Versuche haben viel Beachtung gefunden, aber zu abschließenden praktischen Ergebnissen ist man bisher noch nicht gelangt.

Das Negerproblem muß wie auch andere Rassenprobleme ohne jede Sentimentalität angesehen werden und kann nur so zur Lösung gelangen. Es ist nicht nötig, den schwarzen Mann zu verachten, und es gibt ganz ausgezeichnete Menschen unter ihnen, aber es gibt keine Verbindung zwischen ihnen und dem weißen Mann und kann keine solche Verbindung geben. Die Schwarzen selbst haben dafür das richtige Gefühl, indem sie in einer Art Unabhängigkeitsdrang das Schlagwort „Los von der weißen Rasse" geprägt haben. Wie die Entwicklung in Zukunft gehen wird, läßt sich schwer vorher sagen. Das Negerproblem als solches besteht in seiner ganzen Schwere fort, und es wird auf die Entwicklung und auf die Männer, die die Entwicklung gestalten, selbst ankommen, ob dieses Problem jemals gelöst werden kann.

Postkarten aus Aluminium

Eine Rasierklinge leistet so viel wie eine Baumsäge
Scheuerleisten aus Stahl

Ein Mann, der die technischen Zahlen liebt, hat Berechnungen über die Leistungen einer Rasierklinge beim Rasieren angestellt. Er fand, daß ein Mann durchschnittlich eine Rasurfläche von 250 Quadratzentimetern hat, und daß auf ein Quadratmillimeter ein Haar entfällt. Bei jeder Rasur müssen also 25 000 Haare abgeschnitten werden. Der Querschnitt aller Haare zusammengenommen, würde einen Haarstab von ungefähr 18 Millimeter Durchmesser ergeben, der in der verhältnismäßig kurzen Zeit des Rasierens von der Klinge, die im Mittelpunkt nicht stärker als ein Zehntel Millimeter ist, durchschnitten werden müßte. Das ist dasselbe Verhaltnis, als wenn man mit einer Baumsäge von einem Millimeter Stärke einen Baum von vier Metern Durchmesser durchsägen wollte. Und das in der Zeit, in der man sich rasiert!

Aus Aluminium, diesem durch den Luftfahrzeugbau so populär gewordenen Werkstoff, stellt man nun auch Postkarten her. Es handelt sich um sehr dünn ausgewalztes Aluminiumblech, das durch ein patentiertes und im übrigen noch nicht publiziertes Verfahren zur Beschriftung mit Tinte und Schreibmaschinenfarbband vorbereitet ist. Die neuen Postkarten rollen sich nicht, sind nur schwer zerreißbar, und sie vergilben nicht. Sie sind fast ebenso leicht, wie Papierpostkarten, und teurer sollen sie auch nicht sein. Die Metallfabrikation hat wieder ein neues Fabrikationsgebiet. Wissenschaftliche Versuche, die in Norwegen mit der Verwendung von Aluminium zu Konservenbüchsen für Fischfleisch aller Art angestellt wurden, haben die Brauchbarkeit des Leichtmetalles ergeben. Benachteiligungen des Büchseninhaltes haben sich nicht gezeigt; die Büchsen sind auch viel leichter, als die bisher gebräuchlichen, was sich beim Transport günstig auswirkt. Was die Oelsardinenesser aber am meisten an den neuen Aluminiumbehältern loben werden, ist, daß sie sich wirklich leicht und ganz öffnen lassen — auch ohne Erfindung eines Büchsenöffners, bei dessen Gebrauch man sich nicht, wie bisher, die Finger verbiegt!

Scheuerleisten aus Stahl sind das Neueste. Die bisher verwendete gute, alte Scheuerleiste aus Holz, die ein fast unerschöpfliches Betätigungsgebiet für besonders reinigungswütige Hausfrauen war, soll durch solche aus profiliertem Stahl ersetzt werden. Den Stahlscheuerleisten wird vor allem unbegrenzte Haltbarkeit, leichte Montage und leichte Abnehmbarkeit nachgerühmt. Man empfiehlt auch, hinter ihnen elektrische Leitungen zu verlegen, was schöner aussehen soll, als wenn die Leitungsdrähte und -rohre frei an der Wand des Wohn- oder Geschäftszimmers liegen. Das wird jeder bestätigen, dem schon einmal durch Installationen verschiedenster Art die Zimmerwände verunziert wurden.

Um alte, nicht mehr gebrauchte Akten und andere Schriftstücke schnell und absolut sicher vernichten zu können, ist jetzt eine elektrische Papiervernichtungsmaschine gebaut worden, die in wenigen Sekunden auch die umfangreichsten Schriftstücke und Drucksachen kreuz und quer zu kleinsten Papierschnitzeln zerschneidet, so daß deren Wiederherstellung und Weiterverwendung durch Unberufene nicht mehr möglich ist. Von zwei Walzenpaaren werden die Schriftstücke erfaßt und so zerkleinert, daß eine nachträgliche Zusammensetzung oder Erkennbarkeit ausgeschlossen ist.

Wilkins Untereisschiff

Der kühne Plan, die Polargebiete mit einem Unterseeboot zu erkunden, soll verwirklicht werden

In der rastlosen Eroberung des Erdballs durch die Menschheit bilden die Vorstöße in die Polargegenden ein Kapitel für sich, und dieses Kapitel ist wohl das packendste. Was der forschende Geist an unerhörter Kühnheit und Opferfreudigkeit je auf sich genommen hat, das steht auf den Blättern jenes Kapitels verzeichnet.

Mit völlig unzulänglichen Schiffen tasteten zunächst Seefahrer die unendlich zerklüfteten Grenzgebiete des ewigen Eises ab. Sie entdeckten Buchten, Passagen, Inseln und auch festes Land; hinter allem aber breitete sich nach wie vor das große Geheimnis schier endloser Schneefelder aus. Der Mensch aber ließ nicht locker; konnte er auf den Fluten des Meeres nicht weiter gelangen, so stand er keineswegs davon ab, seinen Fuß aufs Eis zu setzen und in das große Schweigen hinauszuschreiten. Und ein alter treuer Gefährte stand ihm zur Seite, der Hund. Wahrhaft das letzte an Kräften hergebend, zog ihm der Hund seinen Schlitten und teilte Not und Tod mit dem vorstürmenden Forscher. Man denke an Nansen, und man vergesse auch nicht die erschütternden Schilderungen des Engländers Mawson und seiner beiden heldenhaften Weggenossen Ninnis und Mertz.

Und als der Mensch auf dem Eise nicht weit genug kam, da blickte er auf und dachte an die Luft. Noch gab es weder Luftschiffe noch Flugzeuge, da wurde dieser kühne Gedanke eines Tages Wirklichkeit und Weltereignis. André stieg in einem gewöhnlichen Luftballon am Rande der nördlichen Schnee- und Eiswelt auf und überließ sich mit tausend Hoffnungen dem Zufall und dem Spiel der Gewalten. Indes kehrte er nie mehr zurück. Erst vor einigen Jahren fanden Forscher seine Leiche und seine Aufzeichnungen. Er hatte kein Glück gehabt, den Ballon konnte er ja nicht dirigieren; nichtsdestoweniger steht er in der Geschichte als einer der kühnsten und wagemutigsten Eroberer des Erdballs da.

Der Gedanke, die Pole auf dem Luftwege zu erschließen, lebte immer wieder auf. Die Technik gestaltete Wunderapparate. Der Italiener Nobile schwebte zweimal mit seinem Luftschiff über dem Nordpol, der Amerikaner Byrd ließ die Motoren seines Flugzuges über beide Pole donnern. Man kam, sah und siegte, jedoch nur für Stunden. Eine dauernde Fußfassung gelang noch nicht. Und das will doch der Mensch. Er will wissen, wie die Gebiete beschaffen sind, wie sie waren, und wie sie wohl mal sein werden. Er weiß, daß die Wetterbildung in den gemäßigten Zonen wesentlich von den arktischen und antarktischen Luftströmungen abhängt; und hierüber will er etwas bestimmtes wissen.

In Verknüpfung von Tatsachen und Annahmen ist der Engländer Wilkins schon vor Jahren auf die Idee gekommen, die Polgebiete unter Wasser abzutasten. Nicht Luft-, Schlitten- und Seefahrt, sondern Unterwasserfahrten sollen zum Ziele führen. Der Gedanke ist kühn und man kann auf seine Durchführung sehr gespannt sein. Wilkins geht von der begründeten Annahme aus, daß die Polgebiete größtenteils Meergebiete sind, und zwar Meergebiete, die nichts als eine gewaltige Eiskruste tragen. Er glaubt nun, mit einem Unterseeboot relativ mühelos bis zu den äußersten Graden gelangen und dort vermittelst eines Eisdurchstichs wertvolle meteorologische Beobachtungen machen zu können. Der Gedanke ist ebenso kühn wie einfach; man soll nicht darüber lächeln, sondern dem wagemutigen Forscher allen Erfolg wünschen. Möglicherweise entdeckt er außerdem Unterwasserpassagen, die für Unterseeboote eine Verkürzung des üblichen Seeweges in den nördlichen und südlichen Gebieten bedeuten würde.

Wilkins läßt nun ein besonderes Unterseeboot bauen, das er Untereisschiff nennt; es soll ebenso zweckmäßig gebaut werden, wie seinerzeit die „Fram" Nansens, kurz, es soll so sein, daß es genügend Sicherheit gegen die in Betracht gezogenen Gefahren bietet, aber auch mit allem ausgerüstet ist, was zur Forschung und Beobachtung erforderlich sein wird. Wilkins rechnet übrigens bestimmt damit, daß das Wasser in den Polargegenden wärmer ist als die Luft dort über dem Eise, so daß die Mannschaft des Untereisschiffes nicht im entferntesten den Unbilden der Witterung und der Temperatur so ausgesetzt sein werde, wie es bei Luft- und gar Schlittenfahrten stets der Fall gewesen ist. Sein Tauchboot soll anfangs nächsten Jahres fertiggestellt sein; in der Zwischenzeit aber will der Forscher nicht untätig sein. Er hat sich mit dem berühmten Polarflieger Ellsworth, der schon Nobile und Amundsen auf ihren Fahrten begleitet hat, zusammengetan und wird mit ihm in den nächsten Monaten auf dem „Roten Adler der Antarktis", einem Flugzeug, das schon Polarerkundungsflügen gedient hat, von der Deceptionsinsel über Wedell-See und Coates-Land und über die Roß-See hinweg einen Flug von insgesamt 4000 Kilometer unternehmen, um einen Ueberblick darüber zu gewinnen, ob der Kontinent der Antarktis hier auseinanderstrebt oder zusammenhängt.

Diese Feststellung ist zur Festlegung der Route, die das Untereisschiff im nächsten Jahre nehmen soll, sehr wichtig; 2000 Kilometer von den 4000 sind noch gänzlich unerforscht. Ellsworth will den Flug in zwanzig Stunden durchführen; er tankt jedoch Betriebsstoff für 50 Stunden für den Fall, daß die Flieger zu einer Notlandung und zu einer Unterbrechung des Fluges gezwungen werden sollten; für diesen äußersten Fall werden Lebensmittel für drei Monate mit an Bord des Flugzeuges genommen. Nach dieser Vorexpedition erfolgt im nächsten Jahre die Haupterpedition mit dem Untereisschiff. Eine ähnliche Fahrt hat Wilkins bereits vor einigen Jahren zu machen versucht, jedoch mißlang sie schon in den Anfängen, da das für die Fahrt gecharterte amerikanische Tauchboot veraltet und ganz und gar nicht für die Zwecke einer solchen Reise eingerichtet war. Möge es dem kühnen Forscher beschieden sein, seinen Plan durchzuführen und das gesteckte Ziel zu erreichen; der Menschheit kann jede wissenschaftliche Tat nur von Nutzen sein.



Ein schönes Schattenbild gelang dem Photographen, als zwei Segelflugzeuge vom diesjährigen Rhön-Wettbewerb Schleifen um das Flieger-Gedenkmal zogen

Somnambulismus

Hat der Mond einen Einfluß auf den Menschen?
— Ebbe und Flut im Blutkreislauf

Dem Monde, der nach unserer Sonne der größte und hervortretenste aller uns sichtbaren Himmelskörper ist, wurde zu allen Zeiten eine wesentliche Einflußkraft auf den menschlichen Körper und Geist zugeschrieben. Sein Licht, geheimnisvolle unsichtbare Strahlen, die von ihm ausgehen, seine magnetische Anziehungskraft und seine jeweilige Entfernung von der Erde sollen bestimmte Wirkungen auf den Menschen hervorbringen. Aber auch auf Tiere und Pflanzen, die zur Ernährung und als Heilmittel dienen, soll sich dieser Einfluß erstrecken. Man nahm früher an, daß die während des zunehmenden Mondes geborenen Tiere dem Menschen als Nahrung zuträglicher seien, als die im abnehmenden geborenen; Gemüse und Obstbäume sollten auch nur in Zeiten zunehmenden Mondes gesät und angebaut werden. Der Glaube, daß Heilpflanzen nur dann wirksam sind, wenn sie zu gewissen Mondphasen gepflückt werden ist heute noch verbreitet, obwohl genaue Untersuchungen seine vollständige Unberechtigung nachgewiesen haben.

Die Abhängigkeit der Ebbe und Flut des Meeres vom Monde legte es nahe, auch für den menschlichen Blutkreislauf eine Abhängigkeit anzunehmen. Tatsächlich erscheint es möglich, daß eine solche Abhängigkeit besteht, wenn man auch noch nicht in der Lage ist, sie exakt nachzuweisen. Ein englischer Arzt wollte einmal durch sehr empfindliche Meßinstrumente der Ebbe und Flut des Meeres entsprechende Gezeiten in der Durchblutung der menschlichen Haut nachgewiesen haben. Diese Ergebnisse konnten aber von anderer Seite nicht bestätigt werden. Ebensowenig konnten bisher irgendwelchen verborgenen Strahlen des Mondes nachgewiesen werden, die auf den Menschen einen Einfluß haben. Auch Beweise einwandfreier Art für eine Beeinflussung der menschlichen Geisteszustände durch den Mond sind bisher nicht erbracht worden, abgesehen von einer begreiflichen Einwirkung des Mondscheines auf Gemüt und Stimmung.

Auch in der früheren medizinischen Literatur ist über die Mondsucht viel gefabelt worden. Einwandfreie Beweise von Fällen, daß Mondsüchtige in halsbrecherischer Weise auf den steilsten Dächern herumliefen, an senkrechten Wänden hinaufkletterten, stundenlang am Fenster standen und starr in in den Mond blickten, sind nie geliefert worden.



Hinter der Rampe
Kulissen für den „Ring"-Zyklus, der jetzt in Bayreuth seinen Anfang genomen hat, werden ins Festspielhaus transportiert.

Deutsche Volkssport

Sonntag, den 29. Juli 1934

Westfälische Landeszeitung
Rote Erde

Das Echo von Nürnberg

Alle deutschen Herzen schlagen im Rhythmus des Hochfestes des deutschen Sports in Nürnberg. Eine einzige Flamme der Begeisterung schlägt aus den jungen Seelen der aufmarschierten Turner und Sportler empor. Alle verbindet sie das stolze Bewußtsein, wieder in einem kraftvollen und mächtigen Vaterlande atmen zu dürfen und Diener des Reiches zu sein. Die starke Faust des Führers hat sie alle zusammengeschmiedet und aus der deutschen Not emporgerissen! Deutschland lebt wieder und wird mächtig in die Zukunft hineinwachsen durch die gläubige Kraft seiner Jugend. Da ist nichts mehr, was dieser hohen Begeisterung Einhalt gebieten könnte; die deutsche Turn- und Sportjugend steht in unerschütterlicher Treue zum Reich und zum Führer.

Niemals noch erklang das „Siegheil!" so allebendig wie aus einem einzigen Munde, als hier in Nürnberg bei der Feier der deutschen Jugend, da die schweren Schatten, die das Reich zu bedrohen schienen, durch die Tatkraft eines einzigen Mannes vom Vaterlande fortgerissen wurden. Deutschland lebt und wird ewig leben, solange seine Jugend diesen Treueschwur im Herzen brennen weiß. Sie alle umschlingt die heilige Flamme der Begeisterung und Zuversicht, daß dem Reich die Zukunft gehören wird. Hier auf der Morgenfeier der Jugend der Nürnberger Geschehnisse, war das heilige Reich der Deutschen wieder strahlende Wirklichkeit geworden!

Groß waren die Erwartungen, die alle Deutschen an die Nürnberger Deutschen Kampfspiele knüpften; dieser Festakt der Jugend in der Morgenfrühe aber war nicht nur einer der Höhepunkte der Nürnberger Tage überhaupt, sondern war auch zugleich der zündende Beweis, daß in den Herzen der Jugend ein Feuer emporschlägt, das in erhebender Weise der Ausdruck der deutschen Einigkeit war. Dies war der große Nachhall, den die Worte des Reichssportführers weckten, als er zu der ganzen deutschen Jugend sprach: „Ich kann mir nichts Schöneres denken, als daß die Jugend nach Hause fährt als Künderin des großen Einsatzes, den wir auch hier für das Vaterland leisten. Wenn wir den Turn- und Sportplatz betreten, so wollen wir nicht nur an den Wettkampf, an die Leistungen, den Rekord und andere Aeußerlichkeiten denken, sondern uns immer unsere Verpflichtung vor Augen halten, unseren Leib und Körper gesund zu erhalten.

Und jene Stimme, die von dem heiligen Frühling der Deutschen sprach, auch sie redete aus dem Herzen der deutschen Jugend: „So ist dieses Hochfest nicht allein an Zeit und Ort gebunden — Nicht an diese Tage allein — Nicht an diese Stadt allein — Des deutschen Volkes heiliger Frühling sendet seine lebenspendenden Strahlen über deutsche Erde und deutsche Stämme!"

Die Jungen und Mädel, die sich im Stadion zusammengefunden hatten, beseelte wahrhaft das einzige machtvolle Gefühl, daß sie die Sendlinge der ganzen deutschen Jugend waren. Für sie gelten die Worte:

„Hier steht deutsche Jugend.
Hier steht die Jugend unseres Vaterlandes.
Glied um Glied, nur das eine Ziel im Auge, Kraft und Stärke zu beweisen, im Kampf miteinander und gegeneinander.

Der hohen Idee des Sportes als Kulturgut eines Volkes entsprechend sich im gegenseitigen Ringen aneinander zu erproben, die Glieder zu stärken, die Körper geschmeidiger zu machen.

Und über allem in Herz und Geist das eine zu empfinden: deutsch zu sein, stolz sein auf deutsches Volkstum, auf das deutsche Vaterland.

... Das ist nicht Sport allein, das ist nicht ein Teilchen nur, nicht nur ein Nebenher im Erleben unseres Volkes.

Nein! Hier findet deutsches Volkstum seinen großen, begeisterten Ausdruck und hilft, blutverbindend, Stamm und Stämme umfassend, die neue deutsche Wirklichkeit allen in die Herzen hämmernd:

„Deutsche Jugend, deutsche Zukunft erlebt die Einheit des neuen Reiches."

Und wenn in diesen Tagen der Kampfspielwoche die Stadt Nürnberg ein einziges Meer von Fahnen darstellt, und wenn bei der feierlichen Eröffnung der Spiele im Farbenrausch über der grünen Kampfbahn von den Studenten der Hochschule für Leibesübungen auch die Fahnen der abgetretenen Gebiete getragen wurden, aus dem Memelland, aus Straßburg, aus Eupen-Malmedy, aus Ostoberschlesien, von Trauerfloren umweht, dann war in Nürnberg nicht nur das ganze Reich versammelt und alle Menschen deutscher Zunge im Geiste gegenwärtig.

Was der „Völkische Beobachter" als das Bedeutsamste dieser Feier aller Deutschen herausstellte, das gibt den großen Eindruck der Nürnberger Festtage in seinem Kern und Wesen treffend wieder:

„Was wir erwartet haben, ist noch weit übertroffen worden. Die Haltung, das Ausschlaggebende für die künftige Gestaltung der deutschen Leibesübungen, ist nationalsozialistisch."

Kongreß des Reichsbundes für Leibesübungen

Grundlegende Rede des Reichssportführers
Zusammenarbeit zwischen SA, HJ und Arbeitsdienst

Im großen Saal des Kulturvereins in Nürnberg fand am Freitagabend der erste Kongreß des Reichsbundes für Leibesübungen statt. Zu diesem Kongreß waren die Führer der Turn- und Sportvereine sowie zahlreiche SA- und SS-Führer erschienen.

In seiner Rede ging der Reichssportführer von Tschammer und Osten davon aus, daß die Leibesübungen immer im Zusammenhang mit den Anschauungen der Zeiten gesehen werden müßten, daß sie nicht bezuglos im Geschehen der Zeit, sondern immer als Ausdruck der Haltung einer Zeit zu gelten hätten. Für den neuen Staat sei die nationalsozialistische Haltung Grundlage für die Zielsetzung und die Wegrichtung der deutschen Leibesübungen einzusetzen.



Die größte Ueberraschung bei den Kampfspielen der Schwimmer bildete der Sieg des Hannoveraners Wolfgang Leisewitz im 200 Meter-Kraul-Schwimmen. Unser Bild zeigt den Sieger mit dem Zweiten, Willi-Gleiwitz (links)

Zum ersten Male sei in der Geschichte Deutschlands eine einheitliche Auffassung vom Sinn und Aufbau der deutschen Leibesübungen möglich und Pflicht. Die Lösung dieses von der Geschichte aufgegebenen Auftrages sei durch die verworrene Lage im Augenblick der Machtergreifung des Nationalsozialismus erschwert gewesen, denn die Lage im Januar 1933 auf dem Gebiete der Leibesübungen sei das Ergebnis der Geschichte der letzten 150 Jahre.

Die erste Aufgabe des Reichssportführers sei, staatspolitisch gesprochen, gewesen, die Machtverantwortung und Führung in einer Hand zu vereinigen, die zweite müsse aber nunmehr die Erziehung zu neuen Anschauungen und zu neuem Leben in den Leibesübungen sein. Die Stiftung einer neuen Ordnung in den Leibesübungen stünde erst am Anfang. Der endgültige Abschluß sei erst mit der Erziehung der heranwachsenden Generation zu erwarten.

Die Frage der autoritativen Führung sei durch den Reichssportführerring gelöst worden. Die zweite Aufgabe der Erziehung zu neuen Anschauungen sei aber erst möglich, wenn die gesamten Verbände im Reichsbund für Leibesübungen zusammengefaßt seien.

Die wohl wichtigste Vereinbarung der letzten Tage sei die, die zwischen dem Reichsjugendführer und dem Reichssportführer getroffen wurde. Auf Grund der Erlasse des Führers wird der Reichssportführer an der Durchführung der Leibesübungen als eines wesentlichen Teiles der Gesamterziehung der Hitlerjugend maßgeblich beteiligt und gehört. Zu diesem Zweck bestellt der Reichssportführer im Einvernehmen mit dem Reichsjugendführer einen Vertrauensmann der zur Abteilung (E) der Reichsjugendführung tritt. Der Reichssportführer vertritt den Standpunkt, daß die Jugendlichen des Reichsbundes für Leibesübungen Mitglieder der Hitlerjugend sein müssen.

Neuaufnahme von Jugendlichen in die Vereine des RfL wird von der Mitgliedschaft der HJ abhängig gemacht.

Schließlich ist der Reichssportführer mit dem Stellvertreter des Führers, Reichsminister Heß, übereingekommen, auf dem Gebiete der Dienstarbeit mit den Organisationen der Partei positiv zusammenzuarbeiten. — Alle diese bisher getroffenen Vereinbarungen bedeuten einen fruchtbaren Aufstieg des RfL. und seinen Ausdruck der politischen Erkenntnis durch Partei und Staat, daß in Deutschland eine freie Institution der Leibesübungen bestehen müsse. Der Reichsbund müsse daher für die Zukunft nicht nur eine geduldete Organisation, sondern ein wesentliches Stück der deutschen Erziehungsarbeit überhaupt sein.

Für die Durchführung aller fachlichen und technischen Aufgaben errichtet der Reichssportführer Aemter, die sich nach der fachtechnischen Art der im Reichsbund betriebenen Formen der Leibesübungen richten. Für jedes dieser Aemter ernennt der Reichssportführer einen Leiter, der für die Geschäftsführung seines Amtes verantwortlich ist. Die Gaueinteilung wird übernommen. In jedem Gau wird ein Gauamt des Reichsbundes für Leibesübungen errichtet, dessen Aufgaben den allgemeinen Aufgaben des Reichsbundes entsprechen. Die weitere Unterteilung der Gaue wird nach bestehenden Bedürfnissen geregelt. In Städten mit mehrere Turn- und Sportvereinen wird eine Ortsgruppe des Reichsbundes errichtet, die keine fachlichen Aufgaben zu leisten hat, sondern im Bereich ihres Ortsgebietes die Gemeinschaftsarbeit untereinander fördert und die Interessen der örtlichen Turn- und Sportbewegung der zuständigen Ortsgemeinde gegenüber vertritt.

Der Beauftragte des Reichssportführers ist nicht allein zuständig für die allgemeinen Aufgaben des Reichsbundes in seinem Gau, sondern er hat darüber hinaus die Interessen für sein Gebiet zu wahren, die den Reichssportführer an die bereits erwähnten Organisationen des Staates und der Partei binden.

Die erzieherische Arbeit des Reichsbundes sei in ihrem höchsten Ziele:

Unterstützung der Rassekraft, der Volkskraft und der Volkstumspflege und der Bundeskraft, die die organisatorische und für ein gemeinsames Handeln und gemeinsames Leben notwendige politische Gestaltung vermittelt.

Diese drei Ausprägungen des Kraftbegriffs haben unter allen Umständen das gemeinsame Fundament der Erziehung in der speziellen Form der Leibesübungen zu sein. Das soll die erste Aufgabe und besondere Sorge des Reichssportführers sein: den Reichsbund für Leibesübungen zu einer verschworenen Gemeinschaft von Männern und Frauen zu machen, die in der Einsatzbereitschaft für den nationalsozialistischen Staat ihre höchste Ehre sieht.

Sievert führt natürlich im Zehnkampf

Der erste Teil des Zehnkampfes wurde am Freitagnachmittag beendet. Weltrekordmann Sievert war selbstverständlich allen übrigen Wettbewerbern haushoch überlegen und führt nach fünf Uebungen mit 4364,06 Punkten vor dem Reichswehrmann Huber-Wünsdorf mit 3784,10 Punkten. Sievert durchlief 100 Meter in 11,2, sprang 7,10 Meter weit, stieß die Kugel 14,92 Meter, sprang 1,80 hoch und legte 400 Meter in 52,1 Sekunden zurück, blieb also hinter seiner Hamburger Rekordleistung bisher etwas zurück. Der Stand nach fünf Uebungen: 1. Sievert-Eimsbüttel 4364,06 P. (100 Meter 11,2; Weitsprung 7,10 Meter, Kugelstoßen 14,92, Hochsprung 1,80 und 400 Meter 52,1); 2. Huber-Wünsdorf 3784,10; 3. Bonnet-Berlin 3741,09; 4. Kopp-Nürnberg 3703,76; 5. Eberle-Berlin 3654,30; 6. Rued-München 3578,54; 7. Striedel-München 3554,79; 8. Tönnis-Ilien 3550,98; 9. Stührk-Berlin 3510,25; 10. Hilbricht-Osterode 3455,43.

Die letzten Keglermeister

In der Luitpoldhalle brachten die Kegler ihre letzten Meisterschaftskämpfe zur Abwicklung.

Die Kampfspielmeisterschaft der Fünfer-Städtemannschaften holte sich Leipzig mit der Rekordzahl von 2852 Holz vor Frankfurt und Borna.

Auf der Scherenbahn gewann Aachen erstmalig nach sieben Jahren mit der überragenden Leistung von 3536 Holz die Meisterschaft vor Spandau und Hildesheim.

Auf der Internationalen Bahn setzte sich Stuttgart mit 3800 Holz vor Frankfurt und Hamburg an die erste Stelle.

Zum ersten Mal kam bei den Kampfspielbundesmeisterschaften die Dreierkegel-Sportklubmeisterschaft zum Austrag. Auf der Bohlenbahn siegte Bremen mit 3714 Holz vor Berlin und Kiel. Auf der I-Bahn gelangte Roland München mit 2321 Holz zum Siege vor Borussia Frankfurt und Onkel Tom Mannheim.

Die alte Herrenmeisterschaft auf Asphalt gewann der Verein Chemnicia mit 2626 Holz.

Im Kampf um den „Hensingen-Wanderpreis" — eine amerikanische Stiftung anläßlich der Länderkämpfe in Neuyork — kam die Mannschaft der Vereinigung Frankfurt auf den ausgezeichneten Durchschnitt von 187.6 Holz je Spiel auf der I-Bahn.

Neue Meister im Jiu-Jitsu

Am Freitag konnten die Meisterschaftskämpfe im Jiu-Jitsu zum Abschluß gebracht werden. Lediglich im Mittelgewicht ist der Meister noch nicht ermittelt, da hier noch ein Protest zur Verhandlung steht. In den übrigen Gewichtsklassen gab es folgende Kampfspielgegner:

Federgewicht: Stenzel (Berlin); Leicht: Cartz (Berlin); Halbschwer: Wobbe (Berlin); Schwer: Gasch (Berlin).

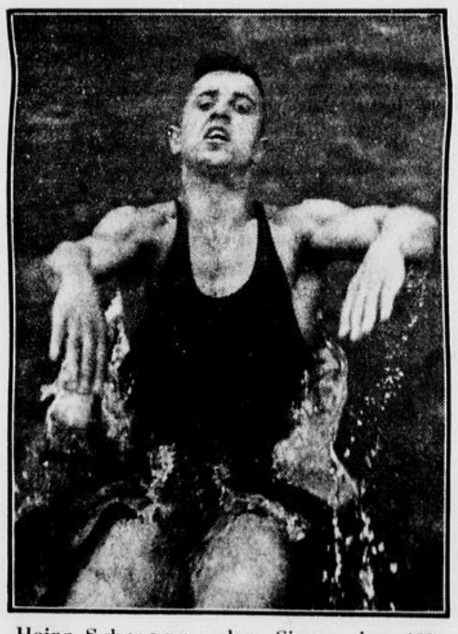
Die Kämpfe der alten Herren brachten nachstehende Meister: Leicht: Wittmann (Dresden); Mittel: Schoffke (München); Halbschwer: Pfaller (München); Schwer: William (Dresden).

Irmgard Rost besiegt Marieluise Horn

Einen sensationellen Ausgang nahm am Freitag das Vorschlußrundentreffen beim Kampfspieltennisturnier in München im Dameneinzel zwischen der wieder zum Amateursport zurückgekehrten Kölnerin Irmgard Rost und der Wiesbadnerin Marieluise Horn. Die Kölnerin wartete mit einem ideenreichen Spiel auf und siegte schließlich verdient mit 6:4 3:6 6:3. Sie ist die Endspielgegnerin von Cilly Außem, die Frau Schomburgk 6:4 6:2 abfertigte.

Die deutschen Schwimmer für die Europameisterschaften

Im Anschluß an die Kampfspiel- und Deutschen Schwimmeisterschaften in Nürnberg wurde die deutsche Vertretung für die vom 12. bis 19. August in Magdeburg stattfindenden Europameisterschaften



Heinz Schwarz, der Sieger im 100-Meter-Rückenschwimmen und damit Kampfspielmeister, beim Start zum Rückenschwimmen

bestimmt. Es werden die deutschen Farben vertreten:

Männer

100-Meter-Kraul: O. Wille (Gleiwitz), H. Fischer (Bremen);
400-Meter-Kraul: R. Deiters (Magdeburg), E. Nüßke (Stettin);
1500-Meter-Kraul: E. Nüßke (Stettin), R. Deiters (Magdeburg);
200-Meter-Brust: E. Sietas (Hamburg), P. Schwarz (Göppingen);
100-Meter-Rücken: H. Schwarz (Magdeburg), E. Küppers (Bremen);
4×200-Meter-Kraul: E. Leisewitz (Hannover), O. Wille (Gleiwitz), Faaß (Karlsruhe), O. Lenkitsch (Aachen, vorläufig);
Kunstspringen: L. Esser (Iserlohn), B. Marauhn (Berlin);
Turmspringen: M. Storck (Frankfurt), E. Riebschläger (Zeitz);

Frauen

100-Meter-Kraul: Arendt (Berlin), Halbsguth (Berlin);
400-Meter-Kraul: Halbsguth (Berlin), Arendt (Berlin);
200-Meter-Brust: Genenger (Krefeld), Hölzner (Plauen);
100-Meter-Rücken: Arendt (Berlin), Stolte (Düsseldorf);
4×100-Meter-Kraul: Arendt (Berlin), Salbert (Berlin), Ohliger (Solingen), Hanicke (Dresden);
Kunstspringen: Jensch-Jordan (Berlin), Kapp (Frankfurt);
Turmspringen: Schieche (Berlin), Bingel (Dortmund).



Wolf Hirth,

der am 26. Juli einen Fernflug von der Wasserkuppe bis nach Schlesien ausführte, in seinem Segelflugzeug, ausgerüstet mit Fallschirm und Radio.

Die Ausbildung der deutschen Schwimmer

Olympiasieger Smith übernimmt das Training

Der Olympiasieger Smith, der 1932 noch in ganz blendendem Stil die Weltmeisterschaft im Turm- und Kunstspringen gewann, ist vom Deutschen Schwimmverband als Trainer verpflichtet. Er befindet sich bereits auf dem Wasser und wird in Kürze sein Quartier in Zeitz aufschlagen, wo er die Ausbildung der deutschen Olympiaanwärter übernimmt. Bereits im August soll als Vorbereitung bzw. Generalprobe für die Europameisterschaften in Magdeburg ein Kursus abgehalten werden, an dem die gesamte deutsche Springerelite inkl. Nachwuchs teilzunehmen hat. Smith bringt außerdem noch den großen Könner Simaika und seinen eigenen Trainer Summeril mit.

Kaiserberg-Turnfest in Duisburg

Das traditionelle Kaiserberg-Turnfest wird in diesem Jahre zum 51. Male durchgeführt und findet am 25. und 26. August in Duisburg statt. Die Veranstaltung, die im Stadion durchgeführt wird, ist offen für die gesamte DT. und DSB. Neben den zahlreichen Einzelkämpfen für Turner und Turnerinnen sind ein Fünfkampf der Turner, ein Vierkampf der Turnerinnen und ein gemischter Fünfkampf der Turner aus dem umfangreichen Programm hervorzuheben.

Westdeutsche Meisterschaft im 20-Kilometer-Bahngehen

Dem SC. Duisburg 1900 ist die westdeutsche Meisterschaft im 20-Kilometer-Bahngehen für die Gaue IX, X und XI übertragen worden. Die Meisterschaft wird ausgetragen am 29. Juli 1934 im Duisburger Stadion, nachmittags 16 Uhr. Es findet sowohl eine Einzel-, wie eine Mannschaftsmeisterschaft statt. Von 4 Teilnehmern werden die drei besten für die Mannschaft gewertet.



3. Deutscher Meisterschaftslauf im Kraftfahrsport

Rekordbeteiligung beim Hockenheimer Rennen

Das gemeinsam vom DDAC und vom NSKK am Sonntag veranstaltete Hockenheimer Rennen weist ein Meldeergebnis auf, wie es bisher noch nicht zu verzeichnen war. Zum ersten Mal wird dieses Rennen als Meisterschaftslauf um die deutsche Straßen-Kraftradmeisterschaft gewertet. Sämtliche Spitzenkönner des deutschen Motorsports haben ihre Nennung abgegeben, ein Beweis dafür, welche Bedeutung man diesem Rennen beimißt. Es gilt jetzt, eifrig Punkte zu sammeln, um in der Wertung nicht aus der Spitzengruppe verdrängt zu werden. Der Veranstalter hat in Anbetracht des Rekordmeldeergebnisses von nahezu 250 Fahrern eine generelle Ueberholung des über 12,5 Kilometer führenden Kurs vornehmen lassen, um eine reibungslose Abwicklung der Veranstaltung zu gewährleisten. Die an und für sich schöne und schnelle Rennstrecke ist dadurch in eine Verfassung gebracht worden, daß mit neuen Rekorden gerechnet werden kann.

Der Hockenheimer Dreieckskurs muß von den Solo-Krafträdern 15 mal und von den Beiwagenmaschinen 10 mal durchfahren werden. Auch unseren Nachwuchsfahrern ist in einem Sonderlauf für Ausweisfahrer Gelegenheit geboten, ihr Können unter Beweis zu stellen.

In der Kategorie der Solo-Krafträder bis 250 Kubikzentimeter dürfte das Ende zwischen Schön-Frankfurt auf Bücker, Dürr-Ludwigsburg auf M. G., H. Winkler-München auf DKW. und In der Elst-Gladbach auf Rudge liegen. In der Klasse bis 350 Kubikzentimeter dürfte es einen heißen Kampf um den Sieg zwischen dem Vorjahrsbesten Richnow-Berlin auf Rudge, Mellmann-Neckarsulm, auf NSU. und den Imperia-Leuten Loof-Godesberg, Kolle-Düsseldorf und Schanz-Hedersleben, geben.

Die 500-Kubikzentimeter-Klasse wird angeführt von dem Sieger des Großen Preises von Deutschland, Ley (Nürnberg) auf DKW. In erster Linie hat er es mit den beiden NSU.-Fahrern Steinbach und Haas zu tun. Diese drei Fahrer werden aber zur letzten Hergabe ihres Könnens durch die Nachwuchsfahrer Teich (Kölzin), Rührschneck (Nürnberg), Burge (Bochum), Klaile (Stuttgart), alle auf Norton, Giggenbach (Mühldorf) und Schnitzenbaumer (München) auf Rudge gezwungen. Dieses Rennen verspricht infolge der starken Besetzung und äußerst scharfen Konkurrenz der Clou des Tages zu werden, so daß in dieser Klasse mit der Tagesbestzeit zu rechnen ist.

Eine qualitativ wie quantitativ gute Besetzung hat auch die Klasse bis 1000 Kubekzentimeter gefunden. Auch hier wird erbittert um den Sieg gekämpft werden müssen. Der Vorjahressieger und Rekordinhaber dieser Strecke, Rüttchen (Erkelenz) auf NSU., trifft mit Unterstützung seines Stallgefährten Soenius (Köln) auf keine geringeren Gegner wie Roese (Düsseldorf) auf BMW., Mansfeld (Breslau) auf BMW., Weyres (Aachen) auf Harley-Davidson und viele andere mehr.

In den hervorragend besetzten Beirennen erwarten wir in der Klasse bis 600 Kubikzentimeter Loof (Godesberg) auf Imperia vor Schneider (Weßling) auf Saroléa, Thevis (Berlin) auf Norton sowie Braun (Karlsruhe) auf Horex in Front. Weyres (Aachen) auf Harley-Davidson wird sich mit seinen scharfen Konkurrenten Möritz (München) und Victoria und Dautl (Nürnberg) auf Harley-Davidson auseinanderzusetzen haben.

Schindler vor Krewer und Metze

Chemnitzer Radrennen

Der zweite Renntag auf der Chemnitzer Radrennbahn am Freitag stand unter keinem günstigen Zeichen. Mehrere Regenschauer zwangen zu zweimaliger Unterbrechung des „Großen Goldenen Rades" über 40 Kilometer, das schließlich nach 35 Kilometer gänzlich abgesagt wurde, nachdem es vorher schon einmal nach 24,5 Kilometer unterbrochen werden mußte. Vorher gewann der deutsche Meister Metze ein 20-Kilometer-Rennen in 17:16 knapp vor Lohmann und Schindler. Der zweite Lauf des Goldenen Rades wurde von 40 auf 45 Kilometer verlängert und war erst um ½1 Uhr nachts zu Ende. Der beste Mann war hier der Kölner Krewer. Gesamtsieger wurde jedoch der Chemnitzer Schindler vor Krewer. Die Ergebnisse: Dauerrennen: 20 Kilometer: 1. Metze 17:16; 2. Lohmann 10 Meter; 3. Schindler 15 Meter; 4. Prieto 100 Meter; 5. Krewer 130 Meter. Goldenes Rad: 1. Lauf 40 Kilometer (bei 35 Kilometer abgebrochen): 1. Schindler 32:52; 2. Prieto 85 Meter; 3. Lohmann 110 Meter; 4. Metze 330 Meter, 5. Krewer 350 Meter; 2. Lauf 45 Kilometer: 1. Krewer 38:34; 2. Metze 340 Meter, 3. Lohmann 375 Meter; 4. Schindler 400 Meter; 5. Prieto 800 Meter. Gesamtergebnis: 1. Schindler 6 Punkte; 2. Krewer 5 Punkte; 3. Metze 4 Punkte; 4. Lohmann 4 Punkte; 5. Prieto 3 Punkte.

Scherens wieder vor Richter

Am Freitagabend wurden auf der Kopenhagener Ordrup-Bahn Vorrennen zum Großen Preis von Kopenhagen ausgefahren, die jedoch nicht sämtlich durchgeführt werden konnten, da Regen eine Verlegung der Veranstaltung auf Sonnabend notwendig machte. In einem Malfahren der dänischen Teilnehmer über 1,5 Kilometer schlug Willy Falck-Hansen seine Landsleute Anker Meyer-Andersen und Danholt. Bei den Ausländern blieb Scherens vor Richter, der sich nicht voll ausgab, Hürtgen und Linari siegreich. Weiter wurden noch Vorläufe in einem 800-Meter-Malfahren ausgetragen. Hierbei blieb Scherens über Anker Meyer-Andersen, Richter über Huybrechts-Belgien und Falck-Hansen über Jeze-Frankreich siegreich.

16 Nationen bei den Rad-Weltmeisterschaften

Bisher über 180 Teilnehmer

Das Meldeergebnis für die diesjährigen Weltmeisterschaften im Radfahren, die in der Zeit vom 10. bis 19. August in Leipzig durchgeführt werden, hat die gehegten Erwartungen noch übertroffen. Aus 16 verschiedenen Ländern sind bisher 181 Weltmeisterschafts-Teilnehmer angemeldet worden, doch ist diese Ziffer noch keine endgültige, da noch einige weitere Nennungen einlaufen werden. So haben z. B. die Italiener erst zwei Berufs- und noch gar keinen Amateur-Straßenfahrer gemeldet, in beiden Wettbewerben werden die Italiener sicher je vier Mann namhaft machen. Weiterhin könnten noch einige spanische Straßenfahrer sowie als 17. Nation Polen mit diesem oder jenem Mann hinzukommen. Die bisher vorliegenden 181 Weltmeisterschaftsanwärter verteilen sich auf die einzelnen Länder wie folgt: Deutschland 26, Belgien 21, Frankreich 18, Holland 17, Schweiz und Ungarn je 16, Dänemark 13, Italien 13, Bulgarien 11, Oesterreich 8, England und Luxemburg je 6, Tschechoslowakei 7, Lettland, Spanien, Irland je 1. Zahlenmäßig am stärksten ist mit 48 Nennungen die Weltmeisterschaft im Amateur-Straßenfahren, es folgt die Amateur-Fliegermeisterschaft mit 40 Nennungen vor der Berufsfahrer-Straßenmeisterschaft mit 27, der Stehermeisterschaft mit 23 und der Berufsfahrer-Fliegermeisterschaft mit 21 Unterschriften. Fünf Länder haben zur Weltmeisterschaft im Zweier-Radball gemeldet, dagegen liegen für das Sechser-Rasenradballspiel nur zwei Nennungen vor.

Das deutsche Aufgebot

Der Deutsche Radfahrer-Verband hat für alle Weltmeisterschaftswettbewerbe natürlich die Höchstzahl der zulässigen Meldungen abgegeben. Es wurden genannt: die Amateurflieger: Merkens-Köln, Lorenz-Chemnitz, Ihbe-Leipzig, Klöckner-Köln; die Berufsflieger: Richter-Köln, Engel-Köln, Steffes-Köln, Ehmer-Berlin; die Amateur-Straßen-Fahrer: Krückl-München, Scheller-Bielefeld, Kranzer-Nürnberg, Weiß-Berlin, sowie die Dauerfahrer: Erich Metze-Dortmund und Krewer-Köln. Die vier deutschen Berufsstraßenfahrer werden erst nach dem letzten Meisterschaftslauf, der Fernfahrt „Rund um Berlin" am 5. August, bestimmt, ebenso ergeben sich die deutschen Vertreter im Zweier- und im Sechser-Rasen-Radball erst nach Durchführung der deutschen Meisterschaften, die im Rahmen der Weltmeisterschaftswoche am 11. August in Leipzig stattfinden.



Peter Riedel, Darmstadt,
konnte von der Wasserkuppe einen Streckenflug von 171 km zurücklegen

Großkampftag auf der Rhön

Spitzenleistungen unserer Flieger

Innerhalb des 15. Segelflugwettbewerbs in der Rhön hat es von Tag zu Tag Leistungssteigerungen gegeben. Neben der Elite kam Freitag auch der Nachwuchs glänzend zur Geltung. Idealstes Flugwetter herrschte am 6. Wettbewerbstag. Es war erneut ein Rekordtag, wenn es auch nicht zu zwei Spitzenleistungen kam, wie man sie am 5. Tage aufzuweisen hatte. Kurz nach 8 Uhr setzte bei kräftigem Nordwestwind wieder der Startbetrieb ein. Um die Mittagsstunde waren bereits 100 Starts vollzogen. Viele Maschinen gingen „auf Strecke". 18 kamen auf 20—50 Kilometer, 10 Maschinen auf 50—75 Kilometer.

Der Würzburger Enders flog 96 Kilometer nach Sonneberg in Thüringen, Philipp (Berlin) auf Rhönadler 195 Kilometer nach Lichtenau ins Erzgebirge, Fritz Schmidt (Gießen) auf Rhönbussard 78 Kilometer bis in die Nähe von Koburg, der Stuttgarter Baur 150 Kilometer in die Nähe von Hof, während der Chemnitzer Stäthe mit seinem Condor 155 Kilometer weit bis nach Plauen kam. Der Darmstädter Utech kam 153 Kilometer nach Neustadt a. d. Kulm, und Peter Riedel flog 100 Kilometer weit nach Lauenheim in Thüringen. Heute flog erstmalig der Weltrekordmann Heini Dittmar den neuen Fafnir des Deutschen Forschungsinstituts für Segelflug, Darmstadt. Hoch anzuerkennen sind die physischen Leistungen der Flugzeugführer und Startmannschaften, die allabendlich die Maschinen immer wieder von den weiten Streckenflügen zurückholen.

25 Jahre westdeutscher Trabersport

Jubiläums-Meeting in Gelsenkirchen

Der Westdeutsche Traberzucht- und Rennverein in Gelsenkirchen, der in diesem Jahre auf sein 25-jähriges Bestehen zurückblicken kann, veranstaltet aus diesem Anlaß an den nächsten drei folgenden Sonntagen ein großes Jubiläumsmeeting. — Während des Meetings kommen Entscheidungen von besonderer Bedeutung zum Austrag.

Am ersten Meetingstag am heutigen Sonntag treffen sich im Jubiläums-Eröffnungsrennen zweijährige inländische Pferde auf 1400 Meter. Bei den Zweijährigen ist ja die Wahl bekanntlich immer schwer, da die jungen Tiere noch nicht so sicher sind, wie die alten erprobten Traber. Trotzdem verfügt aber unser Jahrgang schon über ansehnliches Können. Vielleicht treffen wir das Richtige, wenn wir Melodie vor Zora Watts und Jan Wellem den Vorzug geben.

Der Preis von Dortmund ist den Amateurfahrern vorbehalten. Das Rennen führt über 2300 Meter und setzt also schon einiges Stehvermögen voraus. Adda sollte hier eine erste Chance haben. Sie wird es aber nicht leicht haben gegen Cito Watts, Horrido und dem Steher Peru.

Eine starke Besetzung wird das Huckarder Rennen aufzuweisen haben, wo sich die Mittelklasse auf 2200 Meter trifft. Druien zeigte sich in Recklinghausen von einer guten Seite und müßte auch hier wieder ein Wörtchen mitsprechen. Zu schlagen hat er in erster Linie Maikönig, Debut, Heide und Guy Derby.

Die Internationalen treffen sich im Preis von Westfalen. Hier werden sich so ziemlich alle besseren westdeutschen Traber am Ablauf einfinden. Eine Wahl in diesem 2000-Meter-Rennen ist sehr schwer. Viel hängt schon von einem guten Start ab. Ostermann und Danilo zeigten in Recklinghausen, daß sie auf der Höhe ihres Könnens sind und werden bestimmt beim Ende dabei sein. Salvator, Hilde S., Peter Mochester werden ebenfalls ein gutes Rennen laufen, und Volker, Ernesto, Jaylina und Alinde Lee sind bestimmt ebenso zu beachten. Also sich hier für ein bestimmtes Pferd entscheiden ist Gefühlssache. Wir geben Ostermann den Vorzug vor Volker und Jaylina. — In den drei restlichen Rennen wird es ebenfalls guten Sport zu sehen geben.

Unsere Voraussagen

1. R.: Melodie — Zora Watts — Jan Wellem.
2. R.: Adda — Cito Watts — Peru.
3. R.: Druien — Maikönig — Debut.
4. R.: Ostermann — Volker — Jaylina.
5. R.: Doge — Stall Janzck — Mieze B.
6. R.: Duck — Comtesse Mia — Edeldame.
7. R.: Hexenkind — Otti Anviel — Anna Amalia.

Krefelder Rennen mit guter Besetzung

Samt- und Seide-Preis und Rudolf-Oetker-Rennen

Den Besuchern der Krefelder Sommer-Rennen wird am Sonntag auf der schmucken Stadtwaldbahn sehr viel geboten. Das Programm ist so vorzüglich zusammengestellt, daß sich ein Besuch auf jeden Fall lohnen dürfte. Allerdings werden die Freunde des Hindernissports ihre Ansprüche diesmal zurückstellen müssen, da am Sonntag ausschließlich Flachrennen gelaufen werden. Samt- und Seide-Preis und Rudolf-Oetker-Rennen sind die Höhepunkte der Veranstaltung.

Im Preis von Niers über 2000 Meter wird man Helmwiege, Bajadere, Falcade, Treuer Husar, Exodus und Hecht in die engere Wahl nehmen müssen. Bajadere siegte in Düsseldorf leicht. Es ist allerdings recht fraglich, ob sie starten wird.

Im Preis von Krickenbeck über 1400 Meter zeigte Orion sich zuletzt von seiner besten Seite, so daß man auch diesmal wieder stark mit ihm rechnen muß. Hagestolz müßte wieder von Horus gehalten werden. Ein ernsthafter Bewerber ist dagegen Standlaut, der jedenfalls über Sonnenzeit und Petrus zu stellen ist.

Im Preis von Bloemersheim über 1650 Meter wird man dem dreijährigen Renvers trotz seiner hohen Bürde die besten Chancen einräumen müssen. Allerdings werden Feuerzauber, Polarstern, Rudolf und Georgette dem Hengst stark zusetzen.

Im Rudolf-Oetker-Rennen über 1200 Meter sind Zweijährige unter sich. Ueber eine gute Gesamtform verfügt der Schlenderhaner Jupiter, der auch die beste Klasse im Feld ist. Grimbart, der mit Dauerlauf totes Rennen erzwang, ferner Hohlweg, Old Shatterhand, Humor und Glacis sind seine gefährlichsten Gegner.

Im Mittelpunkt der sportlichen Geschehnisse steht der als Ausgleich I ausgeschriebene Samt- und Seide-Preis über Derbydistanz.

Der Preis vom Rheinberg über 1400 Meter ist noch schwerer zu entziffern. Nach den letzten Leistungen sollte sich das Ende in erster Linie zwischen Instanz, Napoleon, Voltaire II, Frauenfreund, Jahrhundert und Jahrtausend abspielen.

Im Preis von Kapellen über 1650 Meter stellen wir Obersteiger, Polka, Nuschy, Berggruß, Golden Bleß und Ihykus zur engeren Wahl.

Unsere Voraussagen

Heute in Krefeld

1. R.: Falcade — Hecht,
2. R.: Orion — Horus,
3. R.: Renvers — Feuerzauber,
4. R.: Jupiter — Grimbart,
5. R.: Schwadroneur — Agathon,
6. R.: Napoleon — Frauenfreund,
7. R.: Berggruß — Nuschy.

Heute in Karlshorst

1. R.: Eilhard — Perasperum,
2. R.: Gaufeier — Verführerin,
3. R.: Bitternis — Rio,
4. R.: Fu — Ypsilanti,
5. R.: Walmory — Ramsau,
6. R.: Jahrhundert — Parsenn,
7. R.: Els — Frechdachs,
8. R.: Scolaro — Vogelweid.

Heute in Hamburg-Horn

1. R.: Lapsus — Schloßherr,
2. R.: Winkelried — Wappenschild,
3. R.: Crasi — Meisterpolier,
4. R.: Immerfort — Irländer,
5. R.: Herodias — Fehler,
6. R.: Extra — Arbogast,
7. R.: Cythera — Onega,
8. R.: Nickelländer — Gretel.

Heute in Maisons-Laffitte

1. R.: Stall Martinez de Hoz — Sarel,
2. R.: Jus de Raisin — London Traffic,
3. R.: Fezy — El Jazbal,
4. R.: Tamorelli — Dulce,
5. R.: Ironside — Reine Isaure,
6. R.: If — Hajiri.

Aljechin Sieger in Zürich?

Vor der letzten Runde des internationalen Schachturniers

Die 13. Runde schien zunächst keine Sensation zu bringen. Erst nach einigen Spielstunden hatte Rosselli nach einem Fehler Euwes für die Dame drei leichte Figuren gewonnen und schien auf Gewinn zu stehen. Bei Abbruch dieses Damengambits hat aber schon wieder Euwe recht gute Aussichten auf Sieg. Eine Sensation wird also dieser 13. Runde versagt bleiben. Stahlberg verlor eine holländische Partie gegen Aljechin, Henneberger ein Damengambit gegen Gygli. Im übrigen waren die Führer der weißen Steine siegreich. Bernstein gewann ein Damengambit gegen Grob, Nimzowitsch mit einer unregelmäßigen Partie gegen Joß, der lange, zähen Widerstand leistete. Lasker gewann eine gute Partie gegen Müller, der sich mit der Carokann-Verteidigung zur Wehr setzte. Die Tarraschverteidigung Bogoljubow-Flor, die spanische Partie Johner-Naegeli und Rossellis Partie wurde abgebrochen. Flohr steht ein wenig besser. Falls er nur remis machen kann, wird er einen halben Punkt hinter der Spitze bleiben. Er konnte seine Hängepartie gegen Bernstein trotz seines Bauernplus nicht zum Siege führen. Dagegen gewann Euwe gegen Bogoljubow, der seine erste Niederlage hinnehmen mußte. Nun ist nur noch Flohr ungeschlagen. Stand nach der 13. Runde: Aljechin 11, Flohr 10 + H, Euwe 9½ + H, Bogoljubow 9 + H, Lasker und Nimzowitsch je 8, Bernstein 7½, Stahlberg 7, Johner 6½ + H, Henneberger 5½, Gygli 4½, Rosselli 4 + H, Müller 4, Grob 3½, Naegeli 1½ + H., Joß 1½.

Bei der Beendung der Entscheidungspartie zwischen Bogoljubow und Flohr gab es noch einen kleinen Zwischenfall. Flohr hatte ausgezeichnet gespielt und stand vor einem beinahe sicheren Sieg, da sah er wie sein Gegner die Zeit zu überschreiten drohte. Er machte seinen Gegner darauf aufmerksam, daß er ziehen müsse und wollte offenbar nicht durch Zeitüberschreitung gewinnen. Bogoljubow verbat sich aber diese Einmischung und meinte, daß er noch nicht überschritten habe und nicht gestört werden wolle. Wie aber so häufig im Schach kam es ganz anders, Flohr hatte nur sich selbst gestört, machte ein Versehen, worauf die Partie durch ein ewiges Schach, das Bogoljubow anbringen konnte, remis blieb. Flohr wurde nun von Aljechin überholt. Schade, daß kein Turnierleiter anwesend war, der gegen die Unterhaltung der Spieler in diesem kritischen Zeitmoment einschritt. Für ein derartig groß aufgezogenes Turnier wäre am besten als Turnierleiter ein erfahrener internationaler Meister gewesen, dessen Hauptaufgabe es dann gewesen wäre, gerade in derart kritischen Stellen seines Amtes zu walten.

Nun dürfte Aljechin als sicherer Sieger durchs Zielband gehen. Ein neuer, fast möchte man sagen unerwarteter Sieg des Weltmeisters, dem schon von verschiedener Seite ein Formrückgang vorausgesagt wurde. — Rosselli konnte seine Hängepartie gegen Euwe nicht mehr halten und erlag einem Angriff. Das Endspiel Johner-Naegeli wurde nochmals abgebrochen und später kampflos remis abgegeben. In der vorletzten Runde gewann Aljechin mühelos eine fizilianische Partie gegen Müller, der schon im 24. Zuge einem Mattangriff erlag. Naegeli traf erst am Nachmittag gegen Lasker an, verlor in einer indischen Partie gegen Lasker die Partie und nach 27 Zügen das Spiel. Die spanische Partie Joß—Johner gab ein baldiges Remis. Euwe mußte sich nach manchen Gewinnversuchen in einer indischen Partie gegen Rosselli, Grob verlor eine ungarische Partie gegen Bogoljubow. Stahlberg gewann im Damenendspiel einer indischen Partie gegen Henneberger. Die englische Partie Gygli—Bernstein blieb remis. Stand vor der letzten Runde: Aljechin 12, Flohr 11, Euwe 11, Bogoljubow 10½, Lasker 9, Nimzowitsch 8½, Bernstein und Stahlberg je 8, Johner 7½, Henneberger 5½, Gygli 5, Müller und Rosselli je 4, Grob 3½, Joß und Naegeli je 2.

Kunst und Wissenschaft

Dr. Fritz Stege-Berlin:

Musikalischer Kulturspiegel

Neuer Kampf gegen die mechanische Musik / Das „Magneton" / Die Schallplatte im Orchester / Aus der Musikindustrie / Künstler im Kaffeehaus

Seit dem Erscheinen des Radios und des Tonfilms besteht eine Rivalität zwischen der mechanischen und der lebendigen Musikerzeugung. Während man in Deutschland mit Erfolg bemüht ist, diese Gegensätze zu überbrücken, ist dieses alte Problem in Oesterreich wieder sehr zeitgemäß geworden durch die jüngste Aktion der Wiener Instrumentenbauer, die in einer Denkschrift folgende Forderungen aufgestellt haben: Oeffentliche und unentgeltliche Darbietungen durch Lautsprecher seien ausnahmslos zu verbieten, desgleichen alle musikalischen Schallplattensendungen durch Rundfunk, sowie sonstige Schallplattenkonzerte jeder Art. Im Kino müsse bei jeder Tonfilmvorführung auch lebendige Musik gemacht werden, und anderes mehr. Eine internationale Regelung solle in Wien in die Wege geleitet werden. Auch der neue Präsident des Ringes der ausübenden Musiker Oesterreichs wendet sich gegen die Verbreitung mechanischer Musik in Vergnügungslokalen und fordert zur Einschränkung der mechanischen Musik auf. Unternehmer, die öffentlichen Gebrauch von Schallplatten und Radio machen, sollen besteuert werden.

Es ist begreiflich, daß gerade Oesterreich den Kampf gegen die mechanische Musik wieder aufleben läßt, da zweifellos neue österreichische Erfindungen zur Beunruhigung der Musikwelt beigetragen haben. Etwa die pfeifenlose neue Orgel, die der Erfinder, ein Wiener Klavierbauer, „Magneton" genannt hat. Die Tonerzeugung erfolgt durch Wechselstromfrequenz, und nach Angaben der Fachleute sei die Orgel dazu berufen, eine bedeutende künstlerische Rolle zu spielen. Die Konkurrenz zwischen lebendiger und mechanischer Musik wird nicht auszuschalten sein, solange reger Erfindungsgeist an der Arbeit ist, um neue musikalische Möglichkeiten zu entdecken. Es gibt bereits Schallplatten, die anstelle des Theaterorchesters die gesamte Bühnenmusik liefern. Dazu Spezialaufnahmen der Gebrauchsmusik wie kriegerische Signale, Hirtenweisen, Wächterrufe, Posthorn, Glockengeläut. Bei der Faust-Aufführung (Teil I) der Berliner Staatsoper wurde die gesamte Bühnenmusik Hermann Simons durch Schallplatten wiedergegeben. Unlängst wurde in Bremen der Versuch gemacht, eine Schallplatte mit Glockengeläut mit einem Sinfoniekonzert zu verbinden. Zum Vortrag gelangte der Kaisermarsch von Richard Wagner. Man benutzte eine Aufnahme des Glockengeläutes von Kloster Beuron, das sich für die Wiedergabe hervorragend geeignet haben soll.

Angesichts des steigenden Einflusses der mechanischen Musik ist die Besorgnis auf dem Gebiet der Musikinstrumentenindustrie nicht verwunderlich, zumal da auch eine ungünstige Wendung in der Ausfuhr nach Amerika eingetreten ist. Zwar steht die Musikalische Industrie- und Handelskammer in Neuyork auf dem erfreulichen Standpunkt, daß sich eine wachsende Uebermüdung gegenüber technischer Musik geltend macht und daß in breiten Schichten ein wachsender Bedarf nach Musikausübung festzustellen sei. Aber auch hier sind für Deutschland, das am amerikanischen Markt vor allem mit Mund- und Ziehharmonikas und Streichinstrumenten beteiligt ist, neue Konkurrenzen entstanden, zumal in Japan und Italien.

Wie der Berliner „Eildienst" meldet, kommen heute auf dem amerikanischen Markte auf eine deutsche Harmonika fünfzehn italienische, während früher auf eine italienische Harmonika zehn deutsche kamen. Noch bedenklicher ist die japanische Konkurrenz. Japan importiert Harmonikas aller Art, die den deutschen Waren an Billigkeit überlegen sind, was sich besonders beim Massenabsatz der Warenhäuser zu erkennen gibt. Jedoch plant die Musikkammer ein Einfuhrverbot, das dem deutschen Absatz wiederum zugute kommen würde.

Wären es nicht wirtschaftliche Momente, die hier in erster Linie mitsprechen und die den Problemen ein ernstes Gesicht geben, so könnte man aus der Not eine Tugend machen und von dem gegenseitigen Konkurrenzkampf der lebendigen und mechanischen Musik eine beiderseitige Leistungssteigerung und vermehrten Erfindungsreichtum erwarten. Auch der Künstler erhofft neue Absatzgebiete seiner Kunstausübung, neue Möglichkeiten der Vorführung, die ihn von der mechanischen Konkurrenz unabhängig machen. Schon Generalmusikdirektor Peter Raabe hatte beim Wiesbadener Tonkünstlerfest darauf hingewiesen, daß die Unterhaltungsmusik in den Konzert-Cafés viel zu wünschen übrig läßt und daß sich hier Mittel und Wege finden lassen würden, um dem Künstler auf diesem Boden eine besondere Art der Beschäftigung zu bieten. Eine Berliner Zeitung gab unlängst hierzu eine ergänzende Anregung, die sich mit der Frage befaßte, ob es nicht möglich sei, konzertierenden Künstlern einen Erwerb durch ernsthafte Vorträge in Kaffeehäusern zu verschaffen. Der Vorschlag ging von der weltanschaulichen Erwägung aus, daß der Künstler heute im Rahmen der allumfassenden Volksgemeinschaft nicht allein an den „standesgemäßen" Konzertsaal gebunden sei. „Noch hat der Künstler dieses große Geschenk der Volksgemeinschaft nicht begriffen und es auch noch nicht verstanden, hiermit etwas zu beginnen. Da es keinen „Stein des Anstoßes" mehr gibt, steht auch dem konzertierenden Künstler nichts im Wege, dort aufzutreten, wohin ihn keine Ueberlieferung zwingt. Der Weg zum „Kleinkonzert" ist frei. Es dürfte wohl weder den Hotels noch den hierfür geeigneten Cafés irgend etwas im Wege stehen, wenn sie derartige Solistenkonzerte, sei es im Rahmen eines Tees oder einer Abendunterhaltung, veranstalten würden. Erhöhte Darbietungen haben noch niemals Gäste vertrieben."

Es bleibt abzuwarten, ob dieser Weg von den Konzertsolisten beschritten wird. Hand in Hand hiermit müßte selbstverständlich eine Einschränkung im Gebrauch des Lautsprechers gehen, ganz besonders, wenn es sich um Darbietungen feierlicher Art, um Chor- und Orgelaufführungen kirchlichen Stils, handelt. Es ist unerträglich, Teile aus einem Requiem im Café beim Tellergeklapper und bei lauter Unterhaltung anzuhören, und besitzt der Lokalinhaber nicht soviel Taktgefühl, um den Lautsprecher abzustellen, so sollte eine jedesmalige vorherige Ansage am Mikrophon („Nicht für öffentliche Lokale!") auf die Unwürdigkeit der Situation aufmerksam machen.

Ein Archiv für Zigeunermusik

Im Rahmen einer Hochschule für Zigeunermusik, die die Stadt Temiswar zu errichten gedenkt, soll auch ein Archiv gegründet werden, in dem die bisher nicht gesammelte Zigeunermusik bibliographisch und kartographisch untergebracht werden soll. Man rechnet in Ungarn und Rumänien allein mit 40 000 musikausübender oder wenigstens musikinteressierter Zigeuner, so daß mit einer hervorragenden Beanspruchung dieser neuen Hochschule gerechnet werden darf.

Ein neues Museum in Kassel

Die Alte Akademie in Kassel soll in nächster Zeit zu einem „Hessischen Landgrafen-Museum" ausgebaut werden. Der preußische Staatshaushalt hat zu diesem Zweck 99 500 RM. zur Verfügung gestellt. Außerdem gibt der preußische Staatshaushalt 9530 RM. für dringende bauliche Veränderungsarbeiten im Hessischen Landesmuseum.



Nr. 31 Dortmund, den 29. Juli 1934 **Die Westdeutsche Schiffahrt** Sonderbeilage der Westfälische Landeszeitung / Rote Erde

Sonntagsruhe, das ungelöste Problem!

Die noch immer herrschenden Mißstände in der Rheinschiffahrt

In dem folgenden Artikel drucken wir einen uns von der Deutschen Arbeitsfront, Reichsbetriebsgemeinschaft Verkehr und öffentliche Betriebe, zugeleiteten Brief einiger Matrosen ab, in dem sie die in der Rheinschiffahrt herrschenden Mißstände schildern und die Hoffnung auf eine Besserung ihrer sozialen Lage zum Ausdruck bringen. (Die Schriftleitung.)

Veranlaßt durch den Artikel in Nr. 27 von „Arbeit und Staat" möchten wir uns erlauben, auf einige Mißstände in den Betrieben der Rheinschiffahrt u. a. an verschiedenen Umschlagsplätzen aufmerksam zu machen, die bei einigem guten Willen von Seiten der maßgebenden Betriebsführer bestimmt zu beseitigen wären.

Für uns, die wir uns mit dem gleichen Recht, wie jeder andere Volksgenosse, als deutsche Arbeiter bezeichnen können, ist es an sich schon ein bitteres Gefühl, wenn wir an den Sonntagen, wo andere sich in freier Natur ihres Daseins freuen, häufig noch arbeiten müssen. Daher ist und bleibt die vollständige Sonntagsruhe nach wie vor der sehnlichste Wunsch jedes schaffenden Menschen auf den deutschen Wasserstraßen. Durch die Eigenart unseres Berufes sind wir gezwungen, den weitaus größten Teil des Jahres außerhalb unseres Wohnortes zuzubringen, und im günstigsten Falle hat die Bemannung eines Schleppkahnes zweimal monatlich Gelegenheit, für einige Stunden ihren Wohnort aufzusuchen.

Aus diesem Grunde ist es verständlich, daß jeder von uns, wenn er an einem Sonntag an irgendeiner Verlade- oder Umschlagsstelle liegt, die nicht allzu weit von seinem Wohnort entfernt ist, sofern seine finanziellen Mittel es erlauben, gerne nach Hause fahren würde, um einen Sonntag dort zu verleben.

Leider war dieser berechtigte Wunsch in den meisten Fällen durch die an diesen Stellen übliche Arbeitszeit vereitelt. Während nämlich die Herren auf den Schiffahrtsbüros am Sonnabend, spätestens um 3 Uhr nachmittags, in's Wochenende reisen, wird das Personal der Rheinkähne bis 10 und 12 Uhr nachts, häufig aber auch bis 6 Uhr (Sonntags) zur Arbeit herangezogen, ohne daß ein dringender Grund hierzu vorliegt.

Genau so gut, wie es in den holländischen Seehäfen (siehe Rotterdam) möglich ist, am Sonnabend, nachmittags um 2 Uhr, den gesamten Lade- und Umschlagsbetrieb stillzulegen, würde dies auch in Deutschland möglich sein, wenn die maßgebenden Wirtschaftsführer sich endlich einmal dazu verstehen könnten, nicht nur mit Kahnraum und Tonnage, **sondern auch mit den an Bord beschäftigten Menschen zu disponieren.**

Um diese unsere Ausführungen zu begründen, erwähnen wir nachstehende Betriebe und die an denselben übliche Arbeitszeit.

Im Hafen von Karlsruhe wird Tag und Nacht gearbeitet bis Sonntag früh sechs Uhr. An der Ausladestelle Zellstoff Mannheim-Waldhof bis 11 Uhr einschließlich Sonnabend, im Kaiserwörthafen Ludwigshafen (Braunkohle) täglich bis 12 Uhr, Sonnabend bis zehn Uhr abends. Am Wikingwerk Neuwied dauert die tägliche Arbeitszeit bis zehn Uhr abends und am Sonnabend zur Feier des Tages bis sechs Uhr früh Sonntags. Die Verladestelle der Zementfabrik in Oberkassel (Siegkreis) arbeitet täglich, auch am Sonnabend, bis zwölf Uhr nachts. Auch an den meisten Ladeplätzen des Rhein-Herne-Kanals dauert der Ladebetrieb bis nachts. Der Musterbetrieb der Rheinischen Braunkohle, Wesselin, arbeitet ständig Tag und Nacht bis Sonntag früh sechs Uhr, dann beginnt für das Schiffspersonal, sofern es nicht noch verholt, Reinschiff machen oder schleppen muß, der sogenannte freie Sonntag, der in derartigen Fällen meist zu einem ausgedehnten Dauerschlaf benutzt wird.

Diese Arbeitsmethoden stehen in schroffstem Widerspruch zu dem von dem Führer der Deutschen Arbeitsfront ins Leben gerufenen Feierabendwerk; denn es ist leicht verständlich, daß der Mensch, der keinen Feierabend kennt, auch keine Feierabendveranstaltung besuchen kann.

Sehr häufig sind die Fälle, in denen das Personal, wenn andere Leute längst Feierabend haben, durch unbestimmte Auskunft an Bord festgehalten wird. Dies kommt auch sehr häufig beim Wechseln des Schleppers in Salzig, Bingen usw. vor. Gerade an diesen und in der Nähe dieser Stationen ist der größte Teil unserer Kameraden beheimatet, und es wäre wünschenswert und durchaus möglich, umso mehr, als die Kähne sehr häufig auf diesen Stationen einen ganzen Tag auf den Schlepper warten müssen, einen freien Tag zu gewähren. Dieser Wunsch ist um so mehr gerechtfertigt, als wir bei unseren ungemein niedrigen Löhnen mit jedem Pfennig Fahrgeld rechnen müssen.

In diesem Zusammenhang möchten wir erwähnen, daß unsere Entlohnung, infolge unseres Mehrverbrauchs an Fahrgeld, Berufskleidung, doppelten Haushalts usw., durchaus unzureichend ist. Die Vergütung für eine Nachtstunde von 40 Pfg. entspricht in keiner Weise den dafür verlangten Leistungen und dem dadurch verursachten Mehrverbrauch an Lebensmitteln.

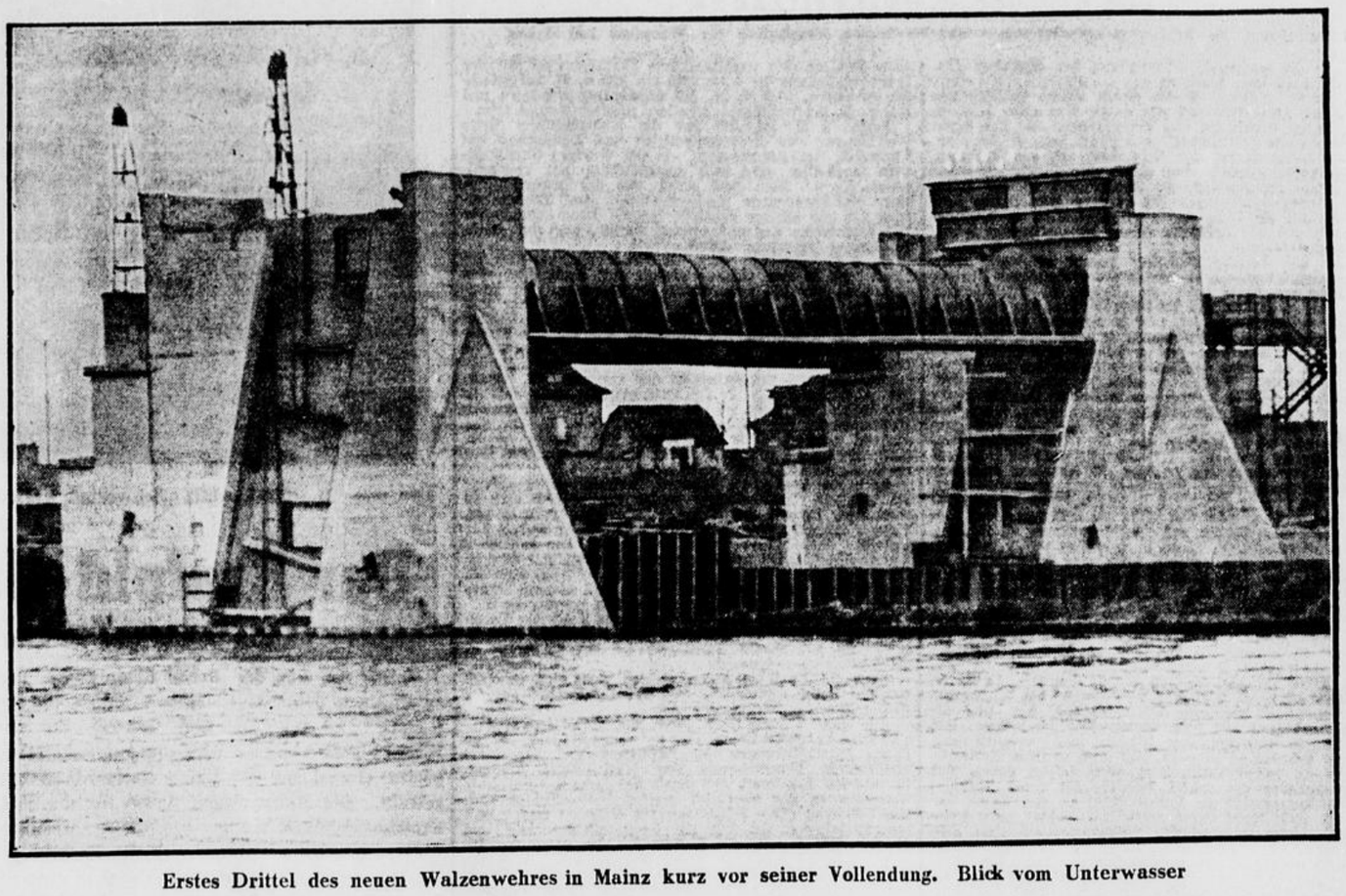
Wir möchten ausdrücklich betonen, daß unsere Ausführungen keineswegs sinnlose Meckereien, sondern eine sachliche Darstellung der in unserem Beruf herrschenden menschenunwürdigen Zustände sind.

Mit uns hofft das ganze Rheinschiffahrtspersonal auf eine baldige Besserung seiner sozialen Lage.

Wir zeichnen mit deutschem Schiffergruß

Heil Hitler!

gez.: Die Matrosen.....



Erstes Drittel des neuen Walzenwehres in Mainz kurz vor seiner Vollendung. Blick vom Unterwasser

Wachsendes Vertrauen und neuer Lebenswille

Die Geschäftsentwicklung der westdeutschen Schiffahrt in steigender Kurve

Nach den langen Jahren der Depression in der Schiffahrt und in der Spedition, die auch hier zur Auflösung oder Verkleinerung von Unternehmen geführt hat, wie z. B. die Auflösung der jahrzehntelang bestehenden Ruhrorter Filiale der bekannten Firma Wm. H. Müller, die sich auch im Schiffsverkaufsgeschäft äußerte, indem Boote und Kähne kaum oder nur zu sehr gedrückten Preisen verkauft werden konnten, zeigt sich auch hier wieder wachsendes Vertrauen und neuer Lebenswille. Aufmerksamen Beobachtern kann nicht entgehen, daß wieder den Schiffahrts- und Speditionsunternehmen mehr Interesse entgegengebracht wird. Verfolgt man aufmerksam den Anzeigenteil der für Schiffahrtsfragen in Frage kommenden westdeutschen Zeitungen, so muß man feststellen, daß in den letzten Monaten das Interesse an Beteiligung oder Kauf von Schiffahrts- und Speditionsunternehmen wächst, wie auch wieder in diesem Zweig der Wirtschaft Vertretungen zu übernehmen gebucht werden, nachdem lange die Vertretungen und Acquisiteurstellen für Schiffahrtsspeditionsunternehmen als aussichtslos abgelehnt wurden.

Es ist dies ein Zeichen des langsam wiederkehrenden Vertrauens und der Ansicht, daß man auch in diesem Zweig der Wirtschaft sein Auskommen finden kann, wenn man es richtig zu leiten und vor allem klein und bescheiden zu bleiben versteht. — Viel wäre hinzuzugewinnen, wenn die Banken wieder mehr ihr Interesse den Schiffahrts-, Reederei- und Speditionsunternehmen zulenken und hier mit einer vorsichtigen Kreditgewährung helfend eingreifen würden.

Weiter ist festzustellen, daß die Unternehmen selbst wieder zuversichtlicher eingestellt sind, was nicht zuletzt auf die verschiedenen tatkräftigen Unterstützungen der Regierung zurückzuführen ist, wie das Versteigerungsschutzgesetz für Binnenschiffe, das allerdings in den nächsten Monaten zu Ende geht, und in der großen Instandsetzungsaktion für die Binnenschiffahrt, von der die Fahrbetriebsmittel und auch, über die verschiedenen Steuererleichterungen, die Landanlagen profitieren konnten. **Personaleinstellungen haben auf Schiffen und auf den Büros in steigendem Umfange sattgefunden,** wie anderseits die jahrelange auf Schiffern und Angestellten lastende Sorge der Entlassung wegen Arbeitsmangel genommen worden oder zumindest erheblich in den Hintergrund getreten ist.

Wenn auch neue Rheinschiffe kaum auf deutschen Flußschiffswerften gebaut werden, so ist doch festzustellen, daß man stärker alte Schiffe modernisiert oder aber auch in einfachen Schleppkähnen Motore einbauen läßt. Die Inbetriebnahme von Motorgüterschiffen durch die großen Rheinschiffahrtsunternehmen, denen in den nächsten Wochen durch den Rhenania-Konzern noch einige folgen werden, sind nicht zuletzt der Ausdruck des Willens, sich zu behaupten und nicht stillzustehen, was gerade in der Rheinschiffahrt auch technisch gesehen, einen Rückschritt bedeuten würde.

Natürlich ist man auch in der westdeutschen Schiffahrt von „einer zufriedenstellenden Beschäftigung' weit entfernt. Man darf nicht außer Acht lassen, daß man in der Schiffahrt selten oder gar nicht zugegeben hat oder zugibt, daß es gut geht. Erst nach Jahren gibt man gezwungen durch Vergleich zu, daß eigentlich das damalige Geschäftsjahr ganz zufriedenstellend war, obschon man es seinerzeit nicht wahr haben wollte. Man hat inzwischen, das ist das wesentlichste, wieder Boden unter den Füßen gewonnen, von dem zu hoffen ist, das er lange begehbar ist, und daß der Schiffahrt, die zu 80 v. H. vom Außenhandel lebt, weitere Erschwerungen erspart bleiben werden.

Der Neckarkanal und die süddeutsche Schiffahrt

Tagung des südwestdeutschen Kanalvereins

Kürzlich tagte in Mannheim die badische Landesgruppe des südwestdeutschen Kanalvereins. Ueber den Stand des Neckarkanalausbaues wurde ausgeführt, daß die erste Teilstrecke von Mannheim bis Heilbronn im nächsten Jahre fertiggestellt werde. Es wurde der Erwartung Ausdruck gegeben, daß es bald möglich sein werde, den Neckarkanal bis Plochingen auszubauen. Neben der Förderung dieses Planes, der auch in den neuen Satzungen aufgenommen worden ist, soll auch dem Saar-Pfalzkanal erhöhte Aufmerksamkeit geschenkt werden. Beide Kanäle gewinnen dadurch an Bedeutung, daß sie das Saargebiet mit dem Neckarkanal verbinden.

Aus dem Tätigkeitsbericht ergibt sich über den Stand der Wasserstraßenpläne rund um den Neckarkanal, daß für dessen Kraftwerke allein 27 Millionen Mark ausgegeben worden sind. Die Summe hofft man in einigen Jahrzehnten aus den Einnahmen der Kraftwerke getilgt zu haben. Von da an werden die Einnahmen aus den Kraftwerken zur Verminderung der Betriebskosten für die Schiffahrtsstraße zur Verfügung stehen. Die Weiterführung des Neckarkanals bis Plochingen ist gesichert. Baden habe daran und an der Herstellung einer Verbindung zwischen Rhein und Donau über den Neckar das größte Interesse und habe seinerzeit auch nur unter die Voraussetzung der Kanalisierung zugestimmt. Sobald der Neckarkanal Heilbronn in Tätigkeit ist, wird die Schiffahrt auch Eilverkehre einrichten können, was eine weitere Belebung der Schiffahrt auf dem Neckar mit sich bringen wird, die auch für die Schiffahrtsspedition angemessene Frachten bringen wird.

Schon jetzt hat sich auf dem Neckar ein ansehnlicher Verkehr in Holz und Steinen aus den staatlichen und privaten Waldungen und anliegenden Steinbrüchen entwickelt.

Günstige Entwicklung der Ruhrorter Häfen

Eine halbe Million Tonnen Kohlen Mehrumschlag im 1. Halbjahr 1934

Nach den nunmehr vorliegenden Umschlagszahlen der ersten sechs Monate des Jahres ergibt sich, daß der Kohlenverkehr der Duisburg-Ruhrorter Häfen im 1. Halbjahre eine erhebliche Steigerung gegenüber der Vergleichszeit des Vorjahres aufzuweisen hat. Es wurden 4 647 900 t gegen 4 170 250 t umgeschlagen, wozu noch etwa über 60 000 t Bootekohlen treten. Insgesamt beträgt die Zunahme der Kohlenabfuhr 477 000 t. Hieran ist allein der Verkehr nach oberrheinischen Plätzen mit einer Zunahme von 202 000 t vertreten, der sich auf 1 418 000 t gegen 1 216 000 t erholen konnte.

Der Talverkehr betrug nach Holland 2 684 000 t und weist somit eine Zunahme von rund 272 000 t auf, nach Belgien wurden 478 000 t verfrachtet, was einer Steigerung von 9412 t entspricht und nach nordfranzösischen Stationen wurden 65 000 t verfrachtet und somit 15 000 t mehr als im 1. Halbjahr des Vorjahres.

Nachgelassen hat lediglich der Kohlenversand auf der Strecke Duisburg-holländische Grenzen, der es nur auf 719 t gegen 21 300 t im Vorjahre bringen konnte. Die Entwicklung des Kohlenverkehrs im 1. Halbjahre ist also sehr günstig. Erst im letzten Monat zeigt sich gegenüber dem Versand des Vergleichsmonats im vorigen Jahr ein Rückgang von 90 000 t, was in erster Linie auf den durch das kleine Wasser behinderten Oberrheinversand zurückzuführen ist. Das Ergebnis allein des Kohlenverkehrs in den Duisburg-Ruhrorter Häfen für das 1. Halbjahr kann befriedigen und berechtigt bei gleichbleibender Entwicklung und zu erwartender Steigerung des Brennstoffbedarfs im Herbst zu der Hoffnung einer Zunahme des Kohlenverkehrs um 1 Million Tonnen.



Das Niedrigwasser auf der Elbe — 200 Schiffe warten auf Durchfahrt

„Zwei Lahme ergeben keinen Gesunden!"

Geht es den Werksreedereien wirklich so schlecht?

Im Sommer 1932 wurde darüber verhandelt, wie sich die Gesamtheit der Schiffsbesitzer — Partikulierschiffer und Reeder — bei gemeinsamen Vorgehen und gemeinsamen Opfern über die Krisenzeit hinwegzuhelfen vermöge. Die Verhandlungen verliefen im Sande. Heute wird gefordert, der eine Teil der Schiffahrtstreibenden, nämlich die Reedereien, müßte dem anderen Teil, nämlich den Partikulierschiffern, helfen. Man unterstellt, daß es den Reedereien ausgezeichnet gehe, während die Partikulierschiffer ausnahmslos in Not seien, so führt Joh. W. Welker in einem von der Frankfurter Zeitung herausgegebenen Verkehrsheft aus.

Daß es den Reedereien ausgezeichnet gehe, und die Partikulierschiffer ausnahmslos in Not seien, hat im Ernst keiner behauptet, der die Zusammenhänge in der Schiffahrt kennt, aber daß es den Reedereien besser geht als vielen Partikulierschiffern, ist eine gemäßigte Behauptung, die jederzeit belegt werden kann. Nach den Ausführungen des Herrn Welker geht es den Reedereien schlecht, diese Auffassung dürfte auch nur „cum grano salis" aufzufassen sein und läßt sich in einer Zeit, die Uebertreibungen liebt, entschuldigen. Nach den Beobachtungen im ersten Halbjahr dieses Jahres — die Ausführungen des Herrn Welkers erschienen Anfang Mai — kann man schlecht sagen, daß es den meisten Reedereien so schlecht geht, daß sie lahmen. Man sollte auch hier die Kirche im Dorf lassen. Es gibt auf dem Rhein Reedereien, die auch heute noch laufend zu tun haben, wenn auch nicht in dem Umfange wie noch vor einigen Jahren, in der die gute Beschäftigung ja noch zum Bau neuer Kähne geführt hat. Ob diese guten Zeiten für die Rheinschiffahrt je wiederkommen, erscheint im Hinblick auf die in der Umänderung begriffenen Struktur der Weltwirtschaft fraglich.

Er führt weiter aus, daß sich nach seiner Ansicht nicht aus zwei Lahmen einen Gesunden machen läßt, und es wäre einträglicher, wenn alle Schiffahrttreibenden Arm in Arm gegen diejenigen Bestrebungen Front machten, die ihnen die Arbeit über das durch die Weltkrise hinaus bedingte Maß entziehen. Und wenn auch in der Presse diesem Gesichtspunkte mehr Rechnung getragen würde, statt die Schuld an der Not des einen stets beim anderen zu suchen, und so die Entzweiung der auf Abwehr in gemeinsamer Front Angewiesenen zu fördern, wäre viel erreicht. Es gibt nur zwei Wege, die zur Lösung des Rheinschiffahrtsproblems führen: **Vermehrung der Gütermengen entsprechend dem vorhandenen Kahnraum oder Anpassung des Kahnraums an die vorhandenen und den Schiffahrtsweg des Rheins normalerweise benutzenden Güter.**

Die Aufforderung „Arm in Arm" gegen diejenigen Bestrebungen Front zu machen, die hindernd und zerstörend wirken und sich einer Sanierung im Wege stellen, ist in der westdeutschen Presse erstmalig im Sommer 1928 mit Deutlichkeit aufgestellt worden. Leider ohne Widerhall zu finden. Die Aufforderung „Arm in Arm" zusammenzustehen, bezieht sich nicht nur auf den Kampf gegen die Reichsbahnpolitik, sondern muß auch innerhalb des Rheinschiffahrtsgeschäftes selbst durchgeführt werden.

Der Lebensdrang der Schiffahrttreibenden findet nach den Worten Welkers seinen Ausdruck in der „Werbung von Verkehrsgütern", hierzu kann ergänzend gesagt werden, der Lebensdrang der Reedereien findet seinen Ausdruck darin, daß sie von Jahr zu Jahr in der Werbung sich in Gebiete drängen, auf denen bisher der Spediteur oder der Partikulierschiffer allein kümmerlich seiner Nahrungssucht nachging. Es soll hier nicht von den großen Kohlenreedereien allein gesprochen werden, die nun auch ja alles fahren vom Papierholz angefangen bis zu ausländischen Kohlen, sondern von den Werksreedereien und Speditionsbetrieben, die früher Erz und Eisen fahrend, nunmehr in allen Verkehrsbeziehungen zu finden sind.

Hier liegt einer der Gründe, weshalb es vielen Reedereien, mittleren Speditionsunternehmen und Umschlagsbetrieben so schlecht geht. Gegen die Beschäftigung der alten eingesessenen Reedereien und ihre Bemühungen für Schiff und Mannschaft, durch verstärke Werbung Beschäftigung zu finden, wendet sich auch nur der kleinste Teil „der anderen Seite", aber gegen das Auftreten reiner Werksfirmen in allen möglichen Relationen und gegen die einseitige Beschäftigung ihrer Speditionsanlagen wird Front gemacht, und wie es uns scheint in der letzten Zeit mit besonderer Aktivität.

Wenn eine Werkspediton in der unvernünftigen Zeit die Tonnageinflation mitgemacht hat und z. B. ein Werk wie die Hütte Ruhrort Meiderich wegen Ueberproduktion in anderen Hüttenwerken stillgelegt werden konnte, und nicht wieder voll in Betrieb genommen werden kann, weil dann anderen Hüttenwerken Mengen weggenommen werden müßten, so wäre es nicht mehr als recht und billig, man sorgte im Interesse der Allgemeinheit dafür, daß diese Werkspeditionen ebenfalls in ihrer „Tätigkeit" beschränkt würden.

Das Rundschreiben des Reichsverkehrsministeriums, indem darauf hingewiesen wird, daß Werksunternehmen ihren Schiffspark nicht



Ein Hafenarbeiter auf der Kaimauer

weiter vergrößern dürfen, läßt erkennen, daß man auch höheren Orts die Nachteile der Expansion dieser Unternehmen für die alteingesessenen Reedereien und Speditionsunternehmen, sowie für den schiffahrtstreibenden Mittelstand klar erkannt hat. Diese Werksreedereien haben es im Hinblick darauf, daß ihnen ein großer Teil der Mengen überwiesen wird, einfacher zu arbeiten, als andere Unternehmen, die mühsam ihre Transporte aquirieren müssen, wie z. B. Fendel, um einmal ein Großunternehmen zu nennen.

Wenn es hier gelingt nationalsozialistische Wirtschaftsauffassung „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" durchzuführen, ist für die Rheinschiffahrt schon manches gewonnen. Wenn Herr Welker sich über die Gegensätze beklagt, die sich zwischen Reedereien und Partikulierschiffern zeigen, und daß die Presse ausgleichend wirken soll, so möge er nicht vergessen, daß es immer wieder einzelne größere Reederei- und Speditionsbetriebe sind, die durch egoistische Wirtschafts- und Geschäftsauffassung ihrer Leiter Aergernis geben und nicht der kleine Partikulierschiffer, selbst wenn er nun mal in einer reichen Zeit einen modernen 2000 t-Kahn mit elektrischem Licht und Marmorwaschbecken hat bauen lassen.

Notwehr der Wirtschaftsführung

Feststellungen zur Streckung der Arbeit

Von dipl. oec. H. Rolf Fritzsche

Pressereferent im Reichswirtschaftsministerium und Preußischen Ministerium für Wirtschaft und Arbeit

Durch die wachsende Schrumpfung der deutschen Ausund die nach dem Scheitern der Londoner Konfefuhr, deren Anfänge bereits einige Jahre zurückliegen, renz im April 1933 und der damit von allen Ländern eingeleiteten Errichtung von Zollschranken für das hochindustrialisierte Deutschland gefährliche Ausmaße annahm, ist der Devisenvorrat der Reichsbank auf ein Minimum herabgedrückt worden. Nur durch den Absatz deutscher Erzeugnisse im Auslande ist Deutschland in der Lage, Devisen hereinzubekommen, die es dann wieder zum Einkauf der für die Halb- und Fertigfabrikation notwendigen Rohstoffe und zur Erfüllung seines internationalen Schuldendienstes braucht.

Wird die Ausfuhr deutscher Waren verringert oder gar unmöglich gemacht, so müssen die vorhandenen Devisen sehr bald verausgabt sein. Je stärker der Inlandsmarkt belebt ist, je größer also im Inlande selbst die Nachfrage nach deutschen Waren ist, und je schneller infolgedessen die Verarbeitung der vorhandenen vom Auslande bezogenen Rohstoffe vor sich geht, um so rascher und größer muß der Bedarf an neuen ausländischen Rohstoffen für unsere stark beschäftigte Fertigwarenindustrie sein.

Das heißt aber auch, daß der Bedarf an Devisen größer sein muß und nur gedeckt werden kann, wenn wir unsere Waren nicht nur in erhöhtem Maße auf dem Innenmarkte, sondern eben auch zur Hereinholung neuer Devisen auf dem Auslandsmarkt absetzen können. Verweigert das Ausland die Annahme deutscher Waren, so verschließt es sich damit automatisch dem deutschen Absatzmarkt für seine Rohstoffe. Aus dieser Tatsache allein sehen wir, daß schon ein reichliches Maß von Unvernunft dazu gehört, um eine Entwicklung zu fördern, die das wirtschaftliche Chaos in der Welt weiter aufrechterhält, und auf der anderen Seite eine Entwicklung zu verhindern, die alle Möglichkeiten zur Entfaltung einer großen Ausfuhr für einen kaufwilligen und auch kaufkräftigen Abnehmer schafft.

Der Weltkrieg und vor allen Dingen die völlig sinnlosen, mit einem törichten Triumphgefühl zustande gebrachten Friedensdiktate, haben einen völligen Wirrwarr in den Beziehungen von Nation zu Nation angerichtet. Der große Krieg ist jetzt seit 15 Jahren beendet, es haben Konferenzen über Konferenzen stattgefunden, politischer wie auch wirtschaftlicher Art, und die Verhältnisse sind nur noch verworrener geworden. Daß es selbst in wirtschaftlicher Hinsicht nicht möglich war, zu einer Klärung zu kommen, und eine normale Aufwärtsentwicklung vorzubereiten, liegt nicht zuletzt daran, daß die Machthaber des Jahres 1918/19, die ihren Nationen die Friedensverträge als Patentlösung in den Schoß legten, sich nicht mehr daran gewöhnen wollten oder konnten, daß einige während des Weltkrieges aus dem Konzert der Völker ausgeschlossene Nationen nun wieder mit den anderen zusammenarbeiten und an der friedlichen Entwicklung der Welt ihren Anteil forderten. Als man aber schließlich widerwillig der Stimme der Vernunft nachgab und den Weg der wirtschaftlichen Gleichberechtigung beschritt, war es schon zu spät. Jetzt ging dieser Weg nur noch mit Opfern, die man selbst bringen mußte, zu beschreiten. Da man zu diesen Opfern nicht bereit war, mußte man das Chaos verlängern. Und man diente damit weder sich noch den anderen.

Wie verfahren die Weltwirtschaft ist, zeigt am klarsten eine Untersuchung der wirtschaftlichen Verhältnisse bei den wichtigsten Wirtschaftsländern der Welt. Das beste Bild erhält man wohl, wenn man diese Untersuchung auf einen Wirtschaftszweig beschränkt, der besonders stark von der Rohstoffwirtschaft abhängig ist. Wählen wir zu unserer Betrachtung die Textilindustrie und untersuchen wir einmal, wie sich die Beschäftigung dieser Industrie in den einzelnen Ländern in der Arbeitszeit ausdrückt. Die Wettbewerbsordnung (Arbeits-Codes) für die amerikanische Baumwoll- und Wollindustrie sieht eine Höchstbegrenzung der individuellen Arbeitszeit von 40 Stunden wöchentlich vor. Außerdem wird bestimmt, daß die Produktionsmaschinen der Baumwoll- und Wollindustrie nicht länger als während zwei Schichten von je 40 Stunden wöchentlich im Betriebe sein dürfen, das heißt, daß 80 Maschinenarbeitsstunden in der Woche gestattet sind. Freilich dürfte diese Codes-Vorschrift die Ueberproduktion noch nicht verhindert haben, denn viele Firmen, die zuvor nur eine Schicht zu 48 Stunden gearbeitet hatten, gingen zur Doppelschicht von je 40 Stunden über, während andere Firmen, die bisher nur einen Teil ihrer Maschinerie in Doppelschichten hatten arbeiten lassen, jetzt ganz dazu übergingen. Das hat zu einer Benachteiligung der kleineren Firmen, die schon immer voll ausgenutzt waren, zugunsten der größeren Firmen geführt. Die ganzen einschränkenden Bestimmungen in USA. sind lediglich erlassen worden, um eine übermäßige Anhäufung von Waren bei den geringen Absatzmöglichkeiten, die die amerikanische Wirtschaft hat, zu verhindern; denn eine derartige Ueberproduktion muß zu einem gefährlichen Druck auf dem Markt werden und dadurch Verhältnisse schaffen, die volkswirtschaftlich gesehen nicht tragbar sind, zumal sie ja nicht nur den Preis der Waren, sondern auch den Wert der Arbeit herabsetzen. Die Absatzentwicklung der amerikanischen Baumwollindustrie war in der ersten Hälfte des Jahres 1931 so schlecht, daß das „Cotton Textile Institute" eine zwangsmäßige Stillegung der Produktion während der ganzen Sommermonate in Erwägung zog. Und es ist damit zu rechnen, daß zumindest Produktionsverkürzungs-Maßnahmen getroffen werden. Das kann in der Form geschehen, daß man die Gesamtindustrie während je einer Woche im Monat stillegt, oder daß man an Stelle der 40- die 30-Stunden-Woche einführt. Wie „Wirtschaft und Statistik" berichtet, soll die individuelle Arbeitszeit in allen Zweigen der amerikanischen Textilindustrie seit der Codes-Regulierung im März 1934 um 31,2 v. H. bei gelernten Arbeitern, 31,9 v. H. bei ungelernten Arbeitern und 28,5 v. H. bei weiblichen Arbeitern gekürzt worden sein.

Auch in England hat die wirtschaftliche Krise Schließungen von Erzeugungsstätten und Einführung von Kurzarbeit heraufbeschworen. In der dortigen Textilindustrie beschäftigt man sich augenblicklich mit Reorganisationsplänen. Man geht dabei von der Notwendigkeit einer durchgreifenden Sanierungsaktion und Reorganisierung für die schwer darniederliegende Baumwollindustrie von Lancashire aus und erwägt damit Pläne zur Rückgewinnung verlorener Arbeitsmärkte.

In Frankreich sind die Baumwollspinnereien im Elsaß und in den Ostdepartements mit Ende Juni 1934 einheitlich zur 40-Stundenwoche übergegangen. Die französische Leinen-, Baumwoll-, Woll-, Jute-, Tüll- und Spitzenindustrie sowie die Färbereien und Wäschereien haben die Arbeitszeit fast durchweg auf die 32-Stundenwoche beschränkt. Die Ursachen für diese französische Textilkrise sind ebenfalls die Abschließung der Ausfuhrmärkte und die Ueberteuerung der französischen Waren. Die Ausnutzung der Produktionskapazität stellt sich in Frankreich zur Zeit auf 40 Prozent. Die französische Wollindustrie, die normalerweise zu 75 v. H. für das Ausland arbeitet, sieht sich infolge der großen Absatzschwierigkeiten genötigt, in entsprechendem Umfange ihre Produktionseinrichtungen stillzulegen.

Auch aus Belgien kommen Berichte, denen zufolge die belgische Textilindustrie weder gegenwärtig noch in absehbarer Zukunft eine Krisenentlastung zu erwarten hat. Viele Spinnereien und Webereien sind auf Kurzarbeit eingestellt. Andere liegen vollständig still. Die belgischen Baumwollspinnereien arbeiten gegenwärtig nur mit 65 v. H. ihrer Kapazität. Von den vorhandenen 2 100 000 Spindeln sind 1 300 000 im Gang; dazu kommt, daß hiervon früher sogar 500 000 in zwei Schichten betrieben worden sind.

Auch in dem uns benachbarten Polen ist die Textilindustrie zu einer Verminderung der Arbeitszeit geschritten. Die individuelle Arbeitszeit ist auf 38 bezw. 32 Wochenstunden festgesetzt.

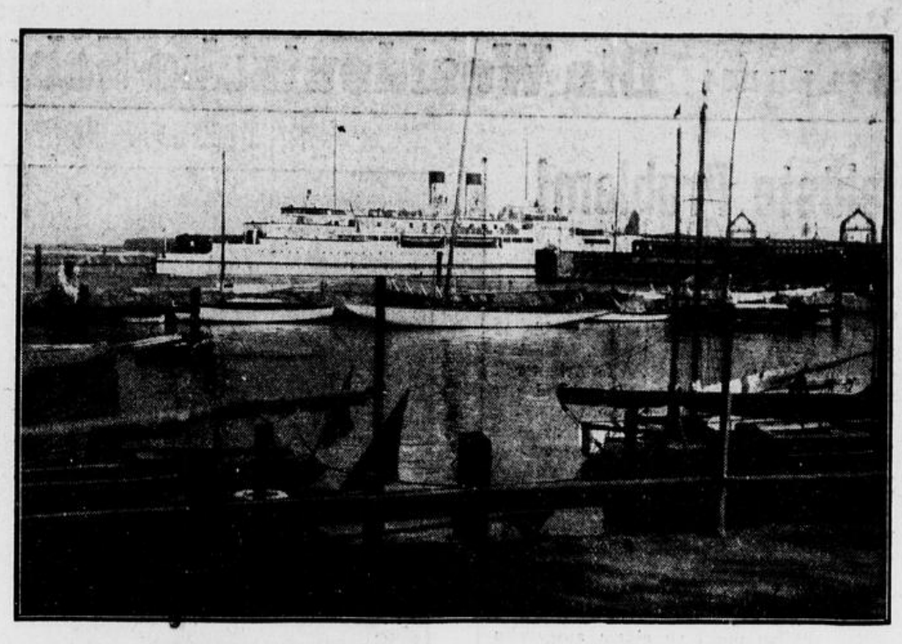
Auch die Tschechoslowakei sieht sich genötigt, von der bisher vorherrschenden 48-Stundenwoche auf die 40-Stundenwoche herunterzugehen.

Alle diese Länder sind durch die geringen Absatzmöglichkeiten ihrer Textilwaren zu diesen Einschränkungen der Arbeitszeit und der damit verbundenen Verminderung der Wochenlöhne genötigt. Es liegt auf der Hand, daß durch die dadurch verursachte Verminderung der Kaufkraft breiter Volksschichten auch eine Lähmung ihres Inlandsmarktes eintreten muß. Auch Deutschland ist, wie die Faserstoffverordnung vom 19. Juli 1934 besagt, zur Verkürzung der Arbeitszeit bis auf die 36-Stundenwoche gezwungen worden. Wie sehr diese Einschränkungen aber auf die völlige Verwirrung der Weltwirtschaft zurückzuführen sind, zeigen die verschiedenen Ursachen zur Arbeitszeitverkürzung bei uns und den anderen. Das Ausland ist zu einer Arbeitszeitverkürzung wegen verringerter Absatzmöglichkeiten gekommen.

Deutschland hat in sich selbst diesen großen Absatzmarkt. Keine Absatzschwierigkeiten haben also zu der Verminderung der Arbeitszeit in der Textilindustrie geführt, sondern vielmehr die Verminderung der Rohstoffeinfuhr, zu der uns das Ausland zwingt. Es ist darum erstaunlich, daß die rohstoffliefernden Länder diesem Treiben ruhig zusehen und nicht alle Anstrengungen machen, um der an sich beschäftigungsfähigen deutschen Industrie die notwendigen Rohstoffe zur Verfügung zu stellen, auch dann, wenn unsere knappen Devisenvorräte eine Bezahlung der zu liefernden Rohstoffe mit diesem Zahlungsmittel nicht zulassen.

Stichkanal Rhein—Großenbaum?

Vor kurzem ging durch die Lokalpresse Duisburg-Hamborns eine Notiz, wonach man wieder mit dem Gedanken eines Stichkanals vom Rhein, etwa in der Höhe von Huckingen, nach dem 20 km landeinwärts gelegenen Großenbaum spielt. Es handelt sich hier um einen alten Plan der dort liegenden Hahnschen Werke, für die An- und Abfuhr einen billigen Zufahrtsweg zu schaffen. Es ist nicht damit zu rechnen, daß dieser Plan in den nächsten 10 Jahren Wirklichkeit werden wird. Der neue Stichkanal würde weitere Güter vom Duisburg-Ruhrorter Hafen ablenken und die Kosten des Kanals ständen in keinem gesunden Verhältnis zum Erfolg, der durch Lastkraftwagenverbindungen und Ausnahmetarife von der Station Großenbaum, das zudem zum Duisburg-Hamborner Stadtgebiet gehört, besser erreicht werden kann. Derartige Tarife und verbesserte Verbindungen von ungünstig gelegenen Werken nach den Umschlagstellen der Duisburg-Ruhrorter Häfen sind zudem schon praktisch und mit Erfolg erprobt. Es gibt zudem vordringlichere Kanalbauten, als den eines Stichkanals vom Rhein nach Großenbaum.



Fährschiff „Schwerin" kreuzt vor der Ausfahrt Warnemünde

Der Krefeld-Uerdinger Hafen

Ein wichtiger Faktor in der Rheinschiffahrt

Durch den Bau der neuen Rheinbrücke und durch einen Gesamtumschlag von 280 000 für den Krefelder Hafen und 388 000 für die Werft Uerdingen wird die Aufmerksamkeit wieder einmal auf den Hafen Krefeld-Uerdingen gelenkt. Die Hafenanlagen stellen für die Stadt Krefeld-Uerdingen einen besonders wichtigen Aktivposten dar. Während sich der Verkehr am Uerdinger Werft, am offenen Rheinkai abspielt, weist der Krefelder Hafen den typischen Verkehr der Hafenbecken auf. Der vordere Teil des Hafens dient als Handelshafen, der hinter der Drehbrücke liegende Teil als Industriehafen. Auf der durch die Hafenbecken gebildeten Halbinsel, die etwa 1,5 Kilometer Kaimauern aufweist, befinden sich Lagerhäuser, die Zollabfertigung, die Büros der Speditionsgesellschaften, sowie die Umschlagsanlagen mit fünf elektrischen Portalkränen von 2 bis 5 To. Tragfähigkeit. Das Hafenbecken ist breit genug, um auch den größten Kähnen gute Wendemöglichkeiten zu bieten, wie auch der Hafen selbst bei kleinem Wasser noch gut befahrbar ist. Von den 60 ha im Industriehafen zur Verfügung stehenden Lagerfläche sind 43 ha verpachtet oder verkauft. Der größte Teil hat direkten Wasseranschluß, während der Rest durch die Hafenbahn mit den Lade- und Löschstellen verbunden ist. Die Werft Uerdingen hat etwa 3 km Rheinfront mit vier Krananlagen, sowie Elevatoren und Bahnanschluß. — Die Hafenbahn hat als Kleinbahn der Stadt Krefeld 85 km Gesamtgleislänge und Anschluß an die Reichsbahn mit Uebergangsbahnhof.

Als hauptsächlichste Verkehrsgüter dieses Hafens, der auch als direkter Hafen im Rheinseeverkehr angelaufen wird, kommen neben den üblichen Kaufmannsgütern, Düngemittel, Baustoffe vom Mittelrhein, Kraftfutter, Getreide, Kalksteine, sowie Zucker in großen Ladungen, und Eisen und Stahlwaren in Frage. Sowohl im Massengutverkehr als auch im Stückgüterverkehr spielt die Krefelder Schiffahrtsspedition in der Rheinschiffahrt eine Rolle. Reedereiunternehmen mit eigenen Schiffen gibt es in Krefeld-Uerdingen nicht. Auch im Motorschiffsverkehr des Rhein-See-Dienstes ist Krefeld ein oft angelaufener Hafen von und nach den Nord- und Ostseehäfen.

So ist auch Krefeld im Rheinschiffahrtsverkehr ein beachtlicher Faktor und nicht nur in der Textilindustrie. Die Voraussicht, die 1902—1905 den neuen Hafen erstellen ließ, hat sich gelohnt. 1905 konnte das erste Schiff im Krefelder Hafen abgefertigt werden und seit dieser Zeit begann sich die Industrie im Hafen anzusiedeln. Nach dem Stillstand der Entwicklung in den letzten Jahren zeigt sich auch hier wieder neues Leben. Ein großes Dampfsägewerk konnte wieder in Betrieb genommen werden, wie auch Erweiterungspläne zweier großer Firmen schon wieder vorliegen. Die Uerdinger Werft wurde 1852 durch Ausbesserung der Ufermauern geschaffen und hat sich ebenfalls schnell entwickelt, denn 1871 waren bereits alle Industrien, wie sie sich heute noch zeigen, am Uerdinger Werft vertreten.

Der Tiefstand vergangener Jahre scheint auch im Krefeld-Uerdinger Hafen überwunden zu sein und ein stetiger, wenn auch langsamer Anstieg der Umschlagszahlen wird sich anbahnen.

Duisburg-Ruhrorter Hafenverkehr im Juni

Der Duisburg-Ruhrorter Hafenverkehr wurde im Juni namentlich in der Entwicklung des Kohlenumschlagsverkehrs ungünstig durch den niedrigen Rheinwasserstand und der dadurch bedingten Verteuerung der Frachten beeinflußt. Es konnten gegenüber dem Monat Mai mit 926 000 t nur 805 000 t Kohlen im Juni verfrachtet werden. Hiervon gingen nach Holland 433 000 t (450 000 t), nach Belgien 83 421 t (72 000 Tonnen) und nach nordfranzösischen Plätzen 9486 t (15 719 t). Der Oberrheinverkehr ging um rund 130 000 t auf 259 000 t zurück. Insgesamt beträgt der Rückgang des Kohlenverkehrs im Juni 90 000 Tonnen.

An Bootekohlen wurden rund 10 000 t abgegeben. Gestiegen ist die Abfuhr von ausländischen Kohlen von 1250 t auf 3600 t. Die Anfuhr von Steinen und Erden einschl. Kalk und Zement betrug 55 600 t (i. V. 51 600 t). Abgefahren wurden hier 16 000 t. Die Erzanfuhr betrug 37 000 t und hielt sich somit auf der Höhe des Vormonats. Rund 30 000 t wurden hiervon von Rotterdam angefahren. Die Erzabfuhr hauptsächlich Lagermengen, belief sich auf 23 000 t, gegen 24 000 t im Mai. Der Schrotumschlag zeigte nur eine Anfuhr von 22 000 t gegen 17 000 t im Mai. Abgefahren wurden keinerlei Schrotmengen.

Der Eisenverkehr betrug in der Anfuhr 5884 t (5783 t), abgefahren wurden 14 344 t gegen 11 994 im vorigen Monat. Der Getreideumschlag blieb mit 31 600 t fast unverändert. Zugenommen hat die Anfuhr in verschiedenen Gütern von 45 600 t auf 73 500 t, dagegen ist die Abfuhr um 8000 t zurückgegangen. Der Holzverkehr zeigt mit einem Gesamtumschlag von 14 450 t auch im Juni keinerlei Veränderungen.

Im Rhein-See-Verkehr betrug die Anfuhr 3072 t (i. V. 4105 t), hierauf entfallen 618 t Getreide und 1842 t (3115 t) verschiedene Güter. Auf die Abfuhr entfallen 3645 t (3829 t), wovon 1013 t auf Eisen und 2274 t auf verschiedene Güter entfallen.

Anzeigenteil

Rhenus Transportgesellschaft m.b.H.

DUISBURG-RUHRORT

Großreederei, Schleppkahn- und Güterbootsdienst nach allen Richtungen. Eildampfer und Motorbootdienst von Rotterdam und Antwerpen und vice versa.

Moderner Getreidespeicher Duisburg-Außenhafen.
Telegrammadr.: Rhenus — Telefon Sammeln. 44 011

Emder Lagerhaus-Gesellschaft m. b. H.

Telefon: S-Nr. 3248

Lagerung, Umschlag und Bearbeitung von Gütern aller Art. Erstklassige Lagerhäuser mit einem Fassungsvermögen von 20 000 tons und geeigneter Lager-Schiffsraum.

Spezialität: Getreide-Bearbeitung

Modernste Trocknungs-, Reinigungs- und Lüftungs-Anlage. — Areginal-Begasungs-Anlage

Schulte & Bruns

Schiffahrtsgesellschaft m. b. H., Dortmund

Regelmäßiger Motorschiffsdienst zwischen Dortmund und Hamburg deutsche Nord- und Ostseehäfen
Wir bitten um Frachtanfragen.

Telefon 30 701 — Telegrammadresse: Schultbruns

Westfälische Speditions-Gesellschaft m. b. H., Dortmund-Hafen

Umschlag, Spedition und Lagerung
Handels-Abteilung für Baustoffe

Duisburg-Ruhrorter Häfen

der größte Flußhafen der Welt

Lagerplätze und Industriegelände

mit Gleis- und Wasseranschluß, eingebauten Straßen, Wasser-, Kraft- und Lichtleitungen. Hervorragend begünstigt durch die Lage inmitten des absatzreichen, dichtbevölkerten Rheinisch-Westfälischen Industriegebietes u. den ausgezeichneten Eisenbahn- und Wasserstraßenverbindungen.

Auskunft erteilt:

Duisburg-Ruhrorter Häfen Aktien-Gesellschaft

Duisburg-Ruhrort, Alte Ruhrorter-Str. 44/52
Fernsprecher 44 311

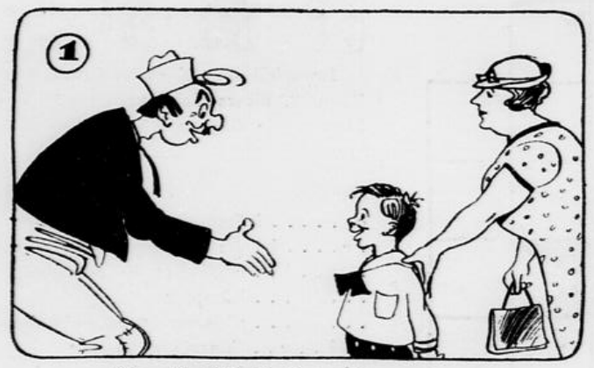
Bochumer Verein

für Gußstahlfabrikation Aktiengesellschaft
BOCHUM

STAHLGUSSTÜCKE
FORM- UND GESENK-
SCHMIEDESTÜCKE
RADSÄTZE
FEDERN
WEICHEN
FÜR EISEN- UND STRASSENBAHNEN
RILLENSCHIENEN
QUALITÄTSSTÄHLE
SILBERSTAHL
BANDSTÄHLE
PRESSTEILE
GLOCKEN



Eine kannibalische Geschichte



Wenn sie Wünsche hat, viel netter,
Bringt die Tante Wippupps Vetter,
Und sie meint, es muß erfreuen
Diesen Knaben zu betreuen.



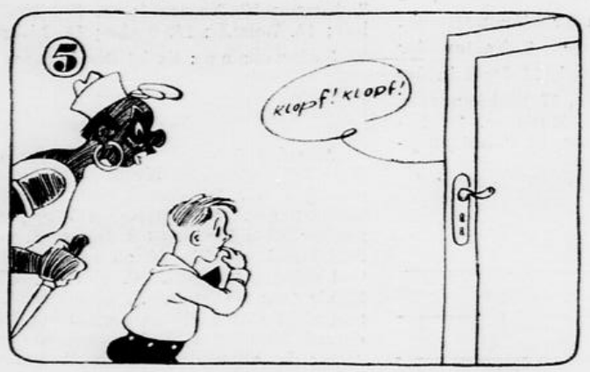
Selbstverständlich ist das Spiel
Jedem Kinde nächstes Ziel;
Darum will man hier von vielen
Erst mal „Menschenfresser" spielen.



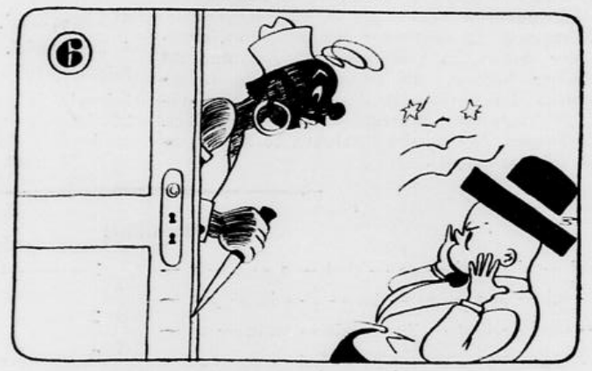
Wippupp macht sich, siehe Bild,
Schnell im Nebenzimmer „wild"
Und vermischt die letzte Spur
Weißer Würde und Kultur.



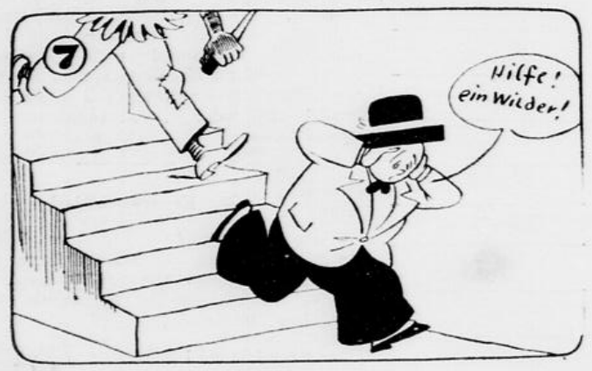
Möglichst wild und möglichst echt,
Kommt er so dem Knaben recht,
Um mit wilden Opfertänzen
Seine Echtheit zu ergänzen.



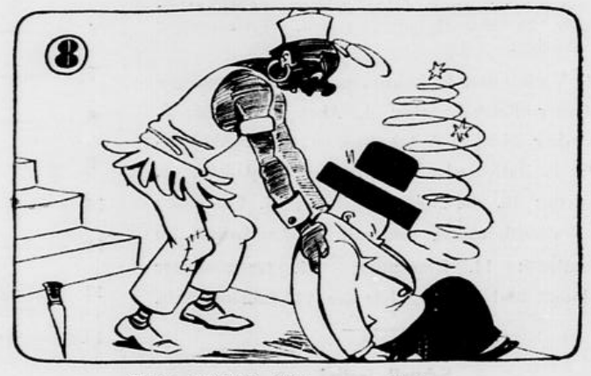
Aber mitten in dem Spaß,
Nicht mehr weit vom „Menschenfraß",
Bei dem schaurigsten der Schwüre
Klopft es plötzlich an der Türe.



Sauerbrot, der weiter will,
Steht auf einmal starr und still,
Weil ihm vor dem „Wilden" graust,
Der in seiner Wohnung haust.



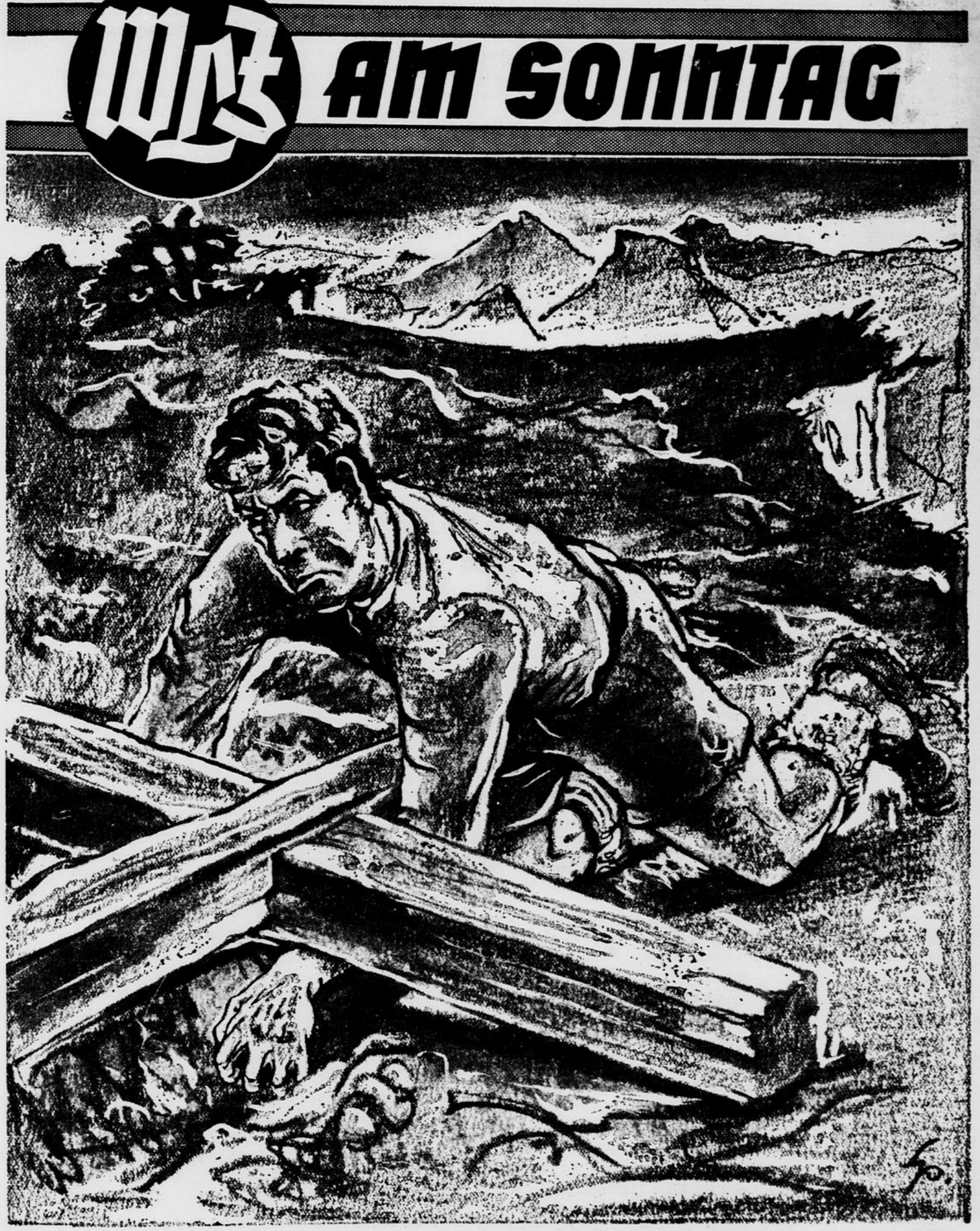
Schnell entschlossen macht er kehrt,
Doch die Angst wird noch vermehrt,
Denn er hört mit tausend Qualen
Hinter sich den „Kannibalen".



Ganz erschöpft fällt er am Ende
Dem „Verfolger" in die Hände.
Doch erkennt er jetzt am Ton
Dessen Zivilisation.

Text: voko

WLZ AM SONNTAG



Ringkampf in den Bergen

Eine Erzählung von Gert Lynch

Peter Störmer näherte sich der Landesgrenze. Er beabsichtigte, seine Heimat zu verlassen und jenseits der Grenze, wo er von einem Mädchen erwartet wurde, neu zu beginnen. Da er fast ohne Mittel war, unternahm er die Reise zu Fuß.

Peter dampfte, als er den Gipfel der Grenzkoppe erreicht hatte. Er löste den Tragriemen und ließ den schweren Rucksack zu Boden gleiten. Dann wischte er sich mit dem Aermel der Windjacke über die Stirn und zog die Uhr. Diesmal hatte er die Grenzkoppe in knapp vier Stunden bestiegen! Damit mußte er sich von den Heimatbergen verabschieden, auf lange Zeit, vielleicht für immer, wer konnte das wissen.

Peter lehnte sich an den Stamm des Gipfelkreuzes, das die Knieföhren um sieben Meter überragte und den höchsten Punkt der Grenzkoppe bezeichnete.

Es ging bereits in den Abend hinein. Die Sonne hing schief im Westen und sprühte einen kreidigen Kupferschein über den Bergsattel. Das dunkle Holzkreuz, das wuchtig und herb gegen den Himmel stand, färbte sich wie mit Blut berieselt. In den Latschen flirrte der Wind; er duckte und wellte die Triebe und Zweige, daß sie kochten und brodelten.

Peter versprach sich das Aeußerste an Ausblick, wenn er das hohe Bergkreuz erkletterte. Er zog die genagelten Stiefel aus, spuckte sich in die Hände, umschlang den Stamm mit Armen und Schenkeln und preßte sich ruckweise empor.

Als er den Querbalken erreicht hatte, merkte er, daß das Kreuz heftig schwankte. Plötzlich verlagerte sich das Schwergewicht, der Stamm gab nach, pfiff schnurrend durch die Luft und schmetterte mit dumpfem Donnerschlag auf die Gneisfelsen am Rande des Steilhanges. Die Erschütterung war so stark, daß Peter eine Zeitlang liegen blieb, ehe er sich wiederfand, seine Knochengelenke ausprobierte und ans Aufstehen dachte. Das hätte bös enden können, sagte er sich, hockte sich auf den Kreuzbalken und massierte seine schmerzende Kniescheibe.

„Hoppla!" Peter sprang schnellfüßig auf. Das massive Holzkreuz, das auf der schiefen Ebene lag, war langsam ins Rutschen gekommen und drohte den Steilhang von nahezu anderthalbtausend Meter hinunterzustürzen. Peter flog das Entsetzen ins Haar. „Halt! Halt!" brüllte er auf und warf sich mit seiner ganzen Länge auf das gleitende Kreuz. Es gelang ihm, die Last der Balken zum Stillstand zu bringen. Er lockerte seine Arme und ließ in der Anspannung der Kräfte ein wenig nach. Sofort kamen die Holzbohlen von neuem ins Rutschen. Peter preßte seinen Körper dagegen und konnte wiederum bremsen. Lange würde er das nicht aushalten, das spürte er. Er mußte sich schnell einen Plan ausdenken, nach dem er zu Werke ging, um das Bergkreuz vor dem Sturz in die Tiefe zu retten. Peter fühlte den jähen Impuls in sich, das Kreuz einfach sausen zu lassen. Mochte es unten auf der Talsohle zersplittern, was brauchte es ihn zu kümmern? Es gab genügend Hölzer am Berg, um ein anderes Gipfelkreuz aufzuschlagen. Peter verwarf diesen Gedanken augenblicklich, sein ganzes Gefühl sträubte sich dagegen. Er durfte das Kreuz, das er umgeworfen hatte, jetzt nicht im Stiche lassen, er mußte es bergen! Er schloß einen tiefen Atemzug lang die Augen, um seine Kaltblütigkeit zurückzuerobern. Dann suchte er festen Stand, stemmte die rechte Achsel gegen den Querbalken, der das eigentliche Kreuz bildete, griff mit der Linken nach seinem Leibriemen, riß ihn herunter, und legte ihn in Form einer Schlinge um das Mittelstück der Balken. Noch ein Griff, und er hielt sein Stilett in der Hand. Er nahm die Lederscheide zwischen die Zähne, zog die Klinge blank, stieß die Spitze in das gelochte Ende des Hüftriemens und durchbohrte ihn in Dreifingerbreite. Dann köpfte er mit drei Schnitten eine Latsche und preßte die Riemenöffnung über den Knorzen des Wurzelstockes. Es war höchste Zeit; er hatte bereits das Zittern in seinen Knien. Als er seine Schulter von der Last befreite, zog sich der Riemen straff, und der Wurzelstock bog sich, aber er hielt. Damit war das Kreuz fürs erste gesichert. Nur zwei Meter trennten es von dem Abgrund.



Peter verschnaufte. Er zog seine Stiefel an und seine Windjacke aus und überlegte. Allein mit der Kraft seiner Arme konnte er das riesige Kreuz nicht wieder aufrichten. Aber vielleicht konnte er es die Halde emporschleifen bis zur Gipfelebene! Diese Strecke maß ungefähr dreizehn Meter.

Inzwischen war auch der letzte Rand der Sonne versunken. Ein grünlicher Glast spiegelte sich wie verpusteter Schwefel in der dämmrigen Luft. Im Osten tropften und blinzelten hochviolette Sterne. Der Wind blies auf einem heiseren, zischenden Ton und roch nach Flechten und Kräutern.

Peter wußte noch immer nicht, wie er es anfangen sollte, das klobige Bergkreuz hinaufzuschleifen. Er erinnerte sich seiner Höchstleistungen im vergangenen Jahre. Damals hatte er einen wildgewordenen Jungstier an den Hörnern gepackt und nach hartem Kampf auf die Weide geworfen. Am letzten Jahrmarkt hatte er einen schweren Ringkämpfer durch einen Doppelnelson erledigt, indem er ihm hinterrücks mit den Armen unter den Achseln hindurchschlüpfte und die Hände auf dem Genick des Gegners verschloß, daß dieser abgeschnürt, wehrlos und mürbe wurde und schließlich auf die Schulterblätter gedreht werden konnte. Peter stieß einen leisen Pfiff aus und tippte sich mit dem Finger gegen die Schläfe. Da kam ihm eine Idee! Wie wäre es, wenn er auch dieses Bergkreuz mit einem Doppelnelson bezwang?! Wahrhaftig, hier war eine Möglichkeit! Er faßte den Dolch mit der Faust und schürfte auf beiden Seiten des Längspfahles eines Rinne in das Geröll, so tief, daß seine Arme hineinpaßten. An den Stellen, wo die Felsen nackt lagen, konnte er den verwitterten, halbmorschen Gneis mit der Klinge herausstechen. Dann kniete er sich neben das Mittelstück des Kreuzes, wand seine Arme in der Art eines ungeschlossenen Doppelnelsons unter dem Querbalken hindurch in die ausgestochenen Mulden, bohrte sich mit den Fingern im Boden fest, lud das Gewicht der Balken auf seine Arme, setzte diese als Hebel an, und begann zu wuchten. Das Kreuz bewegte sich und wurde einen Viertelmeter entlang gedrückt. Peter schob die Arme voraus und drückte von neuem an. Wieder wanderte die Last einige Handspannen weiter. Das ging ja schneller, als er vermutet hatte! Und um sich anzueifern, kommandierte er laut: „Hoh—ruck! — Hoh—ruck! — Hoh—ruck!" Mit „Hoh" krochen seine Arme voran, mit „Ruck" riß er das Kreuz nach. In kurzer Zeit hatte er die Last um mehrere Meter verschoben. Schließlich mußte er eine Pause einlegen, denn er war außer Atem gekommen.

Als er sich niederbeugte zur zweiten Runde, beschloß er, mit seinen Kräften zurückzuhalten. Er mäßigte das Tempo, regulierte den Atem, und wechselte die Stellen, wo die Arme von den Holzkanten geschnitten wurden. Trotzdem begann sein Körper zu schweißen und seine Halsader heftig zu klopfen. Nachdem er drei weitere Meter erkämpft hatte, hielt er die zweite Rast. Jetzt hatte er es zur Hälfte geschafft! Er zerrieb einen Latschenzweig mit den Fingern und legte sie auf die Nase; der kräftige Kiengeruch wirkte erfrischend.

Die Pause währte nur kurz. Hartnäckig stellte er sich zur dritten Runde. In seinem Schädel drehte und taumelte es, und seine Arme brannten. Nach jedem Ruck wurde die Strecke, die er bewältigte, geringer. Spanne um Spanne mußte mühsam errungen werden. Sein Brustkasten flog von der Anstrengung. Sein Atem keuchte und pfiff. Er hielt die Augen geschlossen und biß die Zähne zusammen. „Hoh—ruck! — Hoh—ruck! — Hoh—ruck!" Er kommandierte nur noch in Gedanken. Die Kräfte drohten ihn zu verlassen. Da hielt er inne.

Nur ganz langsam konnte er sich wieder aufrichten. Vor seinen Augen flackerte es. Sein Rücken war wie gelähmt. Seine Beine zitterten, und aus seinen Armen war das Gefühl gewichen. Der Schweiß perlte in dicken Tropfen von seiner Stirn. Seine Hände waren zerschunden und klebten. Er leckte das Blut mit der Zunge ab, setzte sich auf den Balken und atmete schwer und tief, Minuten vergingen, ehe er einen klaren Gedanken fassen konnte. Er nahm sich vor, zur letzten Runde erst dann anzutreten, wenn er sich wieder erholt hatte und außer Schweiß war. Schaffen mußte er es auf jeden Fall, vorher würde er diesen Ort nicht verlassen.

Peter stellte fest, daß der gesamte Sternenhimmel heraufgezogen war. Es herrschte ein magisches Zwielicht, bei dem man zwar sehen, aber nichts Genaues erkennen konnte. Die Umrisse der Latschen verschwammen im Winde, wie Schatten großer Vögel auf einer Getreidefläche. Das Bergkreuz, auf dem er saß, schien weder Anfang noch Ende zu haben und zwei verschiedene Wege zu zeigen: Der eine, den er selber gewandert war, führte zur Landesgrenze und wurde von einem andern, der an der Grenze entlang lief, verriegelt. Peter war weder besonders gläubig noch abergläubisch, in diesem Augenblick aber sagte ihm ein hellsichtiges Gefühl, daß bei dem Mädchen, das er besuchen wollte und das er auf einer Kirchweih flüchtig kennengelernt hatte, Unheil und Unfrieden lauerten. Er wußte plötzlich, daß er die Grenze nicht überschreiten und die Reise abbrechen würde. Er fühlte sich wohltuend gestärkt und beruhigt, griff sogleich zum Endspurt unter den Querbalken, setzte zum Hub an und preßte, ruckte und wuchtete das Bergkreuz in schnellen Stößen voran. Er war selbst überrascht, wie leicht diese letzte Runde ihm fiel. Er blieb frisch bis zum Schluß. Mit einem letzten gewaltigen Stoß trieb er die Balken bis zur Mitte des ebenen Bergsattels.

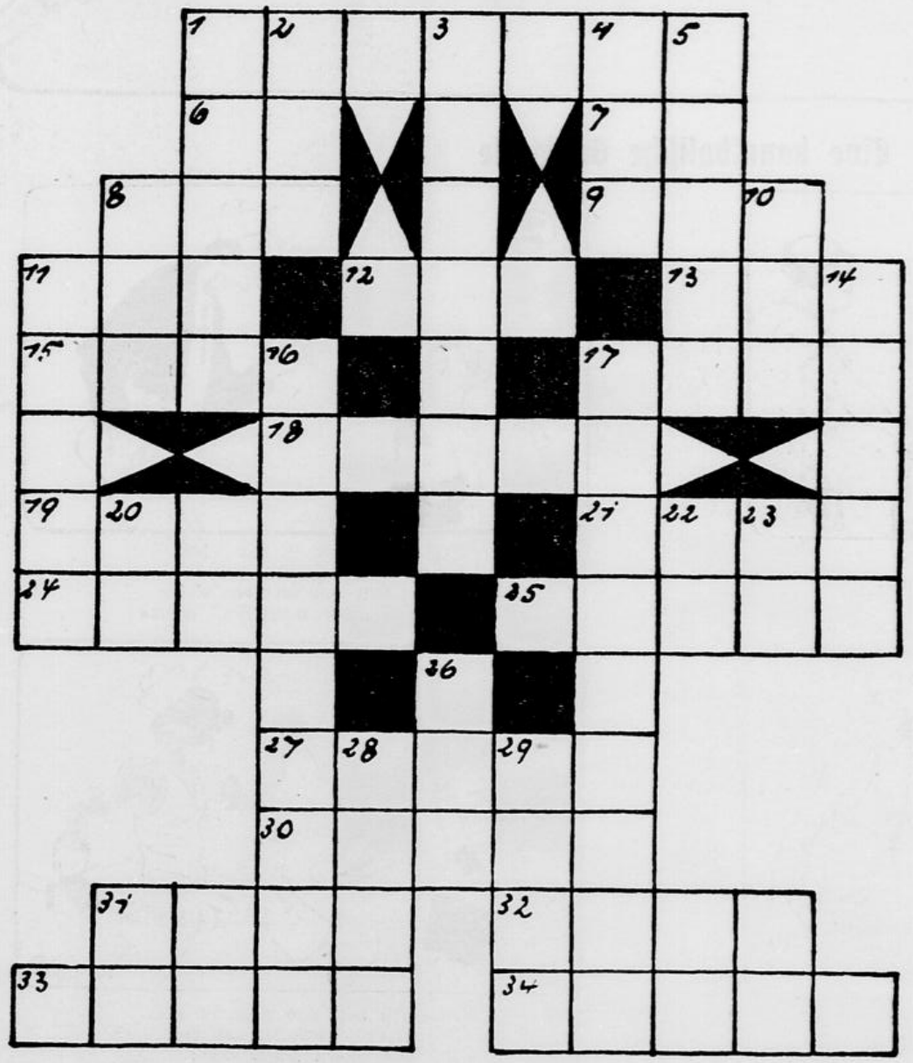
Dann richtete er sich entschlossen auf, klopfte den Sand von den Kleidern, zog seine Windjacke an, stülpte den Wetterhut auf, warf den Rucksack über und wanderte ohne Zögern den Weg, den er gekommen war, wieder zurück. Eine Weile war noch sein harter Schritt zu hören, und wie das Eisen an seinen Stiefeln in der nächtlichen Stille lärmte, dann aber wurden alle Geräusche von der Weite verschlungen, und auf das geborgene Bergkreuz glimmten die Sterne.

Nichts ist beständig als die Veränderung, und an dieser Tatsache zerschellt jedes Bestreben, das auf Besitz, Zufriedenheit oder Sicherheit gerichtet ist. Wohl dem, der andere, kühnere Wege zu gehen versteht.

Jünger

Die Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1 Widerruf, 6 Präposition, 7 Flächenmaß, 8 Waldvogel, 9 alte Wurfwaffe, 11 Körperteil, 12 englischer Schnaps, 13 Nebenfluß der Donau, 15 Verbrecher, 17 Zeitraum, 18 nordischer Dichter, 19 Drama von Ibsen, 21 Nebenfluß des Rheins, 24 Wasservogel, 25 Kerbtier, 27 Tierwelt, 30 englischer Mathematiker, 31 Rasenspiel, 32 tierische Produkte, 33 Menschenrudel, 34 Kartenspiel.

Senkrecht: 1 Fluß in Brandenburg, 2 Straußenvogel, 3 Sonnen- oder Mondfinsternis, 4 Zeitbegriff, 5 Mädchenname, 8 Kanton der Schweiz, 10 selten, 11 Raubvogel, 14 Stadt in der Schweiz, 16 Stadt in Westfalen, 17 Mädchenname, 20 Ausruf, 22 Spielkarte, 23 Musikton, 26 Nomadendorf, 28 exotische Pflanze, 29 Befestigungsstift, 31 Fluß in Italien.

Silbenrätsel

bel — bi — bri — ca — chel — e — e — e — es — ful — gen — go — ho — i — in — jew — la — land — ling — liv — mit — neau — ni — ni — nich — o — o — pow — pri — re — re — si — si — sin — so — sti — te — tur — ü — vi.

Aus diesen 40 Silben sind 15 Wörter zu bilden, deren erste und letzte Buchstaben, letztere entgegen der Zahlenfolge gelesen, ein zweizeiliges Sprichwort wiedergeben. — Bedeutung der Wörter:

1. Verwandte; 2. Bischofsmütze; 3. ehemaliger deutscher Reichskanzler; 4. Abendmahlsbrot; 5. russischer Dichter; 6. Schnittergerät; 7. Schlechtigkeit; 8. italienische Insel in der Nordadria; 9. Pianistin; 10. die Schiffsbrüstung; 11. Farbstoff; 12. Wallensteinscher General; 13. Landschaft im Baltenland; 14. Einsiedler; 15. französischer Diplomat und Schriftsteleir des 19. Jahrhunderts.

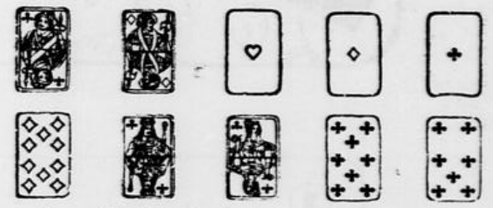
1. _____
2. _____
3. _____
4. _____
5. _____
6. _____
7. _____
8. _____
9. _____
10. _____
11. _____
12. _____
13. _____
14. _____
15. _____

Schnell fertig!

Wort hängt sich drei Zeichen an,
Geht in dieses Wort sodann.

Skataufgabe

B. hat in Mittelhand folgende Karten:



Er spielt darauf einen Grand aus der Hand. Kann B. dieses Spiel verlieren? Wieviel Augen können die Gegner erhalten?

Füllrätsel

e . . . . . i Sonntagsname
. e . . . . i . die Personifikation Deutschlands
. . e . . i . . englisches Rechnungsgeld
. . . ei . . . Kämpfer
. . . i e . . . südamerikanisches Landgut
. . i . . e . . Charakterschwäche
. i . . . . e. Luthers Geburts- und Sterbeort
i . . . . . e Einlegerarbeit

aaaaa b d eeee f ggg hhh iii ll mm nnnn o rrrrr sssss ttttt z

Diese Buchstaben sind zum Auffüllen der gewünschten Wörter zu benützen, während die eingezeichneten Buchstaben an ihrer Stelle bleiben.

Auflösungen aus der letzten Sonntags-Nummer:

Magisches Kreuz

1. Offerte
2. Slevogt
3. Marokko

Streichrätsel

Jung gelehrt * Alt gecht

Silbenrätsel

1. EliaS; 2. DerwisCH; 3. NamslaU; 4. EidaM; 5. NovarA; 6. IwaN; 7. EosiN; 8. KombüsE; 9. ServuS; 10. NagasakI; 11. EphialteS; 12. NihilisT; 13. RolanD; 14. EschE; 15. LiviuS.

Schumann: Es ist des Lernens kein Ende.

Skat-Aufgabe

A. spielt Trumpf 9 aus. B. Karo Bube. C. Herz As. Erster Stich für B. = 13 Augen. B. spielt nun, um die Mittelhand ans Spiel zu bringen, Kreuz 9 aus. C. gibt Kreuz 7 bei, A. Kreuz 8; zweiter Stich für B. = 0 Augen, B. versucht nun Mittelhand mit Pik 10 an den Stich zu bringen und spielt Pik 9 aus. C. gibt Pik 8 bei, um die 10 nicht zu verlieren. A. schneidet mit Pik-Dame und zieht zuerst Pik-As nach, dann Kreuz-As und darauf Karo-As und 10, worauf er sämtliche Augen in allen drei Farben bekommt, also 94 Augen einschließlich Herz 10, die er gedrückt hat. Die Karten der Gegenspieler sind wie folgt verteilt: B. 4 Buben, Kreuz 9, König; Pik 9, König, Karo-Dame, König. Die übrigen Karten hat C. Die Gegenspieler bekommen nur 26 Augen in Trumpf, nämlich Herz-As, König, Dame und die 4 Buben. Wie die Karten verteilt sind, kann A. das Spiel überhaupt nicht verlieren. Einen Schneider hätten die Gegenspieler machen können, wenn B. einmal satt einer 9 einen König vorgebracht hätte oder C. von vornherein eine 10 geopfert hätte.

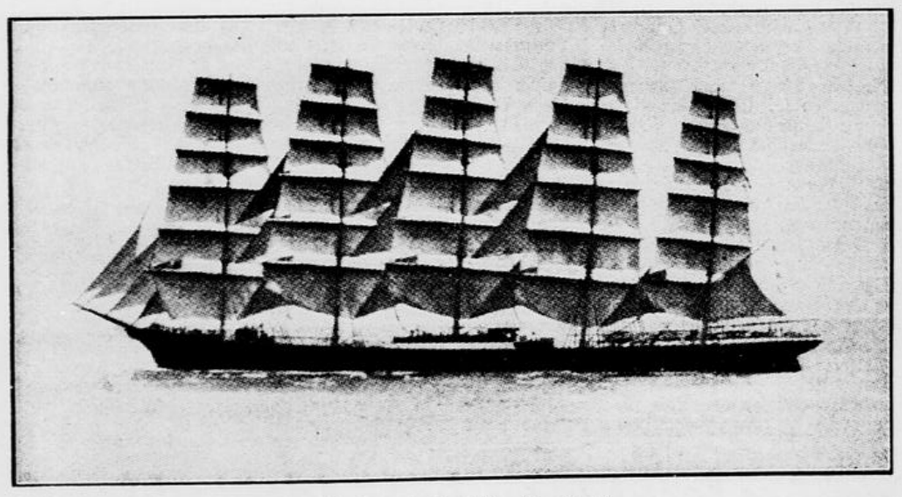
Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1 Ute, 5 Ra, 9 Ar, 10 Elias, 12 Prahm, 14 Illo, 15 Ala, 17 Anna, 18 Onyx, 19 Düna, 21 Ire, 23 Oel, 24 Cochem, 26 Erebus, 30 Au, 31 Ob, 32 im, 34 Ali, 35 Gas, 38 Po, 39 Eilsen, 40 Edison.

Senkrecht: 1 Drei, 3 Tell, 4 Irma, 6 All, 7 Laon, 8 Uran, 9 Ahn, 11 Ilos, 13 Anam, 15 Axiom, 16 Adele, 20 Alchimie, 22 Poseidon, 25 Cid, 27 Bai, 28 Ruin, 29 Loge, 30 Ale, 36 Bad, 33 Mi, 34 As, 37 Si, 38 Po.

Aus dem Werdegang der deutschen Handelsmarine

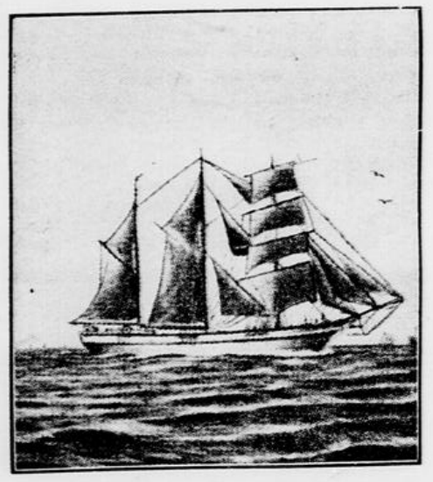
Eine der vornehmsten Säulen eines Staates ist zweifellos die Schiffahrt; es ist dies eine alte Binsenwahrheit, die nicht nur in den vergangenen Jahrhunderten, sondern auch in der Gegenwart nicht fortzuleugnende Berechtigung hat, umsomehr, als gerade in der Zeit fortschrittlicher Technik der Handel und Wandel zwischen den Völkern in ganz neue Bahnen gelenkt worden ist. Wenn wir heute in unseren großen Häfen die Riesendampfer wie die „Europa", „Bremen" und andere bewundern, so ist es mehr als berechtigt, auch einmal einen Blick in die Vergangenheit zu werfen, nicht um



Fünfmastvollschiff „Preußen"
Lange 133,5 m, Breite 16,4 m, Tiefgang 8,23 m, Brutto-Registertonnen. Segelfläche 5360 qm

irgendwelche Antiquitäten auszugraben, sondern um an den Leistungssteigerungen und an dem zähen Aufbauwillen seemännischer Tradition zu lernen und Beispiele zu formen für die Zukunft.

Sehen wir von der rapiden Entwicklung der deutschen Handelsflotte bis kurz vor dem Kriege ab und betrachten in kurzen Zügen die Handelsflotte vor der Jahrhundertwende, so finden wir eine verlorengegangene Romantik unserer Seefahrt wieder. De kreuzen Vier- und Fünfmaster über die Meere, denken wir nur an die „Preußen", „Potosi" und



Dreimastschoner im Passat

andere. Es waren Schiffe, die einen Brutto-Raumgehalt von etwa 5000 Registertonnen aufwiesen, die annähernd 130 Meter lang und 16 Meter breit waren. Durchweg findet man bei diesen Segelschiffen auch den sogenannten Hilfsmotor. Es ist aber nur ein kurzer Uebergang, ein Segelschiff wird nach dem anderen den Meeren entzogen, das Dampfschiff verdrängt in stetigem Maße die einst blühende Romantik der Segelschiffahrt. Die Dampferflotte hat nicht nur an Zahl, sondern auch an Größe und Geschwindigkeit ständig zugenommen. Nur hin und wieder tauchen noch kleinere Briggs und Schoner in den Binnengewässern wie stumme Zeugen vergangener Tage auf.

Triumphierte noch vor der Jahrhundertwende durchweg der Frachtdampfer, so wurde dies um 1900 durch den Bau großer Schiffe anders, nachdem schon vorher eine stattliche Reihe von Raddampfern, deren Typ noch heute auf unseren Flüssen und Seen Verwendung findet, aus dem Betrieb gezogen worden war. Die sich immer mehr entwickelnde Technik führte zwangsläufig zu einem Wettlauf auf den Meeren. England wollte seine Vorrangstellung nicht verdrängt wissen. Neben dem internationalen Kampf um den Platz an der Sonne trat dann das gegenseitige Ueberbieten der Dampfschiffahrtsgesellschaften, was in allmählicher Steigerung zu ganz ungeheuerlichen Schiffsabmessungen führte, wobei jedoch in letzter Linie immer die mit der Vermehrung der Schiffsgröße verbundenen wirtschaftlichen und betriebstechnischen Vorteile ausschlaggebend blieben.

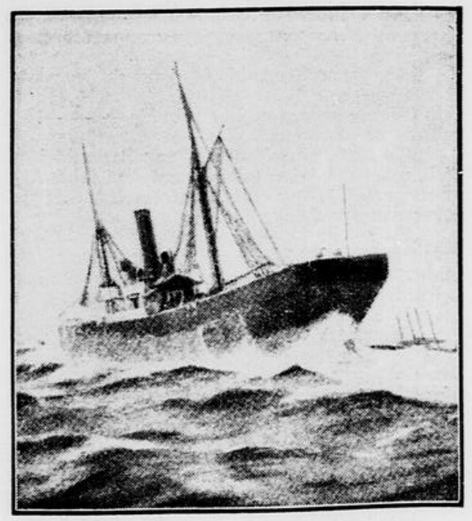
So war es um das Jahr 1857 eine gewisse Sensation, als England den „Great Eastern" baute mit einer Wasserverdrängung von 27 000 To. Es dauerte dann bis 1901, ehe der damalige englische Riesendampfer von der „Celtic" in bezug an Größe abgelöst wurde. Als auch Deutschland in den Wettbewerb mit dem Bau von mehreren großen Schiffen eingegriffen hatte („Kaiser Wilhelm II.", „Kronprinzessin Cecilie", „Auguste Victoria", „Amerika" und „George Washington") zeigte England, daß an ein Ende der Leistungssteigerung noch nicht gedacht war, denn die beiden Dampfer „Olympic" und „Titanic", letzterer Dampfer fand bekanntlich ein tragisches Ende, als er gegen einen Eisberg rannte und nach kurzer Zeit in den Wellen verschwand. 1913 lag dann wieder Deutschland mit dem Bau des Riesendampfers „Imperator" in Front, der eine Wasserverdrängung von ungefähr 60 000 Tonnen hatte. Nachdem sich die einzelnen Nationen zunächst einen Kampf um die fortschrittlichste Schiffstechnik und Schiffsbaukunst lieferten, erforderte der Ueberseeverkehr immer kürzere Fahrzeiten, es begann das Rennen um das Blaue Band, das bereits schon vor dem Kriege jahrelang in deutschem Besitz war. Die Zahl der Passagiere, die eine Fahrt in die Ueberseeländer antraten, wurde von Jahr zu Jahr größer. Waren es anfangs nur Hunderte, so wurden daraus später gar Tausende, die in den bestens eingerichteten Dampfern Aufnahme fanden.

Seitdem die deutsche Schiffahrt einen so lebhaften Aufschwung genommen hatte, waren es in starkem Maße die Ausländer, die sich an Bord unserer Ueberseedampfer wohlfühlten. Durch den Untergang des englischen Riesendampfers „Titanic" auf seiner Jungfernfahrt hatte sich Deutschland die Führung und das große Vertrauen innerhalb der Handelsschiffahrt erkämpft.



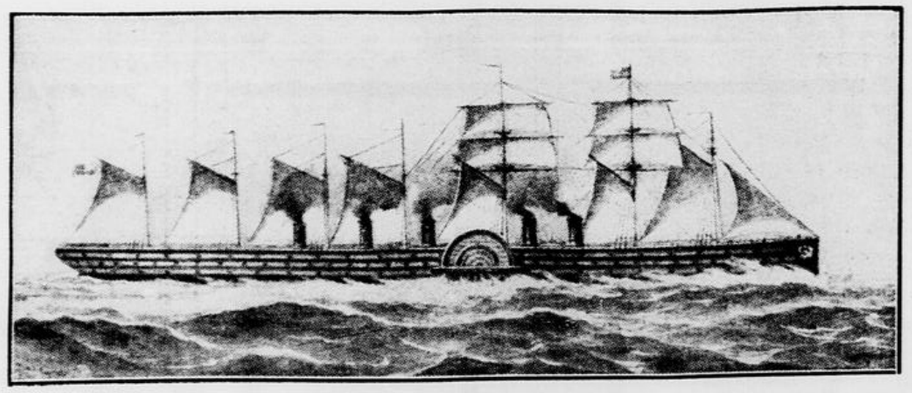
Schoner im Spiel der Wellen

In diese fruchtbare Entwicklung brach dann der Weltkrieg ein und zerstörte diese blühende Aufwärtsentwicklung. Deutsche Dampfer, die in fremden Häfen lagen, wurden interniert und nach vier Jahren machte der Friedensschluß von Versailles der noch verbliebenen Handelsflotte ein bitteres



Frachtdampfer auf hoher See

Ende. Neben der deutschen Kriegsflotte verließen unsere Handelsdampfer ihre Heimathäfen, um unter einer fremden Flagge weiter ihren Dienst zu tun. Bis auf ganz kleine Dampfer, die bislang den Nordseedienst versahen, war uns nichts mehr geblieben, Deutschland war von der Welt abgeschnitten und fremder Willkür ausgeliefert. Doch dauerte es nicht lange und deutscher seemännischer Wagemut legte erneut Hand an, um den Grund zu einer neuen deutschen Handelsflotte zu legen. Wenn heute wieder schnittige deutsche Riesendampfer in aller Welt von deutscher Schaffenskraft Zeugnis ablegen, so wollen wir derer nicht vergessen, denen es in zähem Ringen gelang, durch die Schaffung der jetzt bestehenden Handelsflotte wieder den Anschluß an den Welthandel und an den Verkehr mit Uebersee zu bewerkstelligen. —ö—



Der „Great Eastern"
Gebaut 1852 bis 1857 in England. Länge 207,3 m, Breite 25,2 m, Raumtiefe 14,2 m. Wasserverdrängung 27 500 t, Raumgehalt 18 160 Brutto-Registertonnen. Maschine für die Schraube 4000, für die Räder 3650 PS. Geschwindigkeit 14 Knoten

Wilde Welt
Seltsame Geschichten, Reisen und Abenteuer
Sonntags-Beilage zur Westfälischen Landeszeitung / Rote Erde

Meine Erlebnisse mit Affen in West-Afrika

Von A. Ritter von der Osten

Unvergeßlich bleibt mir der Eindruck meines ersten Zusammentreffens mit einer Affenherde im dunklen, unberührten Urwald an den Ufern des Mungoflusses in Kamerun.

Damals, kaum 21 Jahre alt, fuhr ich zum erstenmal im langen Einbaum besagten Fluß hinauf, der auf beiden Seiten von hohen Baumriesen, Lianen und Schlinggewächsen in unbeschreiblicher Pracht begrenzt wird. Schon von weitem gewahrte man die Kletterkünstler, die sich graziös von Baum zu Baum schwangen, auf den Stämmen derselben entlang liefen und dort von Früchten und Knospen naschten. Als ich mit dem Kanu anlegte, sauste gerade im gewaltigen Sprunge aus der obersten Krone eines mindestens 50 Meter hohen Baumwollbaumes eine langschwänzige Meerkatze herab, auf einem der untersten Aeste geschickt Fuß fassend, um dann, mit vielen andern Artgenossen, hurtig und gewandt im Blätterwall der unendlichen Wildnis zu verschwinden. Ich drängte nach und befand mich wenige Augenblicke darauf inmitten einer riesigen Affenherde, deren ohrenbetäubendes Schreien, Quietschen, Rufen, Laufen, Springen und Flüchten, verbunden mit dem Krachen der in den Kronen hoher Bäume sich lösenden morschen Aeste, dem Fallen großer Früchte, den Untergang der Welt zu verkünden schien. Rings um mich herum rauschte der Wald, dessen Blätterwerk und Zweige von den zahllos fliehenden Affen aller Größen, die mit wütenden, zähnefletschenden Grimassen mich anglotzten, in einen wilden Aufruhr versetzt wurde. Die Gewohnheit dieser Tiere nicht kennend, glaubte ich, daß Matthäi am letzten gekommen sei und die ganze Bande über mich herfallen würde. Ich feuerte daher blindlings beide Läufe meines Schrotgewehres auf die lärmende Gesellschaft ab und trat dann eiligst den Rückzug an.

Paviane: Während in den Regionen des Kameruner Regenwaldes Meerkatzen aller Art, Drills, Mandrills, Schimpansen und Gorillas vorkommen, haust im Hochland und den Gebirgsländern unserer ehemaligen Kolonie vornehmlich der Pavian (Hundsaffe), welcher sich von Früchten und Knollen der verschiedensten Art ernährt, Steine und Felsblöcke umdreht und sie nach Käfern, Heuschrecken und Würmern usw. absucht. Meine erste Bekanntschaft mit diesen Felsenbewohnern machte ich im Jahre 1912, als ich mich auf einer Reise durch das Grasland bei Bamenda befand. Ich wollte meine Schritte gerade um einen Felsvorsprung lenken, als ich plötzlich mitten auf dem Wege mehrere halberwachsene Exemplare dieser Tiergattung erblickte, die, obwohl kaum 50 Meter von mir entfernt, gar keine Anstalten machten, zu fliehen. Im Gegenteil, noch andere, aus dem hohen Gras heraustretend, gesellten sich zu ihnen, mich mit grimmen Blicken anglotzend, als wollten sie sagen: „Was störst du uns hier in unsern Regionen?" Sie schienen, wie gesagt, durchaus nicht geneigt zu sein, mir den Weg freizugeben. Einige von ihnen gerieten sogar in Wut, zeigten zähnefletschend ihr Gebiß und machten höchst komische Armbewegungen — als wollten sie mich mit Wurfgeschossen traktieren. Andere, und das waren die weiblichen Tiere, hockten, festumklammert von ihren Jungen, weiter oberhalb des Berges auf den Steinen, Schroffen und Klippen, von wo aus sie mich mit unglaublicher Neugier beobachteten und ambläfften gleich Hunden. Ueberall, wohin ich sah, erblickte ich die in zahlreichen Familienverbänden zusammenlebenden Tiere, so daß es mir unmöglich war, ihre Anzahl auch nur annähernd festzustellen. Da mich der Anblick dieser drolligen Tiere aufs höchste ergötzte, in meiner Begleitung sich auch ein junger Pavian befand, der, an der Kette geführt, von den Tieren neugierig angestaunt wurde, machte ich ein wenig halt und hatte so Gelegenheit, sie in ihrem Verhalten und ihren Bewegungen mit Muße zu betrachten. Zuletzt trat aus dem Gras ein ganz altes männliches Exemplar heraus mit kräftigen muskulösen Armen und einer Rückenmähne, wie sie bei diesen Tieren kaum ausgeprägter sein konnte. Es wäre mir hier ein leichtes gewesen, aus allernächster Nähe ein paar der Tiere zu erlegen. Da ich aber nicht recht wußte, zu welchem Zwecke, konnte ich mich nicht entschließen, die Ruhe und den Frieden dieser im allgemeinen wohl harmlosen Tiere zu stören.

Auf das unausgesetzte Bellen der Affen hin schlichen sich schließlich aus den weiter unten belegenen Tälern und Eingeborenendörfern mehrere mit Pfeil und Bogen bewaffnete Neger herauf, die der Meinung waren, daß die Affen wieder einmal in ihre Mais- und Bataten-Farmen einzufallen die Absicht hätten, um sich dort den Wanst vollzustopfen und die üblichen Verwüstungen anzurichten.



Später, im Kriege, als ich auf Relaisposten in Gaschaka stationiert war, und mich dort eines Tages auf der Jagd in dem Gendero-Gebirge verirrt hatte, war ich abermals mit diesen keineswegs wehrlosen Affen zusammengetroffen, die mich, eine große Herde bildend, bald umringt hatten. Mein Begleiter, ein farbiger Soldat, war mir aus den Augen gekommen und ich war allein. Die Affen rückten immer näher auf mich zu, stiegen auf die dort zahlreich wachsenden Krüppelakazien, reckten die Hälse empor und bellten und fletschten die Zähne, als wollten sie mir zu Leibe gehen. Der Vorsicht halber blieb ich stehen, schichtete meine Patronen vor mir auf und machte mich fertig zum Feuern. Das Gelände fiel hier ziemlich steil zum Tal des Gaschaka-Stromes hin ab. Als die Affen bis auf Steinwurfweite an mich heran waren, ich ihre Anwesenheit auch rechts und links und im Rücken von mir bemerkte, hielt ich den Augenblick für gekommen, auf sie Dampf zu machen. Ich nahm den Führer der Bande aufs Korn, mit einem Klagelaut brach er zusammen und kollerte den Berg hinunter. Von Stein zu Stein springend und hinter denselben Deckung suchend, rückten die übrigen Affen immer mehr auf mich zu. Ich feuerte, was aus dem Lauf hinauswollte, und hatte schon mehrere dieser Unholde erlegt, als mit einem Male mein abhanden gekommener Begleiter wieder auftauchte und auch dieser das Feuer auf die sich wie rasend gebärdenden und einen Mordsspektakel veranstaltenden Affen eröffnete. Langsam, Schritt für Schritt, zogen sie sich zurück, uns auf diese Weise den Weg frei gebend.

Viel zu schaffen machten mir während des Krieges die wilden Paviane beim Ausbau der Banjo-Bergstellung, wo sie sich oftmals den Hütten näherten oder die dort angelegten Gemüsegärten besuchten, in welchen sie wie die Vandalen hausten. Auf die an den Hängen sich aufhaltenden Hühner machten sie Jagd, spielten mit ihnen oder stellten sich harmlos, um sie dann plötzlich zu erhaschen und ihnen den Kopf abzudrehen. Gar oft mußte auf die Tiere geschossen werden.

Spaßig sind die Affen in der Gefangenschaft. In Tinto hatte ich fast immer einige Paviane, die mir zur Unterhaltung und zum Zeitvertreib dienten. Tagsüber lagen sie an der Kette im Schatten eines Baumes, an dessen Stamm sie, die Kette im Maul führend, auf und ab kletterten. Hatten sie sich aber einmal losgemacht, dann war es mit der Ruhe und dem Frieden auf der Faktorei vorbei. Auf dem Rücken der Schweine ritten sie in den Busch hinein, erklommen die Taubenschläge und drehten den armen Tieren die Köpfe ab, waren bald im Wohngebäude, bald in den Verkaufsläden, wo sie Lampen, Gläser, Suppenschüsseln usw. durcheinanderwarfen und zertrümmerten, Petroleum- und Farbstoffbehälter umwarfen und den ersten besten Lebensmittelvorrat plünderten.

Lustig war es, wenn ich mit einem dieser Vierhänder mich unterwegs auf Reisen befand. Kam ich in ein Dorf, so schritt der Affe ruhig und unauffällig neben mir her, riß der nichtsahnenden, friedlich vor ihrer Hütte hockenden Negergreisin plötzlich die Tabakspfeife aus dem Mund und setzte sich in einem andern Hause unangemeldet und unaufgefordert mit an die Schüssel der dort auf dem Erdboden speisenden Neger. Zunächst amüsierten sich die Leute über das drollige Verhalten des Tieres und lachten und scherzten ob seiner grenzenlosen Dreistigkeit. Als sie dann aber den Versuch machten, es zu verscheuchen, sprang der Affe über die Schüssel hinweg, dem ersten besten vor die Brust und biß ihn in den Arm, worauf alle übrigen „Tafelgäste" flucht- und panikartig das Weite suchten. Darauf hatte der Affe gewartet. Jetzt war er allein und konnte sich in aller Ruhe den Leib voll schlagen. War dieser Zustand erreicht, so stand er auf und suchte den Schatten eines Baumes, wo er, mit dem Rücken gegen den Stamm gelehnt, ungestört Siesta hielt. Nur sein Prusten und Stöhnen gaben Kunde von den Verdauungsqualen der hier überreichlich genossenen Mahlzeit. Ein anderes Mal sauste er im Dorf hinter schreienden Kindern her, welchen er fetzenweise die Lumpen vom Körper riß und dabei allerlei Kapriolen machte. — Als ich eines Morgens in einem Negerdorf erwachte, hatte er das ganze Dach einer bewohnten Hütte abgedeckt; die Neger standen dabei und schrien, was meinem Affen aber offenbar nicht zu Herzen ging.

Tragisch endete das Leben meiner letzten Pabiane. Der eine verbrannte, als in dem Raum, in welchem er eingeschlossen war, nachts Feuer ausbrach. Der zweite wurde, an der Kette liegend, nachts von Treiberameisen getötet. Und der dritte, auf der Fahrt nach Europa begriffen, war aus seinem Käfig entwichen.

In Gaschaka machte ich während des Krieges die Bekanntschaft eines sich dort aufhaltenden halbzahmen Hundsaffen, der gleichfalls allerlei neckische Streiche verübte. Fast immer hielt er sich in der Nähe von Menschen auf, ließ sich von diesen aber niemals betasten oder streicheln. Sehr häufig hockte er auf dem Marktplatze, hinter den

(Fortsetzung auf Seite 4.)

Als er den Querbalken erreicht hatte, merkte er, daß das Kreuz fehlte. Der Wallen auf seine Stirne, fehte diese als Gebet an, und begann an trudeln.



Die Sonne stand bereits hoch am Himmel, als wir das Ufer der Lagune Chamaya erreichten. Es stellte sich heraus, daß der See vollkommen ausgetrocknet war. Schwarzgrüner, zäher Schlamm, hier und da von spärlichem Schlinggewächs überwuchert, dehnte sich in einer fast unübersehbaren Weite vor unseren Augen.

„Ich kenne den schmalen Pfad, der uns trägt," erklärte der Vaquéro Sicasca, mein Führer, mit zuversichtlicher Stimme. „Sie brauchen nur genau meinen Spuren zu folgen, Señor."

„Wäre es nicht möglich, die Lagune zu umschreiten?" sprach ich, da mir die mattschimmernde Schlammfläche wenig vertrauenerweckend erschien.

„No, Señor! Wir müßten einen Umweg von drei Tagen machen, wenn wir auf die Durchquerung der Lagune verzichten wollten. In der regenarmen Zeit mangelt uns das Wasser. Wir müssen so rasch als möglich nach dem anderen Ufer gelangen, um in zwei Tagen San Ignacio erreichen zu können."

Mit gemischten Gefühlen stand ich am Ufer und schaute interessiert zu, wie mein rothäutiger Führer, ein Eingeborener des El Beni im Norden Boliviens, mit Hilfe einer langen, dürren Stange nach dem Beginn des begehbaren Pfades suchte. Wir befanden uns auf der Reise von Tumupasa an der Sierra Chamaya vorüber nach San Ignacio, um von dort nach wochenlangem Umherstreifen in den bolivianischen Urwäldern und Campos Altos (vegetationsarmen Hochflächen, die nächste größere Stadt, Trinidad am Ivari, aufzusuchen. Sicasca, mein Führer, kannte als Vaquéro diesen Landesteil sehr genau und erwies sich gar bald als ein wirklich zuverlässiger, treuer und ehrlicher Indio, wie man sie hierzulande nicht gerade sehr häufig anzutreffen vermag.

Sicasco mochte endlich den Weg der Lagune, der bei Wasserstand während der Regenzeit als Furt diente, gefunden haben; denn er winkte mir ermunternd zu, und begann hierauf, sich bald mit kurzen, bald mit weiten Sätzen von einem Stützpunkt zum anderen zu schwingen. Der Schlamm hinterließ deutlich erkennbar seine Fußabdrücke, so daß es mir ein leichtes war, dem Vaquéro zu folgen.

Eine Stunde mochte verstrichen sein, als ich etwa zwanzig Meter vor uns eine trockene erhöhte Fläche erspähte, die mir als Rastplatz willkommen erschien. Da ich von den Aufmerksamkeit fordernden Sprüngen durch die Lagune recht angestrengt worden war, jubelte ich insgeheim auf, hatte jedoch in meiner Freude die Spur meines Führers übersehen und vernahm beim Aufspringen auf den Boden einen merkwürdig dumpfen und doch knackenden Ton. Im gleichen Augenblick begann sich der Stützpunkt zu heben und zu verschieben. Noch stand ich reglos und überrascht, als ein Ruf meines Führers gellend an mein Ohr drang.

„Diablos! Señor! Rasch — herüber!"

Es bedurfte kaum dieser Aufforderung; denn schon wurde ich emporgeschnellt und mußte alle Kraft und Geistesgegenwart aufbieten, um mit einem gewaltigen Satz nach der nächstgelegenen Fußspur des Indio zu springen, der mir erregt winkte. Ohne mich umzusehen, eilte ich weiter, und bald stand ich schwer atmend und keuchend neben meinem Führer.

„Was — war das —?" entrang es sich meinem Munde.

Sicasca packte wortlos meinen Arm und deutete zurück. Aus dem Sumpf schob sich ein mächtiger, langgestreckter Leib. Ein harter Schweif peitschte erregt den Sumpf, der ringsumher träge und schwer aufflockte. Mit einer Schnelligkeit, die man einem derartigen Ungetüm kaum zugetraut hätte, kroch der Alligator auf den Lagunenpfad und schob sich mit ruckartigen Bewegungen heran. Sicasca zeigte nicht übel Lust zu fliehen, doch ich bedeutete ihm, daß ich auf der trockenen, sicheren Fläche Rast halten möchte und dank meiner guten Büchse den wütenden Angreifer nicht zu fürchten brauchte. Zum Glück war der Vaquéro als Krokodiljäger den Anblick eines Alligators gewohnt und harrte, ohne Aegstlichkeit zu zeigen, neben mir aus. Ich hatte rasch die beiden Läufe meines Gewehres mit Explosivkugeln geladen, wie man sie im Sudan auf der Elefantenjagd zu benutzen pflegt, und als der Alligator auf fünf Meter herangekommen war und bereits die trockene, feste Hochfläche inmitten der Lagune erreicht hatte, drückte ich ab. Eine einzige Kugel hatte genügt, um den gefährlichen Kopf des Reptils zu zerschmettern. Noch einige aufpeitschende, zuckende Bewegungen des Rumpfes dann konnten wir uns dem Alligator unbedenklich nähern. Es stellte sich heraus, daß wir einen der von den Eingeborenen äußerst stark gefürchteten Mohrenkaimane erlegt hatten, der eine Länge von etwas mehr als sechs Meter aufwies. Als wir den Schlamm von den Rückenschildern entfernten, kam die schwarze, teilweise gelb gefleckte Farbe deutlich erkennbar zum Vorschein, während die Bauchschilder gelblichweiß gefärbt waren. Der Mohrenkaiman, oder, wie er auch genannt wird: Jacara nigra, pflegt sich beim Austrocknen der Lagunen bis zum Eintreten der nächsten Regenzeit im Schlamm zu vergraben. Wird er aufgestört, so kennt seine Wildheit und Angriffslust keine Grenzen, da ein ausgehungerter Kaiman sich nicht scheut, auch eine größere Anzahl von Menschen anzugreifen. Der Mohrenkaiman ist allerdings nur in den Gewässern von Guayana, Nordbrasilien, Bolivien, Ecuador und Nordperu heimisch.



Nach einstündiger Rast setzen wir unseren Weg durch die Lagune fort, und nun geschah es mehr als einmal, daß unter unseren Füßen sich der angeblich feste Stützpunkt zu bewegen begann. Teils auf dem festen Pfad, teils auf den Rücken träge im Sumpf liegender Kaimane springend, eilten wir rasch und ohne Zögern vorwärts, während sich hinter unserem Rücken die öde Lagune zu beleben begann. Wir zählten nicht die Menge der Reptile, die sich hier und da wütend auf unsere Verfolgung begaben; denn wir mußten alle Aufmerksamkeit auf den Pfad verwenden, um nicht fehlzutreten, und die drohende Gefahr hinter unserem Rücken duldete kein Ausharren, kein Rasten.

Der Mond war längst aufgegangen, als wir endlich eine Hochfläche am westlichen Ufer der Lagune Chamaya erreichten und uns als gerettet betrachten durften. Auf das höchste erschöpft sanken wir zu Boden.

Das Licht des Mondes aber schimmerte in der Ferne verhalten auf dem glitschigen Sumpf der gefährlichen Lagune.

Erlebnisse mit Affen in Westafrika

(Schluß von Seite 3.)

Verkaufsständen alter Weiber und Greise, die mit Bananen, Erdnüssen, Papayas und vielen andern Früchten und Lebensmitteln Handel trieben. Mit vollgestopftem Bäuchlein, den Rücken träge gegen einen Pfosten oder Stein gelehnt, saß er meist friedfertig und scheinbar harmlos da, verstohlen auf den Moment wartend, wo einer der Verkäufer unachtsamerweise seinen Stand verlassen würde, um über diesen sodann herzufallen und in aller Eile zusammenzuraffen, was er mit Backentaschen und Armen — aufrecht laufend — davon schleppen konnte. Da in einem der runden Grashäuser des Postens allerlei Korn- und Dörrfleischvorräte aufbewahrt wurden, hielt er sich, auf einen günstigen Augenblick zum Einbruch in dasselbe wartend, mit Vorliebe auch in der Nähe meines Hauses auf. Mir machte das drollige Tier in der Einsamkeit großen Spaß, und da ich auch oft das groteske Schauspiel beobachten konnte, daß er in seinen Mußestunden mit den durchaus nicht waffenlosen Raseiern, die zwischen den Hütten des Postens sich frei und ungeniert umherbewegten, sich neckte und sie an den Federn zog, so freundete ich mich allmählich mit ihm an und erreichte es schließlich auch, daß ich ihn streicheln und liebkosen durfte. Doch von Natur aus argwöhnisch und mißtrauisch, blieb er es auch. Stets setzte er sich, wenn ich mich mit ihm zu schaffen machte, so, daß er bei der geringsten ihm verdächtig erscheinenden Bewegung von mir ausreißen konnte. — Da ich im Innern meines Hauses, an den das Gerüst der Grashwand bildenden Bambusstangen meist einige Körbe mit Ananasfrüchten oder Melonen hängen hatte, stellte er sich allmählich auch hier ein. Sich von draußend in die stets offene Fensteröffnung schwingend, erschien er nachmittags gerade immer zu der Zeit, wenn ich in meiner Hängematte ruhte oder mich anschickte, Siesta zu halten. Es war ein ganz verschmitzter Bursche! — Schien es ihm, daß ich noch nicht eingeschlafen, trieb er allerlei Kurzweil im Fenster, verschwand und kam wieder und wartete geduldig, bis ich die Augen geschlossen. War dann der gegebene Moment für ihn gekommen, kletterte er, mich dabei unausgesetzt scharf beobachtend, geräuschlos, wie ein Dieb in der Nacht, an den Stangen der Wand entlang, ergriff die nächstliegende Frucht und trat auf demselben Wege und ebenso vorsichtig, wie er gekommen, wieder die Rückreise an. Alsdann sprang er zum Fenster hinaus und suchte mit der oftmals mehr als kokosnußgroßen Frucht, aufrecht auf den Hinterläufen eilend, das Weite. Fernab vom Hause, auf freiem Felde, verzehrte er sodann den Raub in aller Ruhe. Dieser kuriose Vorgang mit dem Tiere wiederholte sich fast alle Tage. Solange ich reichlich Bestand an Früchten hatte, kam es mir ja nicht weiter darauf an, wenn er mit mir „Halbpart" machte. Anders hingegen wurde es, wenn mein Früchtevorrat auf die Neige ging und der diebische Geselle auch dann noch dem Prinzip des sozialen Gedankens zufolge für das Teilen war. Da brannte ich ihm eines Tages, nachdem alle Abwehrmittel vergeblich gewesen, er während meiner Abwesenheit die letzte Frucht aus dem Korb geholt, in meiner Wohnung den Honigkrug umgeworfen und mir das letzte Stück Toilettenseife geraubt hatte, aus angemessener Entfernung eine Ladung seinen Schrotes auf den Pelz. Von diesem Tage an ließ er sich in meiner Nähe nicht mehr blicken, widmete sich dafür aber jetzt um so mehr dem amtlichen Gemüsegarten, der sich unten am Fuße des Hügels längs eines kleinen Gewässers hinzog. Dort stahl er nachts die jungen Karotten, pflückte die grünen Bohnen und vertilgte alles, was sein leckerhafter Gaumen für gut befand, bis nach kürzester Zeit der kleine Garten so gut wie leer stand. Als ich diesen darauf nachts bewachen ließ, verlegte der Affe das Feld seiner Tätigkeit wieder mehr nach dem Dorfe, wo er auf dem Markte von neuem alle die schädigte, die sorglos und seiner nicht eingedenk waren. Den Posten besuchte er hinfort nicht mehr, ritt ich aber am Marktplatz vorbei, so kam er, sich der früheren Freundschaft erinnernd, mir doch noch immer ein Stück nachgelaufen. So ganz hatte er mich also doch nicht vergessen gehabt. — Was mag aus diesem spaßhaften Tier wohl später geworden sein?

Die heitere Seite

Alarm bei Rentner Schmücke

Kleine Humoreske aus dem Alltag / Von Manfred Amersdorffer

Die Witwe Ernestine Rösner, erster Stock Mitte in dem kleinen, nur einstöckigen Fachwerkbau, mußte es als erste bemerkt haben, denn mit einem Male stand sie vor dem klapprigen Gartentürchen, in der rechten Hand den Messingbauer mit dem Kanarienvogel und in der linken ein Nudelholz. „O du lieber, lieber, grundgütiger Himmel!" seufzte sie dabei asthmatisch, denn ihre Leibesfülle näherte sich der Zwei-Zentner-Grenze, und der hastige Lauf die Treppe hinab war der Wackeren nicht bestens bekommen.

„Was is'n, Frau Rösner?" fragte aus dem Parterrefenster eine mehr neugierige als teilnehmende Stimme.

Die rundliche Witwe seufzte abermals. „Ach du meine Güte, daß man auf seine alten Tage sowas erleben muß! Wenigstens mein Hänschen habe ich gerettet!" Und damit setzte Frau Rösner zärtlich Nudelholz und Vogelbauer an den Türpfosten.

„Ja, nun sagen Sie aber doch bloß, was ist denn passiert?" Die neugierige Stimme aus dem Parterrefenster wurde dringlicher.

„Das fragen Sie noch, Frau Zepernick, wo uns das Haus über dem Kopf abbrennt?" schnaufte die Witwe Rösner.

„Oooh — —, doch nicht unser Haus — — —?" Mit bemerkenswerter Hast kam jetzt auch die Frau Zepernick herausgestürmt. „Man merkt doch noch gar nichts — — —"

„Ach, Frau Zepernick, ich stand so harmlos in der Küche und rollte meinen Nudelteich, da kam ein Geruch, aber man sooo sengerig — — —! Ich glaube bei Schmücke brennt's."

„Ich rieche nischt!" stellte Frau Zepernick sachlich fest, und dann sahen beide hinauf zum ersten Stockwerk rechts, allwo der Rentner Schmücke seine Zweizimmerwohnung inne hatte.

„Da —, da — —, sehen Sie es nicht?" Aufgeregt fuchtelte der Zeigefinger der Witwe in die Luft. Tatsächlich, aus dem offenstehenden Fenster glitt langsam ein dünnes, weißes Wölkchen und kräuselte sich empor.

„Jetzt wird's dicker!" sah auch Frau Zepernick ein.

Und so war es auch. Richtige kleine Rauchschwaden stießen aus dem Fenster der Rentnerwohnung.

Vor dem Tor standen bereits bald zwanzig Menschen und sahen dem weißen Rauch zu. Aufgeregte Reden schwirrten durch die Luft. „Gleich wird's einstürzen!" — „Da ist der Ofen explodiert." — „Man soll aber auch kein Benzin in die Herdflamme schütten!"

„Ich trau' mich nicht mehr zurück," schluchzte Frau Zepernick. „Ein Glück, daß mein Mann die Versicherung bezahlt hat! Aber meine schönen Möbel — — —"

„Holt denn hier niemand die Feuerwehr?" übertönte eine schrille Stimme das Volksgemurmel. Jemand schwang sich aufs Rad und raste davon.

Immer dichter stießen mittlerweile die Wolken aus dem offenen Fenster im ersten Stock. „Ob er wohl mit verbrannt ist, der alte Mann?" fragte jemand.

„Sicher!" brachte die Witwe Rösner unter Tränen hervor. „Um diese Zeit macht er immer sein Nickerchen auf dem Kanapee."

Kopf an Kopf standen auf der Straße die Menschen, und in dem Augenblick, in dem der Radfahrer die Scheibe des etwas entfernten Feuermelders einschlug, erzählte man sich in den letzten Reihen bereits, daß der Rentner Schmücke plötzlich verrückt geworden sei, sich selber mit Petroleum übergossen und dann angezündet habe. Ganz fürchterlich hätte er geschrien, und nun müsse das ganze Haus abbrennen.

Und dann sah alles wieder ehrfürchtig der weißen, dicken Wolke zu, die senkrecht in den blauen Himmel aufstieg, und jeder fand, daß der Geruch genau so wäre wie der versengter Bettfedern.

Schrille Signale scheuchten die Menge auf die Fußsteige. Zwei Löschzüge der Feuerwehr rasten heran und bremsten vor dem Haus. Im Handumdrehen war die Leiter angelegt, ein Feuerwehrmann stülpte sich die Gasmaske über das Gesicht und kletterte empor. Mit einem kühnen Schwung verschwand er in dem rauchenden Fenster und — stellte den Gashahn ab. Der Renetner Schmücke war nämlich in den Garten gegangen und hatte vergessen, daß die Milch auf dem Feuer stand, die Milch, die nun unter teuflischem Brodeln überkochte und sich in heißenden Qualm verwandelte.

Der Rentner Schmücke, der etwas schwerhörig war und daher den Lärm auf der Straße erst jetzt hörte, kam übrigens in diesem Augenblick mit der Harke in der Hand hinter dem Haus hervor und fragte angelegentlich, was denn los sei.

Die Menge drückte sich mit halbem Grinsen auseinander, nur die Witwe Rösner stand noch mit Nudelholz und Vogelbauer am Gartentor.

„Wenn Sie davon nichts verstehen, dann stellen Sie das nächste Mal Ihre Milch lieber auf Eis statt aufs Feuer!" riet der Feuerwehrmann, und dann fuhren die Löschzüge wieder ab.

Der Rentner Schmücke, der, wie gesagt, obendrein schwerhörig war, schüttelte verständnislos den Kopf dazu. Er begriff auch nicht, warum die Frau Zepernick aus dem Fenster rief: „Na, schuse, Frau Rösner, da sitzense nu mit Ihrem klanallzenvogel wie Butter an die Sonne, und ich hab's gleich gewußt, daß nischt los war!"

Aber die Witwe Rösner behielt das letzte Wort. „Wer hat denn überhaupt was von Feuer gesagt? Nur Sie! Ich bringe bloß mein Häuschen für eine halbe Stunde in den Garten. Jeden Tag! Das hat der Tierarzt verordnet. Heute habe ich damit angefangen. Wenn Sie deshalb gleich das ganze Haus brennen sehen — —, na ja!" Und hocherhobenen Hauptes zog sie mit Nudelholz und Vogelbauer ins Haus.

Nur der Rentner Schmücke stand noch da und schüttelte den Kopf. Er hatte immer noch nicht begriffen, um was es sich eigentlich handelte.

Darüber lacht man in Süddeutschland . .

Lustige Geschichten, die wahr sind

Die Vegetarianer

In einem pfälzischen Dorfwirtshaus kehrten zwei Fremde ein. Auf die Frage, was es zu essen gäbe, schlug die Kellnerin vor: „En Kalbsbaxerl wär noch da." Die beiden Herren lehnten jedoch ab und meinten: „Wir sind Vegetarianer!" „Was sinn Se?", fragte die Kellnerin, der das Wort nicht recht vertraut zu sein schien. „Vegetarianer," wiederholten die Fremden, „wir essen kein Fleisch, nur Gemüse!" „So, so", sagte da das Mädchen; und im Glauben, die beiden durchschaut zu haben, fügte es hinzu: „Aber deswegen braucht Ihr net so g'schwolle daherzurede! Sagt doch gleich, daß Ihr kän Geld net habt!"

Ein Mißtrauischer

Auf die Bank nach T... kam ein Mann mit sorgenvoller Miene. Ob er die dreihundert Reichsmark zurückhaben könne, die er vor einem halben Jahr eingezahlt habe, fragte er am Schalter. „Selbstverständlich", lautete die Antwort, und umgehend händigte man dem Mann das gewünschte Geld aus. Der zählte es genau nach, dann schob er es dem Beamten wieder zu: „So, jetzt könne Sie's wieder nei tue in d' Kass!" „Ja, warum haben Sie's dann wollen?" fragte der Beamte erstaunt. „Hajo wisset Sie," erklärte der Mann, „in Ihrem Blättle han i glese, daß mer bei Ihne dreihondert Mark gstohle hat, und da hann i halt wisse welle, ob des net am End meine dreihondert Mark gwese senn!"

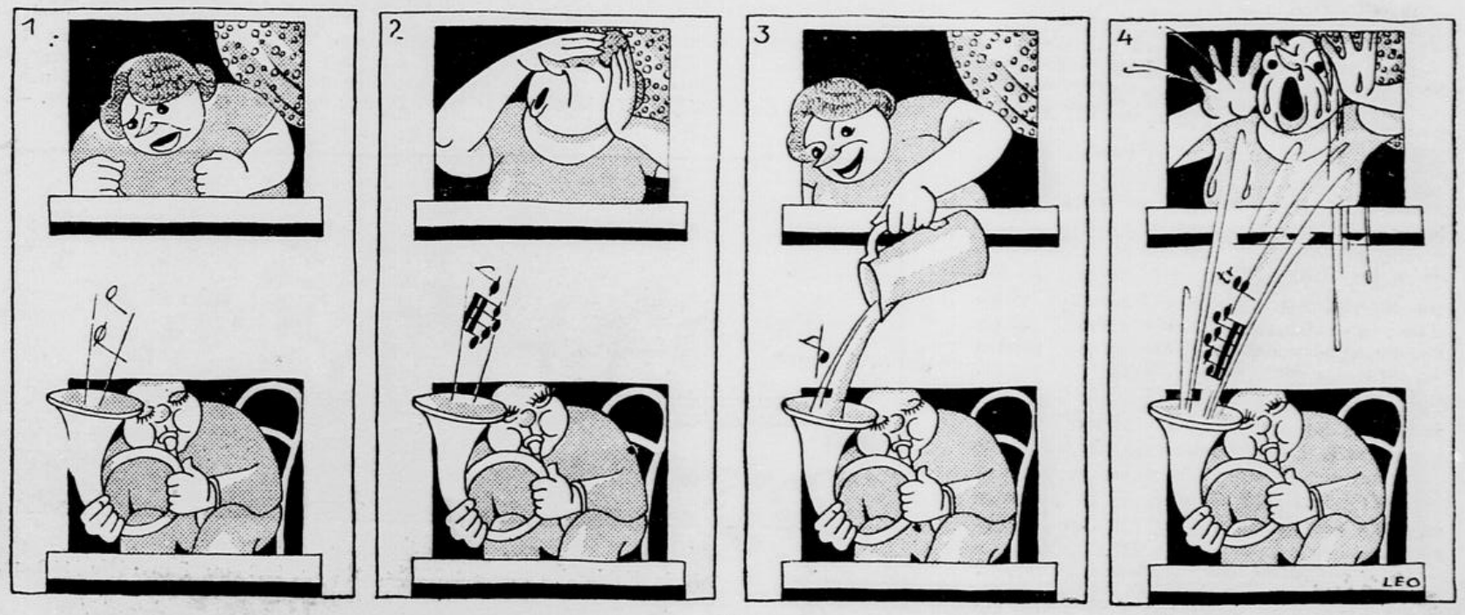
Schreiendes Unrecht

Zwei bayerische Schulbuben mußten zur Strafe für einen Streich nachsitzen. „Also", sagte der Lehrer, „jetzt schreibt jeder hundertmal seinen vollen Namen! Wenn er damit fertig ist, kann er nach Hause gehen!" Als der eine der beiden Uebeltäter das hörte, fing er laut zu weinen an. Vom Lehrer nach dem Grund seines Kummers gefragt, erklärte der Kleine schluchzend: „Das ist doch ganz ungerecht, Herr Lehrer! Ich heiße doch Franz Xaver Berchtshuber und der andere bloß Max Lahm!"

Er weiß Bescheid

In der Bibelstunde gab sich die Lehrerin große Mühe, den Kleinen die Allgegenwärtigkeit Gottes anschaulich zu erklären. „Wenn zum Beispiel Pause ist und ihr seid alle draußen," fragte das Fräulein, „wer ist dann bei mir im Schulzimmer herinnen?" Alles schwieg. Da meldete sich der kleine Xaverl zum Wort: „I woaß," sagte er, „der Herr Lehrer von da zwoaten Klaß!"

Der unerschütterliche Musikant / Bilder ohne Worte von Leo Tilgner



Jagdtage in der Neumark

Wilddiebe

Im Jahre der großen Märzunruhen, 1920, flog mir eine Einladung von meinem Freund Koeves ins Haus, der in der Neumark ein schönes Revier besaß. Ich sollte dort den mir lange zuvor versprochenen Bock schießen, jedoch mich auch einrichten, daß ich auf evtl. anzutreffende Sauen Schuß geben könne. So packte ich zu 9,3-Millimeter-Kugeln einige Brennkegeschosse Kal. 16 und machte mich auf den Weg, das heißt, ich fuhr per Bahn über Hannover nach Gardelegen und von dort mit der Kleinbahn nach Kl. In dem Städtchen war gerade Schützenfest und da ich meine Ankunft nicht genau gemeldet hatte, war mein Freund Koeves nicht daheim, sondern schwang im Schützenzelt das Tanzbein. Quartier war für mich vorgesehen, und nachdem ich mich vom Reisestaub gesäubert und auch sonst für meinen inneren Frieden gesorgt hatte, tappte ich zum Schützenzelt. Hier fand ich meinen Freund im Kreise lustiger Schützenbrüder vor und ich machte mit. Manch Horrido und Hussa stieg, auch Koeves stieg, und zwar aufs Podium und dirigierte den Jägermarsch „Ein Jäger aus Kurpfalz", nach dem wir beim 7. Bataillon so oft unsere Knöchelchen strecken durften. Die Fidelitas stieg und es wurde eine äußerst gemütliche Sache. Ich glaube, wir beiden hätten das Weidwerken vergessen, wenn Koeves sich nicht im Verlobtenverhältnis befunden und damit der Pantoffel bereits über ihm geschwebt hätte. Denn die Dame seines Herzens warf ihm um etwa 2 Uhr nachts vernichtende Blicke zu und Koeves als Kavalier gab nach, jedoch erst, nachdem er als Kapellmeister den „Hirsch im wilden Forst" hatte totschießen lassen. Ja, lieber Freund Koeves, das war anders als damals in Bleiwäsche, wo Du „Dein Schmalreh" noch nicht eingefangen hattest und lustig wirken durftest beim Schützentrari, als Du gar den Königsschuß tatest und drei Tage nicht aus der rotbebiesten Bure kamst. So ändern sich die Zeiten. Warum solltest Du es auch besser haben als wir?

Daheim, wir wohnten unter schwiegermütterlichem Dach, braute uns Frau Koeves in spee einen die Geister bannenden starken Mokka; aus Darmumhüllung befreite Hausschlachtung war uns Delikatesse. Nach solchem Schlemmergenuß kleideten wir uns um, hängten uns Rucksack mit Imbiß und die Büchse um und fuhren mit Fahrrädern ins Revier. Nach fast halbstündigem Treten konnten wir die Stahlrosse in der Tannendickung verstauen und dem Hochsitz zustreben. Vor mir zog sich weit nach rechts eine frischgrüne Wiese, dahinter zunächst eine Tannenschonung und dann hoher Fichtenbestand, der sich nach hinten um mich herumzog. Viel Rehe traten auf die Wiese zur Aesung, ebenso hockten dazwischen allüberall Mümmelmänner, auch Meister Grimbart, der Dachs, stach nach Würmern und Larven.

Aber das, was ich suchte, war nicht da. Wohl standen einige Böcke auf der Wiese, aber ein wirklich guter war nicht dabei. Also nahm ich mir Zeit, denn mein Freund Koeves wollte nur einen starken Bock von mir gestreckt sehen. Den äußersten rechten Rand der Wiese, auf zirka 200 Meter Entfernung, überfiel eine Rotte von acht Sauen, hielt sich aber gar nicht auf. Zur verabredeten Zeit baute ich ab, suchte Koeves auf und wir pirschten durch einen herrlichen, das Jägerherz höher schlagen lassenden Revierteil. Ich kannte die Streusandbüchse noch nicht und war deshalb äußerst überrascht, was solche alles zu bieten hatte. Das war keine Sandwüste mit Krüppelkiefern, sondern üppigste Vegetation bot sich dem Auge: Mischwald, wie er von jedem Jäger gewünscht wird, Wiesen an den Rändern, Seen, guter Getreidestand und Spargelfelder, deren Erzeugnissen wir bei den Mahlzeiten reichlich zusprachen. Auf Wiesen und Kahlschlägen, durch Hochholz ziehend, sichteten wir viel Rehwild, aber selbst bei leidlichem Gehörnträger und wohl entsprechend altem Bock winkte mein Freund Koeves ab mit der Geste: Nein, wir finden noch, was wir suchen und Du haben sollst.

Um etwa 8 Uhr brachen wir ab, legten uns nach dem Frühstück auf den Rücken und pennten drei Stunden. Dann pirschten wir im Altmännerschritt manch idyllisch Gelände ab, vergeblich. Kurz nach Mittag bestiegen wir unsere Stahlpferdchen und radelten heim. Nach fünfstündigem Schlaf meinerseits, Koeves hatte teils Stützholz gerapelt, ging es per Tretauto wieder in den nächsten Revierteil. Pirsch wad Anjtz ließen uns den „Starken" nicht ins Blickfeld kommen. Also heim zum Schützenplatz, wo wir mit den Benagelten manchen Walzer und Polka drehten. Wieder wie in der Vornacht Mokka, Hausschlachtwurst und Schinken a la Westfalica und feste treten. Die Räder wurden wieder im tiefen Tann untergebracht, etwa 20 Meter vom Holzabfuhrwege, und weiterab ein Hochsitz bezogen. Um etwa 6 Uhr verließen wir solchen, trafen uns am Kopfend einer zu Tal sich ziehenden, 800 Meter langen und 150 Meter breiten jungen Tannendickung und frühstückten. Auf unseren Jagdstöcken sitzend, unterhalten wir uns über einen Zeitraum unserer Militärzeit, über das was war, ist und werden mag. Wir erregen uns aber besonders über das was ist, denn die marxistische Sauwirtschaft war in vollster Blüte. Ich erzähle gerade über Begebenheiten während der Lichtschlag-Unternehmung bei Dortmund, als Koeves mir ein energisches Hmlegen zuschickt. Dem militärischen Drill gemäß sacke ich zusammen, genau wie Koeves, der mit der Hand nach links unten zeigt. Schnell habe ich das Glas zur Hand, wie er, und sehe am linken Rande einen Menschen im sonntäglichen Staat mit einem Stock (?) in der Hand abwärts schleichen. Entfernung etwa 400 Meter. Wir sind der Ansicht, es handelt sich um einen Schützenfestteilnehmer. Aber das eigenartige Tragen des Stockes, der noch dazu blinkt, macht uns stutzig. Koeves' soldatisches Kommando, Du rechts herum, ich links, bringt mich in Gang. Kaum bin ich einige Schritte weg, als mein Freund mich anrief und in die Schonung zeigt. Dort sehe ich eine blinkende Scheibe (die Sonne scheint darauf) und erkenne das Gesicht eines zweiten Menschen. Jetzt sehe ich auch am rechten Dickichtrand ebenfalls sich einen Menschen im Bratenrock mit einem blanken Stock talabwärts schleichen. Aha, also bewaffnete Wilddiebe im Sonntagsstaat, wahrscheinlich Schützenfestteilnehmer. Leider waren wir die Erstgesehenen, darum in schwierigster Position. Da half aber nichts, heran. Koeves stürmte links, ich rechts am Dickicht zu Tal, die Waffe bereit. Die drei Gegner flitzten talwärts in den mit Unterholz durchsetzten Hochwald und unser Suchen brachte uns solche nicht mehr zu Gesicht. Lange haben wir noch, versteckt liegend, gelauert, vergeblich. Koeves kroch an mich heran, und wir zusammen dann nach unten, dahin, wo drei Abfuhrwege ableiten. Hier lagen wir bis 11 Uhr. Dann glaubten wir nichts mehr erreichen zu können und gingen zu den Rädern. Ja, hier müssen sie doch stehen?! Jawohl, müßten! Aber sie waren nicht da. Wir mußten feststellen, daß die drei (oder mehr) Jagdteilnehmer einen scharfen Bogen nach rechts, also vor mir durch genommen und unsere Räder zur Heimfahrt annektiert hatten. Waren die drei Halunken nur durch Zufall auf die gut versteckten Räder gestoßen, oder waren wir schon bei der Anfahrt von einem Posten beobachtet und gemeldet worden? Wir überprüften die Spuren auf den Wegen, aber Aufschluß brachten solche uns nicht. Also stiefelten wir heim auf Schusters Rappen, vielleicht noch beobachtet von den Erzgaunern. Aller Alarm nach hierhin und dorthin half nichts, unsere Rennpferdchen blieben verschollen. Die Neuanschaffung je Rad kostete, wenn ich nicht irre, die schöne runde Summe von einem Hilverding-Milliönchen. Wir hatten den Burschen den Weg durch Gestellung der Räder leicht gemacht.

Die Gesetze lagen damals eben so, erst Widersatz mit der Waffe berechtigte zur Waffenbenutzung, während endlich heute der Wilddieb mit Gewehr zum Unschädlichmachen Berechtigung gibt. Uns jedenfalls stand zu intensiver Handlung kein Gesetzesparagraph zur Seite. Von dann ab fuhr mein Freund per Damenrad und ich mit einer alten Karre, aber hin und her kamen wir doch. So pirschten wir am Abend eine feuchte Schlucht an, standen eingangs solcher, als eine Ricke uns zur Vorsicht ermahnte, die allein im raumen Bestand aye. Recht lange beobachteten wir die alte Schachtel, entschlossen uns dann, sie zu umgehen. Wir streben nach links, wollen im Schutze einiger dichter Büsche uns vorbeischlängeln, als hinter diesen mit Böhö-bö-bö ein Bock abspringt. Schnell ist die Büchse fertig und an die Backe gebracht, doch zum Schuß langt es nicht, der Hindernisse sind zu viele. Trotzdem Koeves rief: Kleiner, schieß! es ging nicht. Der Bock war wirklich gut, das hatte ich sehen können, aber die Kugel hatte ich auf den flüchtigen Bock nicht loswerden können. Auf meinen Anpfiff stand er zwar kurz, aber durch Stämme und Unterholz total verdeckt. An diesem Montag abend mußte ich abreisen und der „Starke" mußte also noch jetzt fallen. Einen Bock bekam mein Freund dann wieder zuerst weg, der aus dichtem Dickicht über eine Schneise in den mit viel Grün bestandenen Eichenhochwald zog und den er mir zum Abschuß empfahl. Das Gehörn war recht hell, eng gestellt und nicht besonders verteckt, mit bloßem Auge zu erkennen. Ich entschloß mich zum Schuß in Anbetracht der noch zur Verfügung stehenden wenigen Stunden. Der Bock bekam die Kugel auf etwa 60 Schritt, Hochblatt, doch brach er bei dem Lungenschuß nach einer Flucht von 20 Schritt in der Fährte zusammen. Wir vergruben den Aufbruch und zogen heim. Auf dem Rückwege gerieten wir völlig unvorbereitet in eine Rotte Sauen, Bache mit wohl sechsköpfigem Familienanhang, ohne mit der Waffe fertig werden zu können. Mit Ruff-ruff empfahl sich die Schweinemama mit ihren Sprößlingen und verschwand aus dem Eichenbestand in den nahen dichten Tannen. Es sollte halt eben nicht sein, in der einen und anderen Hinsicht. Der bessere Teil blieb vorbehalten zu späterer Aktion; sie müßte noch kommen, jetzt nach 14 Jahren.

Horrido!

Der kleine Jäger.



Junges Lama mit Mutter

Für die Kinder

DIE LUFTBALLONFAHRT

VON HEINZ DÖPP



Im Nachbardorf ist Kirmesfest,
Was diesen Mann nicht ruhen läßt —
Er hofft, dort ein Geschäft zu machen,
Drum sehen wir ihn fröhlich lachen.



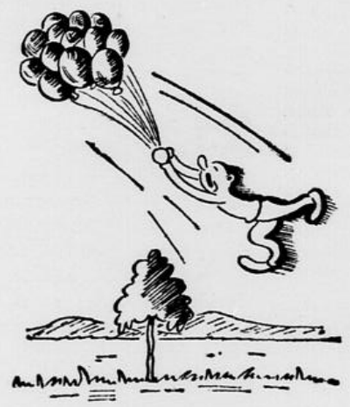
Doch da der Weg gar lang und weit
Und da er auch genügend Zeit —
So setzt er sich auf einen Stein,
Schließt still die Augen und schläft ein.



Da plötzlich — hinter Busch und Zweigen
Sich auch der Klaus und Fritze zeigen.
Was führen die denn wohl im Schilde . . .?
Das sehen wir im nächsten Bilde!



Nun schaut nur — welch ein Unverstand!
Klaus hat ein Messer in der Hand
Und reitet keck und frech auf Fritzen,
Er will die Luftballons stibitzen.



Ach Klaus, was hast du nur gemacht —
Ganz anders kam's, als du gedacht!
Kaum sind die Fäden durchgeschnitten,
Hui! — ist er durch die Luft geritten!



Doch noch ist Klaus nicht weit geflogen,
Da kommt der Förster angezogen.
Der nimmt die Flinte und legt an
Und schießt „rabumm" — so laut er kann.



Der Schuß, der saß, und Klaus, der sauft
Zur Erde nieder, daß es braust!
Fällt er nicht weich, fällt er auf Stein . . .
Dann wird's mit Klaus zu Ende sein.



Na, 's ging noch gut. Mit viel Geschrei
Fiel Klaus in einen Haufen Heu —
So hat ein Bauer ihn gefunden,
Doch erst nach langen, bangen Stunden!



Was der Apfel erlebte.

Märchen von Friedrich Franz Goldau

Als die Blätter von den Bäumen fielen und die schönen Sonnenstrahlen Abschied nehmen mußten, wurden die Aepfel, Birnen und Trauben in große Körbe getan. Schön rotbackig lagen die Aepfel und schön glänzend die Trauben da und freuten sich, daß sie so tapfer den Stürmen standgehalten hatten, die sie von den Aesten und Zweigen hatten schütteln wollen.

„Das haben wir jetzt davon", begann eine Apfelsine zu reden, die auch mit ihren Geschwistern in einem Korbe lag. „Als die Sonne schien, haben wir uns auf dem Baume wohlgefühlt. Auch wenn kühle Nächte kamen, blieben wir an unseren Zweigen. Das haben wir aber nun davon. Schön sind wir geworden. Seht nur, wie die Leute nach uns schauen und uns kaufen wollen. Aber das Verdienst, das uns zukommt, wird uns nicht. Wir müßten doch eigentlich, weil wir so schön sind, in Seidenpapier eingepackt und den Königen gebracht werden. Eine große Rede müßte doch gehalten werden über uns. Wir sind die vornehmsten unter den Früchten und das haben wir uns doch auch verdient."

Die Trauben, die Birnen und die Aepfel hörten sich diese Rede der Apfelsine an. Sie hatten ebenso in den kühlen Nächten standgehalten, wußten sie doch so gut, daß weder ein Apfel noch eine Birne noch eine Traube nur eitel Sonnenschein genießen kann. Wie würde es wohl um sie ausgesehen haben, wenn nie eine kühle Nacht, nie ein Sturm über sie hereingebrochen wäre! Konnten sie doch erst da beweisen, daß es ihnen Ernst war, auch ihren Zweck zu erreichen und ganz zu erfüllen. Früchte wollten sie werden, reife Früchte in voller Schönheit.

„Deine Rede ist schön", antwortete plötzlich ein Apfel mit roten Backen. „Doch was du da meinst, daß du so schön seist, um auf die Tafel eines Königs kommen zu müssen, das scheint mir doch sehr hoffärtig. Ich meine wohl, auch ein Apfel kann auf die Tafel eines Königs kommen. Sieh mich, meine Brüder und Schwestern einmal an. Sind wir etwa häßlicher, als du es bist?"

„Davon ist keine Rede", antwortete die hochmütige Apfelsine. „Ich meine nur, meinem Geschlecht gebührt doch eigentlich ein besserer Platz als der, den man uns zuweist."

„O", antwortete der Apfel, „du sprichst von deinem Geschlechte. Höre einmal, liebe Apfelsine,



ebp.

der liebe Gott, der uns alle aus Blüten werden ließ, hat uns alle gleich lieb gehabt. Sonst hätte er uns doch schon im ersten Frühlingssturm als Blüten von den Bäumen wehen lassen. Ich habe einmal von einem weisen Manne gehört, der unter der Krone eines Baumes in einem heiligen Buche las, daß vor Gott jedes Geschöpf eine gleich hohe Bestimmung habe, ob es nun eine Apfelsine oder ein Apfel, eine Birne oder eine Traube ist. Diese Bestimmung, liebe Schwester, ist nur die, einem Menschen Freude zu machen, damit er Gott danken kann, weil er uns erschaffen hat."

Gerade wollte die hochmütige Apfelsine etwas antworten, als auf dem Markt, wo die Früchte in den Körben lagen, viele Leute erschienen. Die einen kauften Gemüse, die anderen Fische, die anderen Suppenkräuter. Auch nach Obst fragte die Leute. Nun war unter diesen ein armer Mann. Er kam an den Stand, wo die Früchte in den Körben lagen, sah in die Körbe hinein und sagte zu der Marktfrau: „Ach, geben Sie mir doch eine Apfelsine. Ich habe eine kranke Frau im Dachstübchen. Viel Geld habe ich nicht, vielleicht reicht es aber."

Die Marktfrau nahm die hochmütige Apfelsine heraus und gab sie dem Manne. In diesem Augenblick erschien eine sehr feine Dame. Sie stieg aus



ebp

einem Auto. „Eine Prinzessin", sagten die Leute, „Sie will Einkäufe für die Prinzentafel machen." Und so war es. Sie trat an den Stand, betrachtete die Früchte und kaufte Aepfel. Auch der bescheidene Apfel war darunter. Die Marktfrau steckte sie in die Tüte und die Hofdame trug sie der Prinzessin nach ins Auto.

Nun folgte der Mann, der die Apfelsine gekauft hatte, der Prinzessin. Er dachte, er könne vielleicht eine milde Gabe erhalten. Das empörte die Apfelsine so sehr, daß sie in der Tasche des armen Mannes zu schimpfen begann. „Aus so einem feinen Geschlechte bin ich!" jammerte sie. „Und ich muß mich von einem Bettler forttragen lassen. O, das ertrage ich nicht."

„Wollen wir tauschen?" fragte der Apfel in der Tüte. „Du möchtest gern an eine glänzende Tafel kommen. Daran ist mir nichts gelegen. Ich möchte einem Menschen Freude machen. Nun ist die Frau des armen Mannes krank und ich würde sie gern mit meinen roten Backen anschauen und sie gesund machen. Wenn du willst, tauschen wir."

„O, gern!" antwortete die Apfelsine. „Ich bin auch wirklich zu schade für eine Bettlerfrau." Und weil der arme Mann sich gerade bückte, sprang sie ihm aus der Tasche und lief, was sie laufen konnte, auf das Auto zu, in das die Prinzessin einstieg. Nun hatte der Führer aber schon Gas gegeben und der Wagen begann zu fahren. Weil die Apfelsine in ihrem Hochmut aber lief, als ob sie von Sinnen sei, um in das Auto zu kommen, kam sie unter eines der Räder und wurde totgefahren.

Da hatte der arme Mann das Auto erreicht. Es hielt an und die Prinzessin, die sah, daß er seine Apfelsine verloren hatte, reichte ihm den schönen Apfel. „Gottlob", sagte der Mann, „den will ich meiner kranken Frau bringen."

So kam der Apfel zu der kranken Frau, die sich sehr über ihn freute. Der Apfel erzählte der kranken Frau seine Geschichte, und diese Geschichte machte es, daß die kranke Frau wieder gesund wurde. Der Apfel hat noch lange gelebt. Mitten auf den Tisch hat die Frau ihn in eine Schale gelegt, und allen, die sich über ihn freuten, weil er so schön war, erzählte sie, daß sie durch ihn gesund geworden sei. Als das heilige Christfest kam, durfte der Apfel in einem Silberkleidchen am Weihnachtsbaum hängen. Sogar im folgenden Frühling war er noch in der Schale mitten auf dem Tische, und wenn er inzwischen nicht gestorben ist, dann ist er noch heute darin, weil er so gut und so bescheiden war. Aber die hochmütige Apfelsine hat keinem Menschen eine Freude gemacht und ist längst vergessen.

Mein kleinster Freund

Er ist ein kleiner Junge von drei Jahren. Horst wird er gerufen. Große dunkle Augen, struppiges braunes Haar, kleine Stupsnase und ein immer mächtig schwarzes Gesicht sind seine Erkennungszeichen. Gleich beim ersten Zusammentreffen, ertappte ich ihn bei einer verbrecherischen Handlung.

Es war an einem schönen Sommertag. Etwas müde und abgespannt schlenderte ich durch unseren kleinen Park. Vor mir zieht ein kleiner Bube, eben dieser Horst, singend sein Wägelchen. Plötzlich am Karpfenteich macht er halt, läßt sein Wägelchen stehen, bückt sich und sammelt lauter Kieselsteine. Seine Taschen sind schon zum Platzen voll. Was wird er wohl damit anfangen? denke ich. Da steht er auch schon auf dem Rasengitter und wirft einen Stein nach dem anderen ins Wasser. Ich schleiche mich langsam heran und klopfe ihm vertrauensvoll auf die Schulter: „Na, du Schlingel, was tust du denn da?" . . . Erschrocken dreht er sich um, läßt die Steine aus der Schürze fallen und steckt den Finger in den Mund: „Ich . . . ich . . . füttere die Fische . . ." Mit Steinen? . . . Ja, mit Steinen! Denn nach kurzer Unterhaltung stellt sich schon heraus, daß er ein begeisterter „Sandesser" ist. Ganz erregt ist er, daß die Fische so etwas nicht auch können. . . .

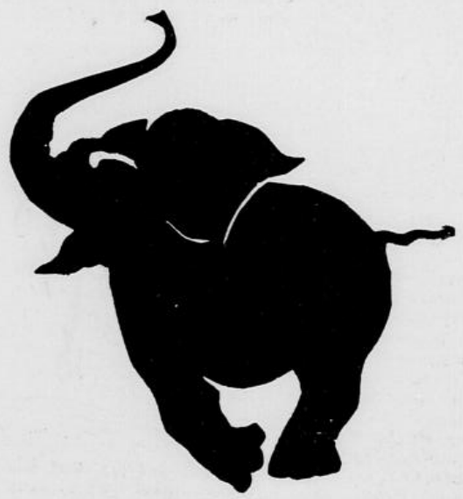
Mit dieser kleinen Unterhaltung ist unsere Freundschaft geschlossen. Wenn ich abends aus dem Büro komme und noch ein bißchen durch den Park gehe, um Luft zu schnappen, erwartet er mich schon sehnsüchtig, um mir seine schmutzige Hand zum Gruß zu reichen. Uebrigens hat der kleine Wicht jeden Tag etwas Neues ausgefressen. Vor einigen Tagen kommt er ganz zerkratzt und etwas langsam angeschlichen. Ich wunderte mich natürlich. Da erzählt er mir, daß er versucht hätte, seinem Spitz die Locken abzuschneiden. . . . Armer Spitz . . .! Dieser hat ihm dafür auch einen Denkzettel gegeben!

Da ich nun meinen kleinen Freund lange nicht sah, machte ich ihm einen Besuch. Er wohnt im Hinterhaus im vierten Stock. Mühsam klettere ich die Treppen hinauf. Atme noch einmal tüchtig und wollte gerade anklopfen. Da muß ich furchtbar lachen. Vor mir sitzt der kleine Bursche auf der Treppe, das Gesicht in die Hände gestützt, seinen Hut mit der Feder auf dem Kopf, neben sich sein Wägelchen mit Schippe und darauf seinen Tassenkopf. Scheinbar ist das alles, was er besitzt. Ich reiche ihm freundschaftlich die Hand. Er brummt nur vor sich hin . . . „Ich ziehe aus . . .!" Ich mußte ordentlich kämpfen, um nicht loszulachen. Ermunternd lege ich ihm die Hand auf den Kopf: „Na, Horst, dann wünsche ich dir alles Gute, und besuche mich mal! Hast du verstanden?" . . Ich schiebe ab.

Später habe ich erfahren, daß er, als es dunkel wurde, leise an die Tür pochte und seine Mutter fragte: „Kann ich wieder reinkommen?" So einem kleinen Schlingel kann man nicht böse sein!

Aber Horst ist auch ein braver, aufmerksamer Bursche. Nie wird er es vergessen mir Blumen mitzubringen, wenn er von seinem Garten nach Hause kommt. Ganz froh stimmt es mich immer, wenn er hinzufügt: „Nicht, Tante Grete, wir verstehen uns noch am besten!"

Grete Wendt.



Elefanten-Galopp

Die Schrift lügt nicht

GRAPHOLOGISCHE BEILAGE DER W. L. Z.

Ein anonymer Brief an die Schriftleitung

Das Untersuchungsergebnis unseres Graphologen

Es handelt sich um einen anonymen Brief an die Redaktion der „Westfälischen Landeszeitung — Rote Erde". Es ist also nicht das Alter und das Geschlecht des Schreibers bekannt. Aller Wahrscheinlichkeit nach handelt es sich um einen Mann in mittleren Jahren, dessen Nervensystem vollkommen zerrüttet ist.

Die Frage nach der Intelligenz des Schreibers ist nicht mit einem einfachen Ja oder Nein zu beantworten. An sich ist der Schreiber fraglos anlagemäßig intelligent — auch seine Bildung — hier besser Ausbildung — ist gut. Aber sämtliche erworbenen Bildungselemente sind bei dem Schreiber verzerrt. Die fraglos vorhandene Anlage des Schreibers zum Philosophieren und sein Streben nach geistiger Klarheit sind vollkommen übersteigert. Der Schreiber ist kein Philosoph, sondern dessen Zerrbild.

Das Klarheitsbedürfnis dieses geistig fraglos entwickelten Menschen ist zur Klarheitssucht des in sich Verstrickten geworden.

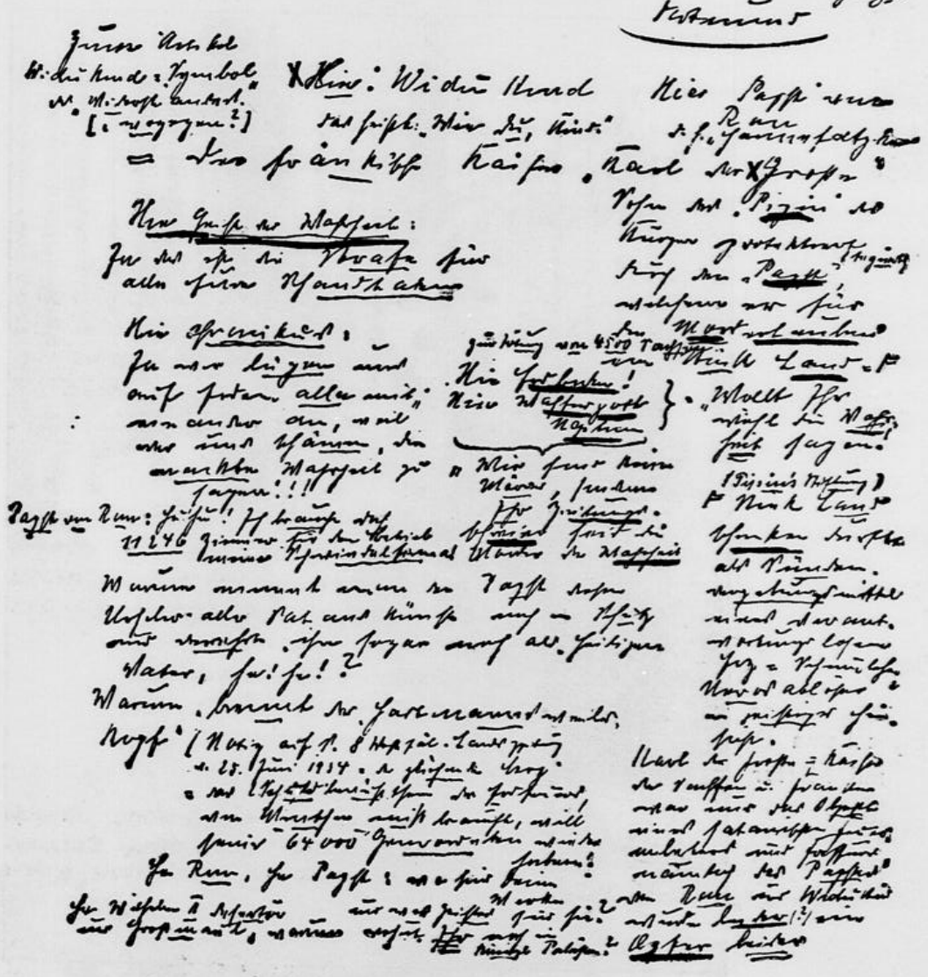
Viele graphologische Merkmale sprechen dafür, daß der Schreiber nicht mehr im Vollbesitz seiner geistigen Kräfte ist: So das wirre Kreisen am A in „An" in der ersten Zeile, das häufige Sich-Verschreiben (Gen e r alanzeiger), die merkwürdige Verbesserung des „h" in „hier", „g" in „große" — und so fort. Das Wirre wird noch ins Pathologische gesteigert durch die geradezu irre Raumeinteilung. Dem Schreiber ist zwar selbst das, gelinde gesagt, nicht ganz Uebersichtliche seines Schreibens bewußt, aus diesem Grunde heraus sind die vielfachen Unterstreichungen zu erklären in Rot, Gelb, Schwarz und Blau, die Krücken darstellen sollen, dieses wirre Gemisch von Worten einigermaßen übersichtlich zu machen. Ganz abzusehen ist in diesem Zusammenhange noch von den Unterstreichungen mit Tinte, den vertikalen und horizontalen Klammern und all den anderen Mätzchen, die der Schreiber zwangsläufig anwenden muß, um sich selbst nur einigermaßen in seinem Brief hindurchzufinden.

Der Brief mutet wie ein Irrgarten an, aus dem sich ein halbwegs normaler Mensch nicht herauszufinden vermag.

Ohne Uebertreibung kann man sagen, daß es genau so irr und wirr wie in seiner Schrift physisch und gedanklich bei dem Schreiber aussieht.

Die zumindest merkwürdige Raumeinteilung des Schreibers, der an sich den Briefkopf ganz normal bildet, dann aber dermaßen durcheinander schreibt, daß ein Herausfinden und ein logisches Hintereinanderlesen fast unmöglich ist (soweit von Logik überhaupt die Rede sein kann), spricht weiter für die eingangs ausgesprochene Vermutung, daß der Schreiber Pathologe und Psychopath ist, der das Nebeneinander seiner Gedanken nicht mehr zu einem logischen und sinnvollen Nacheinander — trotz aller Anstrengung — zu ordnen vermag.

Solche übersteigerten Leute wirken bei der persönlichen Unterhaltung auf den ersten Blick häufig recht intelligent. Die Gehetztheit und die Ideenflucht sind jedoch bei näherem Zusehen unverkennbar und treten auch in der Schrift vollkommen klar hervor. Trotz allem glauben wir, daß der Schreiber reif für das Irrenhaus ist.



Jagd auf Seelöwen

Von Fritz Kosmahl

Zweifellos haben sich schon viele Zirkusbesucher Gedanken darüber gemacht, woher die abgerichteten Seelöwen, die so geschickt im Balancieren und Auffangen von Bällen sind, kommen und wie sie gefangen werden. Der Laie verwechselt sie leicht mit den verwandten Seehunden und verlegt ihre Heimat in die kalten Gewässer des Nordpols.

Die meisten Seelöwen werden jedoch auf den Coronado-Inseln an der kalifornischen Küste des Großen Ozeans, westlich von der an der mexikanischen Grenze gelegenen amerikanischen Stadt San Diego gefangen. Da diese Inseln nur aus drei kleinen, unbewohnten, felsigen Gipfeln bestehen und abseits vom Seeverkehr liegen, können sich die Seelöwen hier ungestört vermehren, zumal das Meer hier sehr fischreich ist. Von San Diego aus sind die Coronados in zweistündiger Seefahrt zu erreichen. Jährlich werden hier ungefähr 600 Seelöwen gefangen und an die verschiedenen zoologischen Gärten und Zirkusse verkauft. In die höhlenreichen Buchten des felsigen Strandes spült die Flut zahlreiche Fische, Krebse, Krabben und anderes Seegetier. Die Seelöwen schwimmen bei Beginn der Flut in diese schmalen Buchten und Höhlen, halten ihr reichliches Mahl und kriechen bei eintretender Ebbe auf den Felsen, um ihr Sonnenbad zu nehmen.

Nähert man sich mit dem Boot diesen Inseln, so hört man schon von weitem ihr heiseres, die Brandung übertönendes Bellen. In ihrer Nähe kann man sich schwer verständigen, so laut ist ihr Geschrei. Die Fischer fahren mit der einsetzenden Flut in einem Boot an die größte der drei Inseln, da sie am zugänglichsten ist. Sie sperren mit einem schweren Schlagnetz eine schmale Bucht ab. Die Seile des Netzes werden um große Steine geschlungen und von zwei Mannern festgehalten. Die anderen Fischer schlagen mit fünf Meter langen Stangen ins Wasser und treiben die Seelöwen ins Netz; andere stoßen damit in die tiefen Höhlen, damit die versteckten Tiere herauskommen. Oft kommt es vor, daß das Netz von starken Tieren vom Grunde des Meeres emporgehoben wird und sie darunter hindurchschlüpfen. Hat sich ein Seelöwe im Netz verstrickt, so wird er ans Land gezogen, aus dem Netz gewickelt und in einen starken Drahtkäfig gesteckt. Das ist bei alten Bullen und Kühen oft schwer; denn sie beißen wild um sich. Ihr Mut ist größer als der eines Hundes. Am leichtesten sind die Kälber zu fangen. Hält man ihnen auf dem Lande einen Fisch vor die Nase, so lassen sie sich oft in den Käfig locken. Ist der Seelöwe im Käfig, so wird das Drahtgitter heruntergelassen, eine Stange durch die Drahtmaschen gesteckt und der Käfig von vier Männern ins Boot getragen. Dieses fährt zum Schiff, wo die Tiere in große Wasserbehälter gebracht werden.

Die noch an der Kuh saugenden Kälber werden nicht gefangen, weil sie bald in der Gefangenschaft sterben. Erst müssen sie von der Mutter entwöhnt werden und schwimmen können. Die ein Jahr alten Kälber sind am zahmsten, gewöhnen sich leicht an die Gefangenschaft und lassen sich schnell abrichten.

Wenn die Seelöwen geboren werden, können sie nicht schwimmen. Die Mutter hält ihr Junges mit den Vorderfüßen im Wasser und lehrt es schwimmen, tauchen und Fische fangen. Nur die Mutter verteidigt ihr Kind, während der Vater ihm keine Beachtung schenkt; aber gegen fremde Kälber ist auch sie gleichgültig.

Die alten Bullen haben einen Harem von mehreren Kühen und führen um ihren Besitz mit anderen Bullen oft heftige Kämpfe. Dem Menschen gegenüber zeigen sie sich nicht feindlich; nur beim Angriff wehren sie sich. Die Kühe dagegen greifen an, wenn man ihr Kälbchen anfaßt.

Die Seelöwen sind im Charakter so verschieden, wie unsere Hunde. Einige junge Bullen sind so zahm, daß sie sich streicheln lassen, andere sind furchtsam und fliehen. Die jungen Kühe sind klüger und lenksamer als die Bullen und eignen sich daher vortrefflich zum Trainieren für Zirkusse; ihr Preis ist doppelt so hoch, wie der für Bullen, die meist an die Zoologischen Gärten verkauft werden.

Die Preise für Seelöwen sind sehr verschieden und richten sich nach Größe, Alter, Charakter und Verwendungsmöglichkeit. Besonders zahme und kluge Tiere haben schon den Rekordpreis von 1000 Mark gebracht. Sonst schwankt ihr Preis zwischen 300 und 600 Mark. Ausgewachsene Seelöwen können ein Gewicht bis zu fünf Zentner und ein Alter bis zu 100 Jahren erreichen. Die Kälber wiegen bei der Geburt 15 bis 20 Pfund.

So ist die Jagd auf Seelöwen eine gute Einnahmequelle für viele Bewohner San Diegos in U. S. A.

Geschenke fürs Kindchen

die auch die Mutter erfreuen, weil sie handgearbeitet sind und darum persönlichen Wert haben. Die geldlichen Ausgaben sind sehr gering



Das rückwärts offene Kimonohemdchen aus Wäschebatist ist mit einem gelben Zierstichkäntchen geschmückt. Erforderlich: 30 cm zu 55 cm. Die Zahlen an der Schnittübersicht bedeuten cm.

Das übliche Einschlagtuch aus Molton ist mit Beinausschnitten und Bindebändern versehen und verrutscht nicht. Der Schnitt ist hierzu nicht erhältlich.

DFF 941. Nachthemdchen mit Windelschluß. Diese Form ist allerdings fürs Trockenbettchen nicht zu brauchen. Erforderlich: 90 cm, 80 cm breit. Beyer-Schnitt für ½ bis 1 Jahr.

SK 39 540. Das Strampelsäckchen hat seitlich Zug, die Träger kreuzen rückwärts übereinander. Erforderlich: 1,50 m, 80 cm breit. Beyer-Schnitt für ½ Jahr.

DFF 679. Das Windelhöschen aus waschbarem Wollflanell hat sich gut bewährt. Im vierten Monat angeschafft, kann es noch im fünfzehnten Monat als Spielhöschen getragen werden. Erforderlich: 70 cm, 80 cm breit. Bunter Beyer-Schnitt erhältlich.

SK 39 532. Fürs Luftbad ein Windelhöschen mit Trägern. Erforderlich: 55 cm, 80 cm breit. Bunter Beyer-Schnitt erhältlich.

Wenn die Kinder schon laufen können, aber streckenweise doch noch gefahren werden müssen, sind die Stoffüberschuhe recht angebracht. Sie werden schnell und einfach über die Lederschuhe geschlüpft und schützen die Decken und Kissen.



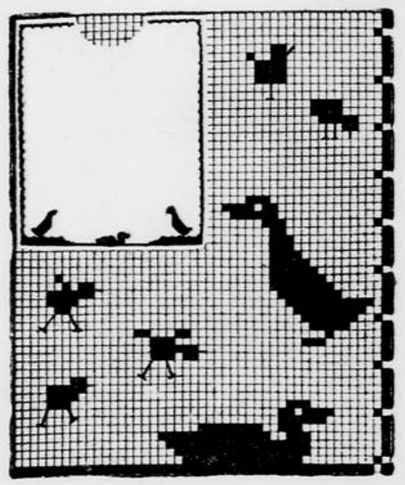
DFF 937

Taufkleid aus durchbrochen gewebtem Schleierstoff, der für das Durchsteckleibchen mit Achselträgern und seinen Bindebändern doppelt verarbeitet ist. Am unteren Rand als Abschluß zwei Filetstreifen. Erforderlich: 1,25 m, 1,10 m breit. Bunter Beyer-Schnitt **DFF 937** erhältlich.



DFF 938

Kleidchen aus lachsrosa Waschseide mit glockigen, weißen Batistfälbelchen an Halsausschnitt und Aermeln. Sie sind lachsfarbig umstochen, ebenso der kreisrunde Glockenrock. Erforderlich: 1 m Kleidstoff und 30 cm Besatzstoff, 80 cm breit. **DFF 938** für 1 Jahr erhältlich.



Lätzchen mit lustiger Kreuzstickerei.

Abbildungen aus der Zeitschrift „Deutsche Frauenkultur" des gleichnamigen Verbandes, Nürnberg. Verlag Otto Beyer, Leipzig, Hindenburgstraße 72.

Wir Frauen

Karin Neuber:

Von der heilenden Kraft der Musik im Glauben des Volkes

Keine andere Kunst spricht so direkt zum Herzen des Volkes wie die Musik. Dem einfachsten wie dem gebildeten Volksgenossen ist sie zugänglich, sei es, daß sie durch die Innigkeit des schlichten Volksliedes in unsere Seelen klingt oder daß sie uns durch die gewaltigen Schöpfungen unserer Großen erschüttert. Sie ist immer sie selbst, die heitere Freudenbringerin oder die gute Trösterin. Geheimnisvoll wie die Kräfte der Natur sind, bestimmt sie unser Wesen, das sich ihr willig öffnet.

Es ist daher auch kein Wunder, daß der Volksglaube schon in den ältesten Zeiten sie in enge Beziehung zum Willen der Götter stellt, daß Natur- und auch die alten Kulturvölker ihren Ursprung und auch den Ursprung der Instrumente in den Wohnsitz der Götter verlegten. Alle andern Künste schienen ihnen Werk von Menschenhand. So glaubten auch die alten Germanen, Wodan selbst habe die Harfe erfunden. Die Indianer ließen ihre Priester die Instrumente vom „Himmel" holen.

Aus dieser engen Verbindung: Götterwohnsitz, Musik und Priester erklärt sich auch die bevorzugte Stellung der Priester bei den Naturvölkern. Es ist daher interessant, die Forschungen der Volkskundler wie die Berichte der Missionare zu lesen, wenn sie von der Beziehung Volk und Musik handeln. Die Musik wird besonders als die große heilende Kraft der Kranken empfunden. Wenn kein natürliches Mittel mehr helfen will, vertraut das Volk der Zauberkraft der Musik. Aus ihr spricht der Wille der Götter. So erzählt, um ein Beispiel anzuführen, ein Missionar aus Madagaskar von einer Krankenheilung durch die Musik. (Wir müssen uns da natürlich Musik im Sinn dieser Naturvölker vorstellen.) . . . . . „Die beiden Kranken saßen vollkommen regungslos, während die Trommeln lauter und immer lauter erschollen und immer mehr Hände und Stimmen sich an dem Klatschen und dem Gesange beteiligten, der zuletzt in wildes Kreischen ausartete. Da sah ich plötzlich zu meinem größten Erstaunen die beiden kranken Mädchen aufspringen und in dem Kreise der Musizierenden herumtanzen." . . . Der deutsche Musikgelehrte Curt Sachs berichtet in seinem Werk über „die Musikinstrumente" von einer Totentanz-Zeremonie: „Wenn beim Tode eines Angehörigen der Sudrakaste vom Augenblick des Verscheidens bis zum Abschluß der Totenfeier zwei Tuben ertönen . . ., so ist der schauerlich durchdringende Klang keine Totenklage, sondern ein Schreckungsmittel zur Abwehr der bösen Dämonen, die sich der Seele des Verstorbenen bemächtigen wollen." — Ein anderer angesehener deutscher Musikforscher berichtet von den Yekuana-Indianern: Ihr Medizinmann schlägt raschelnd auf die Erde, ehe er seine maskierte Stimme erhebt, um die Seele des Kranken von ihrer Besessenheit zu befreien. Solche Uebungen sind heute noch bei vielen andern Naturvölkern in lebendigem Schwung. — Jedem von uns ist ja aus dem Religionsunterricht die Geschichte von dem beruhigenden Harfenspiel Davids auf Sauls vom Wahnsinn gepacktes Gemüt hinlänglich bekannt.

Unsere germanische Geschichte und Sage sind reich an Beispielen vom Glauben unserer Vorfahren an den erregenden oder beruhigenden Einfluß der Musik. So heißt es in ihrer Mythologie: „Die Wasserelfen und Nixen besitzen wunderbare Gesangsgabe. Der schwedische Strömkarl, der Nöck, singt eine Melodie mit Harfenbegleitung, die elf Variationen aufweist. Zehn darf man singen, die elfte aber gehört dem Nachtgeist und seinem Heer. Bei ihrem Erklingen würden Tische, Bänke, Becher, Greise und Großmütter, ja selbst die Kinder in der Wiege tanzen." Einen kostbaren Schatz germanischer Volkskunde und damit auch eine Anzahl Belege für die innige Beziehung zwischen Volk und Musik liefern uns Gustav Freytags „Bilder aus der deutschen Vergangenheit". Und welcher Deutsche, der das Nibelungenlied, dies schönste und beliebteste aller deutschen Volksgedichte kennt, denkt jetzt nicht an die ergreifende Stelle, wo Volker, der treue Fiedler und wackere Kämpe, seine ermüdeten Nibelungen in den Schlaf geigt: „Da klangen seine Saiten und hallten durch das Schloß: die Kunst und seine Kräfte, die waren beide groß. Drauf sanfter nun und süßer zu geigen er begann und wiegte in den Schlummer gar manchen sorgenvollen Mann . . ." Es ist ergreifend, zu sehen, wie jedes Volk in seinem Denken und Empfinden immer wieder zu dem gleichen Ergebnis kommt. Ob wir unsere eigenen Vorfahren fragen oder die fernen Chinesen. Jedes Volk sagt das gleiche aus. Volkers Verständnis und sein Glaube an die beruhigende Wirkung der Musik auf die erschöpften Krieger kehrt genau wieder in dem Zeremonienbuch der Chinesen, wenn es heißt: Die Milderung durch die Musik erzeugt Ruhe."

Wenn es ganz gewiß nicht nötig war, diese enge Bindung zwischen Volk und Musik forschungsmäßig zu beweisen, so war es doch vielleicht aufklärend, einmal den weiten Bogen zu sehen, der sich durch die Gewalt der Musik verbindend über die Völker spannt.

Ferien . . .

Nun will ich mir graben zur Mittagszeit
Ein Grab in grüner Ruh . . .
Grüne Mauern ziehen ihr schützend Kleid
Und bergen meine Grüneinsamkeit,
Nur den Winden wehen sie zu . . .

Dann glaub ich mich tot im Grab zu sehn,
Doch mein Leben ist ohne Bang . . .
Nur der Sommerwinde weiches Wehn
Soll leise um meine Ruhe flehn
Mit süßem Grabgesang . . .

Die Zeit soll stillstehn mit einemmal
Und mit ihr soll schlafen der Raum.
Die Gegenwart ist ein sonniger Strahl,
Das Vergang'ne ein bunter Bildersaal,
Die Zukunft ein blühender Traum . . .

Du frommes Wehn im sonnhellen Wind,
Du reinigst von irdischer Art.
Meine Sünden alle verflogen sind,
Und ich bin rein wie ein unschuldig Kind,
Eine Sommerheilige zart . . .

Nach dem Keltischen von **K. N.**

Aus dem Badeleben in alter und neuer Zeit

Viel stärker, als es seit sehr langer Zeit der Fall war, ist das gemeinsame Baden eine öffentliche Angelegenheit geworden. Die außerordentlich günstigen gesundheitlichen Folgen des Badens haben die Regierung des dritten Reiches veranlaßt, auch den einfachen Volksgenossen diese Wohltat miterleben zu lassen. (Man beachte die hierhin zielenden Unternehmungen der Organisation „Kraft durch Freude".) Wir sind damit in einen Zustand zurückgekehrt, der bereits bei den alten Germanen ein selbstverständlicher war. Dies führt uns zu der Frage: „Was erzählt uns die Kulturgeschichte der deutschen Vergangenheit über das Badewesen?" Ihre Beantwortung läßt uns einen höchst interessanten Spaziergang durch die deutsche Kulturgeschichte tun. Und zwar von der Zeit an, als die Germanen in das Geschehen der Weltgeschichte eingriffen. Die berühmten römischen Geschichtsschreiber Cäsar und Tacitus berichten schon von öffentlichen gemeinschaftlichen Bädern von Männern und Frauen. Cäsar hat soeben von der Keuschheit der Germanen geschrieben und fährt dann fort: „Und doch macht man aus der Geschlechtsverschiedenheit kein Geheimnis, denn beide Geschlechter baden sich gemeinschaftlich in Flüssen und tragen unter den Fellen und kleinen Decken von Rentierhäuten den Leib größtenteils bloß." — Das Nacktheitsbewußtsein als etwas Sündhaftes ist erst durch die Kirche gekommen. Sie ordnete durch ihre Bischöfe oder durch Buß-Ordnungen und Beichtspiegel an, daß Männer und Frauen nicht mehr vereint baden sollten. Diese Haltung hat sie sich ja bis heute noch bewahrt, wenn auch nicht mehr so streng wie früher. Die Geschichte des Badewesens beweist außerdem deutlich, wie schwankend im Leben der Völker oder auch nur eines Volkes die Begriffe der Sitte sind.

Es hing wohl mit der primitiven Art des Reisens in den alten Zeiten zusammen, daß dem Gast nach der Begrüßung sofort das Bad bereitet wurde. Unsere frühmittelalterlichen und mittelalterlichen Vers-Erzählungen enthalten eine ganze Reihe von Beispielen dafür, daß z. B. die Ritter beim Bad von Jungfrauen bedient wurden oder auch, daß umgekehrt die Ritter den Edelfrauen Badedienste leisten mußten. Solche Stellen finden wir in „Gudrun", in „Wolf-Dietrich", im „Tristan". Die Stelle im „Tristan" ist ganz besonders köstlich, weil sie uns in drastischer Nüchternheit erzählt, wie die erzürnte junge Isolde den Tristan, der hilflos im Bade sitzt, mit einem Schwert durchstechen will, weil sie „angriffslustig" meint, eine solch günstige Gelegenheit, den Mörder ihres Oheims töten zu können, böte sich so schnell nicht wieder.

Ueber die uns heute merkwürdig anmutenden, weil sehr freien Badesitten des späteren Mittelalters geben uns die Zeichnungen unserer berühmten Maler reichlich Auskunft. Wir finden solche Zeichnungen hauptsächlich aus Illustrationen zu kulturhistorischen Schriften und Büchern. Eins der berühmtesten dieser Bilder ist Dürers „Dampfbad" oder überhaupt seine Badestubenszenen. Dürer hat sie durchaus nicht aus der Phantasie erfunden, sondern dem Leben genau nachgezeichnet. Gerade an diesen Bildern können wir den Wandel im Sittenleben sehr deutlich erkennen. Was damals selbstverständlich war, daß Frauen und Männer öffentlich zusammen badeten, daß sie beim Baden sich auf die unterhaltsamste Weise vergnügten, im Wasser selbst auf gemeinsame Kosten speisten, mit Gesang und Saitenspiel dazu prächtig unterhalten wurden, mutet uns heute als ausgesprochen sittliche Naivität an. Die Kirche hatte genug zu tun und zu schelten, besonders in bezug auf die Badebekleidung, die auch so „freizügig" wie möglich war. Man dachte aber auch damals schon sozial. Für die Armen, die sich den Besuch der öffentlichen Bäder nicht leisten und sich noch viel weniger eine eigene Badestube zu Hause halten konnten, wurden sogenannte Seelenbäder eingerichtet. Sie wurden aus Stiftungen finanziert, deren Zinsen den Armen das Badegeld erbrachten.

Die öffentlichen Badegelegenheiten wurden geringer, als das Holz dauernd im Preise stieg und auch als Geschlechtskrankheiten nachweislich durch sie verbreitet worden waren. Aber in der Erkenntnis dieser Gefahr lag zugleich ein Gesundungsprozeß, denn das Baden in Flüssen kam allmählich wieder auf. Nur die altgermanische Unbefangenheit des Nacktbadens war inzwischen abhanden gekommen. Selbst die brave Schwimmhose wurde nicht für voll angesehen. Am wenigsten badefreudig scheint indessen das 19. Jahrhundert gewesen zu sein, wenigstens war die natürliche Art des Badens im Fluß angeht. Heute haben wir uns Gott sei Dank zu einer außerordentlich vernünftigen Haltung dem öffentlichen Baden gegenüber gefunden, wenn auch die Frau von heute in ihrem schicken Badekostüm wesentlich anders und ganz bestimmt nicht weniger schön aussieht als die alte Germanin, die nur fellbedeckt in die Fluten stieg.

einem Buch. „Eine Strickeffin", fragten die Leute. „Sie soll Einkäufe für die Strickenkartei machen."

Das Einmach-ABC

Es wird heute wieder eingemacht! Gefüllte Einmachgläser sind wieder der Stolz der Hausfrau! Rezepte aus Großmutters Zeiten kommen zu Ehren! Aber damit allein ist's nicht getan! Sparsames und gutes Einkochen erfordert viel Erfahrung! Wer sicher gehen will, daß ihm alles gelingt, der halte sich an das soeben neu erschienene „Gelbe Einmachbuch" von Elly Petersen. (Verlag Knorr & Hirth, München. Es erläutert alles von Grund auf und bringt über 300 bewährte und erprobte Rezepte! Allen Hausfrauen sei das Buch bestens empfohlen! Mit Erlaubnis des Verlags bringen wir folgenden Abdruck:

Alle eingemachten Früchte, die nicht sterilisiert sind, sondern nur zugebunden, müssen öfters nachgesehen werden. Sollte bei Gurken, oder bei Kürbis kein Saft mehr über dem festen Inhalt stehen, dann muß man frische Essiglösung kochen, abkühlen lassen und darübergießen. — Erscheint die oberste Schicht in der Farbe verändert, so nimmt man sie vorsichtig ab und tut sie weg. Dann muß man, um den übrigen Inhalt zu retten, den Essigsaft abgießen, aufkochen lassen, ausschäumen und erkaltet wieder über die Gurken oder Kürbisse geben.

Aepfel, Birnen, Pflaumen, die leicht durch das Schälen unansehnlich werden und braunfleckig, legt man nicht in Wasser, sondern bedeckt sie, bis man die ganze Masse hergerichtet hat, mit einem durch schwaches Salzwasser gezogenen Tuch.

Apfelmus bei 75 Grad 20 Minuten sterilisieren!

Aprikosen- und Pflaumensteine werden mit einem Hammer aufgeschlagen. Man legt sie dazu am besten in ein altes Tuch, damit die Steinsplitter nicht herumspritzen. Die Kerne selbst werden wie Mandeln gebrüht.

Birnen läßt man die Stengel, schält sie aber. Kleine feine Birnensorten sind: Salzburger Birnen, Muskateller Birnen, kleine Zuckerbirnen. Man kocht sie ganz, schält sie und stutzt den Stengel.

Birnen, die gut gepackt wurden, sehen sehr schön im Glas aus. Also immer wieder probieren, wie man sie am besten einschichtet. Die Schnittfläche nach innen und immer abwechselnd Stiel- und Blütenseite!

Teigig gewordene Birnen eignen sich zum Dörren.

Brombeeren werden durch Zugabe von Zitronensaft verbessert.

Confiture ist eine besonders feine, aber etwas süße Marmelade, bei der die Früchte ganz bleiben müssen.

Sehr wichtig ist das Einkochen guter Früchte für Diabetiker. Zu diesem Zweck werden die Früchte ohne Zucker im Weckapparat sterilisiert. Möglichst in kleinen Gläsern. Und erst, wenn das Glas zum Gebrauch geöffnet wird, etwas Sacharin oder Kristallose in Wasser gelöst und die Früchte damit gesüßt. Niemals mit Sacharin gesüßte Früchte einkochen!

Welcher Einkochtopf ist der beste? Stets der aus Messing! (Von Emailletöpfen springt sehr oft durch den heißen Zucker etwas von der Glasur ab. Bei Aluminiumtöpfen wird der Boden durch das viele Rühren in der Hitze wellig gebogen). Ausgezeichnet bewähren sich auch irdene Töpfe zum Einkochen. Freilich nicht, um Zucker darin „sich ballen" zu lassen oder Zucker zu „spinnen". Wer gut wirtschaftet, besitzt einen Messingtopf und einen irdenen.

Erdbeergläser, die aufgegangen sind, sterilisiert man nicht noch einmal nach, da Erdbeeren davon sehr schwammig werden und noch mehr die Farbe verlieren. — Man esse den Inhalt sogleich auf!

In Essig und Zucker eingemachte Früchte schwimmen leicht oben. Ein in das Glas passender kleiner Porzellanteller hält sie herunter.

Essigsaft rechnet man auf 1 kg hergerichtete Gurken etwa ½ Liter. Auf 1 kg Zwetschgen ½ Liter Zuckeressig. — Auf 1 kg Weichseln rechnet man aber ¾ Liter Essigsaft. — Auf 1 kg hergerichtete Kürbisstücke rechnet man etwa ½ Liter Essigsaft.

Flaschen sollen nicht zu voll eingefüllt werden. Mindestens 2 Zentimeter vom Rande bleiben frei. Es ist Obacht zu geben, daß alle Früchte von Saft bedeckt sein müssen.

Fleisch wird man nur für Wochenendausflüge oder für Landaufenthalt sterilisieren wollen. Da sei gesagt: das Fleisch muß vorher gekocht werden oder gebraten sein. Die Knochen werden entfernt. 1) hält sich das Fleisch besser ohne Knochen; 2) würde es mit den Knochen zuviel Platz im Glas fortnehmen.

Früchte erst schälen, putzen und entkernen und dann erst wiegen!

Früchte dürfen aus den Gläsern und Steintöpfen nur mit einem silbernen oder Porzellan- oder Glaslöffel herausgenommen werden, niemals mit einem Blechlöffel!

Es ist zeit- und arbeitsparend, einen irdenen Topf zum Einkochen zu benützen, und sich das Gewicht dieses Topfes sichtbar aufgeschrieben neben die Waage zu hängen. Die Früchte oder der Fruchtsaft brauchen nicht umgeschüttet zu werden, und man kann in einem irdenen Topf jede Frucht über Nacht stehen lassen.

Es ist auch wichtig, die großen Schüsseln, Näpfe oder das Porzellangeschirr, das man zum Einmachen benützt, zu wiegen und sich das Gewicht aufzuschreiben. Das spart viel Mühe und Nachdenken!

Gurken drückt der Senfbeutel herunter, der sie auch haltbar macht.

Nur neue Holzlöffel nehmen!

Wer Ingwerzusatz bei Früchten liebt — bei Aepfeln, Tomaten, Zwetschgen — nehme eingemachten Ingwer dazu!

Kirschen, Zwetschgen, Pflaumen werden nur mit sauberem Tuch abgewischt, nicht gewaschen.

Marmelade wird 25 Minuten bei 90 Grad sterilisiert.

Marmelade immer heiß einfüllen, damit sich erkaltet eine Haut bildet. Diese Haut schützt.

Im Messingkessel nicht Obst stehen lassen! Messing setzt Grünspan an.

Niemals versuche man, Gemüse oder Fleisch oder gar Pilze zu essen, wenn das Glas nur leicht geschlossen war, und der Inhalt des Glases säuerlich oder verdorben riecht. Da hilft kein mit Wasser Abspülen, da hilft kein Aufkochen.

Man kaufe Gläser, deren Inhalt der Personenzahl des Haushaltes angepaßt ist.

Pfirsiche, Aprikosen, Zwetschgen und Pflaumen häuten: Ich lege sie in ein Sieb und überbrühe sie mit kochendem Wasser. Und dann halte ich sofort das Sieb in kaltes Wasser. Jetzt zieht sich die Haut ganz schnell von den Früchten. (Mit einem Bronzemesser oder einem nicht rostenden Messer.)

Reineclauden läßt man gern die Stengel. Damit aber die Haut nicht platzt und ansehnlich bleibt, wird sie öfters durchstochen.

Saft in nicht zu große Flaschen füllen, da sich Saft, der angebrochen wurde, nicht lange hält. Saftflaschen sind stehend am kühlen Ort aufzubewahren.

½ kg Saft ist ½ Liter Saft.

Süßkirschen verbessert man gern mit etwas Zitronensaft, damit sie nicht fade schmecken.

Weiße Johannisbeeren gelieren leichter als rote, so nimmt man sie oft als Zugabe.

Weintrauben, die nicht ausreißen, werden wie Apfelgelee gekocht.

Wild wird man nur auf dem Land auf Vorrat kochen. Nur wer eine eigene Jagd hat, und das Wild verwenden muß. Hier ist zu beachten, daß das Wild frisch sein muß, absolut ohne sogenannten „haut gout".

Zucker konserviert. Sterilisiert man aber die Früchte, so ist es ganz gleich, ob man sie süßt oder nicht. Bei der Sterilisation ist der Zucker nur eine Geschmacksverbesserung.

Zu Marmelade nach Geschmack auf 1 kg Fruchtfleisch ½ kg bis ¾ kg Zucker nehmen.

Heilwirkungen, die wir vom Obst erwarten

Obst ist besser als Medizin, sagen die Anhänger der fleischlosen Kost, und alle, die sich von den verjüngenden aufbauenden Eigenschaften des Obstes überzeugt haben. Es ist vorbeugend gegen Alterserscheinungen, Fettleibigkeit und Trägheit. Hausfrauen, die sich auf Heilwirkungen des Obstes verlassen, können wirklich in vielen Fällen Wunderkuren verrichten.

Blaubeeren ungekocht, gedünstet, getrocknet wirken Verdauungsstörungen entgegen. Sie sind blutbildend, also als Medizin für Schwächliche und Bleichsüchtige anzusehen. Blaubeersaft hat einen beruhigenden Einfluß auf erregte Nerven und wird auf dem Lande vielfach als Schlafmittel genommen.

Preißelbeeren enthalten Zitronensäure und gelten im getrockneten Zustand als Mittel gegen Magenkrämpfe und Magenkatarrhe, da sie lösend wirken. Aus den Blättern bereitet man einen Tee, der als Heilmittel bei Blasenleiden angewendet wird. Preißelbeersaft verdünnt ist durststillend und bringt den Fieberkranken Erleichterung.

Der Apfel besitzt Säfte, die der Nierentätigkeit zuträglich sind. Sein Gehalt an Phosphor fördert die Hirnarbeit, und so würde er oft als Gegenmittel bei nervösen Ermüdungserscheinungen angewendet. Forscher der neuesten Medizin erkannten die Heilkraft des rohen Apfels bei Ruhr, Darmkatarrh und Darmkatarrh für Kinder — ganz im Gegensatz zu der Meinung von früher, die in solchen Fällen den Genuß des rohen Apfels verbot.

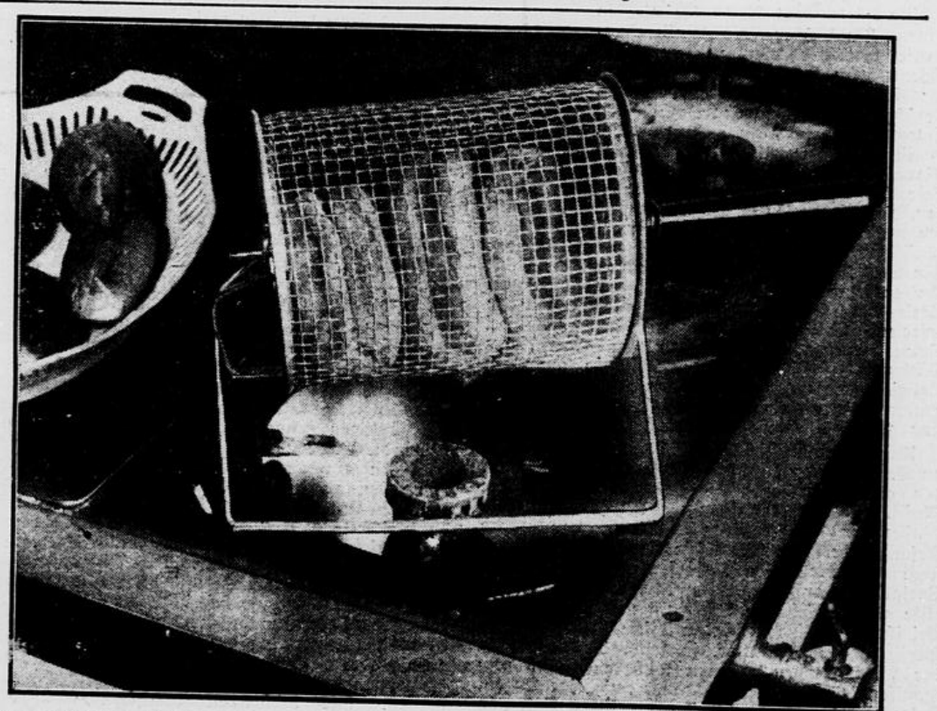
Holunderbeeren gekocht als Marmelade werden als schweißtreibendes Mittel benutzt, sind lindernd und lösend bei Erkältungen. Rheumatische Schmerzen verlieren sich durch den Genuß der Beere und des Tees, der aus der Holunderblüte gewonnen wird. Bei Heiserkeit, Halsentzündungen ist das Gurgeln mit Holunderblütentee eine wirkungsvolle Medizin.

Pflaumen arbeiten dem Gallenstein, dem Gallengrieß entgegen, reinigen die Leber, regen die Darmtätigkeit auf milde Weise zur regelmäßigen Arbeit an. Pflaumenmus noch leichter verdaulich, ebenso wie getrocknete Pflaumen, in Wasser aufgeweicht und so gegessen verhindern sie den Fettansatz.

Birnen und Pfirsiche enthalten viele Aufbaustoffe, Kalorien und werden mit Erfolg bei Unterernährung, Magerkeit und Blutarmut genossen.

Weintrauben sind nahrhaft durch ihren Gehalt und Zucker. Besonders wirkungsvoll als Gegenmittel bei Korpulenz und scheinbar unbekämpfbarer Fettleibigkeit. Traubenkuren ernähren, trotz ihrer zehrenden Wirkung, den Körper genügend, um die Abmagerung ohne nervöse Störungen durchzuführen.

Die mit der Natur innig verbundenen Landbewohner vertrauen der Heilkraft von Obst, Gemüse und Kräutern. Zwickt dem Bauern die Gicht, dann kocht ihm seine Frau eine Knolle Sellerie und gibt ihm den Saft morgens, mittags und abends. Die Sellerieknolle selbst muß er außerdem noch als Gemüse essen. Er schimpft, tobt und wettert, aber das allein ist schon ein Zeichen von Gesundheit, und wirklich — die Bäuerin schwört darauf, daß die Gichtknoten nur von der Sellerie verschwunden sind. Sie hat in ihrer Vorratskammer ein heilkräftiges Kraut, wenn das Obst, die Beerenfrüchte, zu Ende sind. Sauerkraut: Es enthält alles, was der Mensch zum Aufbau, zur Gesunderhaltung benötigt. Unzubereitet wirkt es der Magenverstimmung entgegen. Nach jedem Festschmaus trägt die Bäuerin am anderen Morgen ein Schälchen mit rohem Sauerkraut auf den Tisch. Hat es der Mann gegessen, ist auch seine gute Laune wieder da. — Rote Rüben helfen zuverlässig bei Schnupfen, Influenza und Grippe. Auch wenn man keinen Appetit darauf hat, verzehre man einen Teller voll gut zubereiteter roter Rüben. — Sauergurken, in Dill eingelegt, vertreiben Sodbrennen und Magendruck.



Ein praktischer Brötchenwärmer: die Brötchen werden auf allen Seiten gleichmäßig aufgewärmt und aufgefrischt, weil der Apparat, in Form einer Rolle, über das Feuer gehalten und gedreht wird.

Schwiegermutter, Schwägerin im Hause

Warum machen Sie schon so ein eigenes Gesicht, wenn von diesem Thema die Rede sein soll?

Weil Sie „im Bilde sind" — Bescheid wissen — deutlich gesagt also, weil auch Sie schon Ihre schlechten Erfahrungen damit gemacht haben?

Es läßt sich nicht beim Namen nennen, was es ist und erzählt man „das", was vorgefallen ist, dann sind es lächerliche Kleinigkeiten — ein Nichts — Dinge, die einem zwischen den Fingern zerrinnen, wenn man sie ausspricht, und die doch im Geschehen und Erleben Menschen so zermürben können, daß nicht nur die Gemeinschaft im Hause, sondern auch die Ehe darunter leidet.

Jeder einzeln genommen ist ein ordentlicher, braver Mensch, der nur das Beste will, verträglich, anspruchslos und voller Bereitschaft, zu bester Harmonie im Hause beizutragen. Doch was ist natürlicher, als daß jeder seine eigenen Gewohnheiten hat, und die stimmen nun einmal in neun von zehn Fällen nicht überein.

Die Schwiegermutter hat es gut gemeint und einen Blumenkohl mitgebracht. Er war so billig und schön. Die Tochter, statt sich zu freuen, entnimmt dieser geringfügigen und ganz nebensächlichen Tatsache folgende Argumente: 1. Schau mal, wie schön ich zu kaufen verstehe, wie mein Blumenkohl ausschaut im Gegensatz zu dem, den Du sonst heimbringst. Und nur 25 Pfennig hat er gekostet! Du hast neulich 35 bezahlt, ich weiß es ganz genau. Und überhaupt könnte es mal wieder Blumenkohl geben, Ihr kocht ja nichts Gescheites, und: da sieht man's doch deutlich, daß ich sogar einkaufen muß, alles mutet man mir zu. Wenn ich nicht helfe, geht's nicht. Seid mal froh, daß ich da bin. Wer hätte sonst heute für den Blumenkohl gesorgt. Ueberhaupt — einkaufen kannst Du von mir noch lernen.

Die Mutter denkt: Nun ist's natürlich wieder nicht recht, daß ich den Blumenkohl gebracht habe, nun hat sie schon anders disponiert. Und er gefällt ihr natürlich nicht. Ist zu klein oder zu groß. Wann hätte ich jemals etwas richtig gemacht. Alles weiß sie besser, dabei war der, den sie neulich gekauft hat, doch wirklich nicht schön. Und 10 Pfennig teurer, ich weiß es ganz genau, wenn sie das auch nicht wahrhaben will. Wenn ich Spinat gebracht hätte, wollte sie Blumenkohl haben. So ein gutes Nachtessen könnte das geben, aber ich werde mich hüten, etwas zu sagen, soll ich ihn doch in den Kehrichteimer werfen, wenn sie ihn nicht haben will, ich mache den Mund nicht auf.

Ein Kleid ist gekauft.

Nun, Mutter, wie gefällt es Dir? Ist es nicht reizend und so billig?

(Tochtergedanken): Natürlich gefällt es ihr nicht. Ist ja geheuchelt, wenn sie jetzt sagt, es sei schön. Sie findet es natürlich wieder überflüssig, ich könnte von ihn aus in Lumpen umherlaufen. Und gleich kommt „Ist das jetzt modern? Hat man das jetzt?" Wupp! Da ist sie schon, die Frage, mit der natürlich ausgedrückt werden soll, daß sie es auffallend findet, weil sie die Phantasieärmel und den kragenlosen Ausschnitt noch nicht gesehen hat. Ich sage ihr nicht den vollen Preis.

(Schwiegermuttergedanken): Schon wieder ein Kleid — nein, wie diese jungen Frauen doch eitel sind — zu meiner Zeit hat man nicht — — ich möchte wissen, was das gekostet hat! — Wieviel? Na, da wird es das Doppelte gekostet haben! Sie sagt mir ja doch nicht die Wahrheit — — mein armer Sohn, wie der alles aufbringen soll — der kann sich plagen, bis das wieder verdient ist — und — die Aermel — für eine verheiratete Frau — ich weiß nicht — muß man da so „geputzt" sein? Meine Tochter könnte auch mal wieder ein Kleid gebrauchen, die kann sich das nicht leisten — — aber so ist's halt: für seine Schwester hat ein Mann nie Geld, und die Frau wirft es zum Fenster hinaus.

Mit der „Schwägerin" ist's eine andere Sache.

Natürlich ist sie älter als die Frau, ist unpraktisch, etwas schwerfällig und immer unterwegs. Wenn man sie braucht, ist sie nie da. Sie muß alles wissen, was im Hause vorgeht. Ist auch nur das Kleinste geschehen, wovon sie nichts erfahren hat, so ist sie gekränkt, weil niemand ein Herz für sie hat. Hat sie etwas vor, so bleibt alles andere liegen, daß man zu Hause mit ihrer Person gerechnet hat, ist vollkommen vergessen; denn sie sollen doch froh sein, wenn ich fort bin.

Doch möchte das Paar gerne einmal allein sein, dann hat sie schon wieder rote Augen — nun ja — natürlich — sie hat ja in allem das Nachsehen.

„Ist der Tisch gedeckt?" — (ach so, das geht auf mich, dafür bin ich recht — alles, was sie nicht gern tut, wälzt sie auf mich ab.

(Die Hausfrau): Wie sie sich mal wieder anstellt, man kann nicht zusehen! Eine Frau in dem Alter sollte doch die Arbeit sehen. Was hat sie denn da schon wieder gekauft? Von Sparen hat dieses Mädel ja überhaupt keinen Begriff. Sechs Mark für eine Bluse, die hätte man doch auch selber machen können. Aber sie kauft sie fertig. Wenn ich das wollte, da würde Fritz was anderes sagen, aber die kann sichs leisten. Da sagt er nichts. Da heißt es immer: Sie ist ein armes Ding und hat nichts vom Leben . . .

Es scheint, als seien hier alle Mittel vergeblich, ein wirklich inniges Einvernehmen zu schaffen. Warum nur?



Vormittagskleid, gelb, mit schwarzen Knöpfen und Gürtel

Schöne Hände . . . trotz fleißiger Hausarbeit

Um die Haut der durch Hausarbeit grobporig gewordenen Hände zu verbessern, bediene man sich eines Zitronenrestes, der im Haushalt oft übrig bleibt und achtlos weggeworfen wird.

Saft und Fasern werden auf die Innenfläche gebracht und mit Waschbewegungen über Handrücken und Finger verteilt.

Vor dem Abtrocknen schiebe man das Nagelhäutchen mit einem Stäbchen aus Bein oder Holz sanft, doch gründlich zurück.

Nach Beendigung der Arbeit fette man die Hände. Ein bohnengroßes Stück Hautkrem wird zu diesem Zweck über die Hand verteilt. Die Fettigkeit zieht ein, wird von der Haut fast völlig aufgesogen und holt Schmutz- und Staubpartikelchen heraus. Mit einem dazu bestimmten Tuch abgetupft — bedeutet die Fetteinreibung die gründlichste Säuberung.

Die Faust der einen Hand knete die Innenfläche der anderen Hand morgens und abends, damit sie weich und elastisch bleibt.

Die schöne Form der Finger wird durch eine Knetung der Finger erzielt. Von der Spitze angefangen, streichen Daumen und Zeigefinger der anderen Hand mit leichtem Druck über die Finger. Jeder ist einzeln zu behandeln.

Wesentlich für Schönheit und Ausdruck der Hand ist der Nagel. Allabendlich erhält die Nagelwurzel einen Tropfen Oel oder eine kleinigkeit Fettnahrung. Dann wächst der Nagel glatt, ohne Risse. Haben sich die Nägel durch Handarbeit, Gemüseputzen, Betätigung mit Farbe oder Maschine verfärbt, dann bereite man ein Seifenbad in einem kleinen Näpfchen, tauche die Nägel hinein, lasse sie zwei Minuten in dem Bad, nehme sie heraus und reinige sie auf folgende Weise:

Von einem Wattebausch wird ein kleines Stückchen abgezupft, zu einem Faden gedreht, der in das Seifenwasser getaucht wird. Dieser Faden gleitet unter dem Nagelrand einigemale hin und her, und so entfernt er alle Schmutzteile leicht.

Die Nagelform richtet sich stets nach der Handlinie. Lange, schmale Hände vertragen auch etwas längere zugespitzte Nägel. Rundliche Hände mit verhältnismäßig kurzen Fingern sehen durch die Rundung der Nägel besser aus.

Beim Feilen der Nägel sind die Ecken mit herauszuholen. Sonst sieht der Nagel breit, unschön aus.

Polieren ist eine Art Massage, die den Blutkreislauf anregt, die daher auch meistens glatte und gut gewachsene Nägel zur Folge hat.

Das Lackieren ist eine Modeangelegenheit, bedeutet keine Schädigung der Gesundheit des Nagels, ist aber aus geschmacklichen Gründen nur in seltensten Fällen anzuraten. Lack befinde sich nicht länger, als drei Tage auf den Nägeln. Dann wird er entfernt, und eine Pause von weiteren drei Tagen ohne Lack ist empfehlenswert.

Wer von der Natur nicht mit besonders schlanken und schönen Händen bedacht wurde, kann durch Pflege, Massage und eine geschmackvolle unaufdringliche Art, die Nägel zu formen, gute Wirkungen erzielen. Je spitzer, länger und glänzender der Nagel ist, um so mehr lenkt er die Aufmerksamkeit auf sich.

Nachts lasse man die Hände ruhen und atmen. Keine Handschuhe anlegen, weil sie für die Gesundheit schädlich sind. Wenn man die Hände fettet, genügt nach dem Auffsaugen, daß die Haut vornimmt, ein leichtes Uebertupfen mit einem Frotiertuch, um alles überschüssige Fett abzunehmen. Bei feuchten Händen ist eine tägliche Waschung in einer Lösung Wasser und einem Zusatz von Formalinspiritus von schneller und günstiger Wirkung. Nachheriges Fetten nicht verabsäumen.

Umgestaltung des Innungswesens

Die Buchdrucker- und Buchbinderinnung

Duisburg. In einer Tagung der Buchdrucker- und Buchbinderinnung gab der Obermeister Galaun wichtige Aufschlüsse über alle das Handwerk berührende Fragen. Er rief in die Erinnerung zurück, daß die heutige Innung im nationalistischen Staat etwas ganz anderes sei, als die Innung der früheren Zeit. Heute sei die Innung ein Teil des Staates im ständischen Aufbau und kein Handwerker, der sein Handwerk ausüben wolle, könne sich diesem Zusammenschluß entziehen. Die ihm erteilte Handwerkerkarte sei ein Ausweis und gebe ihm auch die Möglichkeit zur Altersversorgung.

Es werde weiter eine besondere Innung für die Buchdrucker und eine solche für die Buchbinder errichtet. Die Innung wird in Zukunft von dem Obermeister geführt, der durch die Handwerkskammer nach Anhörung der Berufsangehörigen ernannt wird. Er wählt sich dann selbst einen Beirat für ein Jahr, der sich dann aber alljährlich das Vertrauen von der Mitgliederversammlung aussprechen lassen muß, andernfalls er abgesetzt wird. Der Obermeister ist mit ganz erheblichen Vollmachten ausgestattet. Diese bestehen u. a. auch in der Verhängung von Ordnungsstrafen gegen renitente Mitglieder und solche, die sich durch unehrenhaftes Handeln, unlauteren Wettbewerb usw. Verfehlungen haben zu Schulden kommen lassen, worüber im gegebenen Falle auch ein Ehrengericht zu entscheiden hat.

Steinwurf in ein Auto

Duisburg-Hamborn. Eine Anzahl Kinder vergnügte sich auf der Provinzialstraße damit, mit Steinen von den an der Chaussee stehenden Bäumen das Obst abzuwerfen. Hierbei schlug ein dicker Stein in ein gerade vorbeifahrendes Auto, wodurch die Windschutzscheibe zertrümmert wurde. Ein neben dem Fahrer sitzendes Kind erlitt hierdurch Schnittverletzungen im Gesicht. Es gelang, zwei der Burschen einzufangen und ihnen eine tüchtige Tracht Prügel zu verabfolgen.

Dem Vater in die Sense gelaufen

Dinslaken. Beim Abmähen des Kornes lief das achtjährige Kind eines Landwirtes diesem beim Spiel in die Sense, ohne daß der Vater das Unglück noch hätte verhüten können. Die Sense drang dem Kind in das Bein und durchschnitt die Wade. In bewußtlosem Zustande brachte man das Kind ins Krankenhaus.

Ehrenurkunden für Arbeitsjubilare

Ausführung der Niederrheinischen Industrie- und Handelskammer

Duisburg. Auf Antrag von Firmen, die in ihren Betrieben weibliche oder männliche Angestellte haben, die 25 Jahre lang auf dem gleichen Werk tätig sind, händigt die Niederrheinische Industrie- und Handelskammer von dem Künstler Jos. Pieper geschaffene Ehrenurkunden aus. In der bildlichen Darstellung jener Urkunden kommt der neue Geist der nationalsozialistischen Regierung: „die Wiederaufrichtung der Arbeitsverbundenheit und der Arbeitskameradschaft zwischen Betriebsführer und Gefolgsmann" in vorbildlicher Weise zum Ausdruck. Als Symbol der Kammer ist den in Schwarzdruck auf feinem holzfreien Karton dargestellten Urkunden ein Handelsstab, über dem sich Anker und Hammer kreuzen, künstlerisch eingearbeitet worden, so daß das Ganze die Menschen-, Erd- und Betriebsverbundenheit der Industrie- und Handelskammer wiedergibt.

Reichsverband Deutscher Schriftsteller

Gründung von Ortsgruppen im Gau Westfalen-Süd

Arnsberg. Der Reichsverband Deutscher Schriftsteller, der der Reichskulturkammer angeschlossen ist, ist auch im Gau Westfalen-Süd jetzt vollkommen aufgezogen worden. An seiner Spitze steht Gauführer Müller-Frerichs mit seinen Mitarbeitern. Nach den ersten Ortsgruppengründungen in Bochum, Hagen und Soest folgt nunmehr auch die Gründung der Ortsgruppe Arnsberg, die das gesamte Sauerland, außer Hagen und Umgebung, und das Siegerland umfaßt. Zum Ortsgruppenführer ist der Schriftsteller Dr. Wagener in Arnsberg, Alter Markt 17, Fernruf 704, bestellt worden. Die Gründung wurde in Anwesenheit des Gauführers und des Gau-Geschäftsführers vollzogen.

In einer längeren Ansprache würdigte der neue Ortsgruppenführer Dr. Wagener den deutschen Künstler und seine Aufgaben.

Die Gebundenheit des Künstlers geht an das Volk. Da dürfen wir uns sagen, daß wir heute eine doppelt schwere, aber eine um so schönere Aufgabe haben. Das Dritte Reich ist das Reich der Ehrlichkeit, und der Führer selbst ist das Vorbild für einen jeden Künstler. Der Künstler muß zum Verständnis kommen und die Wahrheit weiter geben. Das ist die vornehmste Aufgabe des deutschen Künstlers in der neuen Zeit.

Sammlungen zum Reichsparteitag 1934

Nachdem der Reichsschatzmeister der NSDAP bereits am 21. September 1933 ein allgemeines Sammelverbot erlassen hat, um 1. der wirtschaftlichen Lage unserer meisten Volksgenossen Rechnung zu tragen und um 2. das große Winterhilfswerk 1934/35 nicht durch anderweitige Sammlungen in Mitleidenschaft ziehen zu lassen, ist dieses Sammelverbot am 3. Juli d. J. durch Reichsgesetz erhärtet und auch auf nicht nationalsozialistische Organisationen ausgedehnt worden.

Demgemäß macht sich jeder strafbar, der unbefugt Sammlungen vornimmt

Alle Volksgenossen werden gebeten, dieser Anordnung des Reichsschatzmeisters und dem oben erwähnten Reichsgesetz Rechnung zu tragen und der Gauleitung jeden sofort zu melden, der der Anordnung des Reichsschatzmeisters und dem Reichsgesetz zuwider versucht, Sammlungen irgendwelcher Art vorzunehmen.

Nur für den Reichsparteitag

darf auf den nachfolgend mitgeteilten Wegen und in der hier festgelegten Weise gesammelt werden.

1. Von allen Mitgliedern der Partei wird eine Umlage erhoben. Nähere Anweisungen ergehen an die zuständigen Parteidienststellen direkt.

2. Die zuständigen Dienststellen der SA, SS, HJ und der übrigen Gliederungen der Partei erhalten vom Gauschatzmeister vorgedruckte, abgestempelte und unterschriebene Sammellisten, um mit diesen eine Sammlung bei den Angehörigen ihrer Gliederungen vorzunehmen, die nicht Parteigenossen sind und daher nicht von der unter Punkt 1 festgelegten Umlage betroffen sind. Die Rückgaben der Sammellisten mit dem Restbetrag an den Gauschatzmeister hat bis spätestens 20. August zu erfolgen.

3. Alle Volksgenossen, die dem Reichsparteitag ihre Unterstützung angedeihen lassen wollen, können ungeachtet vorstehend festgelegter Sammlungsaktion Geldbeträge mit dem Vermerk „Sammlung für Reichsparteitag" auf das Sparkonto Gauschatzmeister Ferdinand Eickel, Städtische Sparkasse Münster, Konto 3565, oder auf das Postscheckkonto Ferdinand Eickel, Essen, Nr. 276 85, überweisen.

Das Verfügungsrecht über die eingehenden Beträge hat sich der Reichsschatzmeister vorbehalten, der die Verteilung auf die Gaue und Gliederungen der Bewegung selbst im Einvernehmen mit dem Stabsleiter der PO, Pg. Dr. Ley, vornimmt, so daß auch SA, SS, HJ usw. dabei ausreichende und gleichgestellte Berücksichtigung finden und jede eigene Sammelaktion, die strengstens verboten ist, auch rein materiell überflüssig macht.

Der Reichsparteitag 1934 wird dem deutschen Volke eine neue Stärkung, der Welt aber ein neuer Beweis für die politisch-weltanschauliche Geschlossenheit unsrer Nation und für die Größe und Erhabenheit der durch den Nationalsozialismus herbeigeführten neuen Zeitepoche sein.

Es lebe das deutsche Volk und sein Führer Adolf Hitler!

Münster, den 19. Juli 1934.

Dr. Alfred Meyer, Gauleiter. — Ferdinand Eickel, Gauschatzmeister.

Zwei Wilderer im Gerichtssaal verhaftet

Eine neue Affäre in der Mordgeschichte Sudhoff

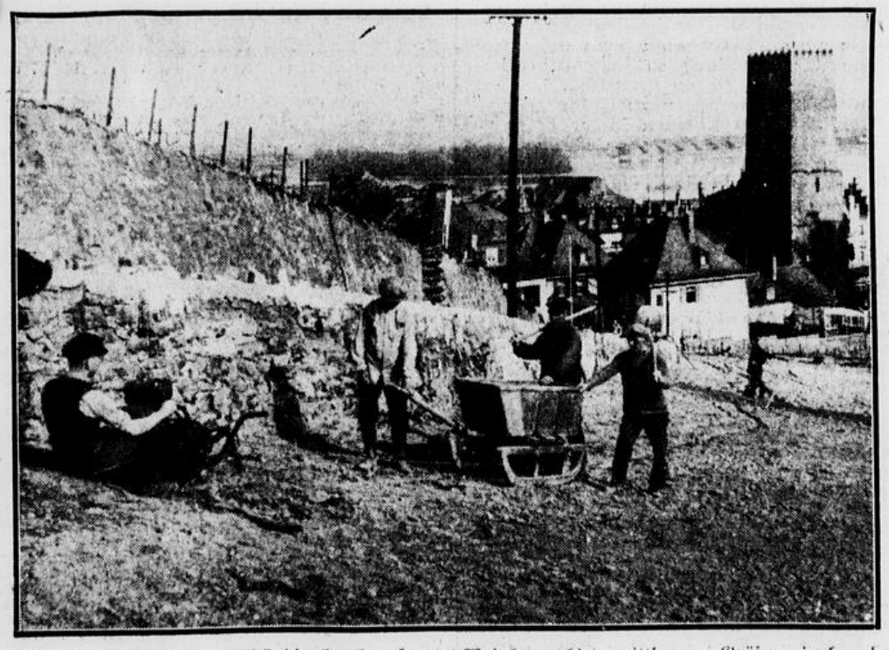
Münster. Die Mordgeschichte Sudhoff wurde im Gerichtssaal in Münster wieder aufgefrischt und der Vergessenheit durch eine Verhandlung gegen einen Bekannten des hingerichteten Beisemann entrissen, der drei Leute im Hause Sudhoff, genannt Römer, in bestialischer Weise ums Leben brachte. Vor den Richtern des Schöffengerichts stand Bernhard Piekenbrink, dessen Flinte sich Beisemann am Mordabend mitnahm. Damals kam man Piekenbrink auf die Spur, Es gelang ihm, sich von dem Verdacht, an der Mordtat beteiligt zu sein, zu reinigen, aber er mußte gestehen, daß er mit Beisemann zusammen dem Sudhoff-Römer Getreide stahl und des öfteren in jenen einsamen Gefilden von Nordiek wilderte.

Jetzt vor den Richtern in Münster wollte Piekenbrink seine früheren Geständnisse einschränken und erst als sein Mitangeklagter Clemens Holtmann zugab, daß er mit Piekenbrink zum Wildern ausgegangen war, da erneuerte er sein Geständnis und auch erst, als Holtmann weiter der Wahrheit die Ehre gab und sagte, daß er auch Getreide von Piekenbrink erhalten habe, da gab auch Piekenbrink diesen Teil der Anklage zu. Als Dritte im Bunde hatte sich Frau Christine Meinke auf der Anklagebank eingefunden. Im Laufe der Zeugenaussage stellte sich immer mehr die Schuld des Angeklagten Piekenbrink heraus und noch fehlte der Hauptzeuge, der Abnehmer des erlegten Wildes. Das Gericht beschloß, bei dem Umfang der Taten, die Verhandlung zu vertagen. Piekenbrink und Holtmann wurden sofort in Haft genommen.

Rodungsarbeit im Weinberg

Die Reblaus, der Schädling des Winzers

Im Rahmen des Arbeitsbeschaffungsprogrammes sind umfassende Rodungsarbeiten in den Weinbergen vorgesehen und an vielen Stellen bereits in Angriff genommen. Motore knattern, ein in dieser nur beschauliche Ruhe atmenden Landschaft ungewöhnliches Geräusch lockt den Spaziergänger zur Rodungsstelle. Unser Bild zeigt die Arbeiten in einem Rüdesheimer Weinberg, der zufolge einer Wurzelkrankheit seiner Weinstöcke, der sogenannten



Reblaus, sechs Jahre vollständig brach gelegen hatte.

Diese Reblaus ist der gefürchtetste Schädling im Weinberg; die befallenen Wurzeln verfaulen allmählich, die Rebblätter werden gelb und der Rebstock stirbt langsam ab. Die Verbreitung dieser Krankheit geschieht durch Verschleppung und durch Wanderung unter der Erde. Auf dem ersteren Wege, durch Rebenversand, ist sie auch nach Europa eingeschleppt worden, denn vor 1874, als sie zum erstenmal in Bonn beobachtet wurde, hatte man eine ähnliche Erscheinung noch nie festgestellt. Seither hat diese Krankheit schon in vielen Weinbau treibenden Ländern große Verluste verursacht. Wenn nur ein einziger Rebstock erkrankt ist, müssen schnellstens in einem Umkreis von mehreren Metern alle gesunden Stöcke ausgerodet und gleich an Ort und Stelle verbrannt werden. Drei bis vier solcher Stöcke genügen oft, um ein Weinberggebiet mittlerer Größe jahrelang brach zu legen, was natürlich, besonders in guten Weingegenden, einen empfindlichen Verlust für den Winzer bedeutet. Erst nach Ablauf von 5 bis 10 Jahren setzen die Rodungsarbeiten ein, in steilem Gelände eine mühevolle Arbeit. Mit Hilfe des „Winzertanks", einem Motor von 6 PS. und dem „Schlittenkarren" wird die Erde vollständig umgeschichtet und anschließend folgt das Planieren des Geländes. Die Bekämpfung der Reblaus ist heute durch Gesetze geregelt. Man ist natürlich bestrebt, es garnicht erst zur Stillegung des Weinberges kommen zu lassen, sondern versucht durch die verschiedensten Schutzmaßnahmen der Krankheit vorzubeugen. Dazu gehört der Pfropfrebenbau. Es werden europäische Rebsorten auf amerikanischen Wurzeln angepflanzt, da letztere von der Reblaus nicht befallen werden. Die weitere direkte Bekämpfung geschieht durch Verspritzen und Zerstäuben von Chemikalien. Man hofft bei energischer Durchführung aller erwähnten Schutz- und Bekämpfungsmaßnahmen die gefürchtete Wurzelkrankheit, die Reblaus, allmählich auszurotten.



An alle Bauern und Landwirte!

Lohn für treue Dienste

Münster. Die Erntearbeiten sind in vollem Gange. Diese verlangen von den Bauern und Landwirten ganz besondere Anstrengungen, und gerade der Bauer ist in dieser Zeit ganz besonders auf seine Mitarbeiter angewiesen. Da besonders im nationalsozialistischen Reich der Bauer und Landwirt seine Verbundenheit mit seinen Landarbeitern stets beweisen soll und es soziale Pflicht eines jeden Menschen ist, denen, die in arbeitsreichen Zeiten treue Dienste leisten, einen ganz besonderen Dank abzustatten, erwarten wir von den Bauern und Landwirten, daß er denjenigen Landarbeitern, die ihm die ganze Ernte über treu und brav zur Seite gestanden haben, eine besondere und angemessene Ernteentschädigung zukommen läßt.

Siegmund,
Bezirks-Betriebsgemeinschaftsleiter Landwirtschaft Westfalen;
Bauer Albert Kost, Landesbauernführer

Aenderung des Impfgesetzes

Eine Richtigstellung

Arnsberg. Die Pressestelle der Regierung Arnsberg teilt mit: In mehreren Zeitungen ist zu Anfang dieses Jahres von einer bevorstehenden Aenderung des Impfgesetzes nach englischem Muster berichtet worden. Insbesondere wurde auf ein Rundschreiben des Reichsministers des Innern, das an die Länderregierungen gerichtet und zur Veröffentlichung nicht bestimmt war, verwiesen. Angeblich sollte danach die Revision des Impfgesetzes in Aussicht gestellt, eine Gewissensklausel eingeführt und eine Verfolgung wegen Uebertretung des Impfgesetzes ausgeschlossen werden. Tatsächlich handelt es sich in dem Rundschreiben des Herrn Reichsministers um bestimmte formulierte Fragen, die einer abschließenden Erörterung der zuständigen Stellen bedurften. Wenn eine dieser Fragen dem Bestreben der Impfgegner entgegenzukommen schien, so haben doch die sorgfältigsten Ermittlungen der Länderregierungen und die des Reichsgesundheitsamtes eine Aenderung des Impfgesetzes in der von den Impfgegnern angestrebten Form nicht befürworten können. Immerhin erging im Anschluß an die Ermittlungen der Länderregierungen und des Reichsgesundheitsamtes der im Ministerialblatt der inneren Verwaltung veröffentlichte Runderlaß des Herrn Reichsministers vom 10. April 1934, in welchem den Impfärzten insbesondere eine sorgfältige Feststellung der gesundheitlichen Eignung eines zur Impfung geladenen Kindes zur Pflicht gemacht wird. Die Zahl der Impfschnitte ist von vier auf zwei herabgesetzt worden.

Das Reichsimpfgesetz besteht aber im übrigen unverändert weiter und somit auch der Impfzwang. Vorschriftswidrige Entziehungen von der Impfung ziehen Bestrafung nach sich.

Heimat und Reich

Die neue westfälische Heimat-Zeitschrift / Monatshefte für westfälisches Volkstum

Als im September des vorigen Jahres zum ersten Male die Westfalen zu einem Landschafts- und Stammestage zusammengerufen wurden, stand diese Tagung, die in Münster stattfand, unter dem Sinnwort „Heimat und Reich".

Unter dieser Ausrichtung, die damals der Gauleiter von Westfalen-Süd, Josef Wagner, in glücklichen Formulierungen zum Ausdruck brachte, ging die westfälische Heimatbewegung, die bisher auf einzelnen und oft recht verlorenen Posten für die Pflege und Erhaltung wertvoller Kulturgüter gekämpft hatte, in die große Bewegung des Nationalsozialismus ein. Dieser ist gewillt, die Werte des Volkstums nicht nur zu erhalten, sondern sie auch schöpferisch neu zu pflegen, wo es in sachgemäßer Form in Verbindung mit dem Erbe der Väter möglich ist. Damals ging auch der „Westfälische Heimatbund", die großartige und, wenn man sie kennen lernt, immer wieder überwältigende Schöpfung der großen Persönlichkeit Karl Wagenfelds, organisationsmäßig in den „Reichsbund Volkstum und Heimat" über. Einer der gleichzeitig jüngsten und getreuesten Gefolgsmänner Karl Wagenfelds, Karl Friedrich Kolbow, Landeshauptmann der Provinz Westfalen, übernahm die Führung. Er ist auf Grund seiner wahrhaft bodenverwurzelten Persönlichkeit und als einer der ältesten Kämpfer Adolf Hitlers wie kein anderer berufen, in Westfalen für Heimat und Reich Aufbauarbeit zu leisten. Wenn er dies kann und tut, stimmt es uns besonders froh, daß er, der als gebürtiger Mecklenburger Wahl-Westfale ist, sich unserer schönen Heimat so aufopferungswillig und begeistert widmet.

Der „Reichsbund Volkstum und Heimat" war mit einem Schlage auf eine ganz andere Breite und Tiefe eingestellt, als sie dem „Heimatbund" früher möglich war. Er konnte deshalb auch sehr bald daran gehen, sich ein Organ zu schaffen, durch das er die ständige, geistige Gemeinschaft mit seinen Anhängern und Freunden immer wieder schließen möchte. Das erste Heft der neuen westfälischen Heimat-Zeitschrift, die den Namen „Heimat und Reich" trägt, erscheint in diesen Tagen. Es führt den Untertitel „Monatshefte für westfälisches Volkstum" und setzt zugleich die Zeitschrift „Westfälische Heimat" als deren 16. Jahrgang fort. Herausgeber ist Landeshauptmann Kolbow als Führer der Landschaft Westfalen im „Reichsbund Volkstum und Heimat". Als Mitherausgeber zeichnen die Landesstellen und Kulturabteilungen der Gaue Westfalen-Nord und -Süd der NSDAP, die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude", die NS-Kulturgemeinde, der NS-Lehrerbund, die HJ und der BdM Westfalens. Die Schriftleitung hat Joseph Bergenthal übernommen, der seit langem als Schriftleiter den guten Namen eines besonderen Fachmannes für „westfalica" hat. Den Verlag hat die Firma Kamp in Bochum.

Wir können, nachdem wir das erste Heft mit Spannung durchgesehen haben, feststellen, daß der große Wurf überaus gelungen ist. Die neue Zeitschrift bietet sich in einem vornehmen, aber wahrhaft volkstümlichen künstlerischen Gewande dar, sie enthält, und das scheint die Linie dieser Zeitschrift werden zu sollen, wesentliche, gute Darbietungen,

Landeshauptmann Kolbow hat in einem Vorwort dem ersten Heft des neuen Unternehmens die „Ausfahrt" geschrieben. Der Schriftleiter Bergenthal spricht vom Hermanns-Denkmal als einem „Mahnmal deutscher Geschichte auf westfälischer Erde". In einer ausgezeichneten Darstellung, die mit guten Photographien versehen ist, erzählt Eugen Mayser von den Sattelmeiern Herzog Widukinds. Aus der Generation der jungen deutschen Dichter spricht der aus Dortmund gebürtige Walter Vollmer den Leser sehr an mit einer Erzählung aus dem Bergmannsleben des Ruhrgebietes. Hermann Löns ist mit einem Aufsatz über die Wallhecken des Münsterlandes vertreten. Ueber ihn, „wie man ihn nicht kennt", berichtet der bekannte Löns-Forscher Dr. Deimann. Glücklich gewählte Sammelstellen für alle möglichen Erscheinungen westfälischen Kulturlebens, die hier berichtmäßig aufbewahrt werden sollen, sind die Sparten „Volk im Werden", „Westfälische Warten", Freilichtspiele in Westfalen" und „Das Bücherbord".

Kein Gruß kann dem ersten Heft schöner klingen als die Worte des Pg. Kolbow, die wir deshalb hier zitieren:

„‚Heimat und Reich' sollen unsere Monatshefte für westfälisches Volkstum heißen. Dieser Titel soll sagen, daß wir in der Zeitschrift nicht Heimatpflege in einem engen und unzulänglichen Sinne betreiben wollen. Wir wollen vielmehr bei unserer Heimatarbeit in Westfalen und für Westfalen als Nationalsozialisten stets den weiten Blick behalten und das übergeordnete Ganze sehen: ‚Das Reich'. Die richtig verstandene Arbeit am Volkstum innerhalb eines Stammes und einer Landschaft ist zugleich Dienst am Reich; denn aus den Werten, welche in Stamm und Landschaft wurzeln, erneuert sich immer wieder das ganze deutsche Volk. In diesem Geiste soll in unserer Zeitschrift westfälische Art gepflegt und das volkskulturelle Leben in Westfalen mitgestaltet werden. Hierbei wollen wir uns nicht leiten lassen durch kalten Intellektualismus und rein wissenschaftliche Problematik, sondern allein durch unsere tiefe Liebe zu unserem Heimatland Westfalen."

Gut schreibt sich's mit Brausefeder Rustica



Ab 30. Juli
Saisonschluss-Verkauf
in den Abteilungen Teppiche und Dekorationen
Besuchen Sie Deutschlands schönstes Haus für Wohnungseinrichtungen
Möbelhaus Schumacher & Co., Dortmund, Reinoldihaus
Annahme von Bedarfsdeckungsscheinen für Ehestandsdarlehen.

BUCH UND NATION

LITERATUR-BEILAGE
WESTFÄLISCHE LANDESZEITUNG / ROTE ERDE

Kulturpolitik in Buchreihen

Von Friedhelm Kaiser

Wenn unsere Kultur auf die geistige und seelische Ebene der Gemeinschaft gestellt ist, darf es nur als natürlich erscheinen, daß auch alle ihre Aeußerungen in Inhalt und Form nach diesem Zentrum der Kraft streben. Während Zeitung, Theater, Rundfunk, Film, um einige herauszugreifen, von vornherein, und sei es nur in geringem Ausmaß, auf eine Sammlung und Verschweißung der Individuen ausgehen, spricht das Buch den Einzelnen an. (Sendungen und Lesungen aus Büchern greifen über den Begriff des neuen Buches hinaus.) Das Buch ist des Einzelnen Freund, den am Busen haltend er sich womöglich selig vor der Welt verschließt. Und dennoch wissen wir, daß es nicht absolut im Individualismus verharrt, daß es vielmehr stärkstens zur Gemeinschaft führen kann. Es muß dann vom Geist der Mannschaft getragen sein, wie es als Typ schon vor Jahren Beumelburgs „Gruppe Bosemüller" war.

Im Buchwesen bestehen verschiedene Möglichkeiten der Gemeinschaftsverwirklichung. Das gesamte Programm eines Verlages kann eine einheitliche Note dieses Sinnes tragen. Das würde aber zu einer solchen Verengung der geschäftlichen und kaufmännischen Grundlage führen, daß es solche Verlage nicht gibt. Wobei dankbar anerkannt sei, daß sich einige deutsche Verlage doch mit dem Uebergewicht ihrer gesamten Produktion in der angedeuteten Richtung bewegen. So bleiben ihnen im Rahmen ihrer ganzen Tätigkeit Einzelunternehmungen möglich, die sie wiederum auf die Sache, den Inhalt, vertreten durch den Namen des Autors, oder auf die Form, die es freilich niemals ohne den Inhalt gibt, stützen können.

Um Beispiele zu nennen: Der Verlag Müller-Langen hat seit langem eine Reihe von Autoren in seinen Geschäftsbereich gezogen, die die Linie nationalsozialistischer, volkhaft gebundener Dichtung auch schon vor der Machtergreifung vertreten haben. Für die andere Art der verlegerischen Einzelunternehmung, die sich auf die Form des Buches stützt, ist der Begriff der Buchreihe kennzeichnend. Gegenüber allen möglichen anderen Kennzeichnungen und „Uniformen" der Bücher bestimmter Verlage hat die Buchreihe besonderes Gewicht und Ansehen gewonnen. Sie hat sich vor allem auch kaufmännisch bewährt. Die Kulturpolitik eines Verlegers ist vom Kalkul des Kaufmanns bestimmt. In diesem Ausgleich nimmt die Buchreihe einen hervorragenden Platz ein. Sie will bestimmte Gehalte in eine möglichst breite Leserschaft tragen und wählt dazu eine Ausgestaltung, die gediegen ist, zum Lesen besonders reizt (z. B. durch nicht zu großen Umfang), die vor allem einen angemessen niedrigen Preis gestattet.

So entstehen Buchgruppen mit den verschiedensten Gesichtern. Jedes Gesicht aber ist nach einiger Zeit bekannt. Man darf damit rechnen, daß, wer einige Züge entdeckt hat, auch das Ganze schauen will. Oder daß, wer eine ehrwürdige Furche des Gesichtes lieben lernte, bei schnellem Einkauf (zu Geschenkzwecken etwa) dem Ganzen vertraut. Was macht allein dieser Gesichtspunkt aus in der Unsicherheit des Käufers, wenn er den Bücherbergen eines gut gerüsteten Buchladens gegenübersteht! Im letzten Jahre sind eine Reihe von solchen Buchgruppen neu erschienen. Sie waren längst fällig, nachdem sich der in Nachkriegs- und Inflationsfimmel entstandene Unfug der üppigen äußeren Ausstattung bereits totgelaufen hatte. Und die bewährten Vorkämpfer tragen denn ihren Lorbeer auch schon lange.

Wir wollen in folgendem eine kleine Uebersicht der wichtigsten Buchreihen bringen, die bewußt für die Gestaltung deutscher nationalsozialistischer Kulturpolitik angesetzt sind. Es scheint uns dabei wichtig, sie auch in ihrem Gewande dem Leser vor Augen zu führen, damit er, wenn sie ihm nicht schon bekannt sind, ihr Bild sich einprägt und in diesem oder jenem Schaufenster und Laden es leicht wiederfindet. Unsere Auswahl gibt sich als leichte Führerin, nicht mit Amtsschwere belastet, — sie möchte für eine gute Sache werben.

*

„Der schöne Reclam-Band"

Mit einigem Bedenken stellen wir die Reclam-Bibliothek an die Spitze. Ist sie nicht jener Verlag, der bloß Kulturpolitik treibt? Es scheint und ist auch in mancher Beziehung so. Nicht ohne Gefahr aber hat diese Bibliothek ein universalistisches Ziel. Buchreihen aber verlangen Auslese nach dem Prinzip der Totalität. Gleichwohl ist die Reclam-Bücherei als Typ und als Markterscheinung so wichtig, daß sie in dieser Uebersicht der Kulturpolitik in Buchgruppen nicht vergessen werden soll. Sie hat viele wertvolle Kulturarbeit geleistet und stellte ihre großen Erfahrungen sofort zur Verfügung, als es galt, der nationalsozialistischen Weltanschauung auch literarisch Begründung und Verbreitung zu sichern. Immerhin — sie mußte gewissermaßen diesen Aufschwung von unten, von der einfachen, bloß-billigen Ausstattung zur besseren und immer noch erschwinglichen nehmen — glich sie sich den Buchreihen mit ihren „schönen Reclam-Bänden" an.

Insel-Bände

Nicht weniger bekannt und bestens eingeführt sind die ebenso guten wie schönen Insel-Bändchen. Muß man über sie noch Besonderes sagen? Sie haben sich der Pflege zeitgenössischer wie älterer Literatur und bildenden Kunst gewidmet. Eine besondere Vorliebe dieser Sammlung gilt der stammverwandten vlämischen Dichtung. Die Insel-Bücherei hat ihre eigene ranghohe Stellung im deutschen Buchwesen geschaffen, die ihr auch innerhalb der neueren, von der im modernen Sinne aufgefaßten Propaganda bestimmten Buchreihen verbleiben wird. Man weiß, daß man diese vortrefflichen und wertvollen Bücher für einen geringen Preis erstehen kann.

Deutsche Volkheit

Den Typ der Buchreihe im Zeichen bewußter deutscher Kulturpolitik hat der verdienstvolle Eugen Diederichs in Jena geformt mit seiner Sammlung „Deutsche Volkheit", die heute an die 80 Bände umfaßt. Sie will mit der gediegenen Darstellung großer geschichtlicher Persönlichkeiten und Epochen, der alten Volksdichtung, der Sitte und des Brauches der Vorfahren, der Gestaltung der Nation in der Gegenwart dienen. August Winnig hat ihr ein Zeugnis ausgestellt, das in vollem Umfang zu Recht besteht:

„In der ‚Deutschen Volkheit' trat der deutsche Nationalgeist, im Zusammenbruch bezwungen und zurückgedrängt, zum erstenmal wieder in einem großen, seiner würdigen, buchhändlerischen Unternehmen hervor. Jetzt, wo es darum geht, die Erziehung des Volkes im Sinne der unwandelbaren deutschen Sendung neu zu begründen, — jetzt ist die Zeit gekommen, wo die Fülle lebendiger Geschichte, die in den handlichen und schönen Bändchen der ‚Deutschen Volkheit' vereinigt ist, unserm Volke und insbesondere unserer Jugend nahegebracht werden muß."

Deutsche Reihe

Der gleiche Verlag Diederichs-Jena brachte jüngst eine neue Reihe auf den Markt. Während sich die „Deutsche Volkheit" mehr der Darstellung der Vergangenheit zuwandte, ist die neue „Deutsche Reihe" vorwiegend dem schöpferischen Gestalten der Gegenwart geöffnet. Dabei weiß auch sie sich dem Erbe der deutschen Seele verpflichtet.

Schriften an die Nation

Früh auf dem Plan waren die „Schriften an die Nation" des Verlages Gerhard Stalling, Oldenburg. Er hat bevorzugt die bedeutenden Persönlichkeiten der deutschen Politik zu Wort kommen lassen und gewissermaßen danach gestrebt, Namen, die jedermann aus Presse und Rundfunk kannte, einen deutlichen Inhalt zu geben, indem er ihre Träger zu besonderen Fachreferaten verpflichtete. Stalling war dabei sehr aktuell und vielseitig. Die Bände sehen sehr gut aus.

Die Schriften der Nation haben hervorragende Arbeit zur Vorbereitung der Revolution geleistet. Es ist nicht von ungefähr, daß der schon obengenannte Beumelburg als ihr Herausgeber zeichnet Seine Verantwortlichkeit schafft das Zutrauen, das die Bände einzeln und insgesamt heute überall genießen.

*

Man sieht in den Buchreihen die Kulturpolitik auf neuen Wegen. Nicht alle, wie wir bemerkten, führen glatt und schön zum Ziel. Es mag sein, daß wir eines Tages feststellen müssen, daß dieser und jener Verleger eine gute Sache nicht gut behandelt hat. Die Buchreihe ist eine gute Sache. In ihr spiegelt sich der Geist der Mannschaft, in dem sich das deutsche Volk neu ordnet. Sie ist nicht Selbstzweck, sondern stets im Dienst eines Höheren: Das Buch für die Kultur und Kulturpolitik, die „kleine" Bücherei für die „große", das billige Buch für jedermann, insbesondere auch für die Jugend, die in das geistige Erbe der Nation hineinwachsen soll.

(Eine Fortsetzung der Uebersicht folgt.)

Zeitschriftenschau

Das neue Heft des „Kosmos" (Franckhsche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart) bringt auf der Titelseite ein wundervolles Bild von Seerosen. Aus dem weiteren Inhalt der beliebten Bildungs- und Unterhaltungszeitschrift seien noch die Aufsätze „Römische Kulturreste im Mosellande", von Professor Bombe, „Von den Zimmerleuten des Waldes", von Dr. Demandt, und eine interessante Studie über den Urmenschenschädel von Dr. Berckhemer genannt. Hiermit nicht genug, füllen noch eine Menge kleinerer Arbeiten das Juliheft aus.

Das August-Heft der „Velhagen & Klasings Monatshefte" hat in einer geschichtlichen Folge mit 16 farbigen Abbildungen, die sich „Monbijou" betitelt und Willy Norbert zum Autor hat, einen bestimmten Höhepunkt. Neben allgemein interessierenden Artikeln findet der Hülsensche Roman „Die Kaiserin und ihr Großadmiral" seinen Abschluß. Außer zwei meisterlichen Novellen von Grote und Dreyer geben Charakteristiken deutscher Menschen und ihrer Sitten dem Heft ein nicht zu unterschätzendes Niveau.

Das Ferienheft der „Westmark" (NSZ-Verlag Neustadt an der Haardt) kommt in wesentlich stärkerem Umfang heraus; zu dem Doppelheft für Juli/August gesellt sich noch die Beilage „Völkische Wissenschaft" und eine erhöhte Anzahl von Bildbeilagen hinzu. Insbesondere werden Landschaften wie das Weinland an der Haardt, die Industriegegend an der Saar, das Waldland zwischen Neckar und Main, der Taunus und Hunsrück sowie Schwarzwald und Wasgau einer sinngebenden Würdigung unterzogen.

„Reclams Universum" (Verlag Leipzig) bietet wohl jedem Leser, mag er interessiert sein wie er will, genug Stoff, der seinen geistigen Bedürfnissen entspricht.

Die „Jugend" (Verlag München) widmet dem sechzigjährigen Ludwig Hohlwein eine längere Abhandlung mit einer gutgelungenen Skizze. Humor und Satire werden in reichlichem Maße noch durch Beiträge von Jörg Englschalk und Hofrichter bereichert. -ö-

„Abd el Kader." Roman aus dem marokkanischen Atlas. Von John Knittel. Büchergilde Gutenberg.

Es handelt sich hier um eines jener erlebnisnahen Bücher, die mit seltener Wahrhaftigkeit fremdes Land vor unseren Augen erstehen lassen — wie es eben nur genaueste Kenntnis der Dinge vermag — zugleich aber durch starke erzählerische Gestaltung eine Spannung aufweisen, die den Leser bis zur letzten Seite nicht mehr losläßt. Inhaltlich beschäftigt sich das Buch mit Abd el Kader, einem Mitkämpfer Abd el Krims, der nach dessen Tode die Fahne des Aufstandes zum Siege zu führen versuchte. Das Buch will ein Roman sein, mutet aber an wie ein farbiger Bericht abenteuerlichsten, selbsterlebten Geschehens.

Reisebücher

Von Werner Bergengruen erschien im „Drei Masken-Verlag," Berlin, eine besinnlich-beschauliche Plauderei über deutsche Städte und Landschaften, die unter dem Titel „Deutsche Reise" zusammengefaßt sind. — Bergengruen ist ein Mensch unserer Zeit und er sieht Deutschland, wie ein Mensch unseres Zeitalters die Dinge betrachtet, aber er ist zugleich Poet, und die Liebe zu allem, was in engerem und weiterem Sinne Heimat ist, schimmert in dichterischer Verklärung durch jede Zeile.

August Sieghardt: „Nordbayerische Burgen und Schlösser." Buchverlag Erich Spandel, Nürnberg.

In diesem vornehm ausgestatteten Werk gibt der Verfasser, ein auf dem Gebiete der nordbayerischen Heimatkunde seit einem Vierteljahrhundert weit bekannter Autor, eine anschauliche, wissenschaftlich begründete und dabei doch volkstümlich gehaltene Darstellung über mehr als 40 Burgen, Schlösser und Ruinen in Franken und der Oberpfalz. Keine langweiligen Chroniken, sondern lebendige Schilderungen von Geschichte, Architektur, Kunst und Kultur, die sich in hervorragendem Maße auch für den Schulunterricht eignen.

„Land und Volk an der Saar"

Verlag F. Hirt, Breslau

Das Museum für Länderkunde zu Leipzig ist in den letzten Jahren in Deutschland durch seine bedeutsame Saarausstellung bekannt geworden, die in verschiedenen Großstädten gezeigt wurde. Das umfangreiche Material der Ausstellung an Bildern und Karten bildet die Grundlage für das jetzt vom Museum herausgegebene Buch „Land und Volk an der Saar". In anschaulicher Form werden in 168 Bildern und 68 Karten die geographischen, historischen, kulturellen und wirtschaftlichen Probleme des Saargebietes dargestellt. Der verbindende knappe Text ist, obwohl auf wissenschaftlicher Grundlage beruhend, gemeinverständlich gehalten und stellt die Haupttatsachen in übersichtlicher Gliederung scharf heraus. Die Bildbeigaben — eine Auswahl aus den reichen Beständen des Museums — geben Land und Leute an der Saar in allen ihren wesentlichen Zügen vortrefflich wieder. Die sauber hergestellten Karten und Diagramme verbinden mit sachlicher Zuverlässigkeit einen hohen Grad von Anschaulichkeit.

Neue Gedichte von Anacker

„Einkehr." Von Heinrich Annacker. Neue Gedichte. Verlag Fr. Eher Nachf., München 2 NO.

Wir kennen Heinrich Anacker aus den Veröffentlichungen in unserem Unterhaltungsteil als den Sänger der Bewegung, dessen klirrende Strophen, von einem ganz eigenen, nordisch getönten, kämpferischen Rhythmus beflügelt, den Marsch unserer braunen Bataillone wie aufrüttelnder Trommelruf und anfeuerndes Fanfarengeschmetter getreulich durch die lange Zeit des Kampfes begleiteten und schließlich aufjauchzend zum Sieg geleiteten.

Nun lernen wir den kampffrohen Barden Anacker in seinem neuen, bei Fr. Eher, München, erschienenen Versband „Einkehr" von einer anderen Seite kennen. Wir schlagen das geschmackvoll ausgestattete Buch auf und sind sofort gebannt von dem Lyriker Anacker, der uns hier überraschend reife Proben seiner Kunst bietet. Die gemütstiefe Innerlichkeit des ewigen Deutschen erblüht hier in einem prächtigen Strauß von Liedern, die nur ein echter Dichter finden konnte. Es sind Schöpfungen, die in ihrer anspruchslosen Schlichtheit dennoch sehr beredt von dem inneren Reichtum einer in fruchtbarem Muttergrund unserer Volkheit wurzelnden Seele zeugen. Ihrem gewichtigen Gehalt stellt sich die sorgfältig gepflegte Form ebenbürtig an die Seite.

Anacker weiß sehr glücklich das Volksliedhafte zu treffen. Man lese nur das schlichtinnige Gedicht „Drei Rößlein seh' ich weiden" das an die ersten Meister des deutschen Volksliedes erinnert. Ueberhaupt sind sehr viele Gedichte der Sammlung so liedhaft, daß sie unwillkürlich zum Singen verlocken.

Man wird diesem deutschen Dichter, der mit den wohllautvollen Klängen seiner Leier das hämische Gerede von der angeblichen künstlerischen Unfruchtbarkeit des neuen Deutschlands so sieghaft widerlegt, ein aufmerksames Ohr schenken müssen. W.

„Vorwärts — Attacke! Hurra!" Ein Schillroman von Hans Lehr. Zentralverlag der NSDAP, Fr. Eher Nachf., München.

Durch das Buch weht der kämpferische Geist der Freiheitskriege, die Auflehnung heldischer Gesinnung gegen das stillschweigende Resignieren und gegen die Erfüllungspolitik einer Regierung, der das Denken und Fühlen des eigenen Volkes fremd geworden ist. Männer wie Schill, Blücher, Gneisenau, Nettelbeck standen einsam im Kampfe gegen den allgewaltigen Korsen, aber sie prägten doch jener Zeit ihren Geist und ihr Wollen auf, und ihre Namen sind unsterblich geworden. Wie sie kämpfte Adolf Hitler nach dem 9. November 1918 mit wenigen Getreuen gegen ein Meer von Lüge und Verrat. Gegen den Geist der Resignation und feigen Unterordnung und trug schließlich den Sieg davon. — Das Buch ist mit ungeheurer Spannung geladen und bringt jedem Leser einige Stunden bester Unterhaltung. msf.

Meyers Kleines Lexikon jetzt vollendet

In erstaunlich kurzer Zeit ist es dem altberühmten Lexikonverlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig gelungen, eine neue Enzyklopädie zu schaffen, die nicht nur in ihren tatsächlichen Aufgaben auf den neuesten Stand gebracht ist, sondern von Grund auf neu bearbeitet, neu gesetzt und neu ausgestattet wurde.

Mit dem 3. Band des „Kleinen Meyer" (Meyers Kleines Lexikon, 9., gänzlich neubearbeitete Auflage 1933/34: Verlag Bibliographisches Institut AG., Leipzig), liegt das erste mehrbändige deutsche Lexikon, das bereits alle Veränderungen des staatlichen, sozialen und kulturellen Lebens durch die nationalsozialistische Revolution von A bis Z darstellt, fertig vor.

Man mag den „Kleinen Meyer" aufschlagen wo man will überall wird man gefesselt und zum Weiterlesen angeregt. Es wird sicher vielen Benutzern wie dem Referenten gehen, der nur ein paar Stichproben machen wollte, aber dann unversehens mehrere Stunden bei der Lektüre dieses unerschöpflichen Wissenbornes zubrachte und dies wohl öfters tun wird. G. K.

Eingänge der Woche

„Jupp fenstert Handgranaten." Von Heinz Buerschaper. Verlag Butzon & Becker G. m. b. H., Kevelaer.

„Wandlung." Bühnenlegende in fünf Aufzügen. Von Erna Petri. Verlag Neue Nation, Berlin-Schöneberg.

„Vereinheitlichung der deutschen Justiz." Von Dr. Franz Schlegelberger. Verlag Franz Vahlen, Berlin W 9.

„Revolution der Herzen." Von Roman Hoppenheit. Verlag für Kulturpolitik G. m. b. H., Berlin W 50.

„Dichter auf dem Scheiterhaufen." Von Werner Schlegel. Verlag für Kulturpolitik G. m. b. H., Berlin W 50.

„In Flandern reitet der Tod." Von O. A. Brasse. Verlag Butzon & Becker G. m. b. H., Kevelaer.

„Wolkenstürmer in Bärwinkel." Von O. F. Heinrich. Verlag Ensslin & Laiblin, Reutlingen.

„Mit dem Buntstift in die Landschaft." Von Professor Dr.-Ing. Paul Klopfer. Verlag Karl Ulrich & Co., Berlin W 50.

„Antriebs-Motoren" für Bastler und Siedler von Dipl.-Ing. Seibt. Verlag Hachmeister & Thal, Leipzig.

„Das Reichsjagdgesetz" vom 3. Juli 1934 von Dr. G. Mitzschke und Dr. K. Schäfer. Verlag Paul Parey, Berlin.

„Karl Peters" von Leutwein. Verlag Charles Colemann, Lübeck.

„Vom heiligen Abendmahl menschlichen Werdens" von Alf Krüger. Kulturpolitischer Verlag Berlin-Leipzig-München.

„Afrikanisches Pflanzerleben" von Erika Busse-Lange. Verlag Julius Beltz, Berlin — Leipzig.

„Kriminalfälle" von E. Liebermann v. Sonnenberg, Regierungsrat und ständiger Vertreter des Chefs der Berliner Kriminalpolizei, und O. Trettin, Kriminaldirektor am Polizeipräsidium Berlin. Universitas Deutsche Verlags-Aktiengesellschaft, Berlin.

„Die Jesuiten" von Otto Hauser. „Rasse und Protestantismus" von Otto Hauser, „Die Rasse der Juden" von Otto Hauser, „Der blonde Mensch" von Otto Hauser, Verlag Der Mensch, E. Schade, Danzig 63.

„Die sieben Sagen" von Hans Schwarz, Verlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau.

„Wie Heinz und Inge Vogelfreunde wurden" von Dr. Karl Mansfeld. Verlag Julius Beltz, Berlin — Leipzig.

(Besondere Besprechung einzelner Bücher behalten wir uns vor.)



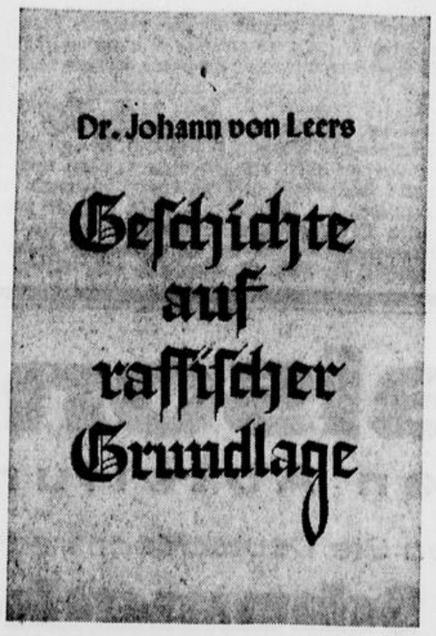
Die westfälische Dichterin Maria Kahle vertritt in den „Schriften an die Nation" das Deutschtum im Auslande



Die „Deutsche Volkheit" bringt ein Lebensbild und eine deutsche Würdigung des großen Rebellen Heinrich der Löwe



In der „Deutschen Reihe" ersteht das Bild Meister Eckeharts, eines der größten religiösen Genien des deutschen Volkes



Eins von den „schönen Reclambändchen", das der neuen Anschauung aller Dinge dienen will und so innerlich wie äußerlich wertvoll ist



Die „Inselbücherei" brachte letzthin wundervolle Bildbücher heraus, hier ist eins der schönsten abgebildet

Film und Funk

Sonntag, den 29. Juli 1934

Sonderbeilage
Westfälische Landeszeitung / Rote Erde

Käthe Dorsch und ihre Schauspielkunst

Eine Viertelstunde im Heim der großen Künstlerin



Käthe Dorsch

Wo Deutschland seine südlichsten Landschaften den Bergen der Schweiz entgegenschickt, wurde sie geboren, wo die Rebenhügel sich vor die dunklen Wälder hinstellen und der Himmel das große Leuchten hat, war sie ein Kind, wo Deutschlands schönsten Städte stehen, ging ihre Kindheit hin. Ja, das ist es gewesen: die nördliche Schwermut und das südliche Leuchten der deutschen Seele haben sie beschenkt. Ihre Gestalten haben das schwere Blut und sie haben auch die unhemmbare Glut in der Sprache und Gebärde. Das ist Käthe Dorsch, die den ganzen Reichtum ihres Herzens und die ganze triebhafte Einfachheit ihres Wesens in jeder ihrer Rollen hinschenkt.

Es ist nicht nur die fränkische Landschaft, die aus dem kleinen Mädchen die große Käthe Dorsch machte, es ist das Blut ihrer Vorfahren, das ihr die Unruhe des Herzens brachte, so daß sie ihren Weg zur Bühne gehen mußte. Auf dem Schreibtisch des Arbeitszimmers der Künstlerin liegt ein Pfeifenkopf, auf dem man das Bild des Geburtshauses von Käthe Dorsch sehen kann. Blättern wir nun einmal in der Chronik dieses Hauses, das seit dem dreizehnten Jahrhundert in St. Peter bei Nürnberg steht — und schon finden wir Künstlertum unter den Mitgliedern der Familie. Da ist im 14. Jahrhundert ein Schmied Dorsch, der nebenbei Schauspieler war, im 17. Jahrhundert finden wir einen berühmten Steinschneider und im 18. Jahrhundert gab es auch einen Schauspieler, der auch den Namen Dorsch trug.

Ich besuchte Käthe Dorsch eines Tages in ihrer Villa in Lichterfelde. Man tut so etwas meist mit einem kleinen Herzklopfen, wenn man sich vergegenwärtigt, wie groß die Künstlerin und wie unverschämt man eigentlich ist, weil man einfach nur angerufen und sich angemeldet hat. Jedenfalls ging das bei mir mit dem leisen Gefühl der Schüchternheit seinen Weg bis in das Zimmer, in dem mich Käthe Dorsch empfing. Als ich ihr aber dann gegenüber saß, war das alles ganz anders. Warum denkt man auch immer, große Künstler müßten auch im Privatleben anders und einmalig sein. Nein, Käthe Dortsch nahm mir ja alle Bedenken, die ich hatte.

Ich war noch gar nicht lange mit ihr zusammen, als ich schon das Geheimnis um ihre Größe gelöst hatte. „Ich lebe mein wahres Dasein in meinen Rollen", sagte sie. — Wenn sie von ihrer Laufbahn erzählte, so war das die Geschichte eines Schicksals, wie es wohl die meisten Künstler gehabt haben, aber wie sie es sagte, gewann es Leben. Ob sie da von der Liebe zu ihrem Vater erzählte, den sie mit elf Jahren verlor, ob sie von der Zeit berichtete, da sie die Handelsschule besuchte, um etwas praktisches zu lernen, oder ob sie von der fünfjährigen Käthe Dorsch sprach, die im Extrachor ihrer Heimatstadt ihre Laufbahn begann. Es war das gleiche frohe und lebendige Sich-Hinstellen, was ihr auch auf der Bühne die Herzen all derer eingebracht hat, die sie sahen.

„Wie groß war meine Freude, als ich mit fünfzehn Jahren das Annchen in Halbes „Jugend" spielen durfte", wandte sich Käthe Dorsch zu mir. Ja, ihr liegen alle Rollen, weil sie die Kraft hat, das Leben und die Menschen darzustellen. Einmal war sie das kleine Proletariermädchen in „Mieze und Maria", dann spielte sie den Knaben Georg in „Götz", hatte großen Erfolg als Annemierl im „Fidelen Bauer" und wurde ein Begriff im Reich der Operette, „Försterchristl", „Vogelhändler", „Graf von Luxemburg" und wie sie alle heißen.

Es ging mit ihr bald aufwärts, denn wenn ein Künstler soviel Natur, soviel Herzschlag mit auf die Bühne bringt, dann gehört der Erfolg ihm. Wollen wir also gar nicht erst von der Zeit reden, wo es Käthe Dorsch schwer fiel, vorwärtszukommen, wollen wir nicht von der Mühseligkeit, nicht von der Not berichten, die ja jeder einmal durchgemacht haben muß, wenn er wirklich zur Größe emporwachsen sollte.

Ein Berliner Dramaturg äußerte sich einmal über die Erscheinung von Käthe Dorsch so: „Als sie eintrat, hatte ich das Gefühl, es würde ein paar Grad wärmer im Zimmer". Und ich empfand dasselbe, als ich mich mit ihr unterhielt. Es ist schon so, jeder, der sie sieht, den spricht sie an und ihre Stimme findet den Weg zu allen Herzen. Das kommt wohl daher, weil sie noch nichts verloren hat, nicht die Erde unter ihren Füßen, nicht die frauliche Wärme in ihrem Herzen, nicht den Humor, der ihr immer hilft, und nicht die derbe Gesundheit. Das ist auch der Grund, daß es mir nach kurzer Zeit schon so war, als würde ich Käthe Dorsch schon lange kennen.

Die Natur der Käthe Dorsch ist so vielseitig, und deshalb gibt es wohl auch niemanden, der sie sah und nicht eine Erinnerung an eine ihrer Gestalten besitzt, gibt es keinen, der nicht eine Schönheit aus der Fülle ihrer Kunst mit heimgenommen hat. Wollen wir doch von der alten Frau erzählen, die wochenlang von Käthe Dorsch „Kronprinzessin Luise" sprach und die sich das Stück zweimal ansah, reden wir von dem Bauer, der von der „Friderike" Dorsch seinen Nachbarn abends in der Dorfkneipe erzählte, vergessen wir auch den jungen Arbeiter nicht, der Käthe Dorsch einen langen Brief schrieb, nachdem er sie im „Schinderhannes" gesehen hatte. Sagen wir es doch, daß sie eine Königin des Schauspiels ist. Das soll aber nicht nur ein klangvolles Wort sein, sondern ein Begriff, der Begriff Käthe Dorsch.

Ich erzählte schon von den Augen dieser Schauspielerin, die ein fröhliches Leuchten haben, daß man gar nicht anders kann, als sie immerfort anzusehen und zu warten, bis sich ihr Mund wieder auftut, etwas zu erzählen. Aber von diesem Mund muß ich noch sagen, daß die Lippen von aller Freude, allem Leid, allen Zweifeln erzählen können. Dann ihre Stimme, diese Stimme ist so einfach und schlicht, und doch vermag sie mit ihr alles Menschentum zu gestalten. Wenn aus dieser Stimme Gesang wird, da kommt alles Seelentum dieser Frau zum Klingen, dann langt eben das gesprochene Wort nicht mehr, und sie läßt ihr Fühlen in Gesang hinströmen.

Alles lebt in ihr, obwohl sie vieles nie erlebte. Das Glück einer Straßendirne, die die erste Liebe erfährt, die Schmerzen einer jungen Mutter, die am Leben zu zerbrechen droht, die Sorgen einer jungen Arbeiterin, alles das lebt in ihr, daß sie es nur lösen braucht. Ihre Mittel sind die Kraft ihrer Stimme und die Gewalt ihres Ausdruckes. Ich sage, so reich zu sein, ist schon Gnade des Schicksals.

„Das ist nun so, das Spielen ist mir eine Notwendigkeit des Lebens geworden, und wenn ich einmal aussetzen muß, so hört die Unruhe gar nicht wieder auf, bis ich dieses Rampenlicht vor mir habe", sagte Käthe Dorsch, und da sie so ihrer Kunst gehört, hat sie keine Zeit, den Ruhm, den sie sich schuf, auszukosten. Vielleicht ist das die Tragik ihres Lebens, denn sie sagte einmal „Ich habe nichts vom Leben". Ihr Leben ist eben etwas ganz anderes, als das Leben der anderen, ihr Leben fängt an, wenn sie sich im Spiel gehen lassen kann, wenn sie den vielen Augen standhalten muß, die jede ihrer Gebärden auffangen. Dann lebt sie sich ganz.

Auf meine Frage, warum sie denn nie im Film hervorgetreten wäre, sagte sie mir: „Ja, ich brauche Zeit, um warm zu werden. Dazu hat man aber bei Filmaufnahmen wenig Gelegenheit. Dieser schnelle und zusammenhanglose Wechsel der Szenen würden mich immer wieder aus der Sammlung reißen." Der Film der Zukunft wird den Weg zur Wahrheit finden müssen und dann wird auch Käthe Dorsch Gelegenheit haben, ihre Frauen, die aus der Erde gewachsen sind, darstellen zu können. „Ich kann eben nichts mit Routine machen, ich muß immer die Tiefe aufsuchen, um mich wirklich ausleben zu können," fuhr Käthe Dorsch fort.

Als ich ihr sagte, daß es schade wäre, wenn man ihre Kunst in Operetten verschwenden würde, anstatt sie in Bühnenstücken voll entfalten zu lassen, sagte sie: „Ja, Jahre hindurch mußte ich diese effektsüchtigen Reißer spielen, mußte mir in oberflächlichen Operetten genügen. Gute Operetten jedoch bedeuten immer für mich eine Entspannung von den schweren Aufgaben seelischer Bereitschaft." Ich wußte trotzdem, Erfolge hatte sie auch, wenn sie erdferne Damen darstellte, Jubel brachte man ihr dar, wenn sie in armem Operettenflitter erschien. Man sah ja hinter dieser Verkleidung den wirklichen Menschen, man spürte unter der blassen Oberfläche die tiefe Menschlichkeit, man lebte ja alle ihre Menschen mit.

Da ging ich nun wieder, weil ich schon lange Käthe Dorsch zugehört hatte und die Zeit so schnell hingegangen war. Ich sagte ihr, daß ich noch vieles hätte fragen wollen und sie meinte: „Ja, Sie hätten fragen können, wie ich den Tag verbringe und dann hätte ich sagen müssen: Stücke lesen, Gesangstudien machen, Rollen lernen — mein Vormittag und am Nachmittag zittert schon alles in mir, was abends ans Rampenlicht will. Sie hätten die Frage stellen können, ob ich Tiere genau so liebe wie Blumen und ich hätte geantwortet, daß ich lange Zeit einen Habicht gehabt habe, mit dem ich mich immer unterhielt und Sie hätten fragen können, vor was ich mich fürchte und da hätte ich Ihnen mitgeteilt, daß ich Angst vor dem Altwerden habe." Da lachten wir beide.

Als ich schon lange dieses Haus und diese Frau verlassen hatte, dachte ich darüber nach, daß die Persönlichkeit, die durch Käthe Dorsch auf die Bühne kam, nicht so bald vergessen sein wird.

erg.

Vom Schlager zum Volkslied!

Ergebnis aus Unterredungen mit Hans-Otto Borgmann

Nicht viele der deutschen Tonfilm-Komponisten können diese Forderung stellen und verlangen, daß man ihnen glaubt. Hinter dieser Forderung muß eine Leistung, muß ein Werk stehen, wenn sie überzeugen soll. Hans-Otto Borgmann schenkte der deutschen Jugend ihr Lied: „Unsere Fahne flattert uns voran!"

Es ist nun so, daß die Jungen, die Aktiven, die Kommenden der Tonfilm-Komponisten, gegen eine Mauer von Zweifel und Ueberheblichkeit zu



Hans-Otto Borgmann

kämpfen haben. Ueber ihrem wagenden Schaffen liegt noch der Schatten der „künstlerischen" Produkte eines verjudeten Jahrzehnts. Hans-Otto Borgmann trifft das Achselzucken dieser zweifelnden Zeitgenossen und „ernsten" Komponisten nicht. Steil und dornig war sein Weg, den er gehen mußte, um sein künstlerisches Schaffen Wirklichkeit werden zu lassen. Borgmann ist Westfale und so hat er sich mit der unserem Stamme eigenen Beharrlichkeit gegen jene Art des Schlagerkomponierens gewandt, die er als „Fabrikation" bezeichnet und die jedem auf die Nerven gehen muß, weil ihr geschäftiger Sinn allzu durchsichtig ist. Borgmann sagt dazu: „Um jeden Preis soll solch ein Schlager in die Köpfe eingehämmert werden; sieben-, achtmal wird er in einem Film wiederholt, ohne jeden rythmischen Wechsel, ohne die leiseste Nüancierung, damit nur jeder weiß: also, das ist der neue Schlager! Das ist natürlich Wahnsinn, wenn es auch oft Methode hat! Aber es wäre falsch, das Kind nun gleich mit dem Bade auszuschütten. Es gibt nämlich auch „bessere Menschen" unter den Tonfilm-Komponisten. Mit vielen meiner Kollegen bemühe ich mich darum, zu ihnen zu gehören."

Hans-Otto Borgmann ist der Ueberzeugung, daß die wichtigste Voraussetzung mit für einen Film-Komponisten wie für jeden anderen Musiker eine möglichst umfassende und gründliche musikalische Erziehung ist. Gerade hier ist vollkommene Beherrschung des Handwerklichen und aller Fragen der musikalischen Technik notwendig, wenn die Musik des Tonfilmkomponisten mehr als Durchschnitts- und Augenblickswaren sein soll. Borgmann sagt, daß der Komponist dann nicht zu Einfällen sich zwingen braucht, weil die Melodien von ein oder zwei Liedern genügen, sie in sinfonischer Form zu wandeln. Dadurch verliert die Musik alles Aufdringliche, mit Gewalt auch sich aufmerksam Machende und prägt sich den Hörern desto tiefer ein, nicht als „Schlager", sondern als wahres, nachschwingendes Erleben.

„Fort vom platten Schlager und hin zum Volkslied!" das ist die Devise, die über Borgmanns künstlerischem Schaffen steht. Sein Wille ist, daß auch die Tonfilmmusik wirklichen Inhalt hat. So sehr er sich gegen den nichtssagenden Schlager wendet, so leidenschaftlich auch wehrt er sich gegen eine „Professorenmusik", eine Musik, die sich mit Bleigewichten behängt. „Das Anmutige braucht durchaus nicht weniger ernst zu sein als das Pomphaft-Düstere."

Mit seinem Ruf nach Verantwortung wird Borgmann der erste Mahner im musikalischen Tonfilmschaffen. Die Komposition der Film-Komponisten werden von Millionen Menschen gehört und er kann einen beträchtlichen Einfluß auf das musikalische Empfinden breiter Volksschichten ausüben, darum muß er sich doppelt seiner kulturellen und ethischen, kurz seiner völkischen Verpflichtung bewußt sein. „Diese Verpflichtung muß für ihn über allen anderen Interessen stehen. Das ist meine feste Ueberzeugung, es wird für den Film-Komponisten selbst, seinen Weg und seine Entwicklung, alles andere als ein Nachteil sein."

Als Beweis für die Selbsterfüllung dieser Forderung steht Borgmanns Werk vor uns, sein „Hitlerjunge Quex" mit dem Lied, das heute Millionen deutsche Jungen täglich singen und die vielen großen Filme, die in den letzten Jahren über die Leinwand liefen. Tag um Tag steckt er in der Arbeit, die ihm Lebensinhalt geworden ist und in der er seine künstlerische Mission erfüllen wird. Die beiden nächsten Ufa-Großfilme „Ein Mann will nach Deutschland zurück" und „Die Insel" werden uns ein neuerlicher Prüfstein seiner Arbeit, seines Könnens und seines tiefen künstlerischen Erlebens sein.

U—n.

Warum Funkausstellung?

Von Eugen Hadamovsky

Wir nahmen Gelegenheit, Eugen Hadamovsky, dem Reichssendeleiter und stellvertretenden Präsidenten der Reichsrundfunkkammer, der zusammen mit Karl Hinze, dem Geschäftsführer des Reichsfachverbandes der deutschen Rundfunkindustrie E. V., und Albert Wischek, dem Direktor des Messeamtes der Stadt Berlin, die Leitung der Großen Deutschen Funkausstellung 1934 im August innehat, die Frage zu stellen: „Warum Funkausstellung?"

Die Schriftleitung.

„Sie haben sicherlich auch das Bild gesehen, das einmal als Sensation durch die Presse der ganzen Welt ging und den türkischen Diktator Kemal Pascha zeigte, wie er auf großen, öffentlich aufgestellten Tafeln seinem Volk Unterricht in der lateinischen Schrift gab? Nun: was für die bis jetzt nicht im Kreislauf unserer nordischen Kultur schöpferisch tätig gewesenen Völker die Erfindung des Buchdrucks, der Presse und der Schrift ist, das ist für unser Volk heute der Rundfunk. So wie jeder Deutsche lesen und schreiben können muß — und das seit Jahrunderten bei uns eine Selbstverständlichkeit geworden ist —, so muß jeder Deutsche endlich auch zum Rundfunkhörer werden."

Hier unterbrachen wir die Ausführungen des Reichssendeleiters und stellten die Frage: „Sie sprachen einleitend von dem Bild des türkischen Diktators. Erwähnten Sie es, weil Sie meinten, daß es auch bei uns eine Parallele habe?"

„Gewiß. Und zwar das bekannte Bild, das auf der ersten vom Nationalsozialismus veranstalteten Funkausstellung im Vorjahre aufgenommen wurde: Adolf Hitler und Dr. Goebbels mit dem Volksempfänger in der Hand inmitten eines großen Kreises von Zuschauern und Zuhörern. Unter Hinweis auf dieses Bild kann ich die Frage beantworten: Warum Funkausstellung? — Funkausstellung deshalb, um die Parole Adolf Hitlers wahr zu machen: Rundfunk in jedes Haus!

Darum ist in Durchführung dieser Parole die kommende Funkausstellung auch nicht eine Ausstellung von Industriefirmen für den Handel, sondern eine Ausstellung für das Volk. Im Einvernehmen mit der Funkindustrie und dem Messeamt der Stadt Berlin habe ich der Ausstellung das Motto geben: Dein Rundfunk bei der Arbeit. Denn wir zeigen nicht tote Ausstellungsgegenstände, sondern das lebendige Wirken des Rundfunks.

Da sieht der Besucher in einer mächtigen Maschinenhalle, die von Arbeit knirscht, die Produktion des Volksempfängers am laufenden Band, vom Glimmdraht in der Röhre bis zur Pressung der Gehäuse und zum Fertigfabrikat. Die Funkindustrie zeigt den Aufschwung der technischen und wirtschaftlichen Entwicklung der Funkgeräte und Zubehörteile und wartet mit ihren besten Qualitätsleistungen auf. Die Wissenschaft zeigt die Wunder der Physik und Elektrizität, die die Grundlage des Rundfunks bilden. Eine Halle des 1. Mai ist eine Ausstellung der Revolution. Wir erleben noch einmal das gewaltige Räderwerk und Getriebe, das die Gemeinschaftssendungen des 1. Mai ermöglichte, und erkennen eindringlich, wie das Instrument des Rundfunks auf Befehl des Führers in der Hand seines genialen Propagandaleiters, Dr. Goebbels, zu dem Hammer wird, mit dem der Nationalsozialismus das deutsche Volk zu einer festen Einheit schmiedet.

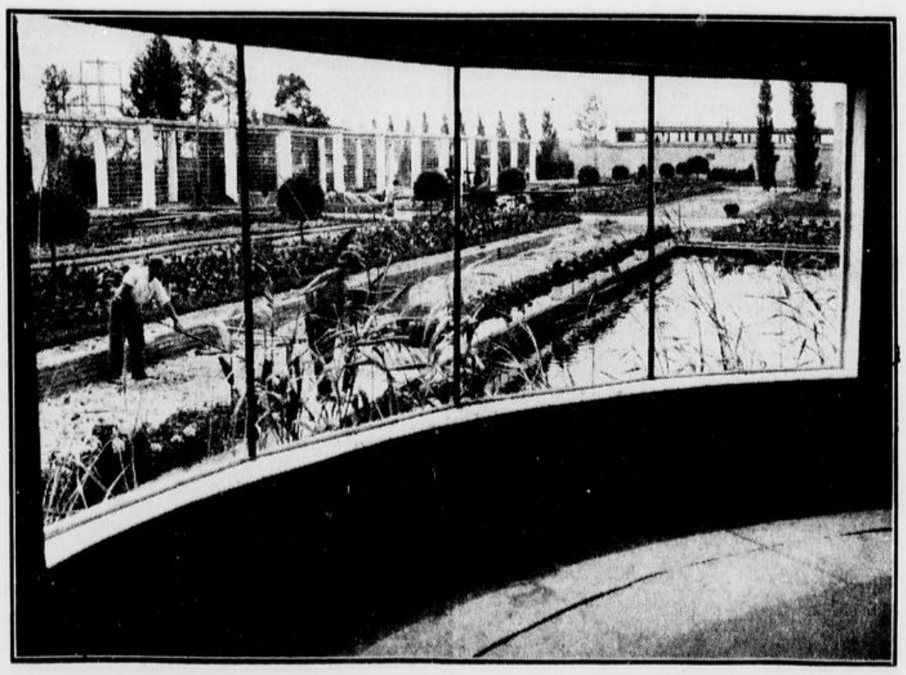
Die Sender zeigen auf der kommenden Funkausstellung in zahlreichen Abenddarbietungen den Künstler und Techniker des Rundfunks bei der Arbeit für sein Volk. Und endlich haben Karl Leipold, der Maler, und Georg Wienbrack, der Bildhauer, in einem Riesengemälde und in einer überlebensgroßen Plastik ein gewaltiges Symbol des Rundfunks geschaffen, das mit seiner mystischen Kraft jeden Beschauer in seinen Bann zwingt. Auch dieses Symbol zeigt den Rundfunk bei der Arbeit, und zwar bei seiner edelsten: bei der Erhebung und Befreiung unseres Volkes, und trägt deshalb den Namen: Volk ringt sich empor zum Licht."

Fünfjähriger Filmstar — mit Millionenvertrag

Im Zeitalter des Films sind Kinder als Großverdiener keine Unmöglichkeit mehr; ein derartiger Vertrag aber, wie ihn jetzt die fünfjährige Shirley Temple in der Tasche hat, kann sich als Unikum sehen lassen. Sie wird in den nächsten sieben Jahren ohne Ueberanstrengung 72 800 englische Pfund, also weit über eine Million Mark verdienen. Bislang verdiente sie schon 30 Pfund in der Woche, jetzt werden es 200 sein. Die Fox-Film-Gesellschaft hat sich die kleine Dame gesichert und ihr Zugeständnisse gemacht, die es selbst bei ihren erwachsenen Kolleginnen schwerlich geben dürfte. Die Gesellschaft verpflichtet sich, auf das zarte Alter des Stars Rücksicht zu nehmen und ihn in seiner Entwicklung nicht zu schädigen, ihn nicht an andere Gesellschaften auszuleihen, nicht zu Radiovorträgen und zum Auftreten auf Theaterbühnen zu zwingen, auch braucht Shirley nicht mehr als vier Filme im Jahre zu drehen.

Rudolf Forster wieder genesen

Von schwerer Krankheit, die ihn fast zwei Jahre vom Film fernhielt, ist Rudolf Forster jetzt völlig wiederhergestellt. In neu gewonnener Schaffenslust geht Forster an die Arbeit und freut sich, in einem großen deutschen Film wieder vor dem deutschen Publikum erscheinen zu können.



Sommerblumen am Funkturm. Berlins größte Freiland-Blumenschau
Blick auf die feenhaften Blumenanlagen am Kaiserdamm

Wir hören

das neue Rundfunk-Programm

Vom 29. Juli bis 1. August 1934

Sonntag, 29. Juli

Reichssender Köln

6.15 Von München: Uebertragung aus dem Jugendstadion in Nürnberg. Es spielt der Musikzug der SA-Standarte 14 unter Leitung des Musikzugführers Standartenführer Anton Lobenhofer. 1. Schäfers Sonntagslied (Kreutzer); 2. Durch Kampf zum Sieg, Marsch (Blon); 3. Die Felsenmühle, Vorspiel (Reissiger); 4. Einzug der Götter in Walhall, aus „Rheingold" (Wagner); 5. Vorspiel zur Oper „Rienzi" (Wagner); 6. Wir müssen siegen, Melodienfolge (Rhode); 7. SA rückt an, Marsch (Blankenburg); 8. Marinarella, Vorspiel (Fucik); 9. Treu deutsch, Marsch (Telke); 10. Regensburger Turnermarsch (Kleiber). — **8.00** Zeit, Wetter, Nachrichten. — **8.10** Was tut der Bauer, was tut die Bäuerin im Monat August? — **8.30** Die sonntägliche Morgenfeier. — **9.15** Funk ins Blaue. — **10.00** Vom Deutschlandsender: Deutsche Kampfspiele Nürnberg 1934. Viermal Sport (Staffelfunkbericht). — **10.45** Kleine Musik am Morgen. Die fröhlichen Fünf. 1. Der Schmetterling (Bendix); 2. Wenn die Liebe stirbt (Crémleux); 3. Zwischenakt, Gavotte (Gillet); 4. Ständchen (Henning); 5. Murmelndes Lüftchen (Jensen); 6. Schönau, mein Paradies (Kutschera); 7. Blaues Porzellan (Ketelbey); 8. Novellette (Gade). — **11.15** Geschichten um Caruso (1). Der Aufstieg eines großen Sängers. Plauderei mit Schallplatten von Prof. Dr. Walter Bombe. — **12.00** Musik am Mittag. Blasmusik. Ausgeführt vom Musikkorps der II. Marine-Artillerie-Abt., Leitung: Obermusikmeister Wilhelm Welge. — **12.55** Glückwünsche. — **13.00** Ein Wort an alle. Achim Holtz. — **13.10–14.45** (nach Berlin und Königsberg): Das Kleine Orchester, Leitung: Leo Eysoldt. 1. Mit Hitler Treue um Treue, Marsch (Kowalski jr.); 2. Florodora, Walzer (Stuart); 3. Vorspiel zur Operette „Karneval in Rom" (Strauß); 4. Die Fabeln von La Fontaine, Folge (Mouton); 5. a) Venedig, Gondellied (de Taeye), b) Spanischer Tanz Nr. 8 (Sarasate); 6. Vorspiel zur Oper „Der König von Ys" (Lalo); 7. Walzer aus dem Ballett „Dornröschen" (Tschaikowsky); 8. Träumerei aus der ländlichen Folge (Scassola); 9. Rikschafahrt (Niemann); 10. a) Wiegenlied (Strauß), b) Hindulied (Rimski-Korssakow). — **15.00** Eltern und Kinder. Christa Scheulen: Lachen in der Kinderstube. — **15.20** Musik, die wir heimbrachten. Darin: Besuch auf Dankern (Mit dem Mikrophon auf einer Wasserburg im Emsland) (Aufnahme). — **15.40** 130 Erbhöfe im Stadtbereich einer westdeutschen Industrie-Großstadt. Sprecher: Dr. Walther und Dr. Holzamer (Aufnahme aus Bochum). — **16.00** Hänsel und Gretel. Hörspiel von Franz Baur. Leitung: Curt Baumgarten. — **16.45** Uebertragung aus dem Freischütz im Schwerter Wald: Blasmusik. Ausgeführt vom Musikzug der SA-Standarte 329 Schwerte, Leitung: MZ-Führer Norbert Köppikus. — **17.30** Von der Krefelder Rennbahn: Funkbericht vom Pferderennen um den „Rudolf-Oetker"- und „Samt-und-Seide-Preis". Sprecher: Probst. — **18.30** Von München: Deutsche Kampfspiele Nürnberg 1934. Festlicher Ausklang. — **20.00** Sportvorbericht. — **20.15** (nach Frankfurt) Unterhaltungskonzert mit Werken Franz Schuberts. Das Orchester des Reichssenders Köln; der Kammerchor. Solisten: Hildegard Sprotte (Sopran); Erna Serphos-Scholl (Alt); Heinrich Ludwig Korth (Tenor); Heinz Hoersch, Franz Legrand (Tenor); Ernst Lüttger (Baß); Hans Haass (Klavier); Ida Gille (Laute). Leitung: Josef Breuer. 1. Vorspiel zum Singspiel „Die Zauberharfe"; 2. Hirtenchor aus „Rosamunde"; 3. „Der Wanderer", Lied, Ernst Lüttger (Baß); 4. „Nur wer die Sehnsucht kennt", Duett, Hildegard Sprotte (Sopran) Heinz Hoersch (Tenor); 5. „Nachthelle" für Männerchor und Tenorsolo, Heinrich Ludwig Korth (Tenor); 6. Zwischenaktmusik aus „Rosamunde"; 7. „Leise flehen meine Lieder", Franz Legrand (Tenor); 8. „Ave Maria", Erna Serphos-Schott (Alt); 9. „Nachtigall", für Männerchor mit Klavier; 10. Impromptu As-Dur und Scherzo B-Dur, Hans Haass (Klavier); 11. Ballettmusik aus „Rosamunde"; 12. Ständchen „Horch, horch", für gemischten Chor; 13. Deutsche Tänze, für Chor und Orchester. — **22.00** Zeit, Wetter, Nachrichten. — **22.30** Von Berlin: Tanz und Unterhaltung. Kleines Funkorchester. Leitung: Willy Steiner. Solistin: Eva Borries (Sopran).

Deutschlandsender

6.10 Tagesspruch. — **6.15** Uebertragung Nürnberg (Reichssendung): Frühkonzert aus dem Jugendstadion. Es spielt der Musikzug der SA-Standarte 14 unter Leitung des Musikzugführers Anton Lobenhofer. 1. Schäfers Sonntagslied (Kreutzer); 2. Durch Kampf zum Sieg, Marsch (Blon); 3. Die Felsenmühle, Ouvertüre (Reißiger); 4. Einzug der Götter in Walhall aus „Rheingold" (Wagner); 5. Ouvertüre zu „Rienzi" (Wagner); 6. Wir müssen siegen, Potpourri (Rhode); 7. SA rückt an, Marsch (Blankenburg); 8. Marinarella, Ouvertüre (Fucik); 9. Treu deutsch, Marsch (Theike); 10. Regensburger Turnermarsch (Kleiber); 11. O Deutschland, hoch in Ehren, Potpourri (Lindemann); 12. Heil Franken, Marsch (Feist); 13. Unser Gruß „Heil Hitler", Marsch (Strich-Rosmel). — **8.00** Stunde der Scholle. Der Kuhstall, sein Wert und seine Gefahren. Richard Donath. Praktische Winke für den Kleinstellenbesitzer. Dr. Erich Reinau. — **8.55** Deutsche Feierstunde. „Frei und mutig in allen Dingen!" — **9.35** Funkstille. — **9.45** Jahresblüher in Garten und Haus. Erfüllte Wünsche. Karl Förster. — **10.00** Reichssendung: Viermal Sport (Staffelfunkbericht). Jugend, Kraft, Mannschaftssport, Leistung. — **10.40** Sperrzeit. — **11.15** Deutscher Seewetterbericht. — **11.30** Uebertragung München: Rund um das Kampfspiel-Stadion. Stimmungsbild aus Nürnberg. — **11.50** Glückwünsche. — **12.00** Standmusik aus der Feldherrnhalle. Es spielt das Trompeterkorps der 7. Nachrichtenabteilung. Leitung: Obermusikmeister Ludwig Kießling. 1. Kaiser-Marsch (Wagner); 2. Ouvertüre zu „Oberon" (Weber); 3. Ein Fest in Aranjuez, spanische Fantasie (Demerssemann); 4. Duett des 1. Aktes aus „Carmen" (Bizet); 5. Blumenwalzer aus dem Ballett „Der Nußknacker" (Tschaikowsky); 6. Telefunkenmarsch (Evert). — **12.55** Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — **13.00** Uebertragung München: Mittagskonzert. Es spielt das Münchener Symphonieorchester. Leitung: M. G. von Spallart. 1. Ouvertüre zu „Fra Diavolo" (Auber); 2. Konzert für Orchester (Rameau); 3. Ballettszene (Beriot); 4. Walzerintermezzo aus „Donna Diana" (Recznicek); 5. Thermenwalzer (Strauß); 6. Polonaise (Liszt). — **14.00** Kinderfunkspiele: Der Froschkönig. Ein Märchenspiel nach Grimm. Bearbeitet von Edith Heinrich und Friedrich Wilhelm Brand. Spielleitung: Heinz Tietze. — **14.45** Eine Viertelstunde Schach. Nach den „Schlachten". Schachmeister Willi Schlage. — **15.00** Jung das Herz und froh der Sinn (Schallplatten). Es lebe die goldene Jugendzeit — Ich liebe eine Fischerin — Heut' tanzen wir, heut' tanzen wir bis morgen früh um Acht (Landschulz — Wir sind Matrosen von der Waterkant (Krome) — Gegen Kummer und Sorgen — Heut' könnte ich die ganze Welt umarmen — Das war der Graf von Rüdesheim (Krome) — Mein Nam' ist Annemarie — Schnurren und Moritaten — I der Bierhalle gaht's luschtig — Schöne Jugendzeit — gold'ne Jugendzeit (Eckhardt) — Für Jung und Alt — Matrosen-Streiche (Rathke) — Bei der blonden Kathrein — Jetzt trink' ma mal a Flascherl Wein (Lorenz) — Lustig und fidel (Dietrich). — **16.00** Uebertragung Hamburg: Bunte Musik. Leitung: Adolf Secker. Mitwirkende: Erna Kroll-Lange, Gertrud Schnitzer (Sopran), Bernhard Jakschtat (Bariton), der Funkchor und seine Solisten. Leitung und am Flügel: Gerhard Gregor, das Orchester des Reichssenders Hamburg. 1. Polonaise aus „Eugen Onegin" (Tschaikowsky); 2 a) Stille Tränen (Schumann), b) Schöne Wiege meiner Leiden (Schumann); 3. Rhapsodie in G-Dur (Svendsen); 4. Der Hirt auf dem Felsen (Schubert); 5. Zigeunerlieder (Brahms); 6. Duett aus der Oper „Lakme" (Delibes); 7. Melodien aus der Oper „Tiefland" (d'Albert); 8 a) Vorspruch, b) Heimliche Aufforderung (R. Strauß); 9. Hochzeitsszenen (Smetana); 10. Vier Lieder: Warte noch — Das Zigeunermädchen singt — Ich höre ein Vöglein locken — Sing mit Sonnenaufgang, singe (Laurischkus); 11. Serenade (Gräner); 12. a) Pastorale (Bizet), b) Schlagende Herzen (R. Strauß); 13. Geisha-Walzer (Jones). — **17.45** Plautermann meint ... — **18.10** Des Basses Grundgewalt (Schallplatten). — **18.30** Reichssendung: Uebertragung München: Schlußtag der Deutschen Kampfspiele. — **20.00** „Lachpillen gegen Tanzfieber". Bunter Tanzabend mit lustigen Geschichten von Georg Mühlen-Schulte. Kapelle Gerhard Hoffmann. — **22.00** Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — **22.45** Deutscher Seewetterbericht. — **23.00** Uebertragung München: Tanzfunk. Es spielt das Tanzfunkorchester. Leitung Bruno Aulich.

Montag, 30. Juli

Reichssender Köln

5.30 Morgenruf. Anschließend: Frühkonzert (Schallplatten). — **6.05** Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen. — **6.25** Uebertragung aus dem Haus der Jugend, Dortmund (nach Breslau und Leipzig): Morgenkonzert. Das Dortmunder Sinfonie-Orchester. Leitung: Theo Erpenbach. 1. Vorspiel zur Oper „Die Dorfprobe" (Gretry); 2. Musette aus dem Concerto grosso Nr. 6 G-Moll (Händel); 3. Ständchen (Haydn); 4. Mödlinger Tänze (Beethoven); 5. Militärmarsch Nr. 1 (Schubert). — **7.00** Zeit, Wetter, Nachrichten. — 6. Vorspiel zur Operette „Indigo" (Strauß); 7. Romanze und Menuett aus dem Ständchen „Eine kleine Nachtmusik (Mozart); 8. Melodien aus der Oper „Faust" (Gounod); 9. Estudiantina-Walzer (Waldteufel). — **8.00** Zeit-, Wetter-, Wasserstandsmeldungen. — **8.05** Hilde Bremus: Frauenturnen. — **8.20** Cläre Meichsner: Was kochen wir diese Woche? — **10.00** Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen. — **10.10** Für Euch daheim! Ausführende: Kurt Gester (Bariton), Egbert Grape (Klavier), Otti Kersten (Klavier). 1. Allegretto E-Dur (nachgelassenes Werk) (Schubert); 2. a) Im Abendrot (Schubert), b) Der Nußbaum (Schumann); 3. Romanze As-Dur (Mozart); 4. a) Caro mio ben (Giordano), b) Der Gärtner (Wolf). — **10.30** Wir und die Welt. Richard Heinemeyer: „Was brachte der Sportsonntag?" — Ludwig Hüsch: „Volksglaube um die Pflanzenwelt" — Maria Krug: „Das Rätsel im Volksmunde". — **11.30** Funkwerbung der Reichspostreklame (ohne Verantwortung des Intendanten). — **12.00** Musik am Mittag. Das kleine Orchester. Leitung: Leo Eysoldt. 1. Vorspiel „Im Frühling des Lebens" (Mouton); 2. Strandwellen, Walzer (Lüling); 3. Melodien aus der Oper „Manon" (Massenet); 4. Pierrot und Kolumbine (Michell); 5. Auf Wiederhören, Melodienfolge (Weninger). — **12.45** Mittagsmeldungen I, Glückwünssche. — 6. Vorspiel zur Oper „Die vier Haimonskinder" (Balfe); 7. Am Wörther See, Walzer (Koschat); 8. a) Rose-Marie, Romanze (Krome), b) Spanisches Ständchen (Michell); 9. Indische Folge (Lüling); 10. Vom Rhein der Wein, Marsch (Lincke). — **13.45** Mittagsmeldungen II. — **14.00** Allerlei Humor und zwischendurch Musik (Schallplatten). — **14.45** Wirtschaftsmeldungen I. Schlachtviehmarktberichte. — **15.20** E. W. Goldstein: Das Größenausmaß der gesamten Rheinflotte. — **15.30** Wirtschaftsmeldungen II. — **15.50** Stimme der Zeit. — **16.00** Volksmusik. I. Dialekt-Lieder, gesungen von Mitgliedern des Reichssenders Köln. Dazu: Hans Remagen (Bariton), Willi Jansen (Akkordeon). Leitung: Gustav Kneip. II. Neue Musik auf Volksinstrumenten. Leitung: Gustav Kneip. Mitwirkende: Marga Bäuml (Gitarre), Richard Boeren (Mundharmonika), Willi Jansen, Willy Meyer (Akkordeon), Mandolinen-Konzert-Gesellschaft „Harmonie". Leitung: Musikdirektor H. Schneider; Mitglieder des Orchesters des Reichssenders Köln. 1. Drei Stücke für zwei Violinen, Mundharmonika und Gitarre (Mahlmann), a) Kleine Romanze, b) Capriccio, c) Ständchen; 2. Zwei Stücke für Akkordeon (Kneip), a) Nachtfalter am Sommerabend, b) Gnomentanz; 3. Suite Nr. 6 für Mandolinenorchester (Ambrosius); 4. Kleine Suite für Volksinstrumente (Schaefers), a) Ländler, b) Serenade, c) Ausklang. — **17.00** Professor Dr. Erich Rothacker: Auf dem Wege zu einer neuen deutschen Volkswisesnschaft. — **17.20** Die Auslese. Anton Dvorak, Werk 95. Sinfonie Nr. 5 in E-Moll, „Aus der neuen Welt". Philadelphia Sinfonie-Orchester. Dirigent: Leopold Stokowski (Wiedergabe von Electrola-Schallplatten). — **18.00** Jugendstunde für Leibesübungen. Leitung: Hans Jacob Reinarz. — **18.20** Dr. Franz Jesse: Italienisch. — **18.40** Vom Tage. — **18.50** Zeit-, Wetter-, Wirtschaftsmeldungen III. Sportvorbericht. — **19.00** Kleine Musik. Das Kammerquintett. 1. Rigaudon (Rameau); 2. Menuett aus der Sonate E-Moll (Grieg); 3. Aus der Oper „Rodrigo" (Händel), Gigue — Sarabande — Menuett — Bourrée; 4. Sonate G-Moll (Corelli); 5. Gavotte aus der zweiten Violin-Sonate (Bach); 6. Ständchen aus dem Streichquartett (Haydn). — **19.30** Westdeutsche Wochenschau. — **20.00** Erste Abendmeldungen. — **20.15** Von Berlin: Reichssendung: Stunde der Nation. Heinrich Marschner. 1. Duo für Klavier und Violine, Werk 174; 2. Die Nymphen im Rhein, für drei Frauenéimmen und Klavier, Werk 188, Rhein, für drei Frauenstimmen und Klavier, Werk 188. Ausführende: Willy Steiner (Violine), Adolf Steiner (Cello), Heinrich Steiner (Flügel), Charlotte Töpfer (Sopran), Charlotte Geck (Sopran), Margit Humprecht (Alt), Peter Völkner (Klavier). — **21.00** (auch für Leipzig): Schlachtruf der Jugend. Hörspiel von Richard Euringer. Spielleitung: Wilhelm Wahl. — **21.25** (auch für den Deutschlandsender und Leipzig): Lieder, die uns vorwärts trugen, gesungen von der HJ-Funksingschar unter Leitung von Hugo Schmidt. Auf, hebt unsere Fahnen — Wilde Gesellen vom Sturmwind durchweht (Fritz Sotke) — Kamerad, nun laß Dir sagen — Ich weiß nicht, wo der Weg verläuft — wir geschritten — Von allen Kameraden — O du mein wir geschrittene — Von allen Kameraden — O du mein Deutschland (Robert Götz). — **22.00** Zeit, Wetter, Nachrichten. — **22.30** (auch nach Breslau ab 22.45, nach Königsberg ab 22.30 und Deutschlandsender ab 23 Uhr): Nachtmusik. Das Westdeutsche Kammerorchester. Leitung: Josef Breuer. — Kleines Zwischenspiel: Vilma Mönckeberg erzählt zwei Volksmärchen.

Deutschlandsender

5.45 Wetterbericht für die Landwirtschaft (Uebertragung Hamburg). — **5.50** Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten. — **6.00** Uebertragung Berlin: Funk-Gymnastik (Willy Driske). — **6.15** Tagesspruch. — **6.20** Uebertragung Kiel: Morgenmusik. Kieler Orchestergemeinschaft. Leitung: Hans Doering. *Choral: Allein Gott in der Höh' sei Ehr' — Ferdinand und Miranda, Intermezzo (Humperdinck) — Im Tempel der Schönheit (Hummel) — Marionetten (Liadow)* — Bahn frei, Galopp (Ed. Strauß) — Fantasie aus der Oper „Tosca" (Puccini) — Moderner Orient (Rust) — Gebirgskinder, Walzer (Ziehrer) — Musikantensuite (Geisler) — Heil dir, Vaterland, Marsch (Wiegand). In einer Pause gegen 7 Uhr: Neueste Nachrichten. — **8.00** Sperrzeit. — **8.45** Leibesübung für die Frau. — **9.00** Funkstille. — **9.40** Hauswirtschaftlicher Lehrgang. Vom hauswirtschaftlichen Denken im neuen Staat. Gertrud Scholtz-Klink, Führerin des Deutschen Frauenwerks. — **10.00** Neueste Nachrichten. — **10.10** Funkstille. — **11.15** Deutscher Seewetterbericht. — **11.30** Funkstille. — **11.55** Wetterbericht für die Landwirtschaft. — **12.00** Uebertragung München: Mittagskonzert des Rundfunkorchesters. Leitung: Karl List. Mitwirkend: Hans Heinrich Kuegel (Baß-Bariton). 1. Poetischer Spaziergang, kleine Suite (Brands-Buys); 2. Künstlerblut, Walzer (Johann Strauß); 3. Volksliedchen und Märchen (Komzak); 4. Lied des Stadinger „Auch ich war ein Jüngling" aus „Der Waffenschmied" (Lortzing); 5. Preciosa-Ouvertüre (Weber). — **12.55** Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — **13.00** Robert Gaden und Willi Glahé spielen (Schallplatten). Manzanilla — Lockende Flamme, Tanzwalzer (Künneke) — Wiener Walzer, Potpourri — Lachen und Weinen (Kernell) — Nächte am La Plata (Farini) — Das alte Spinnrad (Hill) — Tausend Sterne leuchten — Wenn auf der Alm die Zither klingt (Krome) — Heute möcht' ich glücklich sein (Kirchstein) — Morgenwind (Bochmann) — Deinetwegen (Kudritzki) — Am Manzanares (Dostal) — Vergessenes Leid — Die Bremer Stadtmusikanten (Krome). Anschließend Wiederholung des Wetterberichtes für die Landwirtschaft. — **13.45** Neueste Nachrichten. — **14.00** Sperrzeit. — **14.45** Glückwünsche und Programmhinweise. — **15.00** Wetter- und Börsenberichte. — **15.15** Für die Frau: Deine Kleidung aus deutscher Hand. Gespräch zwischen Trude Marlen und Hete Nebel. — **15.40** Werkstunde für die Jugend. Flugzeugmodellbau. Einführung in den Gleit- und Segelflugsport (IV). Wilhelm Mayer-Gentner. — **16.00** Uebertragung Breslau: Nachmittagskonzert des Funkorchesters. Leitung: Ernst Josef Topitz. Ouvertüre „Wenn ich ein König wär" (Adam) — Ballettmusik aus „Undine" (Lortzing) — Pizzicato-Serenade (Ganne) — Regentropfen-Walzer (Ziehrer) — Fantasie aus „Aida" (Verdi). — **17.00** Bücherstunde: Das Tagebuch eines Dichters. Ein neues Buch von Paul Ernst (Verlag Albert Langen/Georg Müller, München). Besprochen von Dr. Heinz Schwitzke. — **17.15** 50 Jahre Hochseefischerei. Dr. Ernst Rauschenplat. — **17.35** Volkstümliches Nachmittagskonzert. 1. Ouvertüre „Der Froschkönig" (Rust); 2. Aus der Oper „Die schwarze Orchidee" (d'Albert); 3. a) Nordisches Stimmungsbild, b) Thors Brautfahrt (Juel-Frederiksen); 4. Bäurische Festmusik (Jentsch); 5. Czardas aus „Cagliostro" (Strauß); 6. Die Romantiker, Walzer (Lanner); 7. Aus der Operette „Liselott" (Künneke). Das kleine Orchester des Deutschlandsenders unter Leitung von Eugen Sonntag. — **18.55** Das Gedicht. Anschließend Wetterbericht für die Landwirtschaft. — **19.00** Relativitätstheorie widerlegt? ... H. J. Flechtner. — **19.10** Lob des Gartens. Eine Hörfolge aus der Wunderwelt der Blumen und Pflanzen, von Gustav Adolf Litteck. — **20.00** Kernspruch. Anschließend Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. — **20.15** Reichssendung: Stunde der Nation. Uebertragung Berlin: Heinrich Marschner. 1. Duo für Klavier und Violine, Werk 174: Andante espressivo, poco agitato, Scherzo; 2. Die Nymphen im Rhein, für drei Frauenstimmen und Klavier, Werk 188, Nr. 2; 3. Trio für Klavier, Violine und Cello, Werk 135: Allegro giusto, Andante, Scherzo (Presto). Willi Steiner (Violine), Adolf Steiner (Cello), Heinrich Steiner (Klavier), Charlotte Töpfer (Sopran), Charlotte Geck (Sopran), Margit Humprecht (Alt), Peter Völkner (Klavier). — **21.00** Uebertragung München; Houston Stewart Chamberlain, der Vorkämpfer für eine deutsche Weltanschauung. Gespräch zwischen Dr. Georg Schott, München, und Rudolf Stoessel, München. — **21.25** Grützemacher und Pauline. Kate Kühl und Bruno Fritz als Hofmusikanten. — **22.00** Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — **22.30** Und nun 1936! Rückblick auf die Kampfspiele 1934. — **22.45** Deutscher Seewetterbericht. — **23.00** Uebertragung Köln: Nachtmusik. Das Westdeutsche Kammerorchester. Leitung: Josef Breuer. Darin: Kleines Zwischenspiel. Vilma Mönckeberg erzählt zwei Volksmärchen.

Dienstag, 31. Juli

Reichssender Köln

5.30 Morgenruf. Anschließend Frühkonzert (Schallplatten). — **6.05** Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen. — **6.25** Von Leipzig: Morgenkonzert. — **7.00** Zeit, Wetter, Nachrichten. — **8.00** Zeit-, Wetter-, Wasserstandsmeldungen. — **8.05** Hilde Bremus: Frauenturnen. — **10.00** Zeit-, Wetter-, Wasserstandsmeldungen. — **10.10** Im deutschen Blumengarten. Hörfolge von Dr. Kurt Depenheuer. Leitung: R. Rieth. — **10.40** Für Euch daheim! Volksweisen und Volkstänze. Leitung: Gustav Kneip. Mitwirkende: Friedrich Eugen Engels (Tenor), Sechs frohe Sänger. Rolf Hartmann (Klavier), der Kammerchor des Reichssenders Köln. Leitung: Josef Breuer. — **11.30** Funkwerbung der Reichspostreklame (ohne Verantwortung des Intendanten). — **12.00** Musik am Mittag. Querschnitte aus beliebten Opern. Ausführende: Solisten, Chor und Orchester. 1. Carmen (Bizet); 2. Aida (Verdi); 3. Cavalleria rusticana (Mascagni); 4. Rigoletto (Verdi); 5. Hänsel und Gretel (Humperdinck). — **12.45** Mittagsmeldungen I, Glückwünsche. — **13.00** Das Kleine Orchester. Leitung: Leo Eysoldt. 1. Vorspiel zur Oper „Turandot" (Lachner); 2. Märchen aus dem Orient, Walzer (Strauß); 3. Zum Gedenken, Folge (Micheli); 4. a) Wiedenlied (Godard), b) An dich, Walzer-Serenade (Cribulka); 5. Der lustige Postillon (Pesse). — **13.45** Mittagsmeldungen II. 6. Kavalierwalzer aus der Operette „Polenblut" (Nedbal); 7. Melodien aus der Oper „Jolanthe" (Tschaikowsky); 8. a) In meiner Heimat, Lied (Hildbach), b) Ständchen (Rachmaninow); 9. Melodien aus der Operette „Nichette Lilas" (Murgi); 10. Ungarisches Erntefest (Dohnanyi). — **15.10** Dr. Schulz: Die Kultivierung der Moore im Emsland. — **15.30** Wirtschaftsmeldungen I. — **15.45** Martha Schröder-Treeck: Die Dichterinnen des deutschen Volkes. — **16.00** Von Frankfurt: Nachmittagskonzert. Ausführung: Kurorchester Bad Wildungen. Leitung: Otto Albert. 1. Ouvertüre zu „Die Belagerung von Korinth" (Rossini); 2. Geschichten aus dem Wiener Wald, Walzer (Johann Strauß); 3. Elegie und Musette aus „König Kristian" (Sibelius); 4. Kinderspiele, Orchestersuite (Bizet); 5. Thema und Variation aus der Suite „Ancienne" (Halvorsen); 6. Ungarische Rhapsodie Nr. 6, Pesther Carneval (Liszt). — **17.00** Dänemark, Land und Leute. Ein Vortrag mit Schallplatten von Dr. H. Moe, dem Leiter der deutschen Sendung im dänischen Staatsrundfunk. — **17.20** Robert Schumann. Sonate A-Moll für Violine und Klavier. Ausführende: Anton Schoenmaker (Violine), Eva Kesselring (Klavier). — **17.45** Rose Scherermann: Die Not der Solinger Schneidwarenindustrie. — **18.00** Baldur von Schirach spricht. Houston Stewart Charberlain als Vermächtnis der deutschen Jugend (Aufnahme vom Deutschlandsender). — **18.40** Vom Tage. — **18.50** Zeit-, Wetter-, Wirtschaftsmeldungen II, Sportvorbericht. — **19.00** Von Breslau: Wir spielen zu Tanz und Unterhaltung. Orchester des Schauspielhauses Breslau. Leitung: Walter Triebel. Funktanzkapelle. Leitung: Fred Ilgner. — **20.00** Erste Abendmeldungen. — **20.15** Von Frankfurt: Reichssendung: Stunde der Nation. Die dunklen und die heiteren Lose. Bericht von Schicksalsstationen einer Großstadt. Leitung: Paul Laven. — **20.45** Orchesterkonzert. Werke von Max Reger. Das Große Orchester und der Männerchor des Reichssenders Köln. Solistin: Anna Erler-Schnaudt (Alt). Leitung: Dr. Wilhelm Buschkötter. 1. An die Hoffnung (für Altsolo und Orchester); 2. Weihe der Nacht (für Altsolo, Männerchor und Orchester); 3. Serenade. — **22.00** Zeit, Wetter, Nachrichten. — **22.20** Dr. A. van Nüß: 10 Minuten Schach. — **22.30** Funkstille. — **1.00** (nur für den Deutschen Kurzwellensender) Köln auf kurzer Welle. Deutsch-englisch-spanisches Funkbrettl. Manuskript: Ingeborg Hesse. Leitung: Josef Kandner.

Deutschlandsender

5.45 Wetterbericht für die Landwirtschaft (Uebertragung Hamburg). — **5.50** Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten. — **6.00** Uebertragung Berlin: Funk-Gymnastik (Willy Driske). — **6.15** Tagesspruch. — **6.20** Uebertragung Leipzig: Frühkonzert. In einer Pause gegen 7 Neueste Nachrichten. — **8.00** Sperrzeit. — **8.45** Leibesübung für die Frau. — **9.00** Sperrzeit. — **10.00** Neueste Nachrichten. — **10.10** Funkstille. — **10.50** Fröhlicher Kindergarten. Leitung: Elfi von Cranach. — **11.15** Deutscher Seewetterbericht. — **11.30** Lieder im Volkston von Wilhelm Wendlandt. Gesang: Joachim Andresen. — **11.55** Wetterbericht für die Landwirtschaft. — **12.00** Uebertragung Frankfurt: Mittagskonzert. 1. Held und Retter, Festmarsch (Leuschner); 2. Herzblättchen, Salonstück (Eilenberg); 3. Das Nordlandvolk aus „Sigurd Jorsalfar" (Grieg); 4. Die nationale Wachtparade kommt (Bernhards); 5. Ich hatte einst ein schönes Vaterland (Adalbert); 6. Münchner Kind'l, Walzer (Komzak); 7. Fanfarenmärsche, a) Fehrbelliner Marsch (Henrion), b) Kreuzritter-Fanfaren, c) Wallensteins Lager, Marsch (Becker), d) Alte Pankgrafen-Fanfare (Becker). Ausführung Musikzug II SS-Standarte Frankfurt. Leitung: Musikzugführer Curt Kretzschmar. — **12.55** Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — **13.00** Musik und Liebe (Schallplatten). Serenade (Schulenburg) — 1000 rote Rosen blüh'n in dem Land der Liebe (Meisel) — Eifersucht (Gade) — Ein kleines bißchen Liebe (Carste) — Du und ich, Potpourri um Sehnsucht und Liebe — Serenata (Tosti) — Ständchen (Heykens) — *Ich sing mein Lied heut' nur für Dich* (Stolz) — Kuß-Serenade (de Micheli) — Ach, wie schön ist es, verliebt zu sein (Engel-Berger) — Rendezvous (Aletter) — Es gibt nur eine Liebe (Künneke) — Liebeslied (Rust). Anschließend Wiederholung des Wetterberichtes für die Landwirtschaft. — **13.45** Neueste Nachrichten. — **14.00** Sperrzeit. — **14.45** Glückwünsche und Programmhinweise. — **15.00** Wetter- und Börsenberichte. — **15.15** Frauenballaden. Sprecherin: Charlotte Christann. — **15.40** Der Tod des Indianers „Allmächtige Stimme". Aus den Erinnerungen des Häuptlings Büffelkind Langspeer. Sprecher: Horst Lommer. — **16.00** Uebertragung Königsberg: Nachmittagskonzert aus dem Königsberger Tiergarten. Orchester des Königsberger Opernhauses. Leitung: Wolfgang Brückner. 1. Ouvertüre zu „Der Opernball" (Heuberger); 2. Fantasie aus „Maskenball" (Verdi); 3. Herbstweisen, Walzer (Waldteufel); 4. Orchestersuite Nr. 2 (Guiraud); 5. Rheinische Nachtmusik (Niemann). — **17.10** Jugendsportstunde: Die deutsche Jugend bei den Kampfspielen. — **17.25** Ein Dieselmotor wird mit Heu gefüttert (Aufnahme) (Vom Reichssender Breslau). — **17.45** Musik unserer Zeit. Julius Weismann: Variationen und Fuge über ein altes Ave Maria für Violine und Klavier. Violine: Jost Raba, Klavier: Der Komponist. — **18.20** Zeitfunk. — **18.35** Politische Zeitungsschau des Drahtlosen Dienstes. Hauptschriftleiter Hans Fritzsche. — **18.55** Das Gedicht. Anschließend Wetterbericht für die Landwirtschaft. — **19.00** Unterhaltungskonzert. 1. Ouvertüre zu „Wilhelm Tell" (Rossini); 2. Neapolitanische Szenen, fünfte Suite für Orchester (Massenet), a) Tanz, b) Die Prozession, c) Das Fest; 3. Polowetzer Tänze aus „Fürst Igor" (Borodin); 4. An der schönen grünen Narenta, Konzertwalzer (Komzak). Ausführende: Das Landesorchester Gau Berlin unter Leitung von Alois Melichar. — **20.00** Kernspruch. Anschließend Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. — **20.15** Reichssendung: Stunde der Nation. Uebertragung Frankfurt: „Die dunkeln und die heiteren Lose". Bericht aus den Schicksalsstationen einer Großstadt. Leitung Paul Laven. — **20.45** Unterhaltungskonzert (Fortsetzung). 5. Ouvertüre zu „Dichter und Bauer" (Suppé); 6. „Baron-Neuhaus-Suite" aus dem gleichnamigen Ufa-Tonfilm (Melichar) (Uraufführung), a) Eine Ländler-Serie, b) Spanische Hofreitschul-Polonaise, c) Valse d'amour, d) Türkischer Marsch; 7. Polka und Furiant aus „Die verkaufte Braut" (Smetana); 8. Delirien-Walzer (Jos. Strauß); 9. Rhapsodie Nr. 1 (Liszt). Ausführende: Das Landesorchester Gau Berlin unter Leitung von Alois Melichar. — In der Pause: Der Deutschlandsender erinnert ... — **22.00** Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — **22.30** Aufgaben des Bundes der Auslandsdeutschen innerhal' der deutschen Volksgemeinschaft. Pg. Römer. — **22.45** Deutscher Seewetterbericht. — **23.00** Uebertragung Leipzig: Heitere Nachtmusik des Funkorchesters. Leitung und am Klavier: Theodor Blumer; Klavier: Kurt Hermann; Violine: Hans Pastohr. Scherzino für zwei Klaviere (Schütt), a) Perpetuum mobile, b) Banditengalopp (Johann Strauß), a) Ständchen (Schubert-Marteau), b) La Capricciosa (Violinsolo) — Fest der Infantin, Märchenouvertüre (Gebhardt) — Valse paraphrase für zwei Klaviere zu vier Händen (Schütt-Chopin) — Russischer Tanz Nr. 2 (Bullerian), a) Walzer (Brahms), b) Mazurka (Winiawski) Violinsolo) — Frisch drauf los, Marsch (Blon) — Impromptu-Rokoko für zwei Klaviere zu vier Händen (Schütt) — Wiener Spaziergänge (Komzak) — Flirt, Galopp (Ziehrer).

Mittwoch, 1. August

Reichssender Köln

5.30 Morgenruf. Anschließend Frühkonzert (Schallplatten). — **6.05** Hans Jacob Reinarz: Leibesübungen. — **6.25** Von Breslau: Morgenkonzert. — **7.00** Zeit, Wetter, Nachrichten. Das NSBO-Orchester, Gleiwitz. Leitung: Musikdirektor Richard Poeschke. 1. Das Tarnowitzer Glöcklein, Marsch (Meißner); 2. Dir allein, Walzer (Waldteufel); 3. Vorspiel zur Oper „Maritana" (Wallace); 4. Zwischenspiel (Leopold); 5. Mein Liebling tanzt (Micheli); 6. Tonwellen (Mannfred); 7. Ein schöner Traum (Kochmann); 8. Die Löwenjagd (Kölling); 9. Traumgavotte (Koehler); 10. Accelerationen-Walzer (Strauß); 11. Die Welt ist schön, Marsch (Jünger); 12. Vorspiel zur Oper „Zar und Zimmermann" (Lortzing). — **8.00** Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen. — **8.05** Hilde Bremus: Frauenturnen. — **8.20** Hella Schwörbel: Sie mögen keine Pilze? **10.00** Zeit, Wetter, Nachrichten. — **10.10** Für Euch daheim! Ausführende: Hilde Kossack (Alt), Josef Bachem (Cembalo und Klavierbegleitung). 1. Zwei Lieder (Wolf), In der Frühe — Schlafendes Jesuskind; 2. Kleine Fantasie D-Dur (Telemann); 3. Drei Lieder (Schoeck), Auf meines Kindes Tod — Nachruf — Im Wandern; 4. Drei Menuetts (Händel). — **10.30** Wir und die Welt. Künstlerseele. Eine literarisch-musikalische Folge von Dr. Maximilian Weller. — **11.25** Funkwerbung der Reichspostreklame (ohne Verantwortung des Intendanten). — **11.40** Die fünf neuen Buttersorten. Ein hungernder Baum bringt kein Obst. — **12.00** Musik am Mittag. Uebertragung aus dem Saale des Hotels „Herrengarten", Siegburg: Städtisches Konzert-Orchester Siegburg. Solist: H. Bonatz (Cello). Leitung: Willi Schüchter. 1. Vorspiel zur Oper „Iphigenie in Aulis" (Gluck); 2. Menuett aus der Es-Dur-Sinfonie (Mozart); 3. Andante aus dem Cello-Konzert in A-Moll (Goltermann), H. Bonatz, Begleitung: W. Schüchter; 4. Largo (Händel); 5. Romanze (Tschaikowsky); 6. Introduktion und Chor der Friedensboten aus der Oper „Rienzi" (Wagner). — **12.45** Mittagsmeldungen I, Glückwünsche. 7. Vorspiel zum 3. Akt aus der Oper „Kunihild" (Kistler); 8. Ständchen (Drigo); 9. a) Ich liebe dich, b) Solveigs Lied (Grieg); 10. Sinfonisches Zwischenspiel aus der Oper „Cavalleria rusticana" (Mascagni); 11. Vorspiel zu „Nachklänge aus Ossian" (Gade). — **13.45** Mittagsmeldungen II. — **14.00** Meister ihres Fachs (Schallplatten). 1. Joseph Szigeti (Violine), Sonate in A-Moll für Violine allein (Bach), Columbia LWX 40/41; 2. Pablo Casals (Cello) und Alfred Cortot (Klavier). Sieben Variationen über ein Thema aus der Oper „Die Zauberflöte" von Mozart, für Cello und Klavier, Beethoven, Electrola DA 915/16; 3. Wilhelm Backhaus (Klavier), Variationen über ein Thema von Paganini für Klavier (Brahms), Electrola DB 1388/89. — **15.00** Grete Ohligschläger: Jugendstunde für Leibesübungen. — **15.30** Wirtschaftsmeldungen I. — **15.50** Stimme der Zeit. — **16.00** (auch für den Deutschlandsender) Nachmittagskonzert. Das Westdeutsche Kammerorchester. Leitung: Josef Breuer. 1. Melodien aus der Oper „Pique Dame" (Tschaikowsky); 2. Vorspiel zur Oper „Der Wasserträger" (Cherubini); 3. Malerische Szenen (Massenet); 4. Rhapsodie Nr. 14 (Liszt); 5. Meditation aus der Oper „Thais" (Massenet); 6. Trauriger Walzer (Sibelius). — **17.00** Rudolf G. Binding: Stolz und Trauer. Gedichte. — **17.15** Ludwig-van-Beethoven-Stunde. 1. Leonoren-Ouvertüre Nr. 3. Konzertgebouw-Orchester Amsterdam. Leitung: Willem Mengelberg; 2. Adelaide, Lied. Heinrich Schlusnus, Bariton; 3 Romanze in F-Dur für Violine und Orchester. Georg Kulenkampff (Violine) und die Berliner Philharmoniker; 4. Zwei Lieder: a) Ich liebe dich, Lied, b) In questa tomba oscura (In diesem finstren Grabe), Heinrich Schlusnus (Bariton); 5. Egmont-Ouvertüre, Berliner Philharmoniker, Leitung: Wilhelm Furtwängler. — **18.00** Wilhelm Heikhaus spricht über Bücher, die man lesen muß. Dr. Josef Goebbels: „Vom Kaiserhof zur Reichskanzlei" — Dr. Josef Goebbels: „Das erwachende Berlin" — Alfred Rosenberg: „Blut und Ehre" — Herbert Seehofer: „Mit dem Führer unterwegs" — Dr. Hans Günther: „Kleine Rassenkunde des deutschen Volkes". — **18.20** Achim Holtz: Wirtschaft unter der Zeitlupe. — **18.40** Vom Tage. — **18.50** Zeit-, Wetter-, Wirtschaftsmeldungen II, Sportvorbericht. — **19.00** Von Frankfurt: Sonne im Glas. Die Mosel singt — Gedichte und Lieder. Zusammengestellt von Hermann Leist. — **20.00** Von Frankfurt: Erste Abendmeldungen. — **20.10** Von Frankfurt: Reichssendung: Unsere Saar — Den Weg frei zur Verständigung. — **20.35** Vor Berlin: Stunde der jungen Nation. — **21.00** Passacaglia in C-Moll von Joh. Seb. Bach, gespielt von Anton Nowakowski auf der Orgel des Städtischen Saalbaues in Essen (Aufnahme). — **21.15** Brigadevermittlung. Hörspiel von Ernst Johannsen. Regie: Josef Kandner. Stimmen: Ein Sprecher, der Unteroffizier der Station, Telefonist Schneider (am Klappenschrank), Telefonist Müller, Telefonist Schmidt, Telefonist Behnke (Jahrgang 99), Telefonist Hinrichsen, Oberleutnant der Brigade v. Zitsowitz, Exzellenz (Divisionskommandeur). Zeit der Handlung: 1918. Ort der Handlung: Unterstand einer Telefonstation im Abschnitt einer Westfront-Division. — **22.00** Zeit, Wetter, Nachrichten. — **22.20** Zwischenprogramm. — **23.00** Lieder der Gefallenen. Ausführende: Gertrud Becker (Sopran), August Kreuter (Violine), Karl Delseit (Klavier). 1. Fritz Jürgens: Geboren 29. Juli 1887 in Worms, gefallen 29. September 1915 im Osten. Vier Lieder nach Text, von M. Greiff und Gustav Falke: Der Wanderer und der Bach — Wolken — Seufzer der Sehnsucht — Frühlingsankunft; 2. Sonate in Fis-Moll, Werk 84, für Violine und Klavier (Reger); 3. Rudi Stephan: Geboren 22. April 1888 in Düsseldorf, gefallen 25. September 1915 in der Champagne. Drei Lieder nach Text, von Gerda von Robertus: Khytere -- In Nachbars Garten — Pantherlied.

Deutschlandsender

5.45 Wetterbericht für die Landwirtschaft (Uebertragung Hamburg). — **5.50** Wiederholung der wichtigsten Abendnachrichten. — **6.00** Uebertragung Berlin: Funk-Gymnastik (Willy Driske). — **6.15** Tagesspruch. — **6.20** Uebertragung Danzig: Frühkonzert. Kapelle der Landespolizei der Freien Stadt Danzig. Leitung: Musikdirektor Ernst Stieberitz. Choral: Freu' dich sehr, o meine Seele. 1. Ouvertüre „Die diebische Elster" (Rossini); 2. Herbsttraum, Walzer (Joye); 3. Echo des bastions, schottisches Caprice (Kling); 4. Melodien aus „Der Freischütz" (Weber); 5. Ouvertüre zu „Die Kunst, geliebt zu werden" (Gumbert); 6. Papagenos Zauberglöckchen, Reigen und Motive aus Mozarts „Zauberflöte" (Schulz-Weida); 7. Chor der Derwische, orientalische Szene (Sebeck); 8. Stelzenläufer, Charakterstück (Murzilli); 9. Das treue deutsche Herz, Liederpotpourri (Weninger); 10. Kinderliedermarsch (Ziehrer). In einer Pause gegen 7 Uhr Neueste Nachrichten. **8.00** Sperrzeit. — **8.45** Leibesübung für die Frau. — **9.00** Funkstille. — **9.40** Kindergymnastik. Leitung: Neumann-Neurode. — **10.00** Neueste Nachrichten. — **10.10** Funkstille. — **10.50** Fröhlicher Kindergarten. Leitung: Elfi von Cronach. — **11.15** Deutscher Seewetterbericht. — **11.30** Funkstille. — **11.55** Wetterbericht für die Landwirtschaft. — **12.00** Uebertragung München: Mittagskonzert des Rundfunkorchesters. Leitung: Hans A. Winter. Mitwirkende: Minni Kühne-Hellmessen (Klavier). 1. Königskinder, Vorspiel (Humperdinck); 2. Elfenreigen (Klose); 3. Konzert für Klavier und Orchester in C-Moll (Martucci); 4. Larghetto aus der zweiten Symphonie (Beethoven); 5. Vor- und Zwischenspiel aus „Der Corregidor" (Wolf). — **12.55** Zeitzeichen der Deutschen Seewarte. — **13.00** Musik der Waterkant (Schallplatten). Matrosentanz (Köhler) — Morgen geht's in See (Rathke) — Heut' geht es an Bord (Leuschner) — Ahoi, mein Schatz (Palm) — Wir sind Matrosen von der Waterkant (Krome) — Auf der Insel Helgoland (Eick) — Auf der Brücke (Westling) — Blau ist das Wasser (Böhmelt) — Ich bin ein Matrose. Anschließend Wiederholung des Wetterberichtes für die Landwirtschaft. — **13.45** Neueste Nachrichten. — **14.00** Sperrzeit. — **14.45** Glückwünsche und Programmhinweise. — **15.00** Wetter- und Börsenberichte. — **15.15** Fürs Kind: Ein Fest unter Blumen. Hedwig Zöllner mit Kindern. Tierschutzfunk. Gespräch mit einer Tierfürsorgerin. — **15.40** Aus dem „Wiesenbuch" von Karl Heinz Waggerl. Sprecherin: Eva Geißler. — **16.00** Uebertragung Köln: Nachmittagskonzert. Das Westdeutsche Kammerorchester. Leitung: Josef Breuer. 1. Melodien aus der Oper „Pique Dame" (Tschaikowsky); 2. Vorspiel zur Oper „Der Wasserträger" (Cherubini); 3. Malerische Szenen (Massenet); 4. Rhapsodie Nr. 14 (Liszt); 5. Meditation aus der Oper „Thais" (Massenet); 6. Valse triste (Sibelius). — **17.00** „Es wollt' ein Vogel Hochzeit machen ..." Liebeswerben in der Vogelwelt. Martin Schelenz. — **17.25** Klavierwerke von Mozart und Liszt. 1. Mozart: Sonate A-Moll Nr. 16; 2. Liszt: Drei Paganini-Capricen, a) Caprice Es-Dur, b) Campanella, c) Jagdetude. Am Flügel: Margarethe Ansorge. — **17.55** Lied hinterm Schilf. Gespräche um zarte Musik, von Otto Heinz Jahn. — **18.45** Die Wissenschaft meldet. Neueste Forschungen über afrikanische Volksstämme. Gulla Pfeffer. — **18.55** Das Gedicht. Anschließend Wetterbericht für die Landwirtschaft. — **19.00** Das Lahntal (Aufnahme) (Vom Reichssender Frankfurt). — **20.00** Reichssendung: Uebertragung Frankfurt: Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes. — **20.10** Reichssendung: Uebertragung Frankfurt: „Unsere Saar" — Den Weg frei zur Verständigung. — **20.30** SS-Konzert. 1. Yorckscher Marsch (Beethoven); 2. Ouvertüre „Die Zigeunerin" (Balfe); 3. Der alte Berner-Marsch (Schmeling); 4. Die Mühle im Tale, Charakterstück (Rohde); 5. Amboß-Polka (Parlow); 6. Spanische Bettlerin, Walzer (Orth); 7. Vater und Sohn, Marsch (Lindemann); 8. Seemannslos, Lied (Petrie); 9. Im D-Zug, Galopp (Blon); 10. Parademarsch der langen Kerls (Roland); 11. Fest im Sattel, Marsch (Oscheit); 12. Armee-Marsch 141 (Joh. Strauß); 13. Der Weg zum Herzen (Lincke); 14. Schneidige Truppe, Marsch (Lenhardt); 15. Friedens-Glocken, Marsch (Urbach). Ausführende: Der Musikzug der 75. SS-Standarte unter Leitung von Musikzugführer Wilhelm Baarz. — **21.35** Stunde der jungen Nation. Die deutschen Stämme (Aufnahme). — **22.00** Wetter-, Tages- und Sportnachrichten. — **22.30** Viertelstunde Funktechnik. Oberingenieur Nairz. — **22.45** Deutscher Seewetterbericht. — **23.00** Uebertragung Hannover: Abendmusik. Das Niedersächsische Sinfonieorchester. Leitung: Otto Ebel von Sosen. 1. Festouvertüre über „Ein feste Burg ist unser Gott" (Nicolai); 2 Rique-Suite op. 38 (Sommer), a) Riques Klage, b) Menuett, c) Waldfrieden, d) Lenzes Sieg; 3. Geheimnisvoller See, Stimmungsbild (Schröder); 4. Lortzing-Melodien (Lortzing-Rosenkreuz).

Interessantes aus der neuen Funkwoche

Zum Programm des Reichssenders Köln

Musik

Der Sonntagabend soll wieder einmal zeigen, daß gerade die Musik der großen Meister Lebensfreude und Unterhaltung zu geben vermag. Eine bunte Folge kleiner, volkstümlicher Stücke aus dem kammermusikalischen und Orchesterschaffen des beliebten Wiener Meisters Franz Schubert wird den Hörern des Reichssenders Köln einen genußreichen Abend verschaffen. Die Gesamtleitung dieses großen Unterhaltungskonzerts hat Josef Breuer. — Zwei Gesangsvorträge von Max Reger bringt der Dienstagabend, und zwar „An die Hoffnung" und „Weihe der Nacht" mit jener herrlichen Serenade op. 95, die eines der dankbarsten Werke Regers darstellt. — Ein weiteres Kammermusikwerk Regers, die fis-Moll-Sonate, kommt in der Nachtmusik am Mittwochabend zu Gehör.

Stunde der Nation

Die drei Stunden der Nation im Laufe der kommenden Woche verdienen ganz besondere Beachtung. Die erste von ihnen am Montagabend, „Heinrich Marschner", ist der zu Unrecht vergessenen Kammermusik eines echt deutschen Romantikers (1795—1861) gewidmet, eines Mannes, der vor einem Jahrhundert führend im deutschen Musikleben stand. Marschner ist hauptsächlich bekannt durch sein musik-dramatisches Schaffen. Es kommen zwei Sätze aus dem Duo für Klavier und Violine Werk 174 und das Klaviertrio Werk 135, daneben ein kleines Vokalwerk „Die Nymphen am Rhein" für drei Frauenstimmen und Klavier zum Vortrag. — Einen Bericht aus den Schicksalsstationen einer Großstadt, „Die dunklen und die heiteren Lose", übernimmt in der zweiten Stunde der Nation der Reichssender Köln aus Frankfurt. Wir werden an jene Orte geführt, die als festgefügte Stationen für das Dasein der Menschen dastehen, dorthin, wo im Lärm der Großstadt das Schicksal seine verzweigten Fäden spinnt. Geburts- und Todeslisten, Standesamt, Rettungsstation, Feuerwache, sonniges Lachen in Kindergärten und der Ernst der Altersheime, Post, Arbeitsamt, Leichenschauhaus, sie alle erzählen von Menschenleid und Menschenfreud.

Die dritte Stunde der Nation mit ihrer Sendung „Lüderitzbucht" rollt vor uns das Leben zweier Kolonialpioniere auf, und ihren Kampf um neues Kolonialgebiet. Am 7. August jährt sich zum 50. Male der Tag, an dem in der Lüderitzbucht, jenem Land, welches einer dieser kühnen Pioniere vom Häuptling von Bethanien erwarb, die deutsche Kriegsflagge auf den Kriegsschiffen „Leipzig" und „Elisabeth" gehißt, und somit der Gründungstag Deutsch-Südwest-Afrikas besiegelt wurde.

Die Sendung der Woche

Unter diesem Ehrentitel wird der Reichssender Köln nunmehr wöchentlich eine bestimmte Sendung, die mit besonderer Sorgfalt und Liebe vorbereitet und einen ausgesprochenen hohen Grad der Reife zeigt, herausbringen. In dieser „Sendung der Woche" will der Reichssender Köln eine Leistungsprobe herausstellen, die vorbildlich sein soll für das geistige Streben unseres neuen Deutschland. Die „Sendung der Woche" vom 29. Juli bis 4. August ist das Hörspiel „Brigadevermittlung" von Ernst Johannsen, das der Reichssender Köln anläßlich der 20. Wiederkehr des Kriegsausbruches zur Aufführung bringt. In einer überaus wirkungsvollen Form wird hier ein Ausschnitt aus den Kriegsgeschehnissen wiedergegeben, in dem dem Hörer, neben dem persönlichen Schicksal deutscher Soldaten, auch die großen überpersönlichen Ereignisse einer modernen technisierten Schlacht zum starken Erleben werden.

Vortragsprogramm

Im Vortragsprogramm interessiert an erster Stelle das neue Werk Euringers, „Schlachtruf der Jugend", das am Montagabend uraufgeführt wird. Euringer zeigt, wie vor dem Aufbruch der Jugend der Widerstand des Spießers zerbricht. Die Jugend marschiert voran, und mit ihr geht der Bauer, der Schmied, der Musket, der NSBO- und der SA-Mann, der Trommler und der Steinmetz, alle bereit, das Morsche und das Alte zu brechen.

„Jetzt glühen wir ein Volk zum Block,
und schmieden es zu Stahl,
und was noch bockt und was noch stockt,
das hämmern wir noch mal."

In der Reihe deutscher Erzähler der Gegenwart spricht am Donnerstagabend der norddeutsche Volkserzähler Hans Friedrich Blunck eine Spukgeschichte von der Alster. — Am 4. August feiert die literarische Welt den 75. Geburtstag des großen nordischen Erzählers Knut Hamsun. Zu Ehren dieses führenden Dichters veranstaltet der Reichssender Köln am Vorabend des 4. August eine Hörfolge, die Proben und Leitmotive seines geistigen Schaffens bringt. Die verbindende Musik ist alte norwegische Volksmusik.

Heimatliches aus dem Industriegebiet

„130 Erbhöfe im Stadtbereich einer westdeutschen Industrie-Großstadt" (Aufnahme in Bochum) heißt eine Veranstaltung am Sonntag, dem 29. Juli. Wer glaubte je, daß in einer Industriestadt mit 320 000 Einwohnern überhaupt ein einziger ernsthafter bäuerlicher Betrieb zu erhalten sei? Um so erstaunlicher die Tatsache, daß sich im Stadtbereich Bochum, zum Teil von der Industrie fest umschlossen, noch 130 erbhoffähige Bauernwirtschaften befinden. (Vergleichszahl einer kleineren Großstadt, die nicht industriellen Charakter trägt: Bonn = 4 Erbhöfe.) Unter welchen Umständen sich das Bauerntum dort in der Industriestadt erhalten konnte, zeigt diese Sendung am Sonntag. Die Aufnahmen wurden durchgeführt von Dr. Walter und Dr. Holzamer.

Sport

Der Sonntag steht im Zeichen der großen Schlußfeier der deutschen Kampfspiele. Neben der Kampfspielübertragung, die diesen sportlich so ereignisreichen Sonntag ausfüllt, bringt der Reichssender Köln nur noch einen kurzen Funkbericht von der Pferderennbahn in Krefeld. Von 17.30 bis 17.45 Uhr wird Hermann Probst die beiden Hauptereignisse dieses Renntages schildern.

M—S—T

Die Feierstunde

ILLUSTRIERTES UNTERHALTUNGSBLATT

Wege der Sehnsucht

5)

Roman von Lucie Reinhard

„Jetzt hat er wieder neue Ideen", meinte Kathrin wichtig, als Frau Erdmann hinüber in das Empfangszimmer gegangen war. „Dann ist er immer so komisch und rennt einfach fort; manchmal ist er sogar schon mitten beim Essen aufgesprungen und hat unsere Frau einfach sitzen lassen. Aber er dichtet auch so wunderschön, daß einem die Tränen kommen, wenn man es liest. Nur so furchtbar traurig sind seine Gedichte, in denen sie zum Schluß immer getrennt werden, weil der eine von ihnen sterben muß. Als wenn er es ahnte, daß es mit ihm nicht mehr lange dauern soll. Aber so froh wie heute war er noch nie; ich glaube, da ist das Fräulein daran schuld."

Felici errötete unter den forschenden Augen der Alten und wehrte verlegen ab.

„Na ja, ich mein' man auch nur, weil Sie doch etwas Neues bei uns sind, und weil Sie auch sehr schön sind. Nehmen Sie es man der alten Kathrin nicht übel; aber was wahr ist, ist wahr, und unser Herr Paul ist ein Schöngeist, wie unsere Frau einmal gesagt hat."

*

Vier Wochen lebte Felici nun schon im Hause der Frau Erdmann, und es war ihr, als wäre sie schon jahrelang bei dieser warmherzigen, gütigen Dame. Daß sie eigentlich eine dienende Stellung bekleidete, merkte sie nicht, denn sie wurde von allen wie die Tochter des Hauses behandelt. Frau Erdmanns Augen strahlten auf, wenn das junge Mädchen erschien; der Dichter Paul war seit ihrem Hiersein wie verwandelt, und die alte Kathrin schmunzelte über das ganze Gesicht, wenn sie Felici ansah.

Es schien, als wäre mit der jungen Hausbewohnerin wirklich die Sonne wieder eingezogen. Und als Doktor Brandt, ein deutscher Arzt und Jugendfreund Frau Erdmanns, gelegentlich beim Vorüberkommen vorsprach, um nach seinem jungen Patienten zu sehen, da machte er ein höchst erstauntes und freudiges Gesicht, als er Mutter und Sohn so verändert fand. Daß Paul Erdmanns Tage schon gezählt waren, wußte er und ließ sich auch nicht täuschen; aber er freute sich doch ehrlich über die frohe Stimmung, mit der er diesmal empfangen wurde.

Auch Felici konnte es sich nicht denken, daß Paul Erdmann wirklich so krank sei, wie die alte Kathrin ihr damals erzählt hatte in ihrer Sorge; sie nahm an, daß die Alte alles viel zu schwarz gesehen hatte, denn der junge Mann war immer heiter und las ihr oft seine Gedichte vor, die er kurz vorher geschrieben oder Bruchstücke aus seinem großen Roman, den er in Arbeit hatte.

Nur manchmal fiel es Felici auf, daß Pauls Stimme beim Lesen heiser wurde, und die Mutter blickte dann besorgt das heiße Gesicht des Sohnes an.

Jetzt saß Felici nach Tisch unter einer Palme in einem Korbsessel und las. Frau Erdmann hielt um diese Zeit ihr Nickerchen, und Paul arbeitete in seinem Zimmer. Plötzlich hörte Felici hinter sich Schritte, und ein Schatten fiel auf ihr Buch. Paul Erdmann stand vor ihr und sagte leise, bittend:

„Ich möchte Ihnen gern etwas schenken, Fräulein Hagen, was ich für Sie gedichtet habe! Bitte, nehmen Sie!"

Sie blickte erschreckt auf und gerade in seine großen Samtaugen hinein, die wie in heißem Schimmer leuchteten; und eine Ahnung stieg in ihr auf, daß Paul Erdmann mehr für sie fühlte, als ihr lieb war. Das durfte nicht sein, und abwehrend streckte sie die Hände aus. Doch ehe sie etwas sagen konnte, eilte er davon, wie auf der Flucht, und sah sich auch nicht um, bis die Tiefe des Gartens ihn verschlungen hatte.

Als er ihren Blicken entschwunden war, griff sie zögernd nach dem zusammengefalteten Papier, das in ihrem Schoß lag, und glättete es. Ein Gedicht stand darauf geschrieben, und die Ueberschrift lautete:

„An sie."

Herzklopfend ließ Felici das Blatt in ihren Schoß zurücksinken und blickte sich fast erschreckt um, denn wie Schuppen fiel es ihr jetzt von den Augen, daß Paul Erdmann sie liebte. Sein ganzes Wesen in der letzten Zeit begriff sie jetzt erst richtig.

Paul Erdmann liebte sie. Er, der Mann, dessen Tage, nach des Doktors Ausspruch, gezählt waren, liebte sie und verzehrte sich Tag und Nacht in Sehnsucht nach ihrem Besitz. O Gott, was sollte daraus nur werden?! Sie hatte ja nie daran gedacht, daß er sie jemals lieben würde, sie hatte ja nur immer großes, inniges Mitleid mit ihm gehabt, daß er in seiner Jugend schon diese fürchterliche Herzkrankheit in sich trug und bald daran zugrunde gehen mußte. Er, der so ideal veranlagt war, so gut und edel. Daß gerade solche Menschen immer zuerst sterben müssen! Was sollte nur daraus werden? Es war ja unmöglich, daß sie jemals seine heißen Gefühle erwidern würde; sie trug ja das Bild des einen immer noch in ihrem Herzen, und würde es auch nie daraus verlieren.

Ob sie sich seiner Mutter anvertraute? Oder ob sie ganz einfach so tat, als hätte sie das Gedicht nur als neutrales Gedicht aufgefaßt? Es war dies wohl das allerbeste, und er konnte dadurch nicht gekränkt werden. Ja, so wollte sie handeln.

Paul Erdmann kam an diesem Tage nicht mehr zum Vorschein, mit der Begründung, daß er zu arbeiten habe; in Wahrheit aber fürchtete er sich vor den klaren Mädchenaugen, fürchtete sich vor einer herben Enttäuschung, die ihn vielleicht erwartete.

Felicis Entschluß, so zu tun, als verstände sie Paul Erdmanns Gedicht nicht, war sehr richtig; denn seine erste Enttäuschung, als sie sich harmlos bedankte und die Verse kritisierte, war bald verflogen in dem Gedanken, daß Felici ihn eben nicht verstanden habe. Aber fast jeden Tag bekam sie von nun an ein Gedicht von ihm zugesteckt, die immer deutlicher wurden und ihr so recht das heiße Gefühl seines Herzens für sie offenbarten.

Mutteraugen sehen scharf. Auch Frau Maria hatte schon lange ihren Sohn durchschaut und mit heißem Schreck wahrgenommen, daß er Felici liebte. Sie beobachtete nun die beiden jungen Menschenkinder und wußte sehr bald, daß das junge Mädchen ihrem Paul keine Hoffnungen machte und sich sehr korrekt benahm, während er seine Leidenschaft für das schöne Mädchen kaum noch verbergen konnte.

Als sie sich einmal mit dem alten Doktor Brandt darüber aussprach, schüttelte dieser mitleidig den grauen Kopf.

„Lassen Sie ihn nur gewähren, liebe, verehrte Frau Erdmann! Vielleicht macht diese Liebe ihm die letzten Tage zum Paradies."

Und darauf hatte die alte Mutter sich in ihrem Zimmer eingeschlossen und kam erst nach Stunden mit roten Augenlidern wieder zum Vorschein.

* * *

Im „Englischen Hof" in Sevilla hatte das Ehepaar Erfangen einige elegante Räume für sich bezogen. Frau Cilli klagte jedoch täglich, daß ihr so mancher Komfort, an den sie von Hause aus gewöhnt war, fehle, obwohl das Hotel erstklassig war. Manfred, der Cillis Charakter längst durchschaut hatte, war jetzt gleichgültiger gegen ihre Ausfälle geworden, die ihn zuerst bis aufs Blut gereizt hatten. Dadurch war manch unerquicklicher Auftritt zwischen ihnen entstanden, der Manfred abschreckte und Frau Cilli empörte, so daß sie sich fest vornahm, diesen Philister, wie sie ihren Mann im stillen nannte, zu bestrafen. Sie fing an, mit anderen Männern nach Herzenslust zu kokettieren.

Manfred war im Anfang auch darüber ärgerlich und verbat sich ein derartiges Benehmen, wurde jedoch von Frau Cilli einfach ausgelacht. Dann wurde er gleichgültiger und reizte dadurch die kleine, kapriziöse Frau noch mehr, so daß sie erst recht unleidlich gegen ihn wurde. So herrschte ein ewiger Kampf zwischen ihnen, der ihre Herzen gegeneinander verbitterte.

Wenn Manfred jetzt mit seinem Skizzenbuch auszog, um irgendwo einen reizvollen Winkel, einen malerischen Patio oder einen alten Fries in einer Kirche abzufangen, so weigerte sich Cilli jetzt sehr energisch, ihn auf diesen seinen „langweiligen, dummen" Gängen zu begleiten, nachdem sie sich die ersten Male sträflich gelangweilt hatte; und so gab es Manfred auf, sie für die Kunst zu begeistern.

Nun saß er auf einer Bank in der Kathedrale, im Schatten einer dicken Säule und versuchte die schönen Lichtreflexe, die durch bunte Glasfenster in der Höhe hervorgerufen wurden, in seinem Buche zu fangen, so daß er für nichts anderes Sinn hatte. Eben zeichnete er die Figur der Maria, die unverkennbar Felicis Gesichtszüge bekam, als das feine Rauschen eines Frauenkleides ihn die Augen heben ließ.

Da stand seine Felici, wie er sie noch immer heimlich in seinem Herzen nannte, vor ihm und blickte ihn ebenso erschreckt an wie er sie. Die bunten Fenster in der Höhe warfen ein rotes Licht über ihr Gesicht, ließen ihr braunrotes Haar wie Feuer aufsprühen und legten einen rosigen Schein über ihre Wangen. Wie die verkörperte Schönheit stand sie vor ihm, angetan mit einem schlichten weißen Kleid.

Er starrte sie an mit verzückten Maleraugen und mit den Augen des Mannes, der sein geliebtes Mädelchen unverhofft vor sich sieht. Das Zeichenbuch fiel zur Erde, der Stift rollte unter die Bank, und er sprang auf und streckte ihr in fassungsloser Freude die Arme entgegen.

„Felici, meine Felici, endlich seh' ich Dich wieder!"

Da war all ihr Widerstand dahin; sie sank an seine Brust und ließ es geschehen, daß er ihre Hände streichelte, und daß seine Lippen sich auf ihr Haar preßten.

„Du, meine Felici!"

Doch da kam sie wieder zu sich und entwand sich seinen Armen, strich das zerzauste Haar aus der Stirn und sagte stockend:

„Das war nicht recht von uns, Manfred; ich schäme mich jetzt! Das darf nie wieder geschehen." Und dann konnte sie es nicht mehr hindern, daß heiße Tränen aus ihren Augen stürzten — die Reaktion vieler Aufregungen in den letzten Wochen, die Sehnsucht und die Freude, den Geliebten nun so unerwartet vor sich zu sehen.

Er stand diesem wilden Gefühlsausbruch ratlos gegenüber, zog sie erschreckt in die Bank und versuchte, ihr mit seinem Taschentuch die immer wieder hervordrängenden Tränen zu trocknen.

„Mein Liebes, mein Armes!" flüsterte er dabei, und hätte am liebsten mitgeweint, so schuldig fühlte er sich an diesem herben, tiefen Leid. Durch seinen sträflichen Leichtsinn, durch sein heißes Blut, das er nicht energisch genug war, zur rechten Zeit zu zügeln, hatte er seine Liebe verraten und das arme Mädchen so tief unglücklich gemacht.

„Bist Du denn zufrieden geworden, Manfred?" fragte sie nach einer Weile, flüsternd.

Diese Frage tat ihm weh. Sie, die Gute, fand in ihrem eigenen Leid noch Mitleid für ihn, den Verräter, und sorgte sich noch um ihn, während ihr eigener Schmerz sie fast erdrückte.

„Du Heilige!" sagte er ergriffen und küßte den weißen Schleier, den sie um die Schultern geschlungen hatte.

„Erzähle mir von Dir, von Deinem Leben und . . . und ob Du in Deiner Kunst das gefunden hast, was Du vielleicht in Deiner Ehe vermißt."

„Nein, Filici, ich habe unser beider Glück einem Phantom geopfert und leide genau so wie Du. Ich leide auch unter meinem Schuldbewußtsein. Aber was hilft's?! Nur Du tust mir so unendlich leid, mein armes, kleines Mädchen! Ich habe auch nirgends Ruhe, etwas zu schaffen, weil ich dabei immer denken muß, wofür . . ., für wen?"

„Deine Frau liebt Dich doch, Manfred; bedenke dies, und glaube auch, Du hast sie lieb."

Da lachte er schneidend auf, daß es von allen Seiten widerhallte und Felici erschreckt zusammenzuckte.

Mit tröstenden Worten suchte sie ihn zu beruhigen.

Zwei dumpfe Schläge dröhnten durch die Luft. Felici stand auf und strich sich die zerzausten Haare aus der Stirn.

„Ich muß nun wieder gehen, möchte nicht zu spät zurückkommen. Ich wollte mir ja die Kathedrale ansehen und hab' es nun doch versäumt", sagte sie verwirrt.

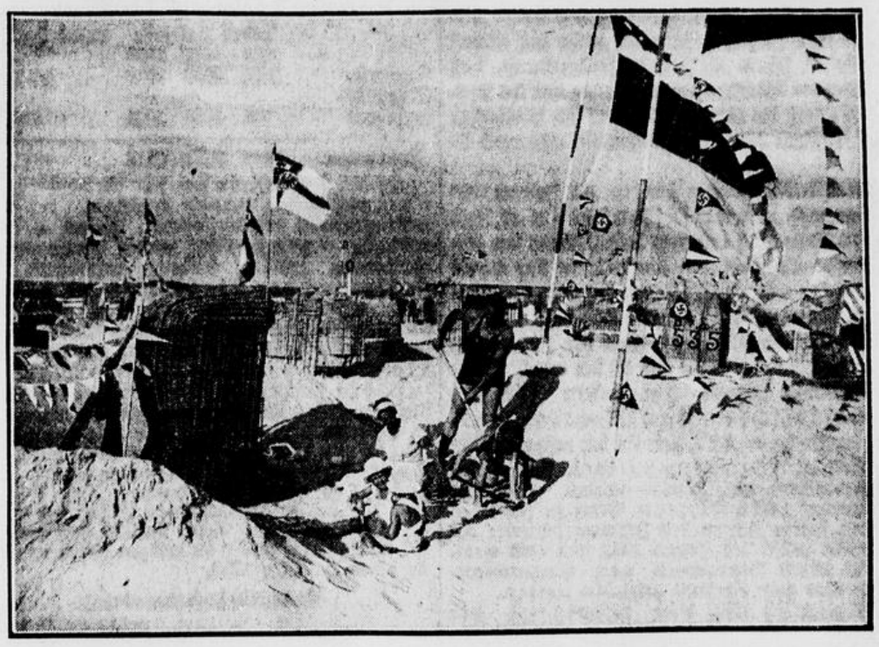
„Ich werde Dich schnell hindurchführen und Dir die Schönheiten zeigen und erklären", erbot er sich und ging dann mit ihr durch den hohen, gigantischen Bau, ihr dies und jenes anschaulich schildernd, bis sie zum Ausgang kamen, wo sich Felici schnell und hastig von ihm verabschiedete, als fürchte sie, die Gewalt über sich selbst wieder zu verlieren.

Er starrte ihr noch lange nach, als sie über den sonnenbeschienenen Platz schritt, leicht und elegant und so schön, daß alle Männer sich umdrehten. Sie aber ging unbekümmert ihres Weges, schaute nicht rechts noch links, wie ein Mensch, der stets die geraden Wege im Leben geht.

* * *

„Unserem jungen Herrn geht es gar nicht gut, Fräuleinchen! Pst . . . leise! Er darf aber nicht wissen, daß es so schlimm um ihn steht, hat der Doktor gesagt. Gerade als Sie fort waren, bekam er wieder seine Herzanfälle; es war furchtbar. Und wie oft er gefragt hat, wo denn Fräulein Hagen wäre, und ob Sie denn nicht bald kämen. Jetzt schläft er nach dem Morphium, das der Doktor ihm eingegeben hat. Und unsere Frau hat sich Gott sei Dank auch wieder etwas beruhigt und sich in ihrem Schlafzimmer aufs Sofa gelegt. Es ist nur gut, daß Sie wieder da sind!"

(Fortsetzung folgt.)



Frohes Badeleben an der Ostsee — Strandkörbe und -burgen mit den gehißten Flaggen geben ein buntes Bild.

Versuchung des Schicksals

17)

Roman von Willy Reese

Rafael Flüli nickte ernst. „Eine kleine Gruppe von vier Personen hat den Weg verloren gehabt und ist verirrt. Ich kam nauf zu, und nun bin ich hier, damit'n helf'n sollst, Xaver! Mußt mitkommen! Die Herrschaften, die bei Dir sind, werden entschuldigen müssen . . ."

„Selbstverständlich", erklärte Korff sofort. „Ich komme auch mit, um zu helfen."

„Un das Fräulein?" fragte Lochmatter.

„Ach so! Ich kann Fräulein Renée selbstverständlich nicht allein in dieser Nacht hier lassen, und daß sie mitkommt, ist zu anstrengend für sie. Gehen Sie, Herr Lochmatter. Wir warten dann hier auf Sie. Helfen Sie und hoffentlich ist noch Rettung möglich!"

„Wie weit ist es denn bis zur Giglispalte?" fragte Renée geängstigt.

„So an die zwei Stunden Weg", erklärte Lochmatter, indem er sich rüstete. „Gegen Morgen werd' ich zurück sein."

Mit kurzem Gruß verabschiedeten sich die beiden Männer und eilten in die sturmgepeitschte Schneenacht hinaus.

„Der weiße Tod!" flüsterten Renées bleiche Lippen zitternd. „Hoffentlich gelingt es, den Abgestürzten noch lebend zu bergen!"

Korff nickte trübe. Die Hiobsbotschaft hatte auch ihn stark getroffen. Es war ein greller Mißakkord, zu dem der Sturm, der um die Baude und um die eisstarrenden Berge brauste, eine schaurige Begleitung gab. Harald versuchte, Renée auf andere Gedanken zu bringen, aber es glückte ihm nicht recht, da er selbst zu sehr im Banne des Unglücks stand. Schweigsam rauchte er dann eine Zigarette nach der anderen.

Der Schneefall hörte allmählich auf, und auch der Sturm ließ an Heftigkeit nach. Korff schob den klobigen Türriegel zurück und trat in die kalte Nacht hinaus.

„Nun sehen Sie sich bloß den Himmel an", sagte er staunend, indem er die Hand nach oben reckte. „Der schönste Sternenhimmel!"

Auch Renée war verblüfft. „Es ist wie ein Wunder", hauchten ihre Lippen. „Der Spuk ist vorüber, und ich bin dessen recht froh, denn bis jetzt war mir doch recht bange zumute. Nun werde ich auch schlafen können."

Sie traten wieder in die Hütte zurück. Renée verschwand in dem kleinen Nebenraume, und Harald vermochte sich eines Lächelns nicht zu erwehren, als er hörte, wie sie den Holzriegel vorschob. Er entledigte sich der schweren Stiefel und des Oberrockes, schraubte die Petroleumlampe ganz niedrig, so daß nur noch ein matter Schein den Raum erhellte, und legte sich dann auf das harte Lager.

Er war zum Umfallen müde. Nach wenigen Minuten war er fest eingeschlafen . . .

Nach Stunden aber fuhr er jäh aus dem Schlafe auf. Es pochte laut gegen die Tür. Aha, das mußte Xaver Lochmatter sein.

Da flog auch die Tür schon weit auf, und herein tapste tatsächlich der Bergführer.

„Teufi", brummte der und blickte zu Korff hinüber, der sich soeben hatte erheben wollen. „Ich hat gedenkt, die Tür wär' von innen verriegelt, und hab' gleich zu poch'n an'gfang'n. Entschuldigens nur, Herr Korff, wenn ich Sie munterg'macht hab'." Er warf die Hacke und das schwere Seil in eine Ecke und rieb sich die erstarrten Finger. „Kalt is's drauß'n, mindestens an die fuzehn Grad!"

„Die Tür war nicht verriegelt von innen?" staunte jetzt Korff. „Das ist doch nicht möglich! Ich weiß genau, daß ich gestern abend, ehe ich mich niederlegte, die Tür verriegelt habe."

„Aber sie war halt offen", knurrte Lochmatter und zog die dicke grüne Wolljoppe aus. „Dann muß halt das Fräulein Renée draußen g'wesen sein und hat nicht wieder zugemacht den verdammichten Riegel."

Korff lachte: „Sie haben recht, Herr Lochmatter! An unsere Begleiterin habe ich gar nicht gedacht. Vor allem aber: Haben Sie einen Toten oder einen Lebenden geborgen?"

„Gott sei Dank einen Lebendigen! Hat aber ein paar böse Brüche. War kein leicht' Stück Arbeit."

Harald atmete auf. „Das haben Sie brav gemacht, Herr Lochmatter! Kaffee steht übrigens im Wärmofen, und sicher ist er auch noch warm. Aber trinken Sie zunächst einmal einen Kognak — zweistöckig am besten. Wieviel Uhr ist es denn eigentlich?"

Xaver Lochmatter trank zwei „Zweistöckige", wischte sich umständlich den Mund mit dem Handrücken ab und antwortete: „Drei Uhr."

„Dann können Sie ja immer noch ein paar Stunden ruhen."

Und einige Minuten später verkündeten tiefe Atemzüge, daß Xaver Lochmatter den Schlaf des Gerechten schlief . . .

Aber noch vor 7 Uhr war er wieder auf den Beinen und weckte Korff. Der rieb sich verschlafen die Augen und richtete sich auf.

„Haben Sie drüben schon geweckt?"

„Nö. Jetzt gleich!"

Er zündete erst das Feuer im kleinen verrosteten Herd an, setzte den Wasserkessel auf das offene Feuer und trat dann an die Tür, hinter der Renée schlief.



„Nun sehen Sie sich bloß den Himmel an," sagte er staunend, indem er die Hand nach oben reckte. „Der schönste Sternenhimmel!"

Er pochte erst leise, aber er erhielt keine Antwort. Da pochte er lauter. Jedoch auch da blieb alles still. Aergerlich brummte er etwas vor sich hin und griff dann an den Lederriemen, mit dem die Tür geöffnet wurde.

Merkwürdigerweise gab die Tür nach. Ohne es eigentlich zu wollen, trat er einen Schritt näher, so daß es ihm möglich war, das Bett zu sehen. Zu seiner Verblüffung stellte er fest, daß es l e e r war!

Korff erbleichte, als er Lochmatters erschrecktes Gesicht sah, und war mit einem Satze auf. Wie ein Irrer starrte er nach dem Bett, wo nur noch die beiden Wolldecken und das kleine grünseidene Kopfkissen lagen. Der Raum war leer! Nichts war außer den beiden übereinandergelagerten Betten, dem Tisch und den beiden Stühlen aus rohem Fichtenholz zu sehen.

Sie traten ins Freie hinaus und spähten umher. Der Morgen dämmerte fahl herauf. Die Gipfel der Berge gleißten zum Himmel. Aber nichts war von Renée zu sehen.

Korff war wie von Sinnen, auch Xaver Lochmatter meinte, daß ihm so etwas denn doch noch nicht passiert wäre.

„Spurlos verschwunden!" murmelte er kopfschüttelnd vor sich hin und zuckte verständnislos mit den Schultern.

Dann aber wurde sein Blick starr. Er sah die Fußtapfen im hartgefrorenen Schnee, die scharf von links zur Baude führten. Sie waren deutlich zu erkennen. „Ganz spurlos scheint das Fräulein doch halt nicht verschwunden zu sein", meinte er nachdenklich. „Da schauen's nur die Fußtapfen an! Hier muß jemand gewesen sein und das Fräulein Renée geholt hab'n, während Sie schlief'n, Herr Korff. Soviel ist sicher."

Harald nickte. Er hatte die Spuren ebenfalls schon bemerkt und betrachtete sie nun näher. Langsam dämmerte ihm das Furchtbare.

„Unerhört! Unerhört!" stieß er durch die zusammengepreßten Lippen.

„Was ist unerhört?"

„Was hier geschehen ist, während ich ahnungslos schlief. Es ist ja kaum glaubhaft! Ein ganz infamer Schurkenstreich! Sehen Sie doch: deutlich sind zwei verschiedene Fußabdrücke zu erkennen, von einem größeren und von einem viel kleineren Fuße. Die Spuren sind genau zu verfolgen. Sie kommen aus derselben Richtung, aus der wir gestern gekommen sind, und führen um die Baude herum bis zu diesem Fenster, das in den kleineren Raum führt, wo Fräulein Renée geschlafen hat. Das Fenster ist von hier draußen lautlos geöffnet worden. Das dürfte selbst mit primitivem Werkzeug eine Kleinigkeit gewesen sein. Die beiden Männer sind eingestiegen. Durch die Türen haben sie die Baude dann wieder verlassen. Deshalb war auch die Tür nicht verriegelt. Und die Verbindungstür zum Nebenraum. Ich habe so fest geschlafen infolge der ungewohnten Anstrengung, daß ich nichts von all dem bemerkt habe — nichts, nichts!"

Er war ganz zerknirscht und ohnmächtig vor Wut.

„Da meinen Sie, daß das Fräulein Renée so ohne weiteres mitgegangen ist?" fragte Lochmatter ungläubig, denn es war ihm noch nicht möglich, sich einen rechten Vers auf diese ganze Entführungsgeschichte zu machen.

„Ja! Sie ist den beiden Männern gefolgt, ohne es zu wollen, und doch ohne Widerstand. Sie werden das vielleicht nicht verstehen können, lieber Lochmatter, aber verlassen Sie sich darauf, daß es so ist!"

„Wohin gefolgt?" fragte der Bergführer kopfschüttelnd.

„Ins Verderben! Ins Verderben!" Korff schrie es förmlich in seinem Jammer heraus. „Ins Verderben ist sie den Männern gefolgt! Sie hat es gewußt, aber sie hat sich gegen die Macht des Unheimlichen nicht wehren können!"

„Sie wissen von wem?"

Harald Korff lachte auf.

„Und ob ich das weiß! Von zwei Menschen, vor denen zu beschützen sie mich gebeten hatte! Von zwei Menschen, die sicher Böses planen. Der eine heißt Darjas Kjöng und der andere ist sein Diener Fu. Dieser Kjöng aber hat eine unheimliche Macht über Fräulein Renée Bravon gewonnen, eine Macht, der sie sich nicht ohne fremde Hilfe zu entziehen vermag . . . Wir müssen sofort aufbrechen und den Spuren folgen. Kommen Sie, Lochmatter, ehe es zu spät ist! Wir müssen und werden sie finden! Vielleicht sind sie noch nicht allzuweit fort."

Rasch tranken sie den Kaffee aus, und dann ging es hinaus in den kalten Morgen, den sich die Sonne langsam eroberte.

Ohne Mühe war es ihnen möglich, den Spuren im Schnee zu folgen. Nach einer Viertelstunde trafen sie auf eine größere Anzahl Tierspuren.

„Polarhunde!" stieß Korff hervor. Und hier deutlich die Schlittenspuren! Eilen wir zum Jungfraujoch zurück!"

Elftes Kapitel.

Alba Frédéric Vicomte de Piémont, Geheimbevollmächtigter der französischen Regierung, ging in dem zwar kleinen, aber mit Eleganz ausgestatteten Wohnsalon im Hotel „Palace" in Bern unruhig auf und ab. Wiederholt warf er einen Blick auf den mit Diamanten geschmückten Chronometer, welcher an einer langen goldenen Kette befestigt war, die um den Hals geschlungen und über die hochgeschlossene Gehrockweste herabfiel. Das Einglas hing an einer seidenen Schnur und wurde nur gelegentlich von ihm benützt.

Er stellte den typischen Vertreter der französischen Aristokratie dar, distinguiert und zurückhaltend, schlank und galant. Sein langes, schmales Gesicht war bartlos, das volle dunkle Haar an den Schläfen stark ergraut, die Nase kühn geschwungen.

Ein abermaliger nervöser Blick auf die Uhr belehrte ihn, daß es kurz vor siebzehn war.

Der, auf den er wartete, wollte um 17 Uhr hier erscheinen. Er mußte also jeden Moment kommen.

Der Vicomte trat an das Fenster und warf einen Blick auf die belebte Straße. Autos hupten, und die Straßenbahnen rasselten. Der Lärm machte ihn nur noch nervöser. Unwillkürlich fröstelte er leicht, als er sah, daß ein feiner Regen vom Himmel herniedersprühte. Die Lichter der Straße spiegelten sich auf dem glitschigen Asphalt wider und warfen groteske Reflexe.

„Ein sehr unfreundliches Wetter", murmelte er vor sich hin und trat an den runden Tisch, auf dem die Tasche aus schwarzem Juchtenleder lag. Sie barg hochwichtige Papiere: das Dokument, das nun in wenigen Minuten Gültigkeit und Rechtskraft erlangen sollte. Liebkosend strichen seine Finger über das Leder, von dem ein unaufdringlicher Parfümduft ausströmte. Der Brillant am kleinen Finger funkelte im Lichte der elektrischen Krone.

(Fortsetzung folgt.)

Steigerung der Produktion

Rückgang der Betriebszusammenbrüche / Die geringste Zahl der Konkurse seit dem Weltkrieg

◎◎ **Berlin**, 28. Juli.

Der Nationalsozialismus hat es in den anderthalb Jahren seiner Wirtschaftsführung fertiggebracht, das eingerostete Rad der Arbeit wieder in Schwung zu setzen. Er erreichte es, daß fast 5 Millionen Hände wieder zufassen können, für die vor der Machtergreifung auf lange Zeit hinaus kein Hoffnungsschimmer mehr auf Arbeit zu bestehen schien. Er hat es fertiggebracht, daß **der Wert der industriellen Erzeugung von 3,0 Milliarden Mark im Januar 1933 auf 4,5 Milliarden Mark im Juni 1934 angewachsen** ist, also rund 50 v. H.

Der Wirtschaftserfolg seit dem 30. Januar 1933 ist aber noch weit umfassender als es diese direkten Meßzahlen erkennen lassen. Wenn wir beispielsweise die Zahl der Konkurse in den letzten 18 Monaten betrachten, so zeigt sich eine von Monat zu Monat größer werdende Abnahme. **Niemals in der Nachkriegszeit ist die Zahl der Zusammenbrüche so gering gewesen wie in der ersten Hälfte des laufenden Jahres!** Im Jahre höchster liberalistischer Nachkriegskonjunktur, im Jahre 1927, sind (in der ersten Hälfte) zum Beispiel 3540 Firmen durch finanziellen Zusammenbruch ausgeschieden worden, 1934 sind es aber nur 1848 Firmen. Ganz zu schweigen von den letzten Jahren des Zusammenbruchs: **In der ersten Hälfte des Jahres 1932 sind nicht weniger als 10 000 Unternehmen zum Vergleichsverfahren oder zum Konkurs getrieben worden.**

Es zeigt sich also, wie reinigend die Ausmerzung gewisser unsauberer Elemente aus dem deutschen Wirtschaftskörper gewirkt hat. Es gab ja einmal eine Zeit, in der ein gewisser „Kaufmanns"-Typ in Deutschland vorherrschte, der sich „an der Pleite sanierte", der sich sein Lager voller Waren liefern ließ und dem Lieferanten dann verbindlich erklärte, daß er in Konkurs gegangen wäre.

Konkurse und Vergleichsverfahren im nationalsozialistischen Deutschland:

	erstes Halbjahr			erstes Halbjahr
	1927	1932	1933	1934
Konkurse	2835	5566	2512	1472
Vergleichsverfahren	705	4295	1001	376
Zusammen	3540	9861	3513	1848

In der Industrie hat, wie die Abschlüsse der Aktiengesellschaften deutlich bestätigen, der Konjunkturauftrieb des verflossenen Jahres — wohl erstmalig — nicht zu einer starken Steigerung der Dividenden geführt, sondern vorwiegend zur Besserung der Liquidität und weiterhin zu Verbesserungen des Betriebskörpers (Ergänzung und Erneuerung des Maschinenparks, Gebäudeinstandsetzung usw.) und zur Vergrößerung der Belegschaften. Eine gesundere Betriebsführung ist — wenigstens im großen Durchschnitt gesehen — eingezogen.

Charakteristisch ist, daß trotz des wachsenden Bedarfs an Betriebskapital die Bankschulden der Unternehmen beträchtlich zurückgegangen sind. Und die Zahl der Industrie-Insolvenzen beläuft sich in den ersten sechs Monaten dieses Jahres nur noch auf 557 im Vergleich zu 998 im vorigen Jahre und 3263 im ersten Halbjahr 1932.

Industrie-Zusammenbrüche

	erstes Halbjahr			
	1927	1932	1933	1934
Konkurse und Vergleiche	1056	3263	998	557

Die Industrie hat, wie oben erwähnt, ihre Produktion seit Anfang 1933 um rund die Hälfte steigern können. Der Handel hingegen, vor allem der Einzelhandel, der eine Konjunktur bekanntlich immer erst wesentlich später zu spüren bekommt als die Industrie, kann bisher nur eine verhältnismäßig geringe Zunahme seiner Umsätze melden.

Zwar gibt es

bestimmte Zweige, die gegenwärtig außerordentlich gut beschäftigt sind,

andere hingegen (vor allem die Luxus- und ausgesprochenen Kultur-Zweige) konnten sich nur sehr wenig erholen, so daß der Gesamtdurchschnitt in seiner Erholung weit hinter der Industrie zurückbleibt. Und trotzdem ist auch hier die Anzahl der Insolvenzerklärungen ganz wesentlich zusammengeschrumpft. Der Großhandel meldet beispielsweise in diesem Jahre bisher 152 Konkurse und Vergleichsverfahren im Vergleich zu 316 im vorigen Jahre und nahezu 1000 in der ersten Hälfte 1932. Der Einzelhandel weist jetzt nur noch 627 Zusammenbrüche auf gegen fast 4000 in den ersten sechs Monaten des Jahres 1932.

Handels-Zusammenbrüche

	erstes Halbjahr			
	1927	1932	1933	1934
Großhandel	355	942	316	152
Einzelhandel	2382	3970	1386	627
Zusammen:	2737	4912	1702	779

Daß die Handelsinsolvenzen trotz nur geringer Umsatzsteigerung ebenfalls in so außerordentlichem Maße zurückgegangen sind, beweist aber mit aller Deutlichkeit, daß ein neuer Geist in die deutsche Wirtschaft eingezogen ist. Daß nicht mehr der „gesunde Konkurs" als Gipfelleistung kaufmännischer Kunst gilt, sondern das Wort von Treu und Glauben. Der Kaufmann des nationalsozialistischen Deutschen Reiches bezahlt seine Waren. Lieferant und Warenkäufer arbeiten im Vertrauen zueinander.

Dienst an der Jugend

Herabsetzung der Uebernachtungsgebühren in den Jugendherbergen

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Berlin, 28. Juli 1934.

Das Erziehungsprogramm der letzten Generation sah seine wichtigste Aufgabe darin, die Jugend mit möglichst viel Wissensstoff vollzupfropfen, da quantitatives Wissen als beste Voraussetzung für die Zukunft eines Menschen angesehen wurde. Die Folgen dieser Ueberlastung durch angeblich lebensnotwendige Dinge und die damit verbundene Vernachlässigung der körperlichen Erziehung blieben nicht aus. Demgegenüber stellte sich der Nationalsozialismus auf den Standpunkt, daß nur in einem gesunden Körper ein gesunder Geist wohnen kann, daß also die körperliche Ausbildung erst die Grundlage für eine solide geistige Schulung bildet.

Aus diesem Grunde rückte die

gesundheitliche Fürsorge für die Jugend

überall in den Vordergrund der gesamten Erziehungsarbeit. Wandern und Sport gehören heute zu den wichtigsten Aufgaben in der Heranbildung eines jungen und starken Geschlechts, das gesund an Leib und Seele einmal das Schicksal der Nation übernehmen soll.

Das Wandern ist aber noch vielfach durch die wirtschaftlichen Voraussetzungen beschränkt. In erster Linie muß daher für unsere Jungen und Mädchen, die auf froher Fahrt durch die Heimat ziehen, eine möglichst billige Unterkunftsgelegenheit geschaffen werden. Der Reichsverband für deutsche Jugendherbergen hat sich aus dieser Erkenntnis heraus dazu entschlossen, die Uebernachtungsgebühren in den Jugendherbergen für die einzelnen Organisationen der Hitlerjugend und für die Schulen ab 1. August 1934 auf 20 Pfennig herabzusetzen. Auch die Uebernachtungsgebühr für Einzelwanderer wurde auf 30 Pfennig ermäßigt.

Dieses weitgehende Entgegenkommen soll zugleich der Dank für die

opferwillige Einsatzbereitschaft der Jugend

sein, die am Tag des Jugendherbergswesens keine Mühe gescheut hat, um die Aktion zum vollen Erfolg zu führen.

Zweifellos bedeutet diese Gebührenermäßigung ein ungeheures finanzielles Opfer des Jugendherbergsverbandes, das aber um so mehr zu begrüßen ist, weil es beweist, daß im neuen Deutschland der Geist des Sozialismus längst die materialistische Kurzsichtigkeit der vergangenen Zeit überwunden hat.

Beamte in der Arbeitsfront

◎◎ **Berlin**, 28. Juli.

Der Leiter des Organisationsamtes der DAF, Klaus Selzner, gibt bekannt: Es besteht Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß für Reichs-, Länder- und Gemeindebeamte die zuständige Organisation der NS-Beamtenbund ist. **Die Arbeitsfront nimmt Beamte, welche in den Beamtenbund gehören, als Mitglieder nicht auf.**

Beamte, welche Führer von Wirtschaftsbetrieben sind, die nicht unter das Gesetz zur Ordnung der Arbeit in öffentlichen Verwaltungen und Betrieben vom 23. April 1934 fallen, können auf Antrag die Einzelmitgliedschaft in der DAF erwerben.

Die Hinzuziehung von Beamten zu den Beiräten der Reichsbetriebsgemeinschaften als ständige Mitglieder dieser Einrichtungen ist verboten. Unbeschadet dieses Verbotes können Beamte zu Schulungszwecken Vorträge in den Kursen der Reichsbetriebsgemeinschaften halten. Die Reichsbetriebsgemeinschaften führen ihren gesamten Behördenverkehr nur über das Zentralbüro der DAF durch.

Eisenwerkbesitzer in Schutzhaft

× **Dessau**, 28. Juli.

Auf Veranlassung des Reichsstatthalters für Anhalt und Braunschweig, Loeper, hat das anhaltische Staatsministerium den Direktor des Eisenwerks Mägdesprung bei Alexisbad, Dr. Horn, in Schutzhaft nehmen lassen, da durch sein unsoziales und herausforderndes Verhalten gegenüber der Arbeiterschaft in dieser eine derartige Erregung entstanden war, daß die persönliche Sicherheit Dr. Horns gefährdet erscheinen mußte. Dr. Horn wurde in das Konzentrationslager Roßlau überführt.

Kleiner Anzeigenmarkt

Einspaltige Anzeigen privater Art, wie Kaufangebote, Kaufgesuche, Mietgesuche, Vermietungen, Tauschverkehr, Tiermarkt, Verloren und Gefunden u. ä. kosten in dieser Rubrik nur **14 Pfg.** je Millimeter und erscheinen in der Gesamtauflage (z. Zt. 178386 Exemplare.)

Vermietungen

Lager und Werkstatt
10×10 Met., mit Toreinfahrt, zum 1. 9. zu vermiet. **Frank**, Dtm., Mallinckrodtst. 190 oder Werkstatt,

5-Z.-Wohnung
mit Nebenräumen, z. 1. 10. zu verm. Dorim.-Schüren, (Schürufer 159.

Brambauer (Schönes, modern. — **Ladenlokal** — an Hauptverkehrsstraße gel., f. jede Branche geeignet, zu verm. Ang. u. P 2241 a. WLZ. Dortmund.

Schönes **Ladenlokal** m. Zim. sof. zu vermieten. Dtm., Bornstr. 48, I. (

Zum 1. 10. 1934 sind in der vord. Arndtstraße

5 Büroräume

1. Etg., m. Zentr.-Heiza., evtl. auch Garage, zu vm. Zuschr. erb. unter A. D. 8652 a. d. WLZ. Dortm. (

Wer zieht aufs Land?
In waldreich. ev. Geg., ländl. Luftkurort, sch. 4-Z.-W. m. Stall, Garten u. evtl. Ackerland, f. 17 resp. 22 M. monatl. zu verm. Pens. Beamter bevorz. **Achenbach, Nümbrecht** (Bezirk Köln), Unter der Hardt.

Wer zieht ins herrl. schöne Oberwesertal? Beim Solbad Carlshafen mod. Landhaus, gr. Zier- u. Obstgart., Blumenbeete u. Kieswege, herrl. Aussicht, schöne Spaziergänge, herrl. Dampferfahrten, viel Wald u. Wasser, Planschbad u. Liegewiese b. H., 2 Wohn. m. 4—5 Zimm., je 30—40 Mk. Bad. W. C. elektr. L. Nebenverd. d. Sommergäste. Luftkurort. Gefl. Anfr. u. W. Z. 8656 an die WLZ. **Dortmund.**

Wer will auf's Land?
In schön. Gegend Westf., Kr. Hörter, bequeme, ruhige (

Parterre-Wohnung
4 bis 5 Räume, Licht, WC., mit o. ohn. Stall, Scheune, Garten, schön frei gelegen, gute Geschäftslage, sehr billig zu vermiet. Ang. u. G. 7185 an WLZ. Dortm.

Zum 15. 9. 1934 sehr ruhig gelegene **4-Zim.-Wohnung** in best. Lage von Bad Rothenfelde (am Wellengarten) zu vermieten. (**August Eckelkamp Bad Rothenfelde 174.**

VILLA
in Hüsten, Mühlenberg 1, bestehend aus: 5 Räumen, Küche, Diele u. Wintergarten im Erdgeschoß, 6 Räumen und 2 eingerichteten Badezimmern im 1. Obergeschoß, 3 Mansarden und Badezimmer im Dachgeschoß, mit großem Obst- und Gemüsegarten, Treibhaus und Tennisplatz sofort zu vermieten. Schnellzughaltestelle der Strecke Hagen—Arnsberg. Höhere Schulen in Nachbarstädten Neheim und Arnsberg vorhanden. — Näheres durch:
Westdeutsche Wohnhäuser AG, Dortmund, Sunderweg 1, Fernruf 201 21, Nebenstelle 135.

Schöne (**4-5-Zimmer-Wohnung** m. Gart., zu vm. Wasserlt. u. elektr. Licht vrh. Gesunde waldr. Geg. Mietpreis 30 M. Vass. f. pens. Beamten oder Rentner. **Bernh. Sprenger, Obermarsberg,** Kohlbettstraße 157.

4Z.-Wohnung
mit Garten, in Brenkhausen (Kr. Höxter a. d. Wes.) f. 27 Mark z. vm. Näher. in Dortm., Lessingstr. 48,p. (

Für Pensionäre!
In ein. rub. schönen Landhaus in gef. waldr. Geg. 3—4-Zim.-Wohn. sof. od. spät. zu vermieten. Näh. Geschäftsst. WLZ. Dortmund. (19194

Schöne Et.-Wohng. (renoviert) Bornstraße 1, für 90 RM. mon. zu vm. **Stadtparkasse zu Dortmund,** Häuserverwaltung, Zimmer 123.

Günstig für Pensionäre. Schöne, abgeschl. 4-Zimmer-Wohn. 2. Etg., m. Zubeh., an Hauptstr. gel., Bahnfahrt ½ St. bis Dtm., bill. zu verm. Ang. unter B. 7187 an WLZ. Dortmund. (

Neubau-Wohnung
3 Zim., Küche u. Baderaum, sofort zu vermieten. (**Frank, Dortmund,** Mallinckrodtst. 190

Mbl. sonn. Zim. ab 1. 8. zu verm. Dortm., Scheffelstraße 28, I. Mitte

Allst. Wwe. sucht Pensionär, Rentn. oder Beamten als **Dauermieter** Mbl. Zim., volle Verpfl., in besser. Hause, direkt am Walde, i. d. Umg. v. Altena. Angeb. unt. W. 7175 an WLZ. Dortm. (

Rentner find. bei ält. Ehepaar auf dem Lande angen. **Dauerheim** **Bork i. W.,** (Hörsterheide 63.

Mietgesuche

Kleines (**Landhäuschen** m. 4 b. 5 Zimm., Stall und Land, gl. wo, zu mieten ges. Preis-Ang. u. L. 7153 an WLZ. Dortmund.

Ein-Familien-Haus
5—7 Zim., mögl. m. Gart., in Umgebung Dortm., von sicher. Mietzahlern per 1. 10. zu mieten gesucht. Ang. u. F. 2293 a. WLZ. Dtm. (

Zum 1. Oktober (**5 Zimmer** Küche u. Nebenräume im Osten od. Süd., evtl. m. Garage, gesucht. Schr. Ang. unter K. S. 8653 a. d. WLZ. Dortmund.

Abgeschlossene (**4Z.-Wohnung** m. Bad u. Balkon, sof. ges. Ang. u. J. B. 4174 a. d. WLZ. Dortmund.

Beamt. (Pg.), 3 Person., sucht per 1. 9. abgeschlossene — 3 Zimmer — u. Manf., Süden od. Osten, Stadtrand Dortm. Ang. m. Preis unt. Z. 2284 a. d. WLZ. Dortmund. (

Dipl.-Ing., Junggeselle, sucht 2- evtl. 3-Zimmer- (**Wohnung** m. Bad, Zentralh., mögl. Süden oder Osten. Ang. unt. P. O. 8644 a. d. WLZ. Dortmund.

2 Zimmer mit 3 Betten, in Dortm., f. Monat August ges. (kein Ehep.). Ang. mit Preis an **Café Hemesath Düsseldorf,** (Kapellmeister.

3 Zimmer v. kinderlos. Ehep. i. Zentr. Dortm. zum 1. 10. 34 ges. Miete im voraus. Preisangeb. u. Z. 2240 a. d. WLZ. Dortmund. (

Alleinst. Beamtenwitwe sucht z. 1. Okt. d. J. 2—3-Zim.-Wohn. in gt. Hause gleich wo. Preisoff. u. 3012 **a. Harms, Witten.** (

Kinderl. Ehepaar sucht z. 1. 10. 34 2 o. 3 Zimm. m. Gartenland Nähe Dortm. Off. an **K. Penke, Dtm.,** Kesselstraße 7.

Rentner sucht für sofort od. später (**Landwohnung** od. Kotten, gl. w. Geg., zu mieten. (Ang. u. 1313 a. d. WLZ. Bochum.

2 gut möbl. Zimmer ges. Wechselstrom. Eilangeb. unt. S. 2235 a. d. WLZ. Dortmund. (

Immobilien

Zu kauf. gesucht: **Bauplatz** für ein Zweifam.-Haus mit kl. Garten im Südwesten oder Süden (nicht Westfalendamm). Zuschrift. erb. mit Preis u. näheren Angab. u. P. 2211 an WLZ. Dortm.

Bauplatz dir. am Grävinholz, zu verkauf. 1. Hypoth. kann b. Neubau besorgt w. Ang. u. L. 2273 a. WLZ. Dortm. (

Ich suche Partner z. Bau eines 2-Fam.-Eigenheims od. suche mich a. **Neubau finanziell zu beteiligen** bei Ueberl. ein. 4—5-räumigen Wohn. Ausf. Ang. u. S. 116 an die WLZ. Soest, Marktst. 20

15-Z.-Haus ca. 3 Morg. Land, m. Ställ. u. Werkstatt, 5 Min. vom Fredenbaum Dortmund, zu verkauf. Geeign. f. Gärtn. u. Geflügelfarm. Ang. u. A. 2263 a. WLZ. Dortm. (

Wohn- od. Gesch.-Haus bei 15 000 Mark Anz. z. kauf. ges. Ang. u. D. 2288 a. WLZ. Dortm. (

Bürgerliche (**Wirtschaft** ländl. gelegen, an gr. Zeche u. Fabr., besond. Verhältn. halb. bill., bei kl. Anz., zu verkauf. Lage bei Herne. Ang. u. 1311 a. d. WLZ. Bochum.

Suche eine gute (**Tageswirtschaft** i. Münsterland zu pacht. od. z. kauf. Ang. u. 631 WLZ. Münster i. W., Ludgeristraße 36.

Ja. Ehep., Fachleute, für (**Büfett** Uebernahme ges. Ang. u. 1312 a. d. WLZ. Bochum.

Lebensmittel, od. Zigarren-Geschäft gegen bar zu kaufen gesucht. Off. u. E. 4289 a. WLZ. Dtm. (

Lagerplatzgrundstück
in Dortmund, ca. 10 000 qm groß, mit Gleisanschluß, Umzäunung, Werkstatt- und Lagergebäuden aus **Konkursmasse preiswert zu verkauf. oder zu vermieten.** (37870
Zuschriften unter B. N. S. 6884 an Ala-Berlin W. 35.

Farben- u. Tapetengeschäft in Großstadt Westfalens anderweit. Untern. halb. sof. zu **verkauf.** Anfr. u. Mitt. d. Vermögensverb. unter M. 7177 an WLZ. Dortmund. (

Darlehen
von 100 bis 3000 Mark, monatl. Tilgung 1,25 pro 100.— Mark. **Hanseatische Spar- und Darlehns-G. m. b. H., Hamburg. Geschäftsstelle Essen, Alfred Schlegel, Rolandstr. 10, I.** (Rückporto erb.) Lt. Ges. v. 17. 5. 33 dem Reichsbeauftragten für Zweckspartunternehmung unterstellt. **Vertreter allerorts ges.**

Geld erhalten Sie d. Vaterl. Spar- u. Wirtschaftsgemeinschaft Berlin, Zweckspartverträge u. Reichsaufsicht, Zwischenkredite, Landesvertreter **Plock, Dortmund,** Mallinckrodtstr. 66, — Ruf 360 22. —

Geld 200-5000 RM. unkündbar durch Zweckspartvertrag mit der **Concordia Zweckspargesellschaft Löcher & Co. G. m. b. H., monatliche Zahlung** 0,98 RM. **pro Hundert.** Auskunft: (Rückporto) Direktion Dortmund, Postfach 413. Unter der Aufsicht des Reichsbeauftragten.

Bäckerei zu pachten oder zu kaufen gesucht. (Ang. u. O. 2298 an WLZ. Dortm.

Mühle Landwirtsch., auch mit Bäckerei oder Nebenbetrieb zu pachten ges. Ang. u. 37947 a. WLZ. Rote Erde in **Sprockhövel, Fritz Muthmann,** Hauptstraße (

Existenz gesucht v. kinderlos. Ehepaar durch Kauf od. Pacht ein. Geschäfts, gl. welcher Art. Ang. u. O. S. 479 an die WLZ. Lütgendortmund. (

Sichere Existenz! In Kreisst. habe ich ein (**Kolonialw.-Gesch. m. Drogenhandl.** zu verpachten. Erf. Kapital ca. 3000 Mark. Geeignet f. Trogisten. Ang. u. A. K. 8636 an die WLZ. Dortmund.

Landschmiede gut eingericht., m. autog. Schweißer., Drehbank usw., gr. Lager- und Hofraum, m. angeschl. Eisenw.-Geschäft, weg. vorgerücktem Alt. sof. zu verp. Eilangeb. m. Darlegg. d. Vermög.-Verhältnisse unter O. B. 8643 a. d. WLZ. Dortm. (

Darlehn o. Bork. bis 30 Monatsraten vermitt. **Aug. Wolff • Herne i. W.,** Hermann-Göring-Str. 8. Rückporto.

Manufaktw.-Geschäft ausbauf., in lebh. Industrieplatz des Münsterland. (ca. 15 000 Einwohn.), altersh. sof. billig z. vm. Beste Lage des Ortes. Gute Schaufenst. Unterstütz. z. Einführ. wird gewährt. (Ang. u. T. 2280 an WLZ. Dortm.

Sichere Existenz Weg. Heirat des Inh. alte, bestr. **Kohlenhandlung** Umf. 100 000 M. in größer. Stadt Westf. zu verpacht. Ang. u. K. 7183 a. WLZ. Dtm. (

Im Mittelp. groß. Industriest. Westf. eine mod., m. Ia. Schnittmod., Filmen erstkl. Wag. u. gr. Trainingsplatz eingerichtete **Auto-Fahrschule** wird weg. Umzug d. Krankheitsfall bill. vk. Monatsbesuch v. 50—60 Schül., äuß. bill. Miete, Eilang. u. 1319 WLZ. Dtm.

Auto-Vermietung Konkurrenzlos, sehr ausbaufähig, weg. ander. Unternehm., spottb. zu verk. Ang. u. M. H. 3 an die WLZ. Herne. (

Barkredite günst. bei Lebensversicher.-Abschluß. Keine Wartezeit. Bisher Tausende gezahlt. Rückporto erbeten. **R. Linke Leipzig S 3,** (Postfach 5.

Kurhaus u. Erholungsheim
am See gelegen, beliebtes Ausflugslokal mit Konzession, neuzeitliche, modern eingerichtete Fremdenzimmer, Moorbad, Ruderboote, Fischteiche, 3 hekt. Park billig zu verkaufen. Anzahlung 20000.— Mark. Anfragen unter Nr. 6981 an die Annoncen-Expedition Rocklage, Osnabrück.

Geld für Darlehn und Hypotheken, monatl. Tilgung bis —.50 pro 100 M. **„Riva", Spar- u. Kredit-Genossenschaft Köln-Deutz,** Bezirksvertreter **M. Schmid, Dortmd.,** Brückstr. 18, II. **Wilh. Krichling, Gelsenkirchen,** Essenerstraße 64, **Heinrich Janßen, Hagen,** Hochst. 23a. **Adolf Wiesenthal, Sundern** (Kreis Arnsberg). D. Gesetz v. 17. 5. u. Reichsaufsicht.

Kleine Anzeigen haben in der **Westfälischen Landeszeitung Rote Erde Dortmund** **größten Erfolg!**

Verkäufe

Küchen Wochenr. 1,75 Mk. **Schlafzimmer** Wochenr. 2,25 Mk. kleine Anzahlung, sofort. Lieferung. Nur schriftliche Anfragen an **W. Großmann Dortmund,** Bornstraße 33.

Eine Anzahl gebr. **Ladentisch-Glasaufsätze** gut erhalten, besonders billig abzugeben. Ang. u. O. F. 8241 a. d. Westfälische Landeszeitung Dortm.

Alte Waffen (Sammlg.) verk. b. **Walter Sönnecken Lüdenscheid,** (Hoedfelder Str. 45a

Naturküche schön. Mod., fast neu, Umst. halber f. 105 M. zu verk. Zu erfragen bei (**Buse, Dortmund,** Lortzingstraße 16.

Kompl. mod. 2t. **Damen-Friseursalon-Einrichtung** sofort zu verkauf. **H. Kling, Friedrichsfeld** (Niederrhein), Am Bahnhof 18. (

Dreh-Vervielfältiger neu, Mk. 25.—. Anfragen unter K. 2272 an WLZ. Dortmund.

Wegen Wirtschaftsaufgabe habe ich preiswert abzugeben: **1 komb. Wirtschaftsherd, Wirtschaftstisch** (70×70), Gartentische, Gartenstühle, Eisenkästchen, Gläser, Porzellan, Küchentische, Geschirrschränke, Schokoladenkasten, Bestecksasten, Bestecke, Nickel-Tabletts, kompl. Eismaschine (elektrisch), Naß- u. Trockenkonservator, Garderobenhaken, kompl. eingebaute Radioanlage mit zirka 100 Platten, moderne schwere versilberte Beleuchtungskörper usw. Näheres „Im Rebstock", Bochum, Kortumstraße 42, Tel. 666 79.

Erika 25 Jahre bewährt **Ideal** 35 Jahre bewährt Zwei deutsche Spitzenleistungen ½ Million Schreibmaschinen im Gebrauch Kleinste Monatsraten Günstige gebr. Masch. **Müller** Dortmund Rosental 11 · F. 23296

6/25, offener (**Adler** Baujahr 27, guter Läuf., einwandfr., für nur 250 Mark zu verkaufen. (**Fr. Sattler Freienohl i. W.**

BMW. Touren-Wagen 3/15 PS., neu bereift, 45 000 Km. gelauf., in tadell. Zust., preisw. zu verkaufen. (Off. u. J. 7182 a. WLZ. Dtm. (

Gelegenheitskauf 10/45 **Adler-Standard**, 6sitz., prima in Chrom u. Lack, günst. zu verk. Tausche auch geg. BMW. od. **Dixi-Wagen Dortm.-Sörde,** Ermlingdoferst. 2a Ruf 41025.

5/25 NSU in erstkl. Zust., a. Privath. bill. zu verk. Zugel. u. verst. Off. u. T. 5 Agent. **Brockers, Witten** o. Teleph. 2123 Witten.

Gelegenheitskauf Umst. halb. verkf. weit u. Einkaufspreis ca. 300 Stück **Dortmunder Dreifarben-Skat,** ca. 100 Stück **Bulkos-Universal-Weiß- u. Abziehsteine** m. d. Feile, einen **Hochfr.-Apparat „Helios"** Ang. u. D. 7164 a. WLZ. Dortm. (

Imperia alle Mod. vorrät. Händler erhalten hohen Rabatt. **August Baltes Dortmund,** Hohe Straße 112.

DKW., 200 ccm, steuerfr., gut erh., zu verkaufen. (**Dortmund,** Märkische Str. 140

Fast neues (**Motorfahrrad** RSU., preisw. zu verkaufen. Dortm., Baumstraße 15. (

2 Liter-Opel-Limousine m. Synchronfederung, 7000km gel., in erstkl. Verfass., weg. Platzmangels zu verk. Ang. unt. L. O. 8650 a. d. WLZ. Dortmund.

Kasten-Liefer-Wagen f. Bäck. od. ähnl. Betr. bill. z. vk. **Selzer, Dortmund** Märkische Str. 270 Fernruf 412 38. (

3½ To. **Henschel-Lastwagen** Zwill.-Luftbr., in allerbestem Zust., Aufbau neu, z. vk. Ruf 25123 Gelsenkirchen. (

Auto-Elastic-Riesenluft-Reifen in all. Größ. am Lager. **H. Albrecht, Dtm.** Schwanenwall 25.

1 **Drehstr.-Motor,** 7 PS., 1 **Bertelwaage,** 1 **Aufschn.-Masch.,** all. f. neu bill. zu verkauf. Dtm., Metzgerei, Oesterholzstr. 29.

Schäferhund sehr scharf und wachs., für 10 M. zu verkaufen. Tremoniastr. 38. (

Ankäufe

Wohnzimmer, komb. Schrank, Tisch, Stühle zu kaufen gesucht. Ang. m. Preis unt. R. 2297 an WLZ. Dortm. (

— Motorrad — steuer- u. führerscheinfr., gut erh., zu kaufen gesucht. Schr. Ang. unter H. P. 8651 a. d. WLZ. Dortmund.

— D-Rad — Mod. R 04, zum Ausschachten zu kaufen gesucht. (**Fritz Dickertmann Albringhausen** Post Bommerholz

3/15 **B.MW. Limousine** geg. Kasse gesucht. **Schuth, Lohkamp, B.-Langendreer.**



Besichtigung und Probefahrt bereitwilligst durch General-Vertretung
ALLGEMEINE AUTOMOBIL-VERKAUFS-GESELLSCHAFT m. b. H.
Burgwall 26/28 **DORTMUND** **Telefon 38565**

Wünschest Du Dir ein
Eigenheim
in der schönen Garten- und Ruhrstadt Kettwig? Bei einem Eigenkapital von 3000.— RM. ist es möglich.
Näheres über Baugrundstücke, Finanzierung usw. Stadtbauamt Kettwig, Landsbergerstraße 44.

Unter reichsgesetzlicher Aufsicht
Stuttgarter Mobilien-Zweecksparverband e.G. m. b. H.
Stuttgart, Tübinger Str. 69, Tel. 72035
Darlehens-Auszahlungen: **1,33 Millionen**
Prospekte kostenlos — Unverbindliche Beratung
Allerorts absolutsichere Mitarbeiter gesucht

ODI-Reisen 1934
In Deutschlands bequemsten und modernsten Reisewagen.

14 Tage Ostsee Vor- u. Nachsaison . . . ℳ 92.50
am herrlichen Timmendorfer Strand Hauptsaison ℳ 98.50
Abfahrten: 4., 10. Aug. bes., 16., 22., 28. Aug., 3., 9. September.

14 Tage Bodensee in dem malerischen Meersburg . . . . . ℳ 119.00
Abfahrten: 10 Aug. bes., 21. August, 1., 12. September
Eingeschl. in den Preis: Fahrt mit elegantem Reisewagen, Ia Unterbringung und Verpflegung in ausgesuchten Häusern, Kurtaxe, Trinkgelder, Gepäcktransport.

Jeder einmal in Berlin Hin- und Rückfahrt ℳ 25.00
Abfahrten: 6., 7. Aug. bes., 13., 20., 27. August, 1., 4. September

Prospekte und Anmeldungen:
Omnibus-Reise-Dienst G. m. b. H., Essen
Steeler Str. 199 (Karosseriefabrik Gebr. Ludewig). Ruf 33321.
sowie bei den bekanntesten Reise- und Verkehrsbüros

Magirus Sattelschlepper m. 6 Met. Anh., Schlafkabine abgen., m. 100 Ztr. Nutzl., 11fach 85cl bereift, Steuer monatl. 28 Mk., m. Tarbriefe 3500 Mk., tadell. Verf., maschinell einwdfr. preiswert abzug. Off. u. T. 7 Agt. **Brockers, Witten.**

Motor 60 PS Daag 55 PS Büssing gener. überholt, billig abzugeben. **H. Albrecht, Dtm.** Schwanenwall 25

Auto-Elastic-Riesenluft-Reifen in all. Größ. am Lager. **H. Albrecht, Dtm.** Schwanenwall 25.

Schäferhund sehr scharf und wachs., für 10 M. zu verkaufen. Tremoniastr. 38. (

12-täg. Oberbayernfahrt
6. u. 20. August, ab Bahnhofsvorplatz Dortmund u. Börse Essen
München, Berchtesgaden, Oberammergau, Füssen, Königschlösser, Augsburg, Heidelberg, Wiesbaden, Bad Ems, einschl. Ia Verpflegung und Uebernachtung . . . . . Mk 120.-
Luxusreisewagen. Baldige Anmeldung erbeten.
Reisedienst Schoen, Essen, Akazienallee 51
Fernruf 221 02

Rohöl-Straßenschlepper mit 2 luftbereift. **7½ to. Anh.** gesucht. Ang. u. S. 7186 a. WLZ. Dortm. (

Kleinwagen z. kl. ges. Ang. m. Preis u. H. 2248 a. WLZ. Dortm. (

Nicht Nizza, nicht Locarno, sondern wo's schön und billig ist in der Ferienzeit. **Stadtwald-Café, Buer.** im Mittelpunkt der schönsten Grünanlagen des Industriegebietes. Mittwochs, Samstags, Sonntags **Konzert und Tanz.** Großer Parkplatz. Tel. Gelsenkirchen 314 58.

Viersitzer- (**Personenwagen** b. z. 40 PS., geg. Kasse z. kauf. ges. Angebote an **Postfach 54 Bochum.**

Schweres **Arbeitspferd** (1- u. 2sp. geb., zu kaufen gesucht. **Funcke u. Hueck, Hagen i. W.**

Vor Ihrer Reise
an den Ferienort . . .
geben Sie uns bitte an, wohin wir Ihnen die Zeitung senden sollen und wie lange. Wünschen Sie während des Urlaubs für Ihre Angehörigen die Zustellung eines Expl. in Ihre Wohnung?
Bitte, füllen Sie nachstehenden Bestellzettel aus und geben Sie denselben Ihrem Boten oder der nächsten Agentur.
Westfälische Landeszeitung / Rote Erde

Ich wünsche meine WLZ.
vom _____ bis _____
nach _____
_____
zum Preise von 15 Pfg. pro Tag.
_____
Name
_____
Wohnung
Das Abonnement durch Boten bestelle ich während der genannten Zeit nicht ab — ab.
(Zutreffendes bitte unterstreichen)